Die praktische Geflügel- und Kleinviehwirtschaft

Halbmonatsbeilage des prakt. Ratgebers im Obst- u. Gartenbau

Nummer 1 | Frankfurt a. d. Oder, 1. Januar 1921 | 3. Jahrgang

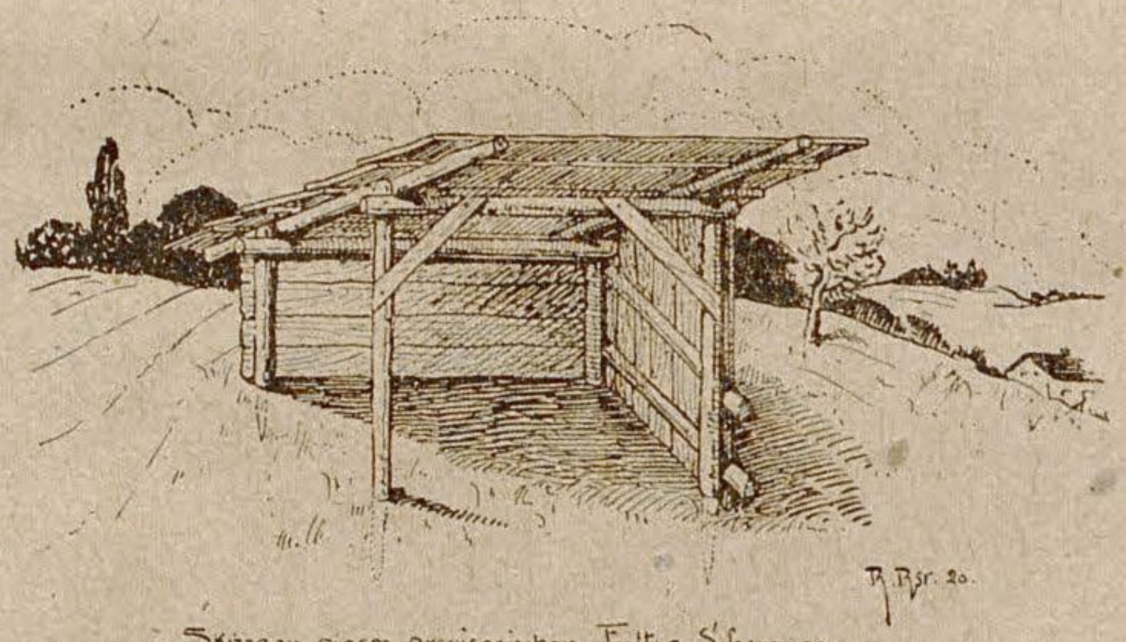
Horcht auf, Kaninchenzüchter!

Die günstigen Futterverhältnisse des Jahres 1920 vergrößerten die Tierbestände. Die Friedensstimmung führte gar manchen zurück zur Natur, und Fachvereine, besonders aber die Fachpresse verstärkten die Züchterfreude und halfen dem Anfänger über manche Klippen. Die Teuerung und der Fleischmangel brachten es mit sich, daß sich die Zahl der Züchter bedeutend vergrößerte, und wer vor Jahren mit Achselzucken über die Kleintierzucht erhaben war, kommt nach des Tages Arbeit mit gefülltem Rucksack an seinen Kaninchenstall, um seine Lieblinge zu füttern.

Jetzt ist es oft unmöglich, trocknes Futter zu bekommen, und viele Tiere gehen an Darmstörungen zugrunde, da sie nasses, feuchtes und modriges Futter erhalten. Darum sammelt Futter, sobald trocknes Wetter ist! Spart den Wintervorrat, so lange ihr könnt! Jeder trockne Tag muß noch zur Futtergewinnung ausgenützt werden. Im Walde kann man Blätter zur Streugewinnung sammeln. Ginster und Heidekraut geben ein vorzügliches Winterfutter.

Man sorge auch für Wintervorrat an Rüben. Während der Kälteperiode kann man schwer die nötigen Rüben kaufen. Man sorge für frostfreien Keller und lege auf den Kellerboden eine Lage Stroh, ebenso auf Kartoffeln und Rüben, damit nicht der Frost das Futter verderbe und die Tiere an Darmstörungen verenden. Um das Faulen von Rüben und Kartoffeln zu verhüten, erprobte ich folgendes Mittel, das sich vorzüglich bewährte. Man sondere alle angeschlagenen oder faulen Früchte aus, sorge für trockne Unterlage, lüfte bei trocknem Wetter häufig (nur bei Temperatur über 0 Grad) und stelle drei bis vier geöffnete Päckchen mit Chlorkalk in die Ecken des Aufbewahrungsraumes (möglichst ganz dicht an die Früchte hin, jedoch so, daß sie nicht beschädigt werden). Diese Chlorpäckchen müssen während des Winters öfter erneuert werden. Den Rest bringe man auf den Dung, wodurch doppelter Vorteil erzielt wird.

Daß man dafür sorgen muß, Heu und Streu trocken zu halten, ist klar, denn sonst fault es und Pilze verursachen Tierverluste. In der Stadt findet man häufig die Unsitte, Heuvorrat auf den Speicher zu bringen. Man überlege aber hier das Haftpflichtgesetz. Ein Brand kann durch solche Achtlosigkeit eine Familie in das größte Unglück stürzen. Zur Aufbewahrung der Vorräte kann ein Gartenhaus dienen, oder man zimmert sich aus alten Baumstützen, die auch oft in Zimmer-Baumaterialiengeschäften um 3 bis 4 Mark zu haben sind, einen kleinen Heuschuppen und deckt ihn mit Schwarten ab. Beachte aber, daß der kleine Schuppen die nötige Entfernung von den Wohnräumen besitzt, sonst ergeben sich Schwierigkeiten mit der Feuerkommission und bei Brandfall kennen die Versicherungsgesellschaften keine Gnade. Ein kleiner Schuppen im Garten schädigt niemand und kann sofort entfernt werden, wenn im Frühjahr das Beet benötigt wird (siehe Bild).



Skizze zu einem provisorischen Futter-Schuppen aus alten Baumstützen u. Bretterschwarten.

Je nach dem Wintervorrat sondere man jetzt schon die Masttiere und Zuchttiere. Im Uebereifer der Züchterfreude findet man besonders bei jugendlichen Züchtern, daß bis tief in den Winter hinein viel zu viel Tiere nutzlos gehalten werden, um dann bei Futtermangel als dürrer Braten Verwendung zu finden. Daß damit, infolge der Unterernährung, die Felle gleichfalls wertlos werden und die geschwächten Zuchttiere, die mit Mühe und Not über den Winter hinübergerettet wurden, miserable, geschwächte Nachzucht liefern, wird zu wenig vorausbedacht. Jetzt ist noch Futter zur Mast zu kaufen. Lieber nur zwei gesunde Zuchthäsinnen im Frühjahr, als fünf ausgehungerte, abgemagerte Zuchttiere, die dann schwache oder keine Nachkommen großziehen können. Mit zwei Zuchttieren können die Stallungen im nächsten Sommer reichlich aufgefüllt werden. Wenn man die Zucht- und Masttiere sondert, so überlege man sich, daß ein nicht zu altes Zuchttier, das sich züchterisch vorzüglich bewährt hat, besser für die kommende Zuchtperiode durchgehalten werden sollte, als daß man ein noch unerprobtes Jungtier mit Mühe und Opfer über den Winter verpflege, das dann unter Umständen „glänzend" versagt. Ist erst ein gutes Zuchttier in der Pfanne, so hilft im Frühling die Reue nichts mehr.

Man schlachte nie ein Tier, bevor es den wertvollen Winterpelz angelegt hat. Bei dem Mangel an Rohstoffen, bei den teuren Stoffpreisen soll jedes Fell seine Verwendung finden! Viele Tausende von Mark werden hierdurch dem Vaterlande erhalten, und außerdem erhält man um einige Mark einen schönen Pelz für sich selbst. Wer sich im Felde das „Gliederreißen" geholt hat, kann seinem Rücken keine größere Freude bereiten, als wenn er sich ein schönes Kaninchenfell mit der Fellseite durch zwei Bänder (ähnlich einer Leibbinde) auf den Rücken bindet. Nierenleidenden ist dieses Mittel sehr zu empfehlen. Wer an einer Kopfverletzung leidet, soll sich aus den gemischten Kaninchenhaaren (besonders die Angorakaninchen — Seidenhasen) eine leichte und doch warme Mütze pressen lassen. Dieser lodenartige Stoff kann beliebig gefärbt werden und drückt in keiner Weise, ist aber dennoch wärmer als jede andere Kopfbedeckung. Um wenige Mark werden die Felle vom Weißgerber fachgemäß behandelt, und er ist dankbar, wenn er sein Brot findet.

Wenn die Winterstürme über den entlaubten Wald brausen, dann studiere man fleißig, hinter dem warmen Ofen, seine Fachpresse, um im kommenden Frühling an Erfahrungen und Wissen reicher, die Zuchtperiode beginnen zu können. R. Griepto.

Ursachen der Verluste bei Jungkaninchen.

In der Großstadt werden jetzt viele Kaninchen gehalten; leider sind die Verluste durch Absterben der Jungtiere sehr bedeutend. Ich schätze sie auf 50 Prozent. Ungeeignete Unterbringung und Fütterung sind die Hauptursachen des Sterbens. In feuchten Kellern und dumpfigen Schuppen erkranken die Tiere an Schnupfen und Lungenentzündung. Verluste durch ungeeignetes Futter treten noch viel häufiger ein. Das Kaninchen ist ein Nagetier und bedarf zum Gedeihen eine tägliche Beigabe von Rauhfutter in Form von Heu, Hafer oder Stroh zur Tagesfuttermenge. Dieses Rauhfutter ist in der Stadt oft schwer zu haben. Meistens werden nur Küchenabfälle verfüttert. Es ist möglich, mit diesen allein auszukommen, wenn sie immer sorgfältig zubereitet und stets frisch gereicht werden. Schalen von rohgeschälten Kartoffeln dürfen nur 2 bis 4 Minuten kochen, müssen sofort abgegossen und in einer Schüssel trocken geschwenkt werden. Eine Beigabe von Körnerschrot oder -Schalen erhöhen den Nährwert und machen das Futter trocken und bekömmlich. Niemals dürfen die Schalen so lange kochen, daß sie einen schmierigen Brei ergeben, denn das Futter wird bald sauer und erzeugt im Dickdarm des Tieres Gärung. Durch die Gase werden die Därme, welche noch mit normal geballtem Kot gefüllt sind, zusammengedrückt und die Darmtätigkeit hört auf. Das Tier bekommt eine Entzündung der Därme und geht ein. Ich habe häufig Tiere geöffnet und immer gefunden, daß die Dickdärme stark gerötet und der normale Kot im Mastdarm ganz trocken war, auch deutet die gierige Wasseraufnahme der erkrankten Tiere auf eine Entzündung hin. Hat das Tier von dem Futter wenig aufgenommen, so ist die Blähung nicht so stark, die Darmtätigkeit wird nicht ganz behindert und es tritt Durchfall ein.

Auf eine Erkrankung möchte ich noch hinweisen, die meist nach der Entwöhnung und Trennung vom Muttertier eintritt. Etwa 14 Tage nach dem Trennen vom Muttertier werden die Jungtiere immer magerer, sind aber immer noch lustig, in der Folgezeit fressen die Tiere tüchtig, der Leib wird immer dicker und der übrige Körper besteht nur noch als Knochenbau, eines Morgens liegen sie tot im Stall. Ursache: Durch einseitige Fütterung entstandene Unterernährung. Die Fütterung geschieht am zweckmäßigsten am Morgen durch Kartoffelfutter mit Beigabe von Gemüseabfällen und etwas Körnerschrot, am Abend durch eine Gabe von Heu, Hafer oder trocknem bezw. Grünfutter. Küchenabfälle von Weißkohl, Kohlrabi und Spinat verfüttere man nicht, auch gekocht nicht! Durch eine richtige Fütterungsweise kann man die Verluste an Jungtieren erheblich einschränken. Karl Putz, Gärtner, Breslau III.

Schwierige Heuwerbung im Riesengebirge.

Das Jahr 1920 war ein futterreiches Jahr, aber nicht allen wurde die Heuwerbung so leicht, wie den Siedlern im Flachlande. Unser Bild zeigt uns die Schwierigkeit der Heuwerbung im Riesengebirge. Auch in normalen Jahren ist die Heuwerbung im Gebirge sehr schwierig. An steilen Hängen muß mit Lebensgefahr gemäht werden, und die Füße sind oft mit Steigeisen bewährt, damit der verwegene Heuer nicht in die Tiefe stürzt. Auf dem Kopfe muß Bündel für Bündel zu Tale befördert werden. Anderwärts wird das Heu auf schlittenähnlichen Gestellen oder Schubkarren in den Stall gebracht. Unser Bild läßt uns an die schwere Zeit des Heuens denken.

Der dargestellte „Heukorb“ wird von den Viehhaltern selbst gemacht; vier in zwei Richtungen durchbohrte Stiele und die nötigen Verbindungssprossen, die jeder schnitzen kann, machen das ganze Bauwerk aus. Es wird mit Gras oder Heu gefüllt auf den Karren gestellt, auf dem es übergreift und so ganz feststeht, und zu Hause kann es dann auf dem denkbar kleinsten Raum aufgestellt werden. Die Luft hat reichlich Zutritt, so daß es auch länger darin stehen kann, da es ohne Boden und Deckel steht. — Möge jeder Kleinviehhalter sparsam mit den Futterschätzen umgehen. Wer kann, soll sich dieses Jahr einen eisernen Bestand zu erhalten trachten, damit er in Futternotjahren einen Vorrat hat.

„Spare in der Zeit, dann hast Du in der Not!“ Rfr

Eine beschwerliche Heuernte im Riesengebirge.

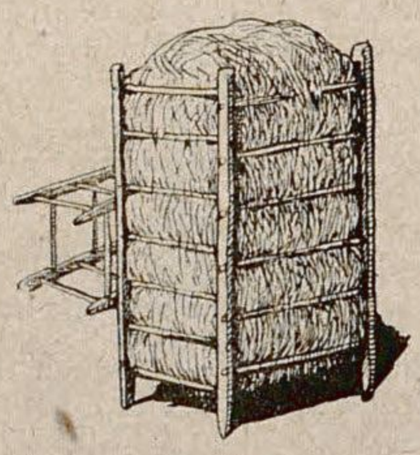
Der Städter als Geflügelhalter.

Vortrag von Herrn Arthur Wullf, Leipzig, gehalten im Geflügelzuchtverein 1901 Frankfurt, am 5. 5. 20 im Reichsgarten zu Frankfurt a. O.

Motto: Denn nicht am Waldrand bin ich aufgewachsen
Und kein Naturkind gab mir sein Geleit,
Ich sah die Welt sich drehn um ihre Achsen,
Als Kind der Großstadt und der neuen Zeit.

Trotz der rauchenden Kamine und dem Surren der Maschinen ist in deutschen Landen die Liebe zur Natur erhalten geblieben. Stadt und Land haben sich im Laufe eines Jahrzehnts mehr und mehr voneinander getrennt. Dennoch dürfen wir die Begriffe Stadt und Land nicht so auffassen, wie sie politisch gefaßt werden. Wir haben viele ländliche Städtchen, in denen die Verhältnisse für den Kleintierzüchter günstiger sind als in manchen Dörfern. Erst in der letzten Woche habe ich in der Umgegend Leipzigs Dörfer besucht und gefunden, daß die Züchter zum großen Teil schlechter dastehen als die in der Stadt. Stellenweise nennen sie nur wenige Geviertmeter ihr Eigen, haben allenfalls einen kleinen Hof und nur den Vorteil, daß sie die Dorfstraße mitbenutzen können. Was uns als Städter besonders beschränkt, ist in vielen Fällen das Fehlen eines Gartens.

Die Liebhabergeflügelzüchter beherrschen seit langen Jahren die ganzen Vereine. Der Zuschnitt der Vereine war nur für sie geschaffen. Mitunter betrachteten sie sich auch als Wirtschaftszüchter und meinten, daß sie der Allgemeinheit Nutzen brächten, wenn sie eine Wirtschaftsrasse hielten und von diesen Tieren Bruteier abgaben. In Wirklichkeit haben sie uns nur in Mißkredit gebracht, weil sie in sonnenlosen Höfen, auf ganz winzigem Auslauf, in mangelhaften Ställen Tiere hielten, deren Leistung so gering war, daß sie nicht einmal das aufgewandte Futter einbrachten. Allmählich beginnt man jetzt bei uns, der Kleingeflügelzucht eine wirtschaftliche Bedeutung beizulegen. Um die Haltung auf kleinem Raum erfolgreich durchzuführen, müssen wir uns über ihre Grenzen und Ziele im voraus klar sein. Wer auf kleinem Raum Tiere halten muß, kann eben meist nicht Züchter sein, sondern muß sich rein als Halter betätigen.



Tragstaude
zur Bergheugewinnung.

Die Rassefrage ist eine verhältnismäßig nebensächliche, da eigentlich jede Rasse, richtig durchgezüchtet, unter günstigen Verhältnissen gehalten, eine hohe Leistung entfalten kann.

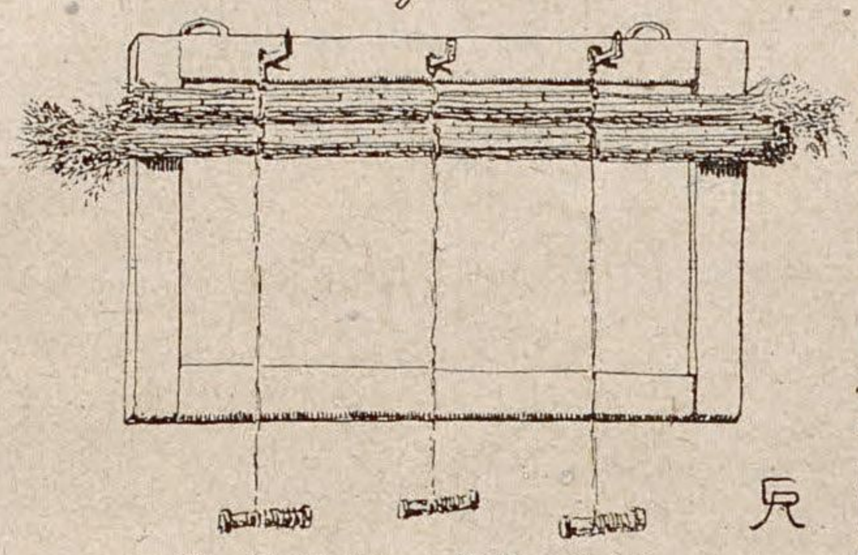
Deshalb muß sich der Züchter vor allem den von ihm gehaltenen Tieren anpassen. Der städtische Züchter muß die Räumlichkeit nehmen, wie sie ist. Der Hof ist niemals ein idealer Auslauf für Hühner und vielleicht ist es vielen Züchtern möglich, neben dem Hof den Tieren einen Garten zu geben oder eine Ecke in einem größeren Garten für die Hühner zu reservieren. Leider haben sie nun bei diesem Verfahren den Fehler gemacht, eine abgezäunte Ecke für alle Zeit als Geflügelhof zu benutzen. Die Folge ist, daß durch den ausgeschiedenen Kot der Boden in drei bis vier Jahren vollkommen durchseucht ist, er wird geflügelmüde, wie man sagt, und kann keine weiteren Tiere mehr tragen. Wo man den Tieren nicht einen größeren Raum als Auslauf anweisen kann, muß unter allen Umständen der Stall und die Auslaufgelegenheit so eingerichtet werden, daß man sie versetzen kann, um die Tiere von Zeit zu Zeit auf frischem Boden zu halten.

Der Hühnerstall stellt oft ein dunkles Loch mit kleinem Fenster dar, meistens schwer zugänglich, den Witterungseinflüssen ausgesetzt, voller Schmutz und Unrat. Die Anbringung der Sitzstangen ist oft unmöglich. Die Nordseite soll niemals für einen Hühnerstall Verwendung finden. Wird die Südseite genommen, so muß man einen Schutz gegen die Mittagssonne durch Anpflanzen von Bäumen und Hecken gewähren. Zweckmäßig wäre die Herstellung eines Normalstalles, der nicht zu teuer ist und wo leicht Luft und Reinlichkeit zur vollen Wirkung kommen. Wieviel Hühner sollen nun unter städtischen Verhältnissen gehalten werden? Die beste Zahl ist auf je einen Kopf der Familie ein Huhn. Für eine Familie von fünf bis sechs Köpfen also fünf bis sechs Hühner. Für diese fünf bis sechs Hühner brauchen wir keinen richtiggehenden Stall, es genügt eine Kiste. Den Kistenstall können wir ganz einfach herrichten. Er soll nur für die Nacht als Unterkunft dienen und braucht nur eine einzige Sitzstange. Ich habe in der letzten Zeit einer Menge Züchter diesen Stall empfohlen und sie sind immer sehr zufrieden damit gewesen.

Bei einem Stall kommt es darauf an, daß er luftig und dabei zugfrei ist. Eine sehr große Anzahl der Krankheiten der Hühner rührt von Zugluft her, die die Hühner in den Nächten im Stall trifft. Man muß also vor allen Dingen dafür sorgen, daß keine Ritzen bleiben, am besten nimmt man zu diesem Zweck Bretter in Nut und Fug, doch wird dies verhältnismäßig sehr kostspielig. Deshalb nimmt man lieber einzelne Bretter und nagelt über die Ritzen noch Latten. Will man es ganz gut haben, so benagelt man den Stall mit Dachpappe, aber nicht von innen. Benagelt man den Stall von innen mit Dachpappe, so bleibt der Stall immer feucht, weil er nicht austrocknen kann. Ein Stall muß atmen können und vor allem hell sein. Wichtig ist es, dafür zu sorgen, daß der Stall Bodenlicht hat, demgemäß ist ein Fenster 80 Zentimeter über dem Boden anzubringen, damit im Winter die Sonnenstrahlen auf den Boden gelangen können. Dann ist das Dach des Stalles zu besprechen. Einer der vielen Fehler der Dächer ist es, daß sie zu kalt gehalten sind. Ein Dach, das nur aus einer einfachen Schalung besteht, ist zu kalt für unsere Hühner, denn die Hühner sitzen dem Dache nahe, meist nur auf Armlänge entfernt. Der Rücken ist der empfindlichste Teil der Hühner, infolgedessen muß man auf ein gutes Dach achten. Strohdächer oder mit Stroh belegte Dachungen sind empfehlenswert, ebenso Doppeldächer.

Im allgemeinen glaubt man, man müßte die Tiere vor Kälte schützen, und aus diesem Grunde warme Ställe anlegen. Selbst auf die Heizung der Ställe ist man verfallen, aber gerade der warme Stall ist ein Hindernis zur Erzielung von Wintereiern. Gar oft erzeugt man durch das Warmhalten eine Dunstschicht, und gerade durch diese Dunstluft erfrieren den Tieren ihre Kämme am leichtesten, wenn sie ins Freie kommen. Ich habe meine Tiere den ganzen Winter im Freien gehalten und es ist ihnen glänzend bekommen; auch die Eier haben nie gefehlt. Recht zweckmäßig kann man die Hühner unter der Veranda halten und braucht man dort kein besonderes Fenster anzubringen, es genügen schon Gitter, die man im Winter bei großer Kälte mit Strohdecken verstellen kann. (Schluß folgt.)

Abb. 1.



Das Stroh wird zur Matte geflochten.

Flechten von Strohmatten.

Der Imker sollte, wie jeder echte Kleintierzüchter, bemüht sein, soweit als möglich die Geräte, die er zur Pflege und Wartung seiner Lieblinge benötigt, selbst herzustellen. Wer's erst probiert hat, der wird erstaunt sein über die Vorteile und Reize, die solche Eigenarbeit mit sich bringt. Man hat Einfluß auf die Güte des zu verarbeitenden Materials, ein Punkt, der gerade in der Jetztzeit hervorzuheben ist, das Produkt kann in seiner Endform einer erprobten und als besonders praktisch gefundenen Verwendungsart nach Möglichkeit angepaßt werden; die Kosten werden in der Mehrzahl der Fälle wesentlich niedrigere sein als bei gekauften oder von Handwerkern hergestellten Gegenständen und nicht zum geringsten ist die Freude einzurechnen, die man beim Gelingen einer neuen Arbeit empfindet.

So kann sich z. B. jeder Bienenzüchter, der über etwas freie Zeit und ein klein wenig Handfertigkeit verfügt, mit Leichtigkeit die Strohmatten, die allenthalben zum Einwintern der Völker gebraucht werden, selbst herstellen. Man benutzt dazu einen einfachen Holzrahmen, wie in Abbildung 1 dargestellt ist. Er muß in Höhe und Breite etwas größer gehalten werden als die herzustellende Matte. Soll z. B. diese 35 Zentimeter breit und 70 Zentimeter hoch sein, so muß man für den Rahmen die Ausmaße 40 und 80 Zentimeter benutzen. Den Rahmen selbst kann man aus einfachen, ungehobelten Lattenresten herstellen, und da beim Flechten ein ziemlich kräftiger Zug ausgeübt wird, nagelt man am besten den ganzen Rahmen an einem Balken usw. fest. In den oberen Rahmenbalken schlägt man drei lange Nägel oder besser noch drei Haken ein, und zwar so, daß der Balken in ungefähr vier gleiche Teile geteilt

Abb. 2.

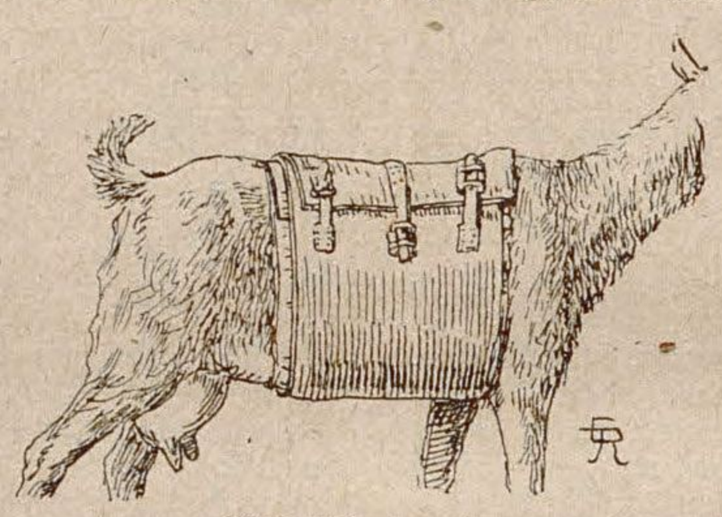
Knoten beim Flechten.

Abb. 3.

Zuschneiden der Strohmatten.

wird. Diese Haken dienen zum Befestigen der Schnüre. Die Schnüre, die man zum Flechten benutzt, werden praktisch auf Rollen gewickelt, die man sich leicht aus einem Stück Rundholz schneiden kann. Um eine längere Haltbarkeit der Schnüre und damit auch der Strohmatten zu erzielen, empfiehlt es sich, die aufgerollten Schnüre eine Nacht in Leinöl zu legen. An jede der drei Schnüre macht man dann eine kleine Schlaufe und befestigt sie damit an den Haken. Um ein Selbstabrollen der Schnüre zu verhindern, macht man an jeder Rolle eine einfache Schlinge. Nun beginnt die eigentliche Flechtarbeit. Am besten eignet sich zum Flechten handgedroschenes Roggenstroh, da die Halme beim Maschinendrusch mehr zerknittert werden. Die linke Hand faßt ein kleines Bündel Stroh, stößt die Stoppelenden nach Möglichkeit gerade und hält es an den Rahmen, und zwar möglichst nahe an die Schlaufen und so, daß die Schnüre hinter dem Strohbündel verlaufen. Mit der rechten Hand nimmt man die Rolle am weitesten links, legt die Schnur um das Strohbündel und macht über demselben mit einem festen Ruck einen Knoten. Abbildung 2 zeigt diese Bewegung der Schnur. In derselben Weise verfährt man mit den beiden anderen Rollen. Die nächste Garbe nimmt man umgekehrt, d. h. man legt diesmal das Stoppelende an das Aehrenende der ersten Garbe, um eine größere Gleichmäßigkeit der Matte zu erzielen. In dieser Weise fährt man fort, bis die Strohmatte die gewünschte Breite hat. Die Hauptsache ist, daß die einzelnen Strohbündel möglichst nahe aneinander zu liegen kommen. Hinter das letzte Bündel macht man einige feste Knoten, um ein Aufgehen der Schnüre zu verhindern, und schneidet die Schnur dann ab. Dann hakt man die Matte aus und es ist dann nur mehr nötig, die beiden Kopfenden der Matte gerade zu schneiden. Zu diesem Zweck legt man am besten die Matte zwischen zwei Bretter und schneidet die vorstehenden Halme mit einem scharfen Messer ab (Abbildung 3). Zweckmäßig bringt man noch auf der Rückseite der Matte einen kleinen Ring an, um dieselbe leichter aus dem Kasten herausnehmen zu können. Man kann übrigens auf diese Art auch Matten größeren Umfanges flechten, wie man sie z. B. zum Bedecken der Frühbeetfenster benutzt. Bei guter Aufbewahrung, Schutz vor Feuchtigkeit und besonders auch vor Mäusefraß sind die Matten sehr lange haltbar, und habe ich im eigenen Betrieb derartige Strohmatten zum Teil schon über zehn Jahre im Gebrauch. Die kleine Mühe lohnt sich also reichlich.

Eber.



Wickel bei einer Ziege.

Lungenentzündung bei Ziegen.

Die geringe Ausdehnung des Brustkorbes bei Ziegen ist sicher mit eine der Hauptursachen, daß gerade diese Tiergattung sehr häufig verschiedenen Arten von Lungenerkrankungen unterworfen ist. So abgehärtet die Ziege in Gebirgsgegenden ist, so sehr verweichlicht wurde sie durch jahrelange planlose Haltung in dumpfen Stallungen. Zwar hat man jetzt auch in Flachlandsgegenden mit der Weide der Ziegen begonnen, aber die verweichlichten Tiere leiden sehr unter sumpfigen und nassen Weiden, dort findet sich sehr häufig die sogenannte Lungenwurmseuche, bei welcher kleine Würmer durch die Luftröhre in die Lungen eintreten. In diesem Falle ist die Behandlung außerordentlich erschwert, weil die Abtötung dieser Lungenwürmer meist unmöglich ist. Bei dem heutigen Werte der Ziegen ist selbstverständlich die Heranziehung eines Tierarztes das notwendigste und auch sicherste Mittel zur Heilung der Tiere. Der beste Tierarzt aber kann nicht mehr helfen, wenn eine Lungenentzündung zu weit vorgeschritten ist, weshalb gerade der Ziegenhalter schon bei Beginn der Lungenentzündung, die sich durch beschleunigtes, angestrengtes Atmen kennzeichnet, oft auch mit Husten verbunden ist, vorbeugende Maßregeln ergreifen soll, damit der Entzündung Einhalt geboten wird. Als bestes Mittel hat sich der sogenannte Prießnitzumschlag bewährt und zeigt uns die Abbildung, wie derselbe angelegt wird. Eine einfache, mit einigen Schnallen versehene Decke kommt über das der Haut direkt anliegende, in eiskaltes Wasser getauchte Tuch und wird durch diese Wollüberdecke ein Verschieben des kalten Wickels verhindert. Bei sehr hohem Fieber sind nebenbei Kaltwassereinläufe in den Darm angezeigt. Selbstverständlich darf während dieser Zeit nur ein leichtes, den Darm offenhaltendes Futter verabreicht werden; außerdem muß der Tierarzt sobald als möglich zu Rate gezogen werden, denn Lungenentzündungen sind bei Ziegen außerordentlich bedenklich.

Erwähnt soll auch werden, daß die sogenannte Schwindsucht (Tuberkulose) auch die Ziegen heimsucht, was bekanntlich früher, als die Ziege ständig auf der Weide war, nicht der Fall war. Tuberkuloseverdächtige Tiere sollten möglichst von anderen Ziegen abgesondert und bei wirklich festgestellter Tuberkulose geschlachtet werden. Die Schwindsucht ist eine Stallkrankheit und kann nur vernunftgemäße Abhärtung unsere Tiere davor schützen. Zur Vermeidung der katarrhalischen Lungenentzündung schütze man die Tiere vor Zug und gewähre ihnen ein trocknes Lager, sowie möglichst helle, mit frischer Luft versehene Ställe.

M. Rfr.

Der Bienenvater

Wohin gehören Bienenvölker im Winter? Am besten bleiben sie im eigenen Bienenhause wohlverwahrt, geschützt gegen winterliche Schmarotzer: Mäuse, Meisen, Spechte. Wo es angeht, rücken wir die Beuten auf der Bienenbank zurück und entziehen sie so dem Einflusse der Sonnenstrahlen. Das Einstellen in unbewohnte Räume empfiehlt sich nur dann, wenn diese Räume trocken, ruhig und mäusefrei sind. Die Temperatur darin soll möglichst um den Nullpunkt stehen. Das Eingraben der Völker in die Erde, das noch vielfach Brauch ist, raten wir dem Anfänger auf keinen Fall. Es ist eine waghalsige Sache und mißglückt viel öfter, als sie gelingt. Auch der alte Praktiker ist dabei schon sehr oft zu Schaden gekommen. Unter keinen Umständen dürfen dort die Völker in Erdmieten untergebracht werden, wo viel mit Ruhrgefahr gerechnet werden muß; denn tief im Erdloch kann es keinen Reinigungsflug bis weit in den März hinein geben.

J. W.

Fragen und Antworten

Anfragen und Beiträge sind an die Schriftleitung in Frankfurt a. O., Oderstraße 21, zu richten.

Woran erkenne ich bei Enten, ob dieselben frei von Blutfedern sind?

Frage 1 (A. B.). Es sind junge Enten, am 11. Mai geboren, nun will ich dieselben nach und nach schlachten und finde ich einzelne schön sauber nach dem Rupfen, andere dagegen sind noch mit vielen unreifen Federn versehen. Wie richtet man sich da ein, um stets Enten zu haben, die nach dem Rupfen sauber sind?

Wie verlötet man Konservenbüchsen?

Frage 2 (F. R. in Hennersdorf, Kr. Jauer). Ich beabsichtige von meinem zu schlachtenden Schweine einen Teil in früheren Konservenbüchsen selbst zu verlöten, da ich die teuren Glasfleischkrausen nicht kaufen will. Ich bitte um Beratung, wie dies zu geschehen hat, um vor etwaigen Verlusten bewahrt zu bleiben. Eingeweckt wurde bei uns schon viel, das Konservieren in Blechbüchsen dürfte sich wohl etwas anders gestalten.

Hauptschriftleiter: Max Reiser, Vorstand der Viehhaltungs- und Melkerschule „Spitalhof" bei Kempten im bayr. Allgäu. — Druck und Verlag von Trowitzsch & Sohn, Frankfurt (Oder).

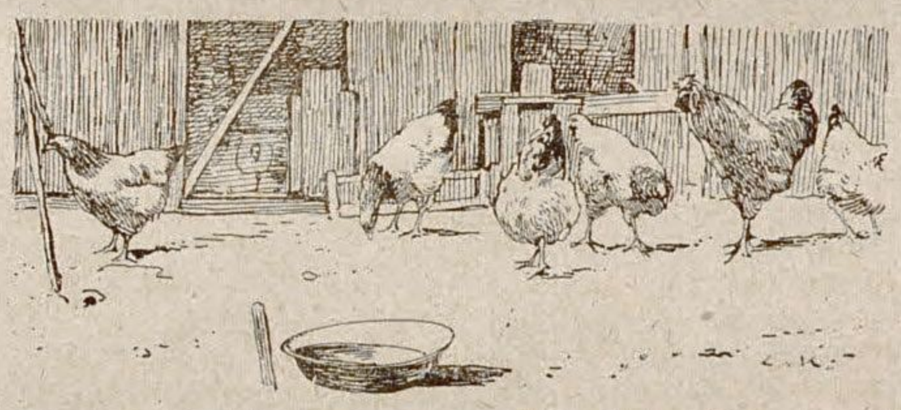
Die praktische Geflügel- und Kleinviehwirtschaft

Halbmonatsbeilage des prakt. Ratgebers im Obst- u. Gartenbau

Nummer 2 | Frankfurt a. d. Oder, 15. Januar 1921 | 3. Jahrgang

Reichshühner.

Das Bild zeigt uns eine kleine Reichshühnerherde. Das Reichshuhn ist eine deutsche Züchtung des Hauptmanns Cremat, der schon lange, sogar als er noch aktiver Soldat am Kadettenkorps in Lichterfelde war, ärgerlich empfand, daß wir die exotischen Hühner zu sehr begünstigten. So schuf er denn mit anderen Züchtern zusammen das deutsche Reichshuhn, zunächst weiß und schwarz-weiß. Cremat konnte scheinbar nicht recht Frieden halten, seine Unternehmungen verwickelten ihn mehrfach in Zwistigkeiten. Ich weiß aber nicht, inwieweit er schuld hatte. So gelang es ihm auch nicht, die führenden Landwirtschaftskammern für sein Huhn zu erwärmen, obwohl das Tier es vollauf verdient. Sehr umstritten ist heute die Frage seiner Herkunft. Ich glaubte bis vor kurzem, daß das Sussexhuhn zu seinen Vätern gehöre, inzwischen ist mir versichert, daß dies nicht der Fall sei. Andererseits ist es dem Sussexhuhn sehr ähnlich, auch in seinem ruhigen zutraulichen Wesen, dem bereitwilligen, aber keineswegs aufdringlichem Brüten, dem guten Führen der Kücken und nicht zuletzt in dem treuen Legen. Meine schwarz-weißen Reichshühner legten zum Beispiel den kalten Winter 1917 hindurch, als alle andern, auch die Rheinländer, zeitweilig aussetzten. — Das Huhn gehört zu den Zweirassen, ist also gleichzeitig Fleisch- und Eierhuhn, und zwar ein tüchtiges Fleischhuhn. Ein ausgewachsener Hahn gibt einen großen Braten, da sein Rücken recht lang ist. — Das Wachstum ist natürlich nicht so schnell wie bei den leichten Rassen, besonders die Hähne zeigen sich relativ spät, und ich habe mir oft bis zuletzt den Kopf zerbrochen, ob ich einen Hahn oder eine Henne vor mir hatte.



Ein kleiner Stamm von Reichshühnern.

Im Futtersuchen sind sie unermüdlich, noch in der Dunkelheit scharren sie draußen herum und sind des Morgens schon wieder zeitig auf dem Posten. Ob in höheren gebirgigen oder niederen nassen Lagen, das Huhn bewährt sich, und ich kann es aus eigenster Erfahrung warm empfehlen.

Rübesamen †, Eisenach.

Auslese der Junghennen für den Winterlegestamm.

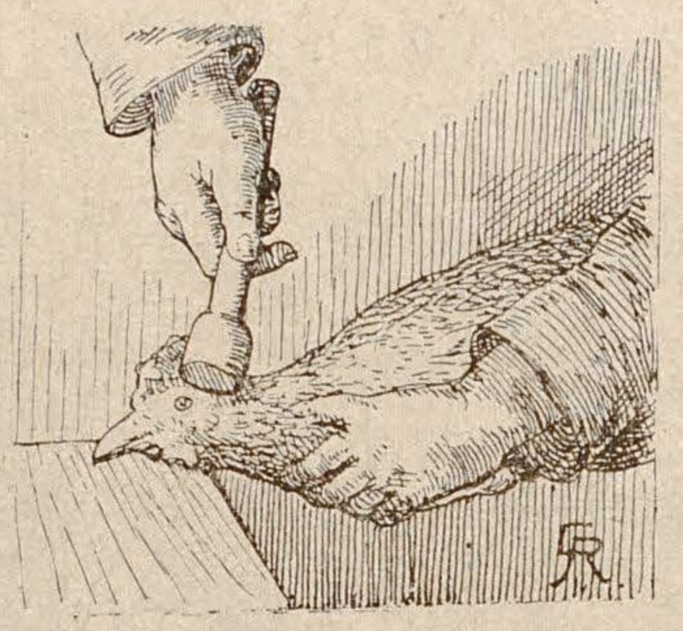
Die Zeit ist glücklicherweise vorbei, in der die Geflügelzucht nur aufs Geratewohl betrieben wurde wie eine Lotterie, in der man gewinnen oder verlieren, Glück oder Pech haben konnte, ohne zu dem Ergebnis irgend etwas beitragen zu können. Wir wissen heutzutage doch, worauf es ankommt, was getan und was vermieden werden muß. Daß diese Kenntnis etwas weiter verbreitet wäre unter den Bauern, den Landwirten, all den ländlichen Geflügelhaltern, auf die es bei der Masse der Erzeugnisse in der Hauptsache ankommt, ist freilich dringend zu wünschen. Vorläufig wissen darum in erster Linie die Fachleute, die Leiter der großen Nutzgeflügelfarmen und einige vorgeschrittene Landfrauen in allen Teilen des Reiches. In den Geflügelzuchtanstalten unserer Landwirtschaftskammern ist ein frischer Geist eingezogen und es ist zu hoffen, daß sie immer mehr zu dem werden, was sie sein sollen: ein Zentrum der Belehrung und der Anregung für ihren Kreis.

Die „Auslese der Legehühner nach äußeren Merkmalen" ist für die Geflügelzucht eine außerordentlich wichtige Sache. Die Erforschung dieser Methode, das ganze mühsame Ausarbeiten in ein System, nach dem jetzt gearbeitet werden kann, nannte ein hervorragender Fachmann „das wichtigste Ereignis für die Geflügelzucht in den letzten 50 Jahren". Man kann nach äußeren Merkmalen, ohne Benutzung von Fallennestern die guten nutzbringenden Hennen von den schlechten, den „Drohnen", unterscheiden und diese Letzteren, die unnützen Fresser, ausmerzen. Hierüber soll noch gesprochen werden. Heut' ein paar Worte über das Unterscheiden der noch nicht legenden Junghennen in gute und schlechte. Das Unterscheiden der Junghennen ist schwerer als das der bereits legenden Hennen, weil viele äußere Merkmale, wie das Ausbleichen der gelben Farbe an Schnabel, Beinen, Ohrscheiben usw., fortfallen. Dennoch lassen sie sich unterscheiden und es ist wichtig, daß wir uns mit den Merkmalen vertraut machen, denn bei den heutigen Futterverhältnissen ist es keineswegs gleichgültig, ob wir einen Schwarm Junghennen aufs Geratewohl überwintern, ohne eine Ahnung zu haben, was wir von ihnen erwarten dürfen oder ob wir nur streng begutachtete, auserlesene Exemplare im Legestamm durchfüttern.

Auf welche Merkmale ist zu achten? Ein sehr wichtiges Merkmal ist die frühe Reife einer Junghenne. Unter gleichaltrigen Junghennen eines Stammes wird sich unfehlbar diejenige als die beste Legerin erweisen, welche am frühesten völlig ausgereift, völlig hennenhaft im Aeußeren war. Man mache die Probe mit Fußringen, die man den am frühesten reifenden Junghennen anlegt und probiere diese Junghennen mit Fallennestern aus. Die Regel bestätigt sich immer. Es ist aber auch ganz erklärlich, daß dieses so ist. Frühe Reife ist ein Zeichen sehr starker Lebenskraft, eines Ueberschusses an Kraft, und um als Legerin gutes zu leisten, dazu gehört eine sehr starke Lebenskraft. Es ist von ganz besonderer Wichtigkeit, daß unsere Junghennen stark, kräftig und gesund aufwachsen und mit einem Kraftüberschuß in ihr erstes Legejahr eintreten. Die starken, gesunden, leistungsfähigen Hennen lassen sich für das geübte Auge leicht von den Schwächlingen, vor denen man sich zu hüten hat, unterscheiden. Die starke, leistungsfähige Junghenne muß breit und tief gebaut sein, mit langem Rücken, flachem Schwanz (kein Eichhörnchenschwanz!!), breitem Becken, breiter Brust, kurzem, kräftigem Schnabel, rundem,

lebhaftem, großem Auge. Die Schwächlingshenne erkennt man an ihrem langen dünnen Hals, dem gebogenen „Krähenschnabel“, dem schmalen kurzen Rücken („hinten wie aufgeschürzt“), den langen Beinen („hoch überm Boden“), der schmalen spitzen Brust. Man nehme zum Vergleich eine kräftige und eine solche Schwächlingsjunghenne nacheinander auf und messe durch Auflegen der Finger den Abstand von den beiden Beckenknochen (den „Legeknochen“) bis hinunter zur Spitze des Kielknochens. Bei gut veranlagten, starken, kräftigen Junghennen wird dieser Abstand vier bis fünf nebeneinandergelegte Finger betragen, bei der Schwächlingshenne etwa zwei bis drei; dies ist ein sehr wichtiges Merkmal. Um viel legen zu können, muß die Junghenne kräftig entwickelte Legeorgane haben, und diese kräftig entwickelten Organe brauchen Platz. Man kann durch ein Abmessen mit den Fingern sich ein deutliches Bild von der Legeveranlagung einer Junghenne machen.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß es einen „Legetyp“ unter allen Hühnerrassen gibt, und so verschieden diese Rassen äußerlich voneinander sind, so gleichen sich dennoch die „Vielleger“ unter all' diesen Rassen untereinander in gewissen äußeren Merkmalen auffallend, und man kann daher mit Sicherheit annehmen, daß dieser „Legetyp“ der für gute Leistung notwendige ist. Vor einigen Jahren erregte ein Stamm von Wyandottes auf einem Wettlegen durch seine außerordentlichen Leistungen die Aufmerksamkeit der Fachleute. Man kam von weither, um die Hühner zu sehen und zu studieren, und allen fiel die Körperform dieser lebenden „Eiermaschinen“ auf. Sie waren für Wyandottes erstaunlich tief und langgestreckt gebaut. Der Verdacht wurde laut, daß man es hier nicht mit reinen Wyandottes, sondern mit einer Kreuzung aus Wyandottes und weißen Leghorn zu tun habe. Der Besitzer konnte aber an Hand seiner weit zurückreichenden genauen Zuchtaufzeichnungen beweisen, daß man es mit reinem Wyandottesblut zu tun habe. Durch die jahrelange systematische Zucht auf Leistung, die Benutzung nur der leistungsfähigsten Hennen zur Zucht, werden die Wyandottes „immer länger“, wie der Züchter sich ausdrückte, das heißt, der Legetyp bildete sich mehr und mehr rein heraus. Mir scheint dies eines der beachtenswertesten Beispiele aus der Praxis. Darum, bevor man den Winterlegestamm zusammenstellt, scharf mustern! Katharina v. Sanden.



Betäuben vor dem Schlachten.

Schlachten durch den sogenannten Schnabelstich.

Das Schlachten der Hühner.

Was immer für ein Tier wir schlachten, stets sollen wir bestrebt sein, dem Tiere so wenig als möglich Schmerzen zu bereiten. Auch das Tier ist ein Geschöpf der Schöpfung. Vor allem halte man Kinder bei dem Schlachten fern. Das Töten ist immer etwas Furchtbares. Wer für den eigenen Haushalt ein Huhn schlachtet, der mag ihm den Kopf abhacken, es ist dies ein schneller und schmerzloser Tod. Wer aber seine toten Hühner zu Markte liefert, der soll nicht den Kopf abhauen, denn der blutige Stumpf wird gern von Fliegen heimgesucht. Außerdem gewährt es keinen appetitlichen Anblick, wenn das hautbefreite Stück blutrot aus der gelblichen Haut hervorleuchtet. Am besten ist das Schlachten des Geflügels durch den sogenannten Schnabelstich. Mit einem scharfen Messer oder einer scharfen Schere zerschneidet man die Halsschlagadern und läßt das Blut aus dem abwärts gehaltenen Schnabel herauslaufen. Ehe man den Halsschnitt macht, betäubt man das Tier, wie aus dem Bilde hervorgeht, durch einen Schlag auf dem Kopfe.

Blutiger Halsstumpf.

Das Blut soll man für Junggeflügel unter das anzubrühende Weichfutter mengen. Erwähnt sei hier auch noch, daß man Tiere, die geschlachtet werden sollen, am Abend zuvor nicht mehr füttern darf, damit der Kropf kein Futter mehr enthält und auch die Därme etwas entleert sind. Das Fleisch solcher Tiere hält sich längere Zeit und hat auch einen besseren Geschmack.

Nach dem Schlachten entfernt man am besten die Federn der Schwingen und des Schwanzes, denn bei der eintretenden Totenstarre lassen sie sich nur schwer entfernen. Das Anbrühen soll vermieden werden, denn dadurch leidet die Haut und auch die Fleischgüte. — Immer sei man aber dessen gedenk, daß das Tier den Schmerz empfindet, und daß ein Mensch, der gegen Tiere grausam ist, dies auch im gegebenen Falle gegen Menschen ist.

Rfr.

Der Städter als Geflügelhalter

(Schluß.)

In den Ställen sind meistens zu viel Sitzstangen angebracht. Sind viele Sitzstangen vorhanden, so streiten sich die Tiere um die obersten Stangen. Ist aber nur eine Sitzstange vorhanden, so gewöhnt sich jedes Tier an seinen Platz und nimmt ihn zur Nachtruhe wieder ein. Alte Bohnenstangen oder sonst rissige Latten soll man nicht zu Sitzstangen verwenden. Glatte, zugehobelte Latten, deren Ecken mit dem Hobel abgestoßen werden, eignen sich am besten. Die Behandlung der Stangen ist sehr einfach. Man seift die Stangen ab, reibt sie mit Petroleum ein und schützt dadurch die Tiere vor Kalkbeinen und Ungeziefer.

Die Legenester. Körbe sind als Legenester ganz ungeeignet. Besser ist es, man nimmt eine Kiste, aus der man die Vorderwand entfernt (Apfelsinenkiste). Durch die unzweckmäßige Nestanlage wird viel Ungeziefer in die Ställe gebracht. Zur Verhütung verwendet man Torfmull, auch Asche ist ein gutes Mittel. Vielfach nimmt man zwar Insektenpulver, auch Schwefelblüte; doch bringt letzteres wenig Erfolg. Warnen möchte ich vor Naphtalineiern, wie sie in vielen Fachblättern empfohlen werden. Durch dieselben nehmen sowohl die Tiere als auch die Eier einen schlechten Geruch an. Auch leiden die Tiere darunter; Abmagerung und selbst der Tod kann die Folge sein.

Die Großstallung. Wer einen frostfreien Stall haben will, setze auf 5 Kubikmeter Luft fünf bis sieben Hühner. Zweckmäßig trennt man Scharr- und Nachtraum voneinander. Unter Scharrraum versteht man einen offenen Stall mit einem Dach

bedeckt und mit dichten Wänden. Dabei aber kann das Holz so dünn wie möglich sein. Auch einfache Scharrkisten tun schon gute Dienste. Sie sind 2,50 Meter lang, 1 Meter breit und 50 bis 60 Zentimeter hoch. Diese Größe genügt für fünf bis sechs Hühner. Ueber diese ganze Vorrichtung muß ein Dach angebracht werden. Als Scharrmaterial kann man Spreu, Torfmull, im Notfall auch etwas Laub nehmen. Die Gehege macht man 1,50 Meter hoch. Das Geflecht darf nicht zu große Löcher haben, damit die Spatzen abgehalten werden. Gegen ein Ueberfliegen schützt man sich am besten durch einwärts geneigten Spanndraht.

Man unterscheidet leichte und schwere Rassen, brütende und nichtbrütende Rassen. Für städtische Geflügelzüchter sind am praktischsten: Minorka, Brakel, Hamburger Schwarzlack, Ramelsloher. Gewiß sind diese Rassen, mit Ausnahme der Ramelsloher, schlechte Winterleger, zeichnen sich aber im Sommer durch große Eier aus. Legt nun die Hausfrau im Sommer Eier ein, so erhält sie billige Wintereier. Die Minorka sind die Lieblinge der städtischen Züchter geworden. Wer Brüter hält, Lachshühner, Wyandottes usw. muß sich darüber klar sein, daß er nur dann Freude hat, wenn er sie zur Zucht benutzen will. Es gibt verschiedene Mittel, um den Hühnern das Brüten abzugewöhnen. Ein Abgewöhnen der Brutlust kann aber nur dann eintreten, wenn man die Tiere schon am zweiten oder dritten Tag in einen Käfig setzt, der keinen festen Boden hat und die Luft durchläßt. Die brütende Henne in kaltes Wasser zu setzen, ist natürlich ganz falsch und wird dadurch sehr leicht Lungenentzündung hervorgerufen. Die Zwerghuhnhaltung ist eine liebhaberische. Die Zwerghühner gelten nicht als Nutztiere.

Bloß mit Küchenabfällen läßt sich keine rationelle Fütterung durchführen. Kartoffelschalen dürfen nur dann verfüttert werden, wenn sie gut zerkleinert sind. Verfütterung von unzerkleinerten Schalen bewirkt Darmerkrankungen. Größere Mengen Gemüseabfälle sind zu kochen. Die Kochkiste ist für das Weichfutter sehr wertvoll. Die Fleischhackmaschine leistet gute Dienste bei der Zerkleinerung. Weichfutter darf nicht naß sein, sondern muß krümelig gegeben werden. Brennesseln und Häcksel sind gute Beifuttermittel. Fischmehl, Garneelen, Knochenschrot sollten unbedingt verfüttert werden. Köpfe der großen Seefische, durch die Mühle gedreht, sind wertvolles Zufutter.

Wie soll man füttern? Morgens eine kleine Portion Körnerfutter, mittags Weichfutter, abends Körnerfutter. Die sogenannte Intensivzucht, d. h. Haltung der Hühner ohne Auslauf, dürfte sich bei uns nicht bewähren und hat sich auch in anderen Ländern überlebt. Bei Errichtung einer Zucht kaufe man sich einen guten Hahn und einige gute Hennen und vergrößere von Jahr zu Jahr. Nicht viel aufziehen, sondern wenig, das aber gut. Dies Wichtigste hier befolgt, wird vor Schaden bewahren.

Eine Saugflasche für Kaninchen.

Für manchen Kaninchenzüchter dürfte es von Interesse sein, wie ich meine zehn Tage alten, mutterlosen Kaninchen aufgezogen habe. Die Grauhäsin brachte zehn Junge zur Welt und nährte sie in mütterlicher Sorgfalt, die drei Schwächsten mußte ich töten, da ich keine Amme dafür hatte. Nach zehn Tagen aber zeigte sich die liebe Grauhäsin unfähig, ihrer Mutterpflicht zu genügen, sie wurde plötzlich krank und konnte die Jungen nicht mehr säugen. Wahrscheinlich hatte die Häsin nassen Schierling gefressen und das Schierlinggift fraß im Darm der Mutterhäsin, und nach heftigem Durchfall verendete das schöne Tier unter kolikartigen Schmerzen.

Die Waisenhäschen gab ich in meiner Not einer anderen Häsin mit fünf Jungen, aber der neue Kinderzuwachs war ihr nicht willkommen und so erdrückte sie in der ersten Nacht zwei Jungkaninchen, die übrigen aber waren hungrig und ihr Milchverlangen blieb ungestillt. In meiner Not überlegte ich alle möglichen Arten, wie ich den Jungkaninchen Milch beibringen könnte. Alle Mittel waren erfolglos, die gewöhnliche Saugflasche war wohl für großmäuligere Tierchen berechnet, nicht aber für meine kleinmäuligen Kaninchen. Endlich kam der rettende Gedanke, und ich stellte, wie die Flasche in der Abbildung zeigt, eine Saugflasche auf folgende Art und Weise her. Eine saubere, weiße Medizinflasche wurde mit einem gut verschließenden Kork versehen. Mit einem glühenden Eisenstäbchen durchbohrte ich den Kork und steckte durch die gemachte Oeffnung einen Gänsekiel. Ein Glasröhrchen halte ich nicht für so gut, denn Glas ist kalt und dem verwöhnten Mäulchen der Kaninchen nicht so angenehm wie eine feine Federspule. Das Fläschchen füllte ich mit guter frischer Ziegenmilch, wie sie aus dem Euter, möglichst rein, gewonnen wird, also noch „kuhwarme“ Geißmilch. Wer keine Ziegenmilch hat, nehme Kuhmilch, erhitze sie aber nur bis 80 Grad Celsius, denn höhere Temperatur macht die Milch unverdaulich. Natürlich muß man dann die so — im Wasserbad — erhitzte Kuhmilch auf Blutwärme abkühlen. Nunmehr gibt man den Kaninchen die Milch, wie das Bild zeigt, und prachtvoll gedeihen die Häschen. Späterhin kann man die Milch mit Haferschleim verdünnen. So wurde ich Kaninchenmutter und meine Pfleglinge danken mir meine Mühe durch größte Anhänglichkeit. O. R.

Kaninchenaufzucht mit der Saugflasche.

Maul- und Klauenseuche bei Ziegen.

Ueber ganz Deutschland geht eine große Maul- und Klauenseucheepidemie. Während in früheren Zeiten die Ziegen von dieser Krankheit meist verschont blieben, ja, man sogar das Halten eines Ziegenbockes im verseuchten Kuhstall als gutes Vorbeugungsmittel betrachtete, macht man jetzt mehr und mehr die Beobachtung, daß auch die Ziegen von der Maul- und Klauenseuche befallen werden. Den an und für sich schon sehr empfindlichen Ziegen ist in solchen Zeiten besonders gute Pflege und Beachtung zuzuwenden. Oft wird diese Krankheit von den Züchtern garnicht oder zu spät als Maul- und Klauenseuche erkannt, weil sie bei den Ziegen anders als beim Rindvieh auftritt. Es fehlt nämlich in erster Linie der starke Speichelfluß, eines der Hauptmerkmale dieser Krankheit bei den Rindern. Bei den Ziegen fängt die Maul- und Klauenseuche mit allgemeiner Schwäche und Freßunlust an. Die Tiere liegen viel und erheben sich oft nur langsam, wenn man ihnen das beste Futter reicht. In vielen Fällen bemerkt man auch ein auffälliges Anschwellen des Gesichtes, ebenso vermißt man das Wiederkäuen, auch fehlt die Bildung von Blasen auf der Maulschleimhaut und die blutunterlaufenen Stellen im Klauenspalt.

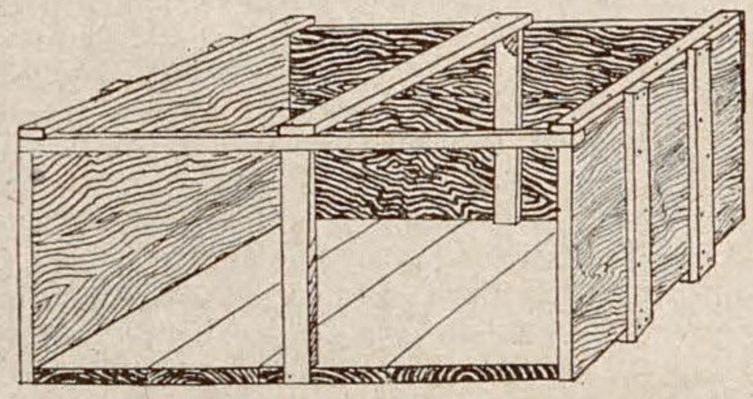
Die unangenehmste Erscheinung aber für den Züchter ist der Rückgang des Milchertrages, der je nach stärkerem oder leichterem Auftreten der Krankheit mehr oder weniger eintritt. Bei schweren Fällen kommt es leider auch vor, daß die Milch ganz versiegt.

Heilungsmittel und -Methoden kann man in jedem Ziegenzuchtbuch nachlesen, aber auf eins möchte ich noch aufmerksam machen; das ist das Eingeben von frischer Bierhefe in geringen Mengen. Da dies Mittel leicht zu beschaffen ist und niemals schädlich wirkt, kann die Anwendung jedermann empfohlen werden.

Gerhard Schumann, Leipzig.

Am heimischen Bienenstande im Januar.

Die Sonne hat sich gewendet; ihr allmählich höheres Steigen geht nicht spurlos an der großen Bienenfamilie vorüber. Der sonst enggeschlossene Winterknäuel lockert sich leicht, wenn laues Wetter eintritt und ganz tief innen bereitet sich Mütterlein zum ersten Eiereinschlag vor. Das ist reichlich früh für unsere klimatischen Verhältnisse und dem öfters langandauernden Nachwinter. Wir werden deswegen niemals etwas unternehmen, um die Brutlust der Völker um diese Zeit zu begünstigen; denn es ist gewiß wahr und hundertmal durch die Praxis bewiesen, daß Frühbrüter meist halbverlorene Kinder sind. Läßt sich deswegen das Winterwetter



Ein praktischer, billiger Wabenbock. (Aus Alsch Bienenbuch.)

lau an, so entfernen wir teilweise das äußere Füllmaterial; die Flugöffnungen bleiben stets in ihrem ganzen Umfange offen; irgendwelche Störung wird ängstlich vermieden, desgleichen auch jede Art von Fütterung, wenn nicht große Gefahr im Anzuge ist.

In der Regel bringt uns Imkern der Januar ein oder zwei schöne Tage, an welchen sich unsere Bienen wieder im Freien tummeln und entleeren können. Solche Tage sind eine wahre Wohltat für unsere heimische Bienenzucht, besonders heuer, in einer Zeit, in welcher viele Völker auf vorwiegend Heide- und Koniferenhonig sitzen. Diese mehr albuminreichen Honigsorten erzeugen im Darm der Bienen vermehrte Rückstände, die sie in der Beute nicht ohne weiteres von sich geben können oder wollen. Erst, wenn lange Zeit nicht flugbares Wetter eintritt, sind die Arbeiter gezwungen, ihre Exkremente im Stocke selbst abzusetzen; wir haben die unheilvolle Ruhr im Volke. Das beste Heilmittel hiergegen sind die Reinigungsausflüge. Begünstigen wir sie nur auf jede Weise, wenn die Bedingungen hierzu: Mindestens 7 Grad Celsius im Schatten, wolkenloser Himmel, windstilles Wetter und schneefreier Platz rings um das Bienenhaus — in vollem Umfange gegeben sind! Dann: Läden auf! Blenden weg! Dem Lichte und den wärmenden Sonnenstrahlen ungehindert Zugang zu den Beuten gestattet!

Vor einem zu erwartenden Fluge sollen die im Herbst verwendeten Bodeneinlagen mit anderen, vorerwärmten ausgetauscht werden. Allenfalls überschüssiges Wabenmaterial wäre rasch zu entfernen.

Während der Flüge stören wir die Völker möglichst wenig. Gönnen wir den erstmals ausfliegenden Bienen die Freude an der Natur! Sehr zu empfehlen wäre, unmittelbar unter der Fluglinie den kalten Boden mit Tüchern, alten Säcken oder Dachpappe zu bedecken. Wir schaffen so einer Menge von Arbeitern sichere Rückzugsbrücken zum schützenden Knäuel.

Nach den Flügen wird wieder alles in ursprüngliche Ordnung gebracht. Die Völker, die sich lange nicht beruhigen können, deren Bienen an der Vorderwand der Beute herumkriechen, wenn sich die Arbeiter aller anderen Völker schon längst in die Beute zurückgezogen haben, sind dringendst der Weisellosigkeit verdächtig und bedürfen bei entsprechendem Wetter einer gründlichen Untersuchung.

Sonst gibt es außerordentlich wenig am Stande zu tun; je mehr wir die Bienen in Ruhe lassen, desto mehr wird ihre Kraft zusammengehalten, desto mehr werden sie unsere Fürsorge lohnen im knospenden Lenz und im Kirchweihjubel des Sommers, wenn Mutter Natur reichlich den Tisch gedeckt hat für das rührigste Völklein von Arbeitern unter der Sonne.

Weigert, Kreisbienenmeister.

Der Bienenvater.

Wer im Winter noch vorrätige Honigwaben einhängen will, weil er Hungersnot befürchtet, der kann dies bei der größten Kälte besorgen. Die Arbeit muß sehr schnell geschehen. Die Notwaben sollen unmittelbar an den Wintersitz der Bienen gehängt werden. Sehr zu empfehlen wäre es, die Waben in gut warmes Wasser zu stoßen und sie sofort in den Kasten zu bringen. Zum langen Schauen und Untersuchen aber bleibt keine Zeit; sofort wird die Beute geschlossen und gut verwahrt. Wer seine Bienen sehr lieb hat, der legt nach der Arbeit noch einen sehr heißen Ziegelstein zwischen Fenster und Türe der Beute. H. W.

Viele unserer Bienenvölker sitzen heuer auf durchwegs zähem Heidehonig. Gegenüber dieser Honigsorte ist in manchen Gegenden große Vorsicht geboten. Infolge seiner vermehrten Bestandteile an Eiweißstoffen zählt er zu den reizenden Honigsorten. Gerne stellt sich Frühbrüterei ein. Da müssen wir durch möglichste Kühlhaltung parieren. Die Völker sollen eher zu weit als zu enge sitzen. Da Heidehonig auch zähe ist, muß beizeiten die Tränkflasche hervorgenommen werden und bei den ersten sich einstellenden Flügen muß die Freilandstränke in Betrieb stehen. H. W.

Bei plötzlich auftretender Futternot, die sich am sichersten durch das Herauswerfen von verhungerten Bienen anmeldet, kann durch das Einlegen von kandiertem, aber lauwarm angefeuchtetem Honig noch am ehesten und schnellsten Hilfe geschafft werden, denn die meisten Bienen sitzen in solchem Falle um die Futteröffnung. Als selbstredend müssen wir voraussetzen, daß das Futter sehr warm und luftdicht überdeckt wird. H. W.

Zwei einfache und nötige Geräte auf dem Bienenstand. Eine Kiste von entsprechender Größe läßt sich leicht zum Wabenbock umarbeiten. Er muß 10 Zentimeter tiefer sein als die Waben hoch, damit sich unten ein Bienenbart bilden kann, und so groß, daß ein ganzes Volk darauf geht. A.

Ein Stück Holunder und eine Gänsefeder gibt einen feinen Bienenbesen, mit dem man in jeden Winkel reicht und keiner

. Eine Feder als praktischer Bienenbesen (Aus Alsch Bienenbuch.)

Biene weh tut. Das haben wir von Freudenstein in Marbach schon vor 15 Jahren gelernt. A.

Fragen und Antworten

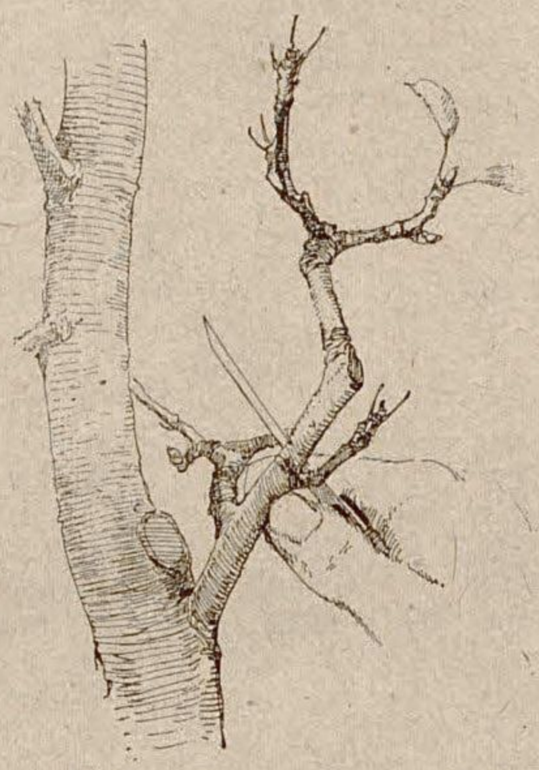
Welches Gewicht muß ein Bienenvolk haben?

Frage 3. (Lehrer K. in Edelbach). Bezugnehmend auf den Aufsatz über den heimischen Bienenstand usw. in der Beilage des praktischen Ratgebers Nr. 48 stelle ich als Leser an den Briefkasten die Anfrage: Welches Gewicht ein Bienenvolk 1. in einem Korb, 2. in einem Kasten durchschnittlich haben muß, um ohne Gefahr überwintern zu können?

(Antwort). Gewicht besetzter Strohkörbe und Kasten: Ein normales Strohkorbvolk wiegt im Herbst, vor der Einwinterung, alles in allem: Korb, Unterbrett, Bienen, Waben, Honig, Pollen 40 bis 50 Pfund. Im Frühjahr verringert sich das Gewicht um 6 bis 8 Pfund infolge Nahrungsverbrauchs. Nach dem Gewicht aber sollte nie ein Bienenvolk gekauft werden. Was nützt ein schwerer Honigklotz mit wenig Bienen zur Zucht? Hauptsache ist die Weiselrichtigkeit und recht viel Arbeitsbienen. Diese sollten beim Kauf mindestens fünf Waben und ebenso viele Wabengassen besetzt halten. Das Gewicht eines besetzten Bienenkastens ist je nach der Bauart der Beute den größten Schwankungen unterworfen; es läßt absolut keinen sicheren Schluß auf die Stärke des Volkes und den Honigvorrat zu. Hier kann nur eine Untersuchung zweckdienlichen Aufschluß geben. Weigert, Kreisbienenmeister.

Hauptschriftleiter: Max Reiser, Vorstand der Viehhaltungs- und Melkerschule „Spitalhof" bei Kempten im bayr. Allgäu. — Druck und Verlag von Trowitzsch & Sohn, Frankfurt (Oder).

ich für aussichtslos. Da kommen andere Mittel in Frage: Verlängerung der Spalierarme, Wurzelabstechen, Aufpfropfen schwachwachsender, früh fruchtbarer Sorten usw. Bei Birnen haben wir ja im allgemeinen viel weniger Schwierigkeiten als bei Aepfeln, da sie williger Fruchtknospen bilden. Clairgeau, Konferenzbirne, Frühe von Trevoux, Gräfin von Paris u. a. setzen so leicht Fruchtknospen an, daß mit ihrer Hilfe jedes zu wüchsige Spalier in Frucht gesetzt werden kann.



Bekleidungsholz, zu lang geworden.

Die senkrechten Spalierarme sind 30 bis 35 Zentimeter voneinander entfernt. Dadurch ergibt sich, daß die Bekleidungszweige die Länge von 15 bis 20 Zentimeter im allgemeinen nicht überschreiten dürfen, wenigstens nicht in winterlichem Zustande nach dem Schnitt. Bleiben sie länger, so werden Fruchtholz, Fruchtknospen, die näher dem Stamm stehen, schon von denjenigen an den Spitzen überschattet. Die geringere Belichtung hat zur Folge, daß die Fruchtknospen schwächlich bleiben; sie blühen vielleicht noch, setzen aber nicht an. Es sind zwei Bekleidungsäste abgebildet, die der Zuccalmaglios Renette angehören. Diese Sorte bildet willig Fruchtaugen, selbst am einjährigen Holz, wenn es stark genug ist. Das abgebildete Astwerk ist zu lang geworden und zwar dadurch, daß die besten Fruchtaugen immer mehr an der Spitze saßen und in Erwartung von Früchten geschont wurden. Es ist nun ein verhältnismäßig kräftiger Schnitt nötig, damit die verbleibenden unteren Fruchtanlagen wieder mehr Sonne erhalten, sich kräftigen und nicht absterben.

Ein starker Schnitt hat meist entsprechend starken Holztrieb zur Folge. Ein guter Holztrieb soll in jedem Spaliere erhalten bleiben, wo er fehlt, stockt die Entwicklung, die Früchte bilden sich nicht genug aus, die Rinde verhärtet, Schildläuse erscheinen. Danach muß man den Schnitt einrichten: ausreichend schneiden und entsprechend Holzaugen belassen, damit ein genügender Holztrieb bleibt, und nicht so viel schneiden, daß ein unbändiger Holztrieb entsteht, der alle Fruchtknospen zum Durchtrieb drängt.

Die Prüfung der Gemüsesämereien auf ihren Anbauwert.

Dr. G. Gentner — München. (Schluß.)

Bei manchen gärtnerischen Sämereien, namentlich bei manchen Blumensämereien, Samen von Arzneipflanzen und solchen wildwachsender Pflanzen sind oft die Keimungsverhältnisse sehr verwickelt, so daß sie unter künstlichen Bedingungen nur schwer zum Auskeimen gebracht werden können. Manche Samenarten bedürfen zum Keimen des Lichtes, andere keimen nur in der Dunkelheit, andere wiederum keimen nur, wenn sie einen Winter durch im feuchten Zustand dem Frost ausgesetzt werden. Diese Verhältnisse lassen sich in dem engen Rahmen eines Aufsatzes nicht näher behandeln, doch bin ich jederzeit gern bereit, über die Keimungsverhältnisse derartiger schwer zur Auskeimung zu bringender Sämereien Anfragenden Auskunft zu geben.

Leider sind in Deutschland auf dem Gebiete des Gemüsesamenhandels die Verhältnisse noch lange nicht derartige, wie sie im Interesse der Gemüseanbauer zu wünschen wären. Um auf diesem Gebiete nach jeder Richtung hin gesunde Verhältnisse zu schaffen, müssen verschiedene Stellen einheitlich zusammenarbeiten. In erster Linie wird es notwendig sein, daß unsere Gesetzgebung noch geeignetere Möglichkeiten schafft, um den Käufer vor Uebervorteilung zu schützen. Außerdem müssen die Züchter zusammen mit den berufenen wissenschaftlichen Organisationen arbeiten, um eine möglichst vollständige Ueberwachung des Samenhandels zu ermöglichen. In dieser Beziehung ist Dänemark in vorbildlicher Weise im Rübensamenhandel vorangegangen.

Während in Deutschland die Samenhändler sich vielfach auf den Standpunkt stellen, daß sie für Erstattungsverpflichtungen nicht aufkommen, wenn der gelieferte Samen im Herbst ein anderes Ergebnis bringt, als das, wofür er im Frühjahr verkauft wurde, verkaufen z. B. die dänischen Rübensamenfirmen mit voller Garantie auf Echtheit der Sorte usw. Es wird dabei in der Weise vorgegangen, daß die Lieferanten von Rübensamen jedem Sack ihrer Sendung einen Einlagezettel zufügen, worauf der Name der Sorte, des Stammes und der Partienummer angegeben ist. Hierauf wird von einem amtlichen Probenehmer aus den Säcken eine entsprechende Probe genommen und die Säcke darnach amtlich plombiert. Die entnommenen Proben werden sofort von einer Samenkontrollstation auf Reinheit und Keimfähigkeit geprüft; ein Teil der Probe wird auf zwei staatlichen Versuchsfeldern ausgesät und geprüft, ob die vom Händler gegebenen Sortenzusicherungen erfüllt sind. Auf Grund dieser Anbauversuche ist dann der Empfänger der Ware berechtigt, bei unrichtiger Lieferung auf Schadenersatz zu klagen und Vergütungen zu fordern; diese sind genau festgesetzt und müssen als sehr bedeutend angesehen werden. Infolge dieser Einrichtung sind die Züchter von Rübensamen, um sich vor großen Schaden zu bewahren, gezwungen, ihren Samen selbst anzubauen und die Sortenechtheit und Güte zu überwachen. Ferner ist der unreelle Rübensamenhandel ganz ausgeschaltet, da nur die alten, soliden Rübensamengeschäfte, die vollständig auf Züchtung eingerichtet sind, solche Garantien geben können. Die Dänen hoffen mit dieser Maßregel auch den ausländischen Rübensamenmarkt allmählich zu erobern, da auch die ausländischen Empfänger der Ware die gleichen Schadenersatzansprüche beim See- und Handelsgericht vorbringen können.

Die Gemüsesamen erzeugenden deutschen Firmen werden diesen Einrichtungen große Beachtung zuzuwenden haben, falls sie nicht dem dänischen Wettbewerb unterliegen wollen. Da in Deutschland bei den landwirtschaftlichen Sämereien, namentlich bei den sogenannten anerkannten Saaten ähnliche, wenn auch nicht ebensolche Einrichtungen bestehen, so ist zu erwarten und zu hoffen, daß auch der deutsche Gemüsesamenhandel in der Zukunft auf ähnlichem Wege vorgehen muß, wenn er mit dem Ausland wettbewerbfähig bleiben will.

Kann eine Brombeerpflanzung eine Rente bringen?

F. Müller — Bremerhaven.

Die Vorliebe für die Brombeere wächst. Ihre reiche Fruchtbarkeit und die vielfache Verwendungsmöglichkeit in der Küche gerade zur Jetztzeit haben ihr unter den Kleingartenbesitzern viele Liebhaber zugeführt.

Aber auch der auf Erwerb angewiesene Obstzüchter sollte ihr mehr Aufmerksamkeit widmen, denn es gibt kaum eine Pflanze, die bei solch geringen Pflegeansprüchen fast sprichwörtlich gewordene reiche, gut bezahlte Erträge abwirft.

Auf meiner vorjährigen Ferienreise sah ich in dem ehemaligen Königlichen Hofgarten Groß-Sedlitz i. S. eine vorzüglich eingerichtete Erwerbs-Brombeerenanlage. Der Hofgärtner war mit dem Erlös außerordentlich zufrieden. Gebaut wurden an 1,25 Meter hohen, einfachen Drahtzäunen amerikanische, großfrüchtige Brombeeren in den Sorten Lucretia und Theodor Reimers. Letztere Sorte ist äußerst starkwüchsig, worauf bei einer Neuanlage Rücksicht zu nehmen ist. Der Boden war Lehm mit kiesigem Untergrund, die Brombeeren schienen sich darin wohl zu fühlen. Doch sah ich auch in dem hiesigen schweren Marschboden prächtige Brombeerensträucher. Die

Vermehrung geschieht bei der Sorte Lucretia durch Stecklinge, bei Theodor Reimers durch Senker und Wurzelstücke.

Eine eigentümliche und mir praktisch erscheinende Art des Anbaues für kleine Gärten sah ich in einem Garten in der Nähe. Dort war auf einem festen, etwa 2 Meter hohen Pfahl ein altes Wagenrad befestigt. Die an dem Pfahl in die Höhe geleiteten Brombeerenranken waren durch die Speichen des Rades gesteckt und neigten sich, darüber hinauswachsend, über die Felgen in sanftem Bogen zur Erde. Dieser von der Sonne liebevoll umspielte Brombeerenscheinhochstamm brachte überreiche Erträge. Der Besitzer verkaufte das Pfund Früchte mit 6 Mk. Wer baut mit?

Kräuterkäse und Kräuterklee.

Groß — Schlachters.

Kräuterkäse und Kräuterklee gehören zusammen, das heißt, ohne diese besondere Art Klee kann kein Kräuterkäse hergestellt werden. Also zwei Dinge bedingen das Erzeugnis, erstens der sogenannte „Zieger“ oder „Schotten“, das ist das in Gärung (Säuerung) gebrachte Abfallergebnis der Käsereimolken, und zweitens das Pulver von genanntem Klee, das darunter gemengt wird, dem Erzeugnis Farbe, Geschmack und Geruch verleihend.

Aus den Grundstoffen lassen sich die Namen „Zieger“-, „Kräuter“- und „Grüner Käs“ ableiten. Vor dem Kriege war die Käseart, im Allgäu in besonderen Käsereien erzeugt, in Süddeutschland, besonders im Schwarzwald, sehr begehrt und wurde mit frischer Butter, nachdem der getrocknete Kräuterkäse fein gerieben oder grob zerdrückt war, vermengt zu einer streichbaren pikanten Schmiere und galt bei Most-, Bier- und Weintrinkern als angenehmes Reizmittel. Verdauungsstörungen sollen mit Recht oft durch den Genuß dieser Art Käse behoben werden. Im Kriege und heute noch leidet diese Art Käseindustrie sehr unter den mißlichsten Verhältnissen. Infolge der Fett-Zwangswirtschaft erhalten die Kräuterkäsehersteller nur eine geringe Menge „Zieger“ und dann steht ihnen das Kräuterpulver nicht in genügender Menge und Güte zur Verfügung.

Wieweit die Alkoholisten mit der Butter beliefert werden, um eine gute Verdauungsunterlage beim Vesper zu schaffen, entzieht sich unserer Kenntnis. Jenes Kräuterpulver stammt aus der Schweiz, aus Lachen am Zürichersee, wo in einzelnen Ortschaften die eigenartige Kleekultur seit vielen, vielen Jahren betrieben wird. Der niedere Stand unserer Währung, das Ausfuhrverbot der Schweiz — dort besteht die gleiche Industrie — erschwert die Erzeugung in Deutschland.

Der Zieger-, auch Schabziegerklee genannt, hat den botanischen Namen Melilothus coerulea und verlangt einen leichten, kalkigen, unkrautfreien Boden. Am besten geschieht die Aussaat dann, wenn keine Maifröste zu befürchten sind. Ist der Klee handhoch, 20 bis 30 Zentimeter lang, kurz vor seiner Blüte, dann muß er geschnitten oder gesichelt und im Schatten, unter Dach, getrocknet werden. Bei günstigen Verhältnissen ist ein zweiter und dritter Schnitt möglich. Das getrocknete Kleeheu wird in luftdichten Fässern verschickt und in Gewürzmühlen vermahlen, um dann als Kräuterkleepulver in die Kräuterkäsfabriken zu wandern. Wir halten diesen Anbau unter günstigen Verhältnissen für sehr einträglich.

Der Mann sägt falsch. Bei Verwendung einer Stützgabel kann der Ast gleich dicht am Stamm abgeschnitten werden.

Neue Anemone japonica.

„Wenn der Frühling auf die Berge steigt“ und die ersten Sonnenstrahlen den Boden erwärmen, erscheint in unseren Wäldern und Parks, wie von unsichtbarer Macht hervorgezaubert, das freudig begrüßte Windröschen Anemone nemorosa. Alt und Jung, durch die lange blumenlose Zeit des Winters blütenhungrig, freut sich dieser jungen Lenzespracht nur oft in gar zu handgreiflicher Form, und es ist ein tröstendes Bewußtsein, daß durch die leichte Fortpflanzung der Anemonen im allgemeinen ein Ausrotten wie bei so manchen Waldblumen nicht möglich ist. Wildwachsend finden wir eine ganze Menge: Anemone silvestris, alpina, pulsatilla u. a. Die Kultur hat sich ihrer liebevoll angenommen, und es ist kein Wunder, daß die verschiedensten Formen auch in unseren Gärten ein bleibendes Heimatrecht erworben haben. Eine unserer bekanntesten und ewig begehrten ist Anemone japonica mit ihren Formen, Lady Ardilaun und Honorine Jobert, während Anemone Alleni, blaue, gar begehrenswerte Form, unsere Gärten ziert.

Aber von den japonica-Formen wollte ich sprechen: Herr G. W. Uhink in Bühl, einer unserer ältesten und arbeitsfrohesten Genossen, hat sie noch auf seine alten Tage lieb gewonnen. Er hat durch Kreuzung und Zufallssaaten ein paar Neuheiten gewonnen, von denen man später in unseren Staudenverzeichnissen noch hören wird. Ich hatte im Herbst mehrfach Gelegenheit, seine Schützlinge an Ort und Stelle zu sehen und habe ihrer Schönheit meine Verehrung erwiesen. Ihnen heute ein paar Worte zu widmen, wäre mir ein Sondervergnügen, auch wenn ich meinen eigenen Namen dabei nicht ins Treffen führen müßte. Es ist schade, daß die Haltbarkeit nur kurz ist; für unsere Blumenläden kommt sie deshalb weniger in Betracht, bei aller Vornehmheit, die sie als Vasenstrauß zeigt. Ihr bester Platz sind die Staudenrabatten, Beete auf öffentlichen Plätzen und in Parks, Vorpflanzungen an Gehölzgruppen usw. In der jetzigen Zeit der Blumennot kann man manches mit ihnen anfangen und ihre leichte Vermehrung (durch Wurzelstecklinge) sichert ihr überall treue Anhänger. Die Lady Ardilaun und mit ihr die farbenähnliche Königin Charlotte sind die Stammeltern der Uhinkschen Neuheiten. Folgende seien hier genannt:

Mit Ausnahme der Luise Uhink, die reinweiß gefüllte Blumen bringt — die beste, die wohl bisher in dieser Farbe erzielt wurde —, verraten sie äußerlich ihre Abstammung. Frau Uhink ist ihr in Wachstum und Füllung ähnlich, die Farbe aber hell-lila.

Der Lady Ardilaun am nächsten kommt Max Vogel; sie ist aber stärker gefüllt, blüht vor allem reicher und ist üppiger im Wachstum und Blütenansatz. Ein Spätblüher, der in diesem Jahre an Ort und Stelle noch Mitte Oktober in herrlichem Flor stand.

Fast rahmenweiß mit rosa Anflug ist Richard Ahrens, früher auch wohl üppiger blühend als die vorhergehende und somit wohl auch besser für Gegenden geeignet, die einen frühen Herbst haben, weil ein Reif alle Blütenherrlichkeiten dieser duftigen Pracht vernichtet.

Henriette Schneider — die Damen sollten zuerst kommen — zeichnet sich durch niedrigen Wuchs, dunkelrosa Farbe und dichte Füllung aus; ich halte diese Sorte für eine beachtenswerte Gruppenpflanze. Nach meiner Ansicht die wertvollste Züchtung, aber noch namenlose, ist eine dickgefüllte Form, die

als Knospe die vielleicht schon sehnsüchtig erwartete gelbe Farbe zeigt, im Verblühen aber fast reinweiß ist. Ich verspreche ihr die Zukunft von all diesen neuen Formen und möchte ihrem Züchter wünschen, daß er noch recht viel Freude an ihr hat und mit ihr die qualvolle Zeit vergißt, die uns täglich an die bessere unseres Lebens erinnert. R. Ahrens.

* * *

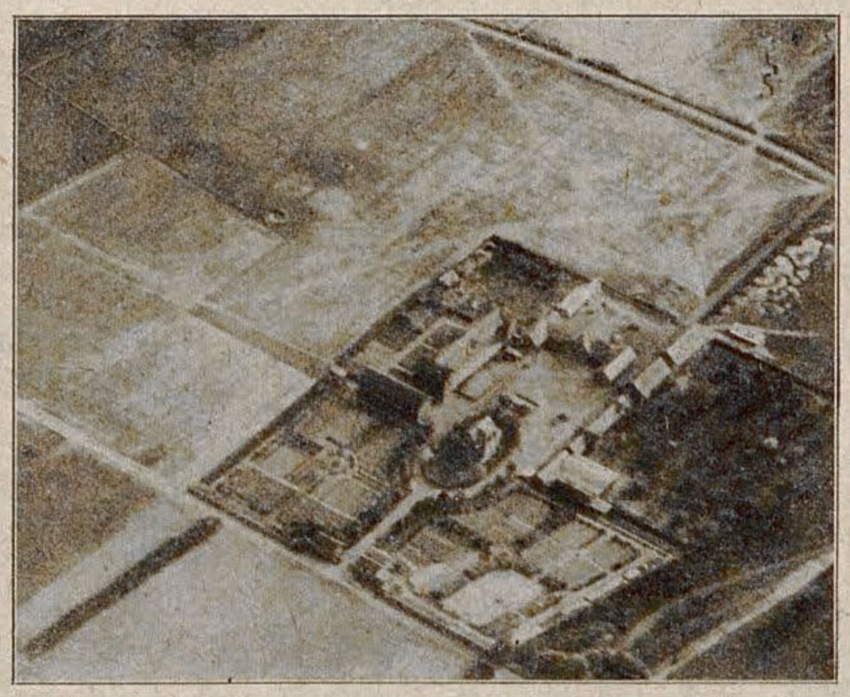
Es folgen weitere Arbeiten über neue Blumen.

Kleinere Mitteilungen.

Um beim Absägen stärkerer Aeste doppeltes Absägen zu ersparen, das sonst nötig wird, um das Abreißen von Rindenstreifen am Stamm zu verhüten, arbeite ich mit folgendem Gerät: Auf einer stärkeren Stange ist eine Tülle mit zwei 5 Zentimeter langen Zinken befestigt. Diese Stange stelle ich schräg oder gerade, wie es paßt, in der Mitte unter den Ast (Bild S. 22). Ich kann nun ruhig sägen, denn Stange und Ast stehen und halten bis zum vollständigen Durchsägen. Die Stange muß aber unten mehr nach der Leiter zu stehen, also oben abwärts der Leiter, damit beim Fallen der Ast dorthin gedrückt wird, sonst kann es vorkommen, daß starke Aeste Leiter und Mann mit fallen heißen, und das soll nicht angenehm sein. W. Krüger — Rosenfelde.

Die Wirkungsstätte Lorettes. Nachdem militärische Hemmnisse nicht mehr vorhanden sind, unterbreite ich den Lesern zwei Bilder des Ortes, an dem Lorette lange gewirkt und durch Beobachtungen und Erfahrungen zu dem nach ihm benannten neuen Obstbaumschnitt gelangt ist. Die Bilder zeigen die landwirtschaftliche Schule in Wagnonville im nördlichen Frankreich. Von 1915 an war sie jahrelang eine Ausbildungsstätte für deutsche Offiziere. Das von einem Flieger am 21. Mai 1916 aufgenommene Bild 2 zeigt den Grundriß des von der Morgensonne beschienenen Gebietes in voller Deutlichkeit. Die Anstalt ist von einer hohen Backsteinmauer umgeben, welche allen Kulturen Schutz gewährt und an ihren Innenseiten mit Spalieren versehen ist. Der Eingang befindet sich im Südwesten. An ihm sehen wir links das Wohnhäuschen Lorettes (Bild 1 ×), rechts das des Pförtners. Durch den von hochstämmigen Birnbäumen verschiedener Größe eingefaßten Hauptweg wird das vordere Gebiet geteilt. Links und unmittelbar hinter der Behausung Lorettes befindet sich das Beerenobst. Daran schließen sich Gemüsebeete, welche mit mehreren Reihen wagerechter ein- und mehrgeschossiger Schnurbäume durchzogen und umsäumt sind. In der Mitte sehen wir eine Kesselform, welche im Kreise von mehrarmigen Palmetten umgeben ist. Rechts vom Hauptwege finden wir alle gangbaren Kunstformen des Obstbaumes. Bild 1, welches im Oktober 1915 von einem Baume aus aufgenommen wurde, zeigt sie uns deutlich. Hier wird Lorette wohl namentlich seine Beobachtungen und Erfahrungen gemacht, den neuen Baumschnitt erfunden und erprobt haben. Da er zunächst nicht in seinem Garten von den Deutschen belästigt wurde, stellte er sich mit ihnen auf einen guten Fuß. Als aber trotz strengen Verbotes des Nachts seine Bäume geplündert und dabei auch vielfach beschädigt, die Beete und Pflanzen sogar zertreten wurden, verließ Lorette dann Wagnonville.

1. Wirkungsstätte des Obstzüchters Lorette: Wagnonville.



2. Wagnonville vom Flugzeug aus gesehen.

Lorettes Obstbaumschnitt ist im Praktischen wiederholt erörtert worden. Auch ich habe ihn in den beiden letzten Sommern bei einer Anzahl junger Pyramiden ausgeübt. Hierbei habe ich beobachtet, daß für den Norden Deutschlands die Zeitpunkte, an denen die Nebenzweige auf Stummel zurückgeschnitten werden sollen, als zu früh angegeben sind. Ich habe im letzten Jahre den Rückschnitt am 10. Juli, am 10. August und am 10. September vorgenommen, nehme aber die Forderung, daß nur „bleistiftstarke" Zweige zurückgeschnitten werden sollen, sehr genau. Jedenfalls vermag jeder Laie diesen Schnitt auszuführen, auch erzielt man durch ihn kurzes, dicht an den Zweigen sitzendes Fruchtholz und, weil die Leittriebe kräftig wachsen, leichte Formgebung. Um den im Frühling aufsteigenden Saftstrom mehr zu verteilen, nehme ich die Leittriebe erst im April zurück. Die durch den Schnitt von 1919 erzielten Fruchtknospen haben in diesem Frühjahr zwar teilweise geblüht, aber, wie ich erwartete, keine Früchte gezeitigt, denn es waren noch zu wenig Esser da. Ob aber meine nach Lorette beschnittenen Bäume in der Zukunft mehr und vollkommenere Früchte liefern, als die nach der alten Weise behandelten, muß die Erfahrung lehren.

Die Bilder habe ich von einem jungen Freunde, der in W. zum Offizier ausgebildet wurde und Lorette bei seiner Arbeit verschiedentlich zugeschaut hat. Die obigen Einzelheiten teilte er mir anläßlich eines Urlaubes mit. Herm. Leue — Hamburg.

Wie baue ich eine Schneidebank? Im Haushalt sind so oft Arbeiten auszuführen, zu denen man eine sogenannte Schneidebank gebraucht, wie solche der Stellmacher benutzt und wie sie in vielen Landwirtschaften bereits vorhanden sind. Eine solche heute zu kaufen, würde viel Geld beanspruchen, aber vielleicht könnte ein Leser eine Anleitung geben, wie ein solches Werkzeug billig herzustellen wäre. K. — Altenweddingen.

Ein recht praktisches Verfahren wendet der Gartenbesitzer des nahen Vorgebirges jetzt in seinen Obstkulturen an. Er scharrt mit einem Rechen das frischgefallene Laub zusammen und häuft es rings um den Stamm der jüngeren Bäume auf. Damit der Wind es von da nicht fortweht, werden einige Holzpfähle oder Ziegelsteine darauf gelegt. Während des Winters geht das Laub in Verwesung über, und die dabei erzeugte Wärme kommt mit den einsickernden Nahrungsstoffen den Wurzeln zugute. Im zeitigen Frühjahre wird das Laub auf der Baumscheibe ausgebreitet und mit dem Spaten eingegraben. Franz Stuch — Buschdorf bei Bonn.

Grünkohl ist das undankbarste Gemüse. Auf dem Felde war ich eifrig tätig, um zeitig fertig zu werden, bevor Frost und Schnee kamen; aber der Grünkohl macht, daß man immer mit dem Graben und Düngen so lange warten muß, bis es draußen zu ungemütlich wird, um weiter zu arbeiten. Grünkohl ist das undankbarste aller Gemüse, ich werde ihn kaum noch anbauen. Soll er groß und stark werden, muß er den ganzen Sommer dastehen und bis in den Winter das Land sperren; während der Zeit kann man das Land zweimal verwenden für andere und mehr begehrte Sachen. Und wer kann sich jetzt den zugehörigen Hasenbraten leisten? Wenn man dann endlich ans Schneiden von dem kommt, was die Raupen übrig gelassen, ist die Hälfte der Blätter vergilbt. Fällt, wie in diesem Herbst kein Regen, dann ist der ganze Kohl zum Teufel, und das Einzige, was man von ihm hat, ist Aerger, weil man nicht zur rechten Zeit das Land fertig hat fürs Frühjahr. O. Jacobsen — Neukölln.

Was Schutz macht. Bei dem kalten November-Dezember-Wetter ohne Schnee konnte ich recht sehen, was Schutz macht. Weil Salatpflanzen im Frühjahr erst spät zu haben sind, versuche ich in freiem Felde Pflanzen zu überwintern. In sonnigster Ecke des Gartens säte ich zwischen den Erdbeerreihen zwei einfache Reihen Salat; als es anfing kalt zu werden, legte ich zwischen die Reihen eine 10 Zentimeter hohe Schicht verrotteten Pferdedung. So stehen die zarten Pflanzen wie in einer Nute; durch die hohe Dunglage dringt der Frost nicht durch, ich finde es so viel besser, als breit gesät. Abends lege ich Decken über das Ganze. Trotz der langen Frostzeit ist bisher kein einziges Blatt beschädigt; eine Reihe Maikönig, die andere Nordpol-Nansen, letztere steht am besten. Wenn sie nur den Winter überleben, dann habe ich in aller Frühe schöne, abgehärtete Pflanzen. O. Jacobsen — Neukölln.

Briefkasten.

E. V. in Golzern (Mulde). **Ich habe Apfelwein gekellert; die Gärung verläuft richtig. Ich will ihn nach 8 Wochen von der Hefe nehmen. Ist das richtig? — Er soll dann wie jeder Wein nachgären. Andere behaupten, ich soll ihn auf der Hefe lassen und nicht umfüllen. Er halte sich so besser. Ist das richtig? — Ich will den Apfelwein zum Teil gleich vom Faß verwenden, nicht erst auf Flaschen ziehen. Wie lange hält er sich dann? Soll er in dem Falle auf der Mutterhefe stehen bleiben? — Muß der Wein auch während der Nachgärung Stubentemperatur haben, oder kann ich ihn im kühlen Keller lagern?**

Die Ansicht, daß man den Apfelwein auf der Hefe liegen lassen solle, ist im allgemeinen nicht richtig. Die Hefe zersetzt sich in dem meist nicht sehr alkoholreichen Getränk, geht in Fäulnis über und ruft sehr starke Trübungen hervor, die nicht leicht zu beseitigen sind. Im Zusammenhang hiermit kann auch eine krankhafte Zersetzung der Säuren des Weines unter Bildung von Essigsäure eintreten. Es empfiehlt sich aus diesen Gründen, den Apfelwein 8 Wochen nach der Kelterung von der Hefe zu nehmen und in ein stark mit Schwefel eingebranntes Faß abzulassen. (Auf 1000 Liter Faßinhalt drei dicke Schnitte je 20 Gramm oder 10 dünne nicht getrocknete Schnitte je etwa 4 Gramm.) Legt man Wert darauf, daß sich der Apfelwein länger als einen Sommer hält, so wiederholt man dieses Ablassen im März und November des folgenden Jahres. Gesunder Apfelwein, der richtig behandelt ist, hält sich im großen Faß jahrelang, im kleinen Faß (unter 300 Liter) unterliegt er einem unerwünschten Altern, das umsomehr seinen Wert beeinträchtigt, je kleiner das Faß ist. Nach Beendigung der Hauptgärung soll Apfelwein möglichst kühl lagern, aber nicht unter 5 bis 6 Grad Celsius. Bei warmer Lagerung werden alle Fehler des Apfelweins sehr begünstigt. (Mäuselgeschmack, Weichwerden, Essigstich.) Apfelwein eignet sich im allgemeinen zum Aufbewahren in Flaschen nicht, da er auch bei sorgfältigster Behandlung in der Regel in diesen stark trübe wird und mehr oder weniger zum Zähwerden neigt. Geheimrat Kulisch — Lohhof.

J. F. in Falkenstein i. T. **Meine Herrschaft führt dauernd Beschwerde bei mir, daß sich meine großblumigen Chrysanthemen abgeschnitten im Zimmer nur sehr kurze Zeit halten, oft schon nach einem Tag seien die größten Blüten verdorben. Dieses Jahr wurde die Kultur sehr vereinfacht, denn infolge von Mangel an Hilfskräften wurden Topfpflanzen in zweite Linie gerückt. Die Chrysanthemen wurden ausgepflanzt in schwere Mistbeeterde und erst im halben September wieder eingetopft und im Kalthaus untergebracht. Dort haben sie sehr gute Blumen gebracht, selbst die nicht ausgebrochenen. Was ich aber bis heute an Schaublumen abgeliefert habe, hat sich nicht gehalten. Die Zimmertemperatur bei der Herrschaft ist 12 bis 15 Grad. An was liegt das rasche Abwelken?**

Daß sich Ihre Chrysanthemen abgeschnitten im Zimmer nicht halten, liegt an dem großen Temperaturunterschied zwischen Kalthaus und Zimmer. Bringen Sie die Pflanzen einige Tage vor dem Abschneiden in ein temperiertes Haus und schneiden Sie nur frühmorgens die Blumen ab. Nach dem Abschneiden kommen die Chrysanthemen bis an die Blumen einige Stunden in frisches Wasser. Erst dann können die Blumen ins Zimmer kommen, aus dem sie aber nachts entfernt werden müssen. Morgens werden die Stiele frisch angeschnitten, neues Wasser gegeben und wieder ins Zimmer gestellt. Für Chrysanthemen sollen nur hohe Vasen genommen werden, damit die Stiele möglichst tief im Wasser stehen. Otto Naehring — Worin-Trebnitz (Mark)

Nachlese.

Palmen im Zimmer. (Zum Aufsatz in Nr. 52, 1920.)

Ich besitze seit etwa 27 Jahren eine dreißigjährige Kentia belmoreana. Die Pflanze steht dauernd im Zimmer mit Ostseite, welches jetzt während der Fruchtzeit geheizt wird. Da die Kentia einen Durchmesser von 2,5 Meter bei 2 Meter Höhe, zehn Blätter bis 1,3 Meter Durchmesser hat, muß sie etwa 1,5 Meter vom Fenster entfernt im Zimmer stehen. Das bekommt ihr aber sehr gut. Im Sommer wird alle Tage, in der kalten Jahreszeit nur zweimal in der Woche reichlich mit abgestandenem Wasser gegossen. Im Frühjahr wird in den Holznapf, welcher mit Birkenrinde beschlagen ist, gute, kräftige Kuhdungerde eingebracht. Sonst verlangt die Pflanze, wie ja auch alle anderen Palmen, bei der trockenen, staubigen Luft hier in Oberschlesien mindestens alle vier Wochen ein sauberes Abwaschen der Blätter, was mit einem Schwamm und öfter erneutem, reinem, lauwarmem Wasser geschieht und jedesmal etwa 1½ Stunde beansprucht. Hierfür ist die Kentia sehr dankbar; sie bildet das Entzücken aller Kenner und Blumenfreunde. — Des weiteren habe ich seit zwölf Jahren einen Pandanus utilis, welcher 62 breite, grüne Blätter mit roten Zacken an den Rändern aufweist und sich auch seines Lebens freut. Zwei Phönix reclinata, allerdings nur mit je acht Stück meterlangen Wedeln, stehen auch schon seit acht Jahren im Zimmer. Einen 1,5 Meter hohen Phönix dactilifera mit sieben schönen aufrechten Wedeln habe ich vor zehn Jahren aus dem Kerne gezogen. Ebenso gut halten Chamaerops excelsa und humilis, welche ich auch schon längere Zeit züchte. Dagegen erwiesen sich Lantania borbonica, Corypha und Areca für die trockene Zimmerluft als nicht geeignet. Einmal werden die Blattspitzen zu schnell gelb, die Pflanzen hierdurch unansehnlich. Dann nimmt die Schildlausbildung bald überhand. Freilich sind diese durch öfteres Waschen auch zu beseitigen, doch ist diese Arbeit verhältnismäßig langwierig und nicht für jedermann. Der größte Feind dieser drei Arten ist aber der kalte Fuß, welchen die Pflanzen beim Stehen auf dem Fensterbrett erhalten und welcher nicht gut zu vermeiden ist. Hierdurch tritt, trotz größter Achtsamkeit beim Gießen, bald Wurzelfäule ein und die sonst prächtigen Palmen gehen in absehbarer Zeit zu Grunde.

O. Schikora — Laurahütte, O.-Schl.

Zur Empfehlung des Bratapfels in Nr. 51 v. J.

sei noch hinzuzufügen, daß der Genuß eines gebratenen Apfels für das höhere Alter durchweg sehr zu empfehlen ist. In der Regel stellt sich in diesen Jahren Hartleibigkeit ein, die aber nach dem Genuß eines Bratapfels vor dem Schlafengehen am andern Tage in gelinder Weise verschwindet. Zugleich fördert der gebratene Apfel auch den Schlaf, da er auch wie ein schwaches Schlafpulver wirkt.

Rektor a. D. Prüllage — Damme.

Zum Artikel **„Aufschriften für den Garten“** in Nr. 50 v. J.

erlaube ich mir noch ein, wie ich glaube, passendes Wort vorzuschlagen, nämlich das alte schöne:

„An ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen“ (Matth. 7,16.),

welches kurz und von tiefem Sinn ist.

Von den Goethe-Worten, die in dem interessanten Aufsatze des Herrn J. Geuder genannt sind, scheint eines der geeignetsten, auch durch Kürze und mancherlei Bedeutung ausgezeichnet:

„Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis,
wenn man ihn wohl zu pflegen weiß.“

Diesen Spruch gab unser Lehrer uns, den Knaben, zum Aufsatzthema, und in den 40 Jahren seitdem habe ich mich seiner oft erinnert. Herrn J. Geuder stimmen wir übrigens wohl alle auch darin bei, daß solche Aufschriften für das Gartenheim nur da angebracht werden sollten, wo sie keinen unnatürlichen oder gar unlieben Eindruck machen: z. B. werde ich an meinem Garten schon deswegen keine Inschrift anbringen lassen, weil er verwildert ist. Im Mai stehen die Vorübergehenden aber doch oft still, die Singvögel zu hören, die sich im Rosen-Dorngestrüpp ihr Nest gebaut haben. Auch Nachtigallen haben sich seit einigen Jahren eingefunden, augenscheinlich geflüchtet aus Gärten, in denen das Unterholz ausgelichtet wurde; ich kann nur jedem Gartenbesitzer empfehlen, die große Wohnungsnot unserer gefiederten Freunde nicht zu vergessen, sondern, wenn es irgend angeht, etwas undurchdringliches Dorngestrüpp wachsen zu lassen, wo sie, unerreichbar von Katzen und bösen Buben, nisten können. Bekanntlich bauen die Nachtigallen tief im Busch, manchmal fast am Boden. Dr. Chrysander.

Erinnerung an wichtige Arbeiten.

Wir atmeten heute (3. Januar) draußen wieder die reine Frühlingsluft, zwölf Strich über Null Mittagswärme, o Himmel, beschere uns trotz der Kohlennot doch jetzt nicht allzu viele solcher Tage, denn das brächte uns nachher allerlei Ungemach. Immerhin nützen wir solches Wetter, so weit es uns möglich ist, aus zur Erledigung der noch rückständigen Arbeiten; auch vorgearbeitet soll werden, damit wir im Frühjahre, wenn wieder alles drängt, keinen so schweren Stand haben. Beim Witterungsumschlag sind wir aber auf der Hut und sorgen für die Wiederherstellung des allenthalben gelockerten Winterschutzes und für den rechtzeitigen Schluß der weit geöffneten Gemüseeinschläge.

Obstgarten: Bestellt jetzt schon die Bäume für die Pflanzung im Frühjahre. Junge Obstwildlinge werden kopuliert (Handveredlung), sie gehören dann zunächst in den Einschlag im tiefen, frostfreien Mistbeetkasten. Wer Edelreiser schneidet, sorge gleich für deren rechte Unterkunft, ein seichter Einschlag im Freien, im Schutz vor Wind und Sonne und derbem Frost ist der rechte Platz.

Im Gewächshause oder Blumenzimmer beginnt die Stecklingsvermehrung von Selaginellen, Tradeskantien, Panicum, Blattbegonien, gefüllten Petunien usw. In Töpfe gepflanzte, jetzt warm stehende Rosenwildlinge werden veredelt. Hütet auch die blühenden Treibgewächse vor zu großer trockener Wärme.

Verantwortlicher Schriftleiter: Alexander Steffen. — Verlag: Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn, G. m. b. H. — Druck: Trowitzsch & Sohn, sämtlich in Frankfurt a. d. Oder.

Die praktische Geflügel- und Kleinviehwirtschaft

Halbmonatsbeilage des prakt. Ratgebers im Obst- u. Gartenbau

Nummer 3 | Frankfurt a. d. Oder, 1. Februar 1921 | 3. Jahrgang

Siebenbürger Nackthälse.

Wer hat diese eigentümlichen Hühner noch nicht gesehen? Schön sind sie sicher nicht. Genug Züchter aber finden sich, die diese Rasse mit Vorliebe halten und ihr beste Eigenschaften nachrühmen. Wie sind diese Nackthälse entstanden? Keine Erklärung befriedigt ganz. Sicher ist nur, daß sich die Eigenschaft Nackthalsigkeit sehr sicher vererbt, wie aus Kreuzungstieren ersichtlich ist. Die Nackthalsigkeit ist also eine sogenannte dominante Eigenschaft. Unser Bild zeigt die sogenannten Siebenbürger Sperber. Siebenbürger heißen sie, weil sie zuerst in Siebenbürgen gezüchtet wurden. Obwohl der ganze Hals nackt ist, sind diese Hühner gegen Witterungsunbilden außerordentlich unempfindlich.

Als Wirtschaftshühner haben sich die Nackthälse nur bewährt. Selbst im Winter legen sie ziemlich fleißig und bei zielbewußter Leistungszucht dürften die Nackthälse bald mit an erster Stelle stehen. Diese Hühner sind schnellwüchsig, die Kücken zeigen, daß sie von widerstandsfähigen Eltern abstammen und hat man mit den jungen Nackthälsen, wenn sie keinem degenerierten Stamme entspringen, keine Last. Meist sind diese Siebenbürger eifrige Futtersucher. Brutlust ist mäßig. Neben den gesperberten Nackthälsen trifft man noch schwarze, seltener sind schon die weißen Tiere.

Siebenbürger Nackthälse. Züchter: A. Domke, Halle a. S.

Im allgemeinen sind die Nackthälse grobknochig. Soweit dies seine Ursache in der robusten Körperverfassung hat, dürfte es kein Fehler sein. Sorge tragen aber muß man, daß Tiere nicht zu grobknochig werden, denn dadurch leidet die sonst gute Fleischgüte. Zu grobknochige Hühner sind auch keine guten Legerinnen. Wo man auf Abhärtung, gute Legeleistung und gutes Futtersuchen Wert legt, wird man von den Nackthälsen nicht enttäuscht sein. R.

Pflanzenkost für Hühner.

Ist es also den Hühnern leicht, im Sommer zusagende Nahrung zu finden, so ist es dagegen den Hühnern im Winter schwer, da sie zeitweise gar nichts finden. Die geringe Eiererzeugung im Winter ist nicht lediglich allein auf die Kälte, sondern auch auf die einseitige Ernährung zurückzuführen. Freilich müssen auch die minderwertigen Futterstoffe, zumal jetzt, in Ermangelung besserer, ausgenutzt werden. Trotzdem brauchen die Hühner gehaltreiche Nahrungsmittel. Es ist daher für jeden Geflügelzüchter nötig, nach billigem gehaltreichen Geflügelfutter Ausschau zu halten. Billige Futterstoffe sollen aber weder die Ernährung der Hühner, noch ihren Gesundheitszustand beeinträchtigen, sie sollen ihn im Gegenteil heben, blutbildend und blutreinigend wirken. Wenn dann durch die billigen Futtermittel noch der Gehalt der Eier erhöht wird und ihr Wohlgeschmack eine besondere Würze erhält, so ist der Gewinn ein doppelter. Diese billigen Futterstoffe sind in verschiedenen Grünfutterpflanzen vorhanden, die nicht nur aromatische Stoffe, sondern auch ätherische Oele und Nährstoffe enthalten. Solche Pflanzen sind: Grünklee, Luzerne oder Seradella. Im Winter haben wir aber außer Braunkohl nicht viel Grünes. Da entsteht nun die Frage, ob Klee usw. nicht auch in getrocknetem Zustande verwendbar ist? Folgende Gehaltsangaben klären uns auf:

Futtermittel	Eiweiß %	Fett %	Stärke %
Weizen	13	1,5	66,5
Trockenes Kleeheu	12,3	2,2	38,2
Luzerneheu	14,4	2,5	27,9
Seradellaheu	13,5	4,7	35,6

Die getrockneten Futtermittel haben also einen großen Gehalt an Nährstoffen. Dazu kommt noch der große Gehalt an Nährsalzen, der größer ist als beim Getreide. Darum sind Kleeheu, Luzerneheu usw. ausgezeichnete Futtermittel für das Geflügel. Sie werden entweder gegeben, indem man sie zu kurzem Häcksel schneidet oder zu Mehl vermahlt. Immer müssen sie aber kochend heiß gebrüht werden, damit sie recht stark quellen und so dem Grünfutter ähnlich werden. Dann werden sie mit gekochten Kartoffeln, Weizenkleie oder Maisschrot zu einem trockenen Mengefutter vermischt, das von dem Geflügel gern gefressen wird. Durch dieses Pflanzenfutter wird außerordentlich an Körnerfutter gespart, wodurch die Ertragfähigkeit erhöht und die Hühnerhaltung verbilligt wird. Die Zusatzstoffe zum Mengefutter enthalten:

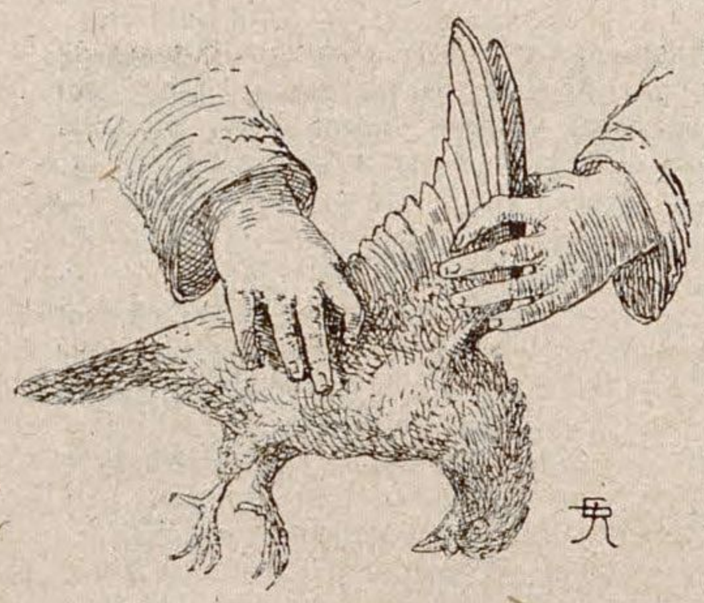
	Eiweiß %	Fett %	Stickstoffreie Extraktstoffe %
Gelbe Rüben	1,25	0,25	9,30
Futterrüben	1,55	0,20	8,25
Rohe Kartoffeln	2,10	0,15	21,00
Kartoffelflocken	5,75	0,25	73,25
Weizenkleie	14,10	3,70	56,00
Gerstenschrot	12,20	3,30	60,20
Maisschrot	9,90	4,40	69,25

Zur Herstellung des Mengefutters bevorzugen wir die Stoffe, die die eigene Wirtschaft liefert, dann die, die am billigsten sind, wobei natürlich der Nährwert beachtet werden muß. Auch müssen etwa 4 bis 5 Prozent tierische Futterstoffe, also Fischmehl, beigemengt werden.

Einige Beispiele für gute und billige Fütterung: 3 Teile Klee, Luzerne oder Seradella in Form von Häcksel, 3 Teile Weizenkleie, 3 Teile Kartoffeln, 1 Teil Fischmehl; oder 3 Teile Klee, Luzerne oder Seradella, 3 Teile Gerstenschrot, 2 Teile Weizenkleie, 1 Teil Knochenschrot, 1 Teil Fischmehl. Dieses Mengefutter bildet $^3/_4$ des Tagesbedarfes, $^1/_4$ Körnerfrucht wird für die Nacht gegeben. Die Hühner legen bei dieser Fütterung um 20 Prozent Eier mehr. E. Rem.

Das Töten der Tauben.

Der Wirtschaftstaubenzüchter kommt öfter in die Lage, Tauben zu töten. Soll die Taube zu Markte gebracht werden, dann muß sie so getötet werden, daß sie möglichst appetitlich aussieht. In erster Linie muß man die Tauben so töten, daß sie möglichst keinen Schmerz empfinden. Ein Handgriff genügt schon, um die Taube zu töten. Mit der rechten Hand drückt man an der angegebenen Stelle Zeigefinger und Daumen zusammen. Schnell und fast schmerzlos wird dabei das Tierchen getötet. Oeffnet man nach dieser Prozedur die Taube, so wird man finden, daß das Herz förmlich abgedrückt wurde, außerdem wird durch den Druck auch die Atmung behindert. Durch die plötzliche Unterbrechung des Blutkreislaufes und die Blutstauung im Gehirne wird das Tier sicher empfindungslos, so daß diese Todesart sicher nicht grausamer ist, als wenn man die Taube durch den Gehirnstich tötet. Das Abhacken des Kopfes ist aber oft für den gefährlich, der den Kopf abtrennt und sich dabei selbst verletzt. Manchmal passiert es auch dem ungewandten Schlächter, daß er daneben schlägt und das Tier mehr oder weniger schwer verwundet. Rfr.



Handstellung beim Töten einer Taube.

Dennschweiß, eine gefährliche Ferkelkrankheit.

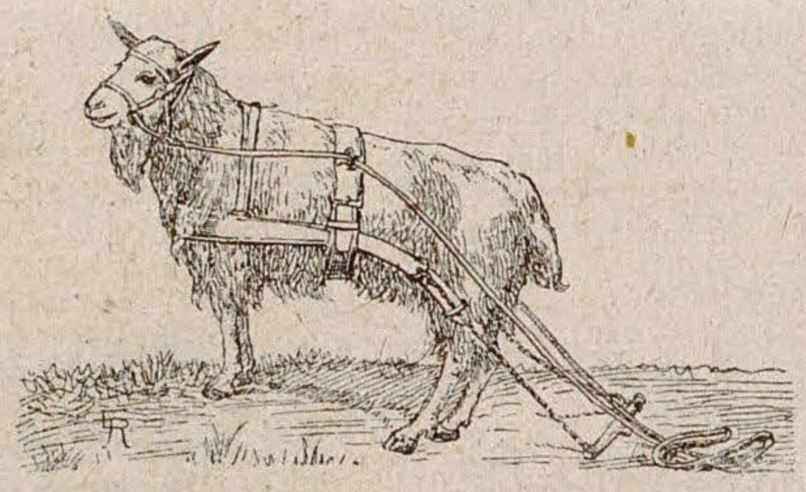
Ein etwa 7 Wochen altes Eberferkel wurde geschnitten. Nach einigen Tagen bemerkte ich, daß das Tier einen sonderbaren Schweiß absonderte. Auch während des Fressens benimmt sich das Tier ganz eigentümlich. Das Tier geht mit großer Gier an den Trog, frißt auch, aber hält nach kurzer Zeit inne, stößt den Atem mit stöhnenden Lauten von sich, als wenn es sich zu dick gefressen hätte, zittert und steht vollkommen teilnahmslos da. Es scheint ihm unangenehm zu sein, wenn sich ihm das andere Tier nähert. Das Tier ist dauernd naß, wie wenn es ins Wasser getaucht wäre und zeigt einen abnormen Juckreiz. Auch das andere Tier zeigt jetzt diesen Juckreiz. Ist die Krankheit „Dennschweiß", wie sie im Volke genannt, ansteckend? So schreibt ein besorgter Schweinehalter, und ich will berichten, was ich aus eigener Erfahrung über diese Krankheit weiß:

Abdrücken des Herzens.

Dennschweiß heißt sie wohl daher, weil sie in solchen Ställen vorkommt, die unsauber gehalten werden und wo feuchte Einstreu und kalter Fußboden vorhanden sind. Beim Einkauf der Ferkel achte man darauf, daß man keine Tiere aus solchen Ställen kauft. Ist die Krankheit aber doch in den eigenen Stall eingeschleppt, so muß sofort für Abhilfe gesorgt werden. Die erkrankten Tiere werden in einer Wanne mit warmem Wasser, dem etwas Soda zugesetzt ist, abgebürstet und dann gut abgetrocknet. Dann werden sie wieder in ihren Stall gebracht. Hier muß die Einstreu ganz trocken und der Fußboden mit Brettern ausgelegt sein. Dieses Baden wiederholt man öfter. In die Bucht gibt man etwas Erde, die von den Schweinen gefressen wird und eine Reinigung des Magens bewirkt. Auf diese Weise rettet man die Tiere, die jedoch in der Entwicklung etwas zurückbleiben. Darum tut man gut, bei der Aufzucht die größte Reinlichkeit zu beachten. Sehr gut gedeihen die Ferkel bei reichlichem Auslauf und Gelegenheit zum Wühlen. Kr., W.

Einspannen des Ziegenbockes.

Ziegenböcke oder verschnittene Böcke eignen sich sehr gut zum Ziehen. Heute ist aber infolge der hohen Häutepreise die Anschaffung eines Geschirrs zu diesem Zweck sehr teuer und muß sich der findige Kleinviehzüchter schon selbst zu helfen wissen. Die Abbildung zeigt uns die Einrichtung eines Brustgeschirrs. Mit Hilfe alter Lederriemen oder einer alten Zeltdecke kann man sich schon ein Geschirr zusammennähen. Die Innenseiten der auf dem Körper aufliegenden Teile polstert man am besten mit weicherem Stoff. Selbstverständlich darf man die Einspanntiere nicht ganz den Kindern überlassen, denn Kinder verlangen allzu leicht zu viel von den Tierchen. Zum Trabfahren eignen sich die Böcke gerade nicht. Selbstverständlich darf man die Tiere nicht überlasten. Recht gut eignet sich das



Ziegenbock im Geschirr.

Ziegengespann zum Futterholen, zum Abfahren der Milch und zu sonstigem Kleinviehfuhrwerk. An Stelle des hier gezeichneten Brustgeschirrs läßt sich auch das Kummet verwenden, doch dürfte dessen Anfertigung nur dem Sattler so ganz gelingen. R.

Vergeßt nicht die Klauenpflege der Ziegen.

Während der Wintermonate bleiben die Ziegen meist im Stall stehen, die Klauen nützen sich dabei nicht mehr ab und erhalten die in der Abbildung angegebene Form. Würde dies für die Ziegen nur ein Schönheitsfehler sein, dann wäre das ja nicht schlimm, so aber sind diese Schnabelschuhe den Tieren eine Qual. Wie in einer früheren Nummer der „Praktischen" gezeigt wurde, verzerrt sich der ganze Fuß, wenn die Tiere längere Zeit auf diesen Klauen stehen müssen. Sehnenverzerrung, Hinken und sogar Vereiterung des Fußes sind die Folgen, welche solche Schnabelschuhe hervorbringen. Wie der Klauenschnitt ausgeführt wird, zeigt die Abbildung, außerdem verweise ich auf Nr. 9 der „Praktischen". Für alle Fälle schneide man nicht tiefer als nötig ist, denn ein Schnitt in das Blut schädigt die Tiere sehr und kann Anlaß zu Eiterungen geben. Wenn das Horn zu spröde ist, dann ist es angezeigt, den Fuß

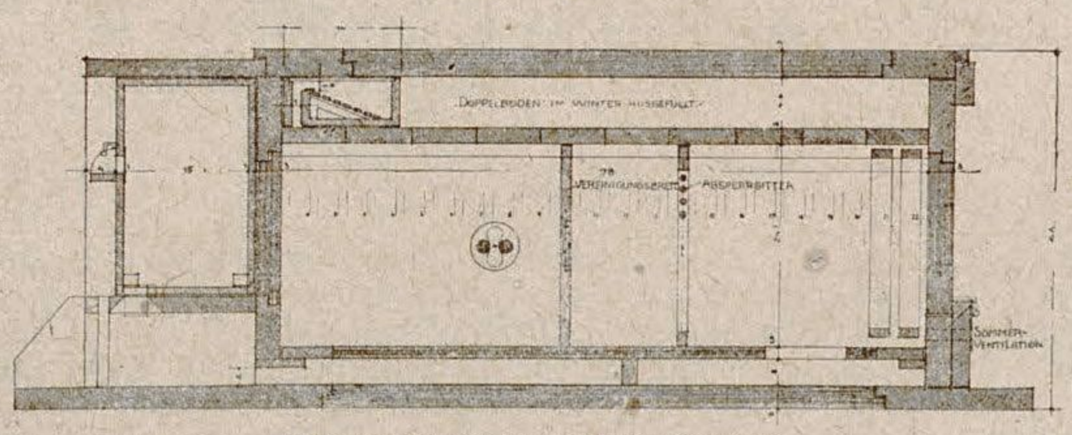
einige Zeit in lauwarmes Wasser einzustellen oder gar einen feuchten, aufweichenden Verband zu machen. Nachschauen der Klauen ist aber auch schon deshalb zu empfehlen, damit man etwaige Eiterungen rechtzeitig entdeckt. Was die Fingernägel beim Menschen, das sind die Klauen bei den Ziegen. Ich glaube kaum, daß ein Mensch sich den ganzen Winter die Nägel nicht schneiden würde, also erbarmt euch auch eures Viehes. Rfr.

Schnabelschuh und wie er sein soll.

Zur Technik der Bienenwohnung.

Der in den letzten Jahren immer wieder unternommene Versuch der Einführung eines „Einheitsstockes" mag theoretisch sehr bestechend wirken, in der Praxis wird er nur unter bestimmten Voraussetzungen durchführbar sein. Auf Grund der verschiedenartigsten Versuche sollen im nachstehenden die wichtigsten Punkte zusammengefaßt werden, welche meines Erachtens dazu führen könnten, dem Einheitsstock näher zu kommen. Damit dürfte auch dem Anfänger bei Auswahl der Beute eine gewisse Richtlinie gewiesen sein und andererseits dem fortgeschrittenen Imker das kostspielige und langwierige Versuchen, soweit fruchtlos, erspart bleiben, was gerade heute bei den hohen Anschaffungskosten ins Gewicht fällt und für die Imkerei von großem Vorteil sein wird, bleiben doch Raum und Zeit für nutzbringende Fortschritte.

Welche allgemeinen Bedingungen sind nun an eine Beute zu stellen? Hier ist in erster Linie die Frage: ob Kaltbau oder Warmbau? zu klären. Diese Frage wird am besten durch Betrachtung unserer klimatischen Verhältnisse gelöst werden. Wir haben im allgemeinen ein rauhes, abwechslungsreiches Klima. — Schnee und Regen, Sturm und Sonne wechseln in der Winterruhe und in der Entwicklungszeit des Biens bei uns in rascher Folge. Bei Kaltbau liegen alle Wabengassen geöffnet zum Flugloch, und Wintertraube und Brutnest sind diesem Witterungswechsel jäh unterworfen. Alle unsere sonstigen Vorkehrungen bei Einwinterung und bei der Frühjahrsentwicklung sind auf warme Verpackung und Schutz gegen Kälte gerichtet, beim Kaltbau gilt dies scheinbar nicht!? Gleichmäßige Wärme ist für den Bien genau so nötig, wie für jedes andere Lebewesen und muß deshalb beim Kaltbau besonders Rechnung getragen werden. Der Hinweis, Bienen bauen im Naturbau in Kaltbaustellung, ist nicht stichhaltig, denn die Bedingungen im Naturbau sind auch ganz andere. Meine Beobachtungen in dieser Richtung haben mich davon überzeugt, daß die Biene sich ganz nach den örtlichen Verhältnissen richtet, wie es für sie als größter Baumeister auch geziemt. Durch Vorlage von Zwischenstegen, Bau schräg zum Flugloch und ähnlich, weiß sie im Naturbau alle örtlichen Nachteile zu beheben, die sie auch in der Beute anwenden würde, wenn nicht ständig Menschenhand das vernichten würde, was mühsam errichtet ist. Dafür spricht auch der Vorteil bei Korbvölkern. Bei Beuten mit Warmbaustellung habe ich bis jetzt bessere Ergebnisse erzielt und durch Anordnung eines Zwischenbodens waren in den letzten Jahren Ueberwinterung und Frühjahrsentwicklung gegenüber den anderen Völkern wesentlich günstiger. Der Zwischenboden verhindert krasse Temperaturstürze im Innern der Stöcke, gewährt ruhige ungestörte Ueberwinterung und ist dadurch auch der Futterverbrauch geringer. Durch den Zwischenboden ist es möglich, auch Kaltbaustellung zu wählen, ich würde dies jedoch nur bei Hinterbehandlung vorschlagen.



Längsschnitt durch den Breitwabenstock.

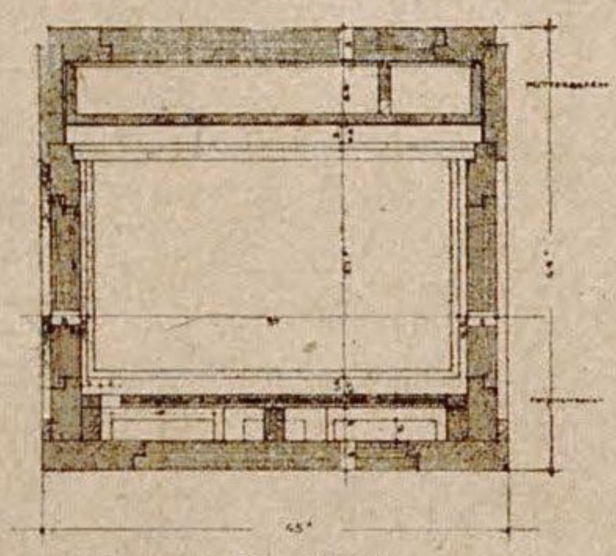
Damit kommen wir zu einer weiteren wichtigen Frage: Ob Oberbehandlung oder Hinterbehandlung? Nach vorgesagtem kommen zwei Anordnungen in Frage: Kaltbaustellung mit Zwischenboden und Hinterbehandlung zu empfehlen, wo infolge Platzmangels Stapelung der Beuten unbedingt nötig ist, oder Warmbaustellung mit Zwischenboden und Oberbehandlung. Dieser Art Anordnung gebe ich unbedingt den Vorzug und sollte bei allen Neuanlagen, wo Platz nach oben vorgesehen werden kann, Anwendung finden. Daß Oberbehandlung eine sichere und raschere Behandlung ermöglicht, wird ohne weiteres einzusehen sein, wenn man sich die Arbeit bei Hinterbehandlung vorstellt. Wer beide Systeme am Stande hat, wird auch bald erkennen, welche Art der Behandlung den Bienen genehmer ist, sofern er die Bienensprache versteht, und wer sie nicht versteht, dem wird's durch Dutzende von Stichen begreiflich gemacht. Wem nicht zu raten ist, dem ist nicht zu helfen, sagt ein altes Sprichwort, hier wird es sich bewahrheiten.

Die nächste Frage, welches Rähmchenmaß, wird eine Menge Streiter auf den Plan rufen? — So wenig wir uns jetzt in äußerster Not zusammenscharen gegen unsere gemeinsamen Feinde, so wenig werden wir uns auf ein Rähmchen einigen können. Der alte Jammer am Deutschen, jeder seine eigene Meinung, seinen eigenen Verein; ein Unterstellen für gemeinsame Interessen ist nicht denkbar. Meines Erachtens ist die Größe des Rähmchens auch mit unseren klimatischen Verhältnissen und damit der Tracht verbunden. Bis heute bin ich mit dem liegenden Normalmaß gut ausgekommen und wer in Gott gesegneten Gefilden lebt, der kann das Gerstungmaß wählen, alles andere geht auf Zentimeterschinderei und Eigenbrödelei hinaus. Das schlimme am Normalmaß war nicht das Maß, sondern die Einführung des Halbrähmchens, was Hübner in seiner Schrift „Schwärmen und Honigertrag" so treffend nachweist.

Ob Hochwabe oder Breitwabe, darüber dürften sich ja die Gemüter, auf Grund jahrzehntelanger Erfahrungen, beruhigt haben; nachdem nachgewiesen ist, daß die Breitwabe gegenüber der Hochwabe infolge ihrer für die Wärmeökonomie günstigeren Form, weniger Futterverbrauch in der Wintertraube und damit in der Ueberwinterung überhaupt, wie auch im Frühjahr bessere Volksentwicklung, gewährleistet. Ueber die Herstellung der Beute selbst wäre zu erwähnen, daß die üblichen Ausführungen in Holz nicht allen Anforderungen gerecht werden. Diese Art Beuten sind im Winter feucht, arbeiten — quellen und schwinden, was viel Aerger verursacht, auch der derzeitige hohe Materialpreis ist nicht zur Wahl angetan. Ich habe bis jetzt auf Holzrahmen gearbeitete Beuten mit Strohwänden und Deckel verwendet und gute Erfahrungen gemacht. Neuerdings versuche ich das Torfoleum, welches sich bei unseren Fliegern schon bei 2 Zentimeter Stärke bei empfindlichen elektrischen Apparaten in bedeutenden Höhen bei — 30 Grad bewährt hat. Damit dürfte meines Erachtens das Skelett für eine Beute gegeben sein und sind die weiter zu beachtenden Punkte auf technische Vervollkommnung gerichtet.

Wer mit der Zeit geht, muß nach der vervollkommnetsten Maschine greifen, die ihm Arbeitszeit erspart und erleichtert. Bei der Bienenwohnung ist dies ähnlich und sind hierfür gerade in der letzten Zeit neue Beuten mit allen möglichen Betriebsweisen auf den Markt gekommen, die alle das Bestreben haben, hohe Erträge mit wenig Arbeit zu erzielen. Wir dürfen nur nicht vergessen, daß wir es bei der Biene mit einem selbständigen Individuum zu tun haben, das mit der Natur in engster Beziehung steht und nicht mit Schablone und Maschine behandelt

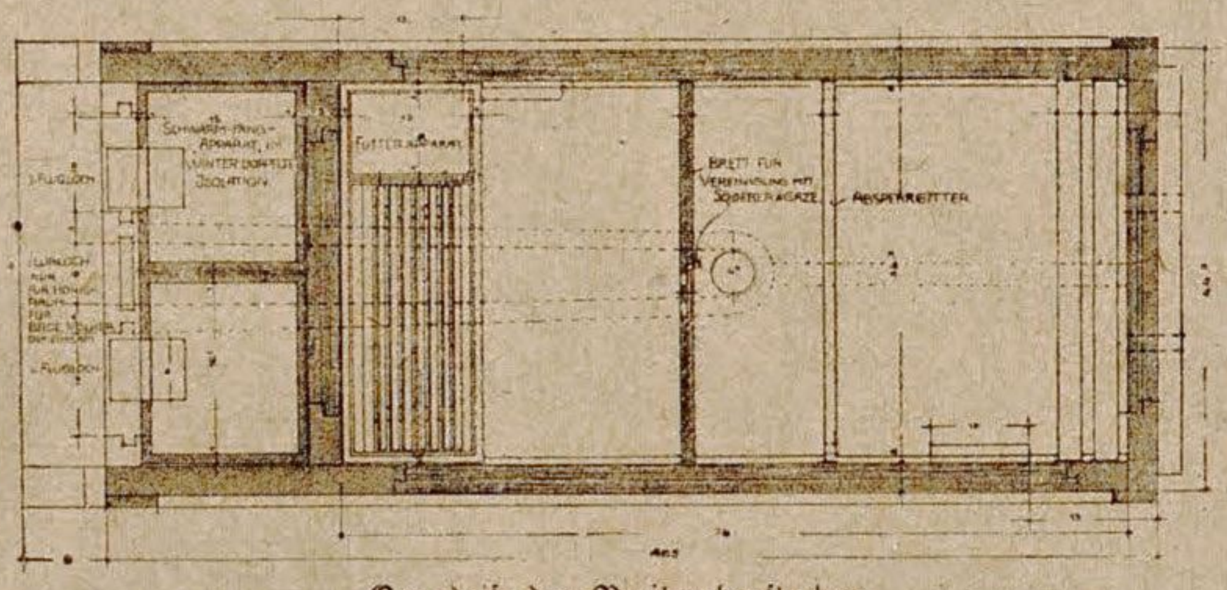
werden kann. Die verschiedenen Manipulationen bei diesen Beuten sind auf Grund spezieller Trachtverhältnisse zugeschnitten, sie können zu Erfolgen führen, für den allgemeinen Bienenbetrieb sind sie aber ungeeignet. Das Heil zur Erzielung reicher Honigernten liegt nicht in den Beuten und ihren besonderen Formen, Konstruktionen oder Betriebsarten, sondern lediglich in der Tracht. Suchen wir also auf Grund der erwähnten Punkte in den bereits bekannten Beuten, so werden wir manche passende finden. Ich selbst habe für meine Verhältnisse den Hoffmann'schen Breitwabenstock mit Oberbehandlung gewählt und lediglich, wie in den Abbildungen zu ersehen, Abänderungen technischer Art vorgenommen, die, ohne das naturgemäße an der Betriebsweise zu beeinflussen, die Arbeiten erleichtern werden.



Querschnitt.

In der Beute werden zwei Völker und ein Nachschwarm (soweit möglich) überwintert. Hierbei ist Volk I an der Rückwand mit Flugloch I, Volk II an der Vorderwand mit Flugloch II und das Ersatzvölkchen III mit Flugloch III in der Mitte. Die drei Völker sind durch Absperrbretter voneinander getrennt und erwärmen sich gegenseitig. Bei der Frühjahrsrevision ergibt sich der erste Vorteil dieser Anordnung, wenn ein Volk weisellos wurde. Es wird dann der Drehlappen im Absperrbrett geöffnet, die zu vereinigenden Völker haben nach fünf Tagen gleichen Geruch und können ohne weiteres vereinigt werden. Auf diese Art ist es auch immer möglich, eine neue Königin zuzusetzen; aber auch künstliche Weiselzucht und alle möglichen und unmöglichen Arten der Beweiselung sind überflüssig.

Ist Tracht zu erwarten, so wird wie vor, bei zwei stark entwickelten Völkern der Drehlappen der Absperrbretter geöffnet und kann nach fünf Tagen zwischen den beiden Völkern der Honigraum mit eigenem Flugloch III gebildet werden. Bei Eintritt der Tracht wird der Raum mit leeren Waben ausgestattet und an Stelle des Absperrbrettes zwei Absperrgitter eingesetzt. Die Völker arbeiten gemeinsam im Honigraum und ist der Erfolg, wie dies bei allen Völkern mit Föderativ-System ist, äußerst günstig. Durch Anordnung von Flugloch III können die Honigträgerinnen beider Völker, ohne durch das Absperrgitter zu müssen, zu- und abfliegen, der Kontakt ist mit dem jeweiligen Volk durch das Absperrgitter hergestellt und Räubereien ausgeschlossen. Damit ist das mir schon längst unsympatische Absperrgitter auf ein Minimum für den Durchgangsverkehr herabgedrückt und brauchen sich die fleißigen Honigsammlerinnen nicht Leib und Kopf zerquetschen, bis sie ihre süße Last abladen können. Was dies gegenüber der bisherigen Anordnung der Absperrgitter bedeutet, dürfte jedem bei Ueberlegung klar werden. Soll geschleudert werden, so kommt über Nacht an Stelle der Gitter das Absperrbrett, die Bienen fühlen sich im Honigraum weisellos und kehren ohne Bienenflucht zu ihren Völkern durch Flugloch I und II zurück. Die Bedienung der Beute ist also nicht komplizierter als einer gewöhnlichen Stapelbeute, sie bietet aber durch Anordnung eines dritten Flugkanals, in Verbindung mit Einsatzbrettern, nicht zu unterschätzende betriebstechnische Vorteile, die für den allgemeinen Bienenbetrieb von Vorteil sein dürften.



Grundriß des Breitwabenstockes

Für meine persönlichen Verhältnisse mußte ich noch für jedes Volk einen Schwarmfangapparat vorsehen, da ich beruflich verhindert bin, ständig am Stande zu sein. Dieser Mechanismus soll aber nicht zur Regel werden, lassen wir doch den Bienen ihren Liebestraum frei ausleben wo es einigermaßen geht, sie dankens uns hundertfach.

Die Beute selbst ist durch Auflage eines Gazerahmens an Stelle der Deckbrettchen nach Verschluß der Fluglöcher mit Gazeschiebern vorzüglich zur Wanderung geeignet, da Luftnot nie eintreten kann, andererseits ist die nötige Durchlüftung der Völker im zeitigen Frühjahr und an warmen Sommertagen durch den an der Rückwand befindliche Teil mit Ventilationslöchern möglich.

Der Futtertrog ist abnehmbar und kann nach Herausnahme eines Deckelbrettchens jederzeit an den Volkssitz gebracht werden. Die Fütterung selbst ist einfach und ohne mit den Bienen in Berührung zu kommen, möglich. Sie hat sich bei den Hoffmann'schen Breitwabenstöcken glänzend bewährt, wofür die vielen Nachahmungen Zeugnis ablegen.

Damit habe ich der Pflicht genügt, meine bisherigen Erfahrungen der Oeffentlichkeit kundgetan zu haben und gezeigt, wie an einer bewährten Beute mit einfachen natürlichen Mitteln technische Vervollkommnungen erreichbar sind. Der Zweck wäre erreicht, wenn einerseits eine Klärung in der Beutenfrage erreicht würde und andererseits die Möglichkeit gegeben wäre, auf bewährte Grundlagen weiter zu bauen zu Nutz und Frommen der lieben Imkerei. Heinz Wolf, Architekt B. D. A., Augsburg.

Der Bienenvater.

Eine der wichtigsten Winteraufgaben des Imkers ist der Schutz der Flugöffnungen gegen verführerische Sonnenstrahlen, gegen Wind, Wetterstürme und Schneegestöber. In den meisten Fällen genügt das vollständige Schließen der Läden; das darf aber nur auf Ständen geschehen, die ständig überwacht werden können. Steigt die Temperatur plötzlich über Null, so drängen die Bienen nach außen, und wenn ihnen der Weg durch Läden oder unpraktische Schieber versperrt ist, kann leicht Erstickungsgefahr eintreten. Auf solche Weise sind schon ungemein viele Völker zugrunde gegangen. Sicherer ist es, die Läden nur so weit herabzulassen, daß die Sonne die Flugöffnungen nicht bescheinen kann, den Bienen aber auch ohne die Anwesenheit des Imkers ein allenfallsiger Ausflug ermöglicht ist. J. W.

Wenn im Winter Völker bei vollen Honigwaben vor Hunger absterben, so hat dies seinen Grund darin, daß sie innerhalb der Traube der Nahrung nicht nachrücken konnten. Keiner Biene ist es im strengen Winter ohne Gefahr für ihr Leben möglich, sich vom schützenden, wärmenden Knäuel zu lösen und sich da oder dort mit Honig vollzusaugen. Es muß deswegen Vorsorge getroffen werden, daß die Bienen als Ganzes den Vorräten nachrücken können. Instinktiv legen sie ja den Winterstitz immer so an, daß ihnen dies leicht möglich ist. Deswegen sollte in der Anlage dieser Einrichtung unmittelbar vor der Einwinterung nichts mehr geändert werden. Anderseits aber müssen die Abstände in den Beuten peinlich genau geregelt sein, dann ist eine Gefahr des Verhungerns völlig ausgeschlossen. H. W.

Hauptschriftleiter: Max Retser, Vorstand der Viehhaltungs- und Melkerschule „Spitalhof" bei Kempten im bayr. Allgäu.
Verlag: Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn G. m. b. H. — Druck: Trowitzsch & Sohn, sämtlich in Frankfurt a. d. Oder.

Die praktische Geflügel- und Kleinviehwirtschaft

Halbmonatsbeilage des prakt. Ratgebers im Obst- u. Gartenbau

Nummer 4 | Frankfurt a. d. Oder, 15. Februar 1921 | 3. Jahrgang

Erfahrungen aus dem Ziegenstalle.

Die Ziege ist schon längst nicht mehr die Kuh des kleinen Mannes. Auch recht große Männer, wie Kommerzienräte und Direktoren haben, durch die Milchnot gezwungen, ein recht großes Interesse an der Ziege bekommen. Für viele Kinder ist die Ziegenmilch die Erretterin aus großer Not geworden. Manche Gnädige, die früher beim Geruche eines Ziegenstalles ihr Näschen rümpfte, bemüht sich höchst eigenhändig, um dem Ziegeneuter Milch zu erpressen. Freilich bleibt es oft bei dem „nicht strafbaren" Erpressungsversuch. Ziegen geben nämlich nicht immer Milch, wenn es die Melkerin wünscht. Viele Ziegen ziehen die Milch auf und je gewalttätiger man melkt, um so geringer der Erfolg. Massieren des Euters, sanftes Streichen und nach dem Hergeben der Milch jedesmal eine Handvoll Hafer oder etwas Salz läßt schließlich die Ziege den Milchstreik beenden.

Recht gute Milchtiere findet man unter den im Bilde dargestellten rehfarbigen Harzerziegen. Die Harzerziege ist eine zierliche, feine Ziege. Zur Weide sind sie sehr geeignet, auch schmutzen sie nicht so sehr, wie die weißen Saanenziegen. Die ständige Auswahl milchreicher Tiere würde sehr dazu beitragen, daß die Milchergiebigkeit dieser Rasse gesteigert würde. Je mehr Milch Ziegen geben, um so mehr Futter brauchen sie. So selbstverständlich dies ist, so wenig wird es von Anfängern in der Ziegenzucht beachtet. Wer jetzt Gelegenheit hat, Oelkuchen zu kaufen, der versäume es ja nicht, denn Oelkuchen stellen ein sehr gutes Kraftfutter dar. Niemand darf sich aber einbilden, daß bei Zukauf der wichtigsten Futtermittel das Liter Milch unter einer Mark zu stehen kommt. Vielfach wird vom Mohnkuchen behauptet, das er Opium enthält; dies ist aber tatsächlich ein Irrtum, denn Opium findet sich nur in der unreifen Mohnkapsel. Tägliches Putzen fördert den Milchreichtum sehr. Laßt auch die Ziege im Winter an die frische Luft. Wer sehr warme Ställe hat, muß aber die Tiere allmählich abhärten, also nur an sonnigen Tagen in das Freie, zuerst nur stundenweise. Wenn wir nicht energisch an der Abhärtung der Ziegen arbeiten, dann werden wir bald im Ziegenbestande, wie schon heute im Rindviehbestande, stark unter der Tuberkulose zu leiden haben.

Der Milchhunger vieler Ziegenzüchter ist die Ursache, daß die Jungtiere zu früh der Muttermilch verlustig gehen. Dies ist ein großer Fehler und leidet die Milchergiebigkeit der Ziegen späterhin sehr. Die Muttermilch ist das Lebenselixier nicht nur für die Jungen, sondern für ganze Generationen. Beim Erwerb einer Ziege vergewissere man sich, wie diese Ziege zuvor gehalten wurde. Es nützt gar nichts, wenn einem gesagt wird, daß eine Ziege so und soviel Milch gibt, denn andere Haltung, andere Milchmenge.

Wer Ziegen hat, achte darauf, daß sie nicht erkranken, denn der Wert einer Ziege ist heute ein sehr hoher. Beifütterung von knochenbildendem Futter bewahrt die Tiere vor Knochenbrüchigkeit. Hin und wieder prüfe man auch das Gebiß seiner Ziegen, denn Zahnerkrankungen kommen öfter vor. Zugluft ist für alle Ziegen sehr gefährlich, während ein kalter Stall viel weniger bedenklich ist. Binde deine Ziegen im Stall nicht an! Bewegung tut den Ziegen sehr wohl. Schütze deine Ziegen vor Ungeziefer, denn Ungeziefer frißt an der Gesundheit der Tiere. Stall weißen! Haben Ziegen Läuse, so wasche man sie mit Lysoform. — Leiden Ziegen an Maul- und Klauenseuche, dann soll man zur Einstreu Torf verwenden, denn Torf schützt die Klauen vor Verjauchung. Gegen Maul- und Klauenseuche hat sich das Eingeben von Bierhefe bewährt. Zu diesem Zwecke gibt man dem erkrankten Tiere Bierhefe, 1½ Weinglas voll unter ½ Liter Wasser, ein. Um eine Verjauchung des Klauenspaltes zu verhindern, ziehe man zwischen den beiden Klauen einen in Kamillentee eingetauchten Lappen, und zwar so lange, als dem Lappen ein übelriechender Geruch anhaftet. Natürlich muß der Lappen nach dem jedesmaligen Durchziehen in reinem Wasser gereinigt werden. Erst nach der Reinigung darf man den Lappen wieder mit Kamillentee tränken. Schon erkrankte Klauen streiche man mit Holzkohlenteer ein. An der Seuche erkrankten Tieren setze man ständig Wasser vor, damit sie das Maul spülen können. Auch vermeide man Häcksel, weil derselbe die entzündete Maulschleimhaut reizt. Beim Werte, den heute eine Ziege darstellt, vergesse man nicht den Tierarzt um Rat zu fragen. Vorbeugen ist aber leichter als Heilen, darum härtet eure Tiere ab.

Reiser.

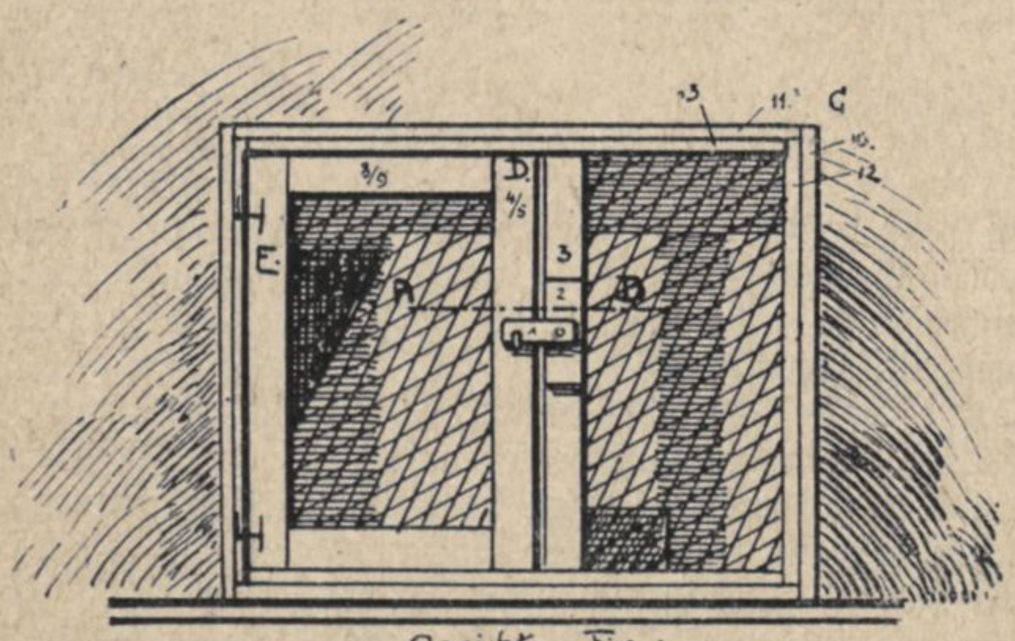
Feine rehfarb. Harzerziegen. Züchter: H. Wolter, Brüggen a. Leine.

Kaninchenmast und Mastkäfig.

Je nach dem inneren Empfinden der Völker findet man die verschiedensten Mastmethoden. Ich erinnere an das Verschneiden (Kapaunsieren), an das Kastrieren der Kaninchen, das Stopfen der Gänse, und wer auf dem westlichen Kriegsschauplatz war, wird beobachtet haben, daß man die Kaninchen auf Wandbrettchen brachte. Die Tiere konnten sich dann, aus Angst herunterzufallen, nicht bewegen, und aus Mangel an Bewegung wurde Fett angesetzt. Ich mit meinem Barbarenherzen verzichte auf diesen Kulturfortschritt und glaube, daß wir Deutsche

immer noch soviel natürliches Empfinden besitzen, um nutzlose Tierquälerei nicht nachzuahmen.

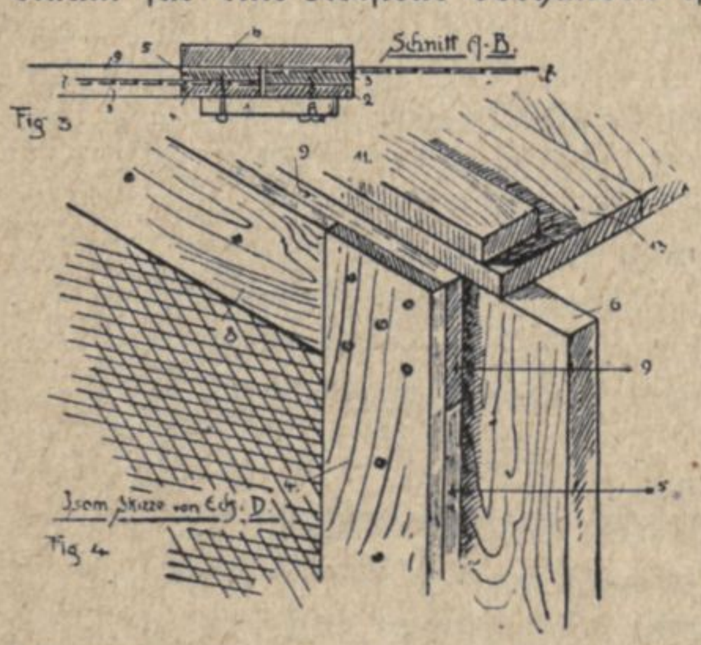
Wenn auch die Mastzeit nur wenige Wochen dauert, so bedenke man, daß auch das wehrlose Tier ein Geschöpf der Schöpfung ist und Schmerz empfindet. Naturgemäß beschränke man den Raum im Mastkäfig, aber doch nicht so, daß sich die armen Tiere nicht mehr strecken können. Das Verschneiden soll den nutzlosen Geschlechtstrieb beseitigen. Das kann man aber auch dadurch erreichen, indem man die Tiere so absondert, daß sie andere Zuchttiere nicht sehen und möglichst wenig wittern



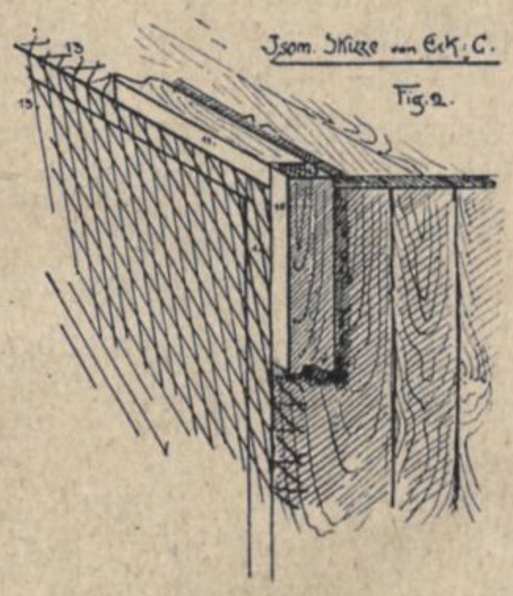
können. In den Rheinlanden ist es in manchen Gegenden Brauch, den Masttieren zur Anregung der Freßlust Petersilie zu geben, wodurch auch das Fleisch an Geschmack sehr gewinnt. In kalten, dumpfen und dunklen Räumen ist Mastzucht Blödsinn. Luft, Licht und Wärme spielen auch hier drei Hauptfaktoren, denn dadurch wird die Freßlust vermehrt, die Tiere bleiben gesund, das Futter wird richtig ausgenutzt, denn in der Kälte werden mehr Nährstoffe zur Wärmeerzeugung verbraucht und können diese dann nicht in Fett und Fleisch umgesetzt werden.

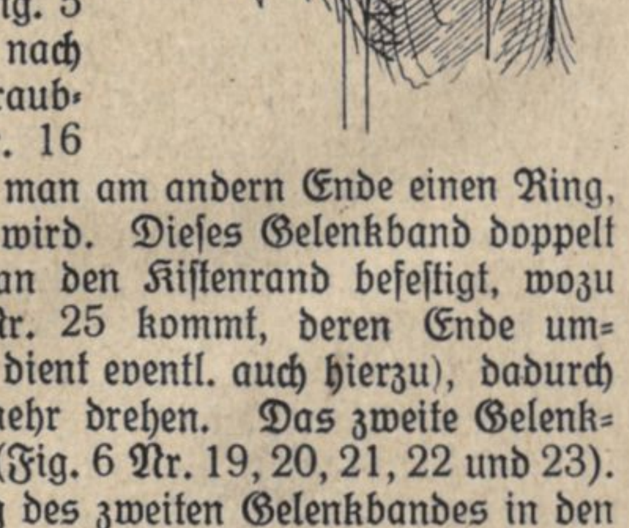
Wie oft findet man die Mastkäfige vor Schmutz starrend. Darmstörungen sind dann die Folgen und beeinträchtigen die Schnellmast; darum — Reinlichkeit! Ein richtiger Mastkäfig muß so gebaut sein, daß der Urin abläuft (Lattenrost — besser Drahtgitter — nicht vergessen!), daß das Futter nicht in die Streu geworfen wird (daher Raufe und Futterschüssel) und daß er luftig und hell ist. Wird die Streu dann rechtzeitig erneut und ist er noch so gebaut, daß man sich beim Füttern und Reinigen nicht an Draht und Nägelspitzen verletzen kann und Angst vor Starrkrampf und Blutvergiftung haben muß, so ist der Mastkäfig zweckentsprechend.

Die Größe des Mastkäfigs richtet sich nach der Größe der Tiere, so daß sie sich hinlegen können und auch noch der nötige Raum für eine Kotstelle vorhanden ist. Der dunkle Lattenverschlag sollte durch einen reinlichen, schönen und hellen Drahtverschlag verdrängt werden, denn dadurch kann man die Tiere auch besser beobachten. Daß die Pelzfarbe durch Kot und Urin wertlos wird, dürfte bekannt sein.



Wer sich also eine praktische Mastanlage mit wenig Unkosten anlegen will, wähle entsprechende Holzkisten, fertige aus Streiflatten entsprechenden Lattenrost, bohre die Löcher für die Urinsammelstelle (vergl. frühere Nummern) und schneide sich für die Mastkäfige dünnmaschigen Draht zu (enge Maschen um Ratten fernzuhalten). In Fig. 1 ersehen wir die Ansicht eines hellen Kistenkäfigs. Der Draht wird bis zur Hälfte der vorderen offenen Kistenwand zugeschnitten. In der Mitte der Kistenwand wird eine kräftige Mittelleiste, bündig mit dem Kistenrand, eingenagelt (Fig. 3 und 4 Leiste 6). Nun befestigt man den Draht sowohl auf dem Kistenrand als auch auf Leiste 6. Wie Fig. 2 ersehen läßt, besteht die Gefahr, daß man sich bei jedem Füttern und Reinigen an den umgebogenen Drahtspitzen sehr stark verletzen kann (wegen Blutvergiftung nicht ungefährlich). Diesem Uebelstand kann abgeholfen werden, indem man auf den Draht Streifladen nagelt, wodurch das Geflecht fester gehalten wird und alle Spitzen unter die Schutzleisten zu liegen kommen (Fig. 2 Nr. 11 und 10). Besonders wichtig ist die Deckleiste rechts der Tür (Fig. 1 Nr. 3 und Fig. 3 Nr. 3). Zur Verschönerung kann man diese Leisten um die ganze Kiste herumführen, wodurch auch der Boden für den Urinablauf ein Gefälle bekommt. Die Herstellung der Tür erscheint dem Anfänger am schwersten und ist demnach ohne Ueberblattung oder Schlitzzapfen leicht und fest zu machen, wenn man sich nach Maß zwei genau gleich große Rahmen schneidet, dabei aber beachtet, daß sowohl Querleisten als Längsleisten übereinandergehen. In Fig. 4 ist das Eck D herausgetragen und in Fig. 7 Eck E (von Fig. 1). Aus Fig. 4 und 7 ist sofort zu ersehen, daß Leiste 9 und 4 ganze Leisten sind; Leiste 8 und 5 entsprechend kleiner. Hat man nun z. B. den Rahmen (Leiste 9 und 5) zugeschnitten, so nagelt man ihn leicht (im rechten Winkel) auf den Boden auf und befestigt das Drahtgewebe. Nun löst man vorsichtig und abwechselnd die Befestigungsnägel und nagelt die entsprechenden Leisten z. B. 4 auf 5 und 8 auf 9 fest auf, wodurch der Rahmen mit dem Drahtgewebe festen Halt bekommt und der Draht zwischen beiden Rahmen festgespannt bleibt. Will man nun die Tür in der Flucht richtig an der Kiste befestigen, so muß man hinter E (Fig. 7) eine mit dem Kistenrande bündige Zwischenleiste anbringen (Fig. 7 Nr. 24). Scharniere (Gelenkbänder) sind teuer, darum fertigt sich der Praktiker diese selbst. Hammer, Feile, Zange, Schraubstock sind hierzu nötig. Man nimmt etwas festen Draht (Fig. 5 Nr. 14), spitze ihn mit Feile nach Nr. 15 zu und biege ihn im Schraubstock mit Hammer nach Nr. 16 ab. Mit Rundzange fertigt man am andern Ende einen Ring, der nach Nr. 17 umgeklopft wird. Dieses Gelenkband doppelt gefertigt, wird nach Fig. 7 an den Kistenrand befestigt, wozu eine kleine Hakenschraube Nr. 25 kommt, deren Ende umgeklopft wird (kleiner Nagel dient eventl. auch hierzu), dadurch kann sich das Band nicht mehr drehen. Das zweite Gelenkband wird ähnlich angefertigt (Fig. 6 Nr. 19, 20, 21, 22 und 23). Man führt sodann den Ring des zweiten Gelenkbandes in den bereits befestigten Ring ein, bohrt leicht die zwei Löcher für die Spitzen vor und kann die Spitzen auf der Rückseite der Rahmen umklopfen. Um nun dem zweiten Band festen Halt zu geben, sichert man mit Hakenschraube (umklopfen, Figur 7 Nr. 26). Zum Schluß zwicke man den Ring des ersten Gelenks mit Zange fest zu. Der Verschluß der Tür kann mit einfachem Wirbel erfolgen. Um aber gleiche Flucht mit der Tür zu erhalten, muß auf Leiste 3 entsprechend Leiste 2 aufgenagelt werden (Fig. 1 und 3). Der Holzwirbel kann durch Hakenschraube gehalten werden. Will man aber absperren, so genügen zwei Ringschrauben (eine auf der Tür, die andere auf Leiste 2 gesetzt). Durch die Ringe ziehe man den Bügel eines Vorhängeschlosses.





R. Griepto.

Drei Grünfutterpflanzen für den Kleintierzüchter.

Als erste nennen wir die Comfreypflanze, gleich wertvoll für Geflügel, Kaninchen, Ziegen und Schweine als auch für Rinder. Diese Pflanze ist ungemein schnellwachsend und ergibt jährlich ein 4- bis 5maligen Schnitt. Dazu nimmt sie mit jedem Boden und jeder Lage fürlieb. Völlig winterhart, braucht eine derartige Anpflanzung nur einmal gemacht zu werden und hält dann ein Menschenalter aus. Die Wurzelstecklinge werden im Frühjahr oder Herbst gelegt in etwa 35 bis 40 Zentimeter Abstand. Eine Fläche von 3 Quadratmetern gibt ungefähr 1 Zentner saftiges, frisches Futter. Im Herbst ist die Anlage zu düngen. Comfrey treibt schon sehr früh, zu einer Zeit, wo an anderes Grünfutter noch nicht zu denken ist. Erwähnt sei noch, daß die Blüten sehr honigreich sind und darum von den Bienen gern beflogen werden.

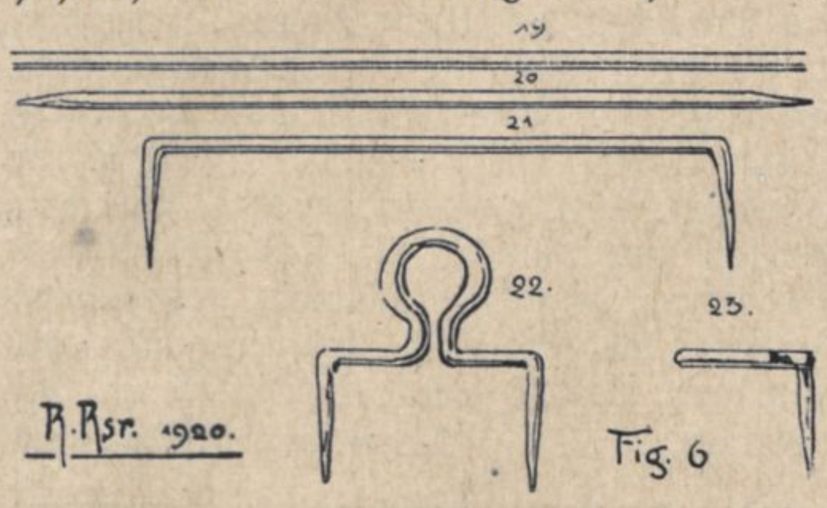


Fig. 6

Fast noch wertvoller ist die Topinamburpflanze (Helianthus tuberosus), die hauptsächlich ihrer Knollen wegen angebaut wird; aber auch die krautigen Teile sind ein vorzügliches Kleintierfutter, die sowohl grün als auch getrocknet verfüttert werden können. Die Knollen werden wie Kartoffeln gepflanzt. Sie sind völlig winterhart. Man läßt sie darum am besten bis zur Verfütterung in der Erde, da sie sich im Keller auch nicht lange halten. Die Verfütterung geschieht in rohem Zustande und werden die Knollen von allem Kleinvieh gleich gern genommen. Eine Pflanzung ist nur einmal nötig, da nach der Ernte noch immer so viele kleine Knollen in der Erde verbleiben, daß im Frühjahr wieder reichlich neue Pflanzen hervorschießen.

Eine weitere vielseitige, dem Topinambur ähnliche Futterpflanze ist Helianthi (Helianthus doronicoides). Sie ist von größter Bedeutung für die Landwirtschaft, ganz besonders aber für den Kleintierzüchter. Die Blätter bilden ein nahrhaftes Grünfutter, das den Rotklee noch übertrifft. Auch sie können für den Winter getrocknet werden. Der Knollenansatz leidet durch den Schnitt in keiner Weise. Letztere haben weit höheren Nährwert als Kartoffeln, ja übertreffen darin auch unsere meisten Gemüse. Sie sind auch für die menschliche Nahrung von größtem Wert. Man bereitet sie ähnlich wie Schwarzwurzeln oder Blumenkohl. Völlig winterhart, bleiben die Knollen auch den Winter über in der Erde. Für das Vieh verfüttert man sie roh oder gekocht. Eine einmalige Aussaat genügt. An den Boden stellt diese Pflanze keine besonderen Anforderungen. Eine Düngung im Herbst und ein Auflockern des Bodens im Frühjahr sind die einzigen Arbeiten, die sie verlangt.

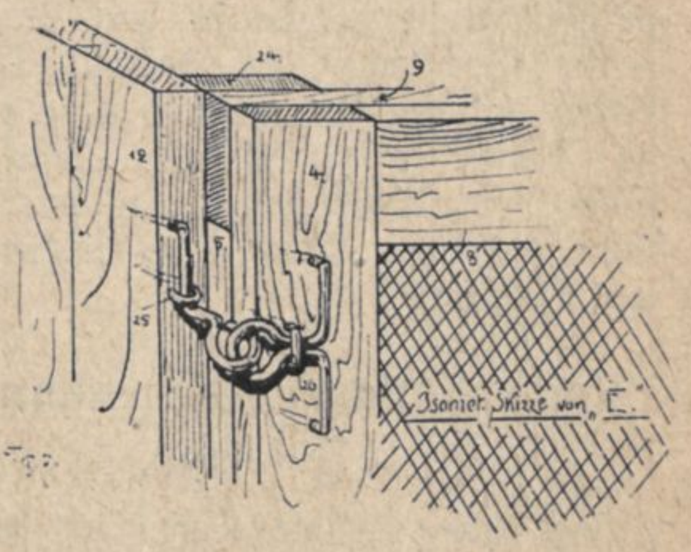
Sch. in B.

Die Blasenseuche der Hühner.

Während der Maul- und Klauenseuche erhielt ich mehrere Anfragen, die darauf hindeuten ließen, daß doch vielleicht auch das Geflügel von dieser Seuche betroffen wird. Das hier gezeichnete Präparat wurde mir von einem Leser unserer Zeitung liebenswürdigst überlassen. Die Einstichöffnung zeigt eine der Blasen, wie sie dieser Krankheit eigentümlich sind. Sollte einer der Leser unserer Zeitung wieder eine solche Erkrankung feststellen, dann wird er gebeten, dies dem Unterzeichneten mitzuteilen.

Blasenseuche der Hühner.

In einigen Fällen der Erkrankung mußten die Tiere abgeschlachtet werden, in anderen Fällen trat nach einigem Siechtum Heilung ein. Ob nun die Erkrankung wirklich mit der Maul- und Klauenseuche identisch ist, läßt sich noch nicht feststellen. In Betrieben, wo die Maul- und Klauenseuche unter den Kühen herrschte, zeigte sich beim Geflügel keine Blasenseuche, so daß es sich um eine selbständige Seuche handeln dürfte. Jedenfalls ist die Erkrankung sehr ansteckend. Deshalb müssen kranke Tiere sofort von den gesunden getrennt werden, oder noch besser, man trennt die gesunden von den kranken, weil doch der Laufplatz schon verseucht sein dürfte. Die Füße der gesunden Tiere wäscht man, ehe man sie in einen neuen Stall einsetzt, am besten mit einer warmen Chinosollösung, natürlich muß man die Tiere vor der Desinfektion gründlich waschen. Den kranken Tieren streue man in den Nachtstall Torfmull, der Auslauf muß gut trocken sein. Die Füße der kranken Tiere behandle man, wie bei den gesunden Tieren angegeben, nur reibe man die Füße nachher am besten mit einer Salbe ein, die aus Schweinefett und Jod besteht. Blasen schneide man mit einem sauberen ausgekochten Messer auf und wasche sie dann gründlich mit einer Chinosollösung oder einem anderen Desinfektionsmittel. Den Tieren gebe man etwas Epsomsalz in das Trinkwasser. Sehr wichtig wäre es natürlich, wenn der Erreger dieser Krankheit gefunden würde, weshalb der Unterzeichner für an der Seuche erkrankte Füße, die einem Bakteriologen überwiesen werden, sehr dankbar wäre.



Reiser, Spitalhof bei Kempten (Allgäu).

Der Hund auf der Marderjagd.

In meinem zweiten Gehöft verschwanden dem Pächter nachts nach und nach zehn Gänse. Die getöteten Tiere zeigten, daß Marder ihr Wesen trieben. Die Pächtersfrau bat mich um die Hunde, ich verlieh sie aber nicht. Nun stellte ich Hektor abends im Stockfinstern auf Fährte, während ich mich hinter einer großen Kiste versteckte. Gegen 10 Uhr merke ich, daß etwas vorgeht, komme hinter der Kiste vor und bemerke, trotz Finsternis auf der Erde, einen sich blitzschnell bewegenden Querstreifen, höre dann einen dumpfen Fall und ein Gekreisch, das mir lange Zeit nicht aus den Ohren kam. Ich springe zur Planke, fühle nach meinem Hunde, greife aber zuerst eine dicke Haarquaste. Ich nahm den Hund hoch und brachte ihn ins Haus. Da sah ich, daß der Hund dem Marder mit einem furchtbaren Biß den Schwanz abgebissen hatte; dabei wurde er aber vom Marder etwa 4 Fuß hoch mit an der Planke hinaufgezogen und fiel mit dem Schwanze im Maule zur Erde. Ich wollte nun den Schwanz aus Hektors Schnauze nehmen, dies ging nicht an, da Hektor sich verbissen und zwei Vorderzähne verloren hatte. Als ich die Kiefern löste, sah ich, daß der Schwanz sehr lang war, dem Hunde zwei Zähne fehlten, sonst aber keine weiteren Verletzungen hatte. Anderen Tags setzte ich Hektor auf Verfolgungsspur und kam zu einem Bauernhof mit offenem Schuppen. Eine Leiter führte zu dem mit Stroh gefüllten Raum, welcher unter dem Dache lag.

Der Bauer war glücklich, daß Hektor kam, denn der Marder hatte schon furchtbaren Schaden angerichtet. Ich wollte aber Hektor nicht allein in das Stroh senden und bat die Leute, mit Gabeln vorweg zu gehen. Dann kletterte Hektor auf der Leiter zum Stroh. Na, was darin geschah, wir konnten nichts davon sehen, nur, daß der Marder herausgeschossen kam und glücklicherweise gerade in drei Zinken einer Gabel lief. Er wurde durchstochen festgehalten. Hektor kam hervor, stürzte wieder auf den Marder und brachte ihn zur Strecke. Es war ein schöner, großer Marder. Der Schaden, den er in acht Höfen angerichtet hatte, war enorm. Wie kann man den Wert eines solchen Hundes veranschlagen? Rother.

Marder und Hund.

Am heimischen Bienenstande im Februar.

Jetzt kommen die Tage, an welchen es den Bienen gegönnt ist, ihre Reinigungsflüge zu halten. Sie sind heuer notwendiger denn je. Eine Menge von Völkern sitzt auf gefährlichem Heidehonig und wartet mit Sehnsucht auf den ersten Flug. Begünstigen wir diese Sache nach jeder Richtung!

Auch naht die Zeit der Frühjahrsheerschau heran. Wir wollen hier kein Mißverständnis aufkommen lassen. Nur solche Völker, die absonderliches Wesen zeigen oder von denen wir annehmen müssen, daß sie auf schmalen Nahrungsvorräten sitzen, werden untersucht. Denn diese allgemeinen Visitationen im wendischen Lenzeswetter sind eine recht gefährliche Sache. Sie dürfen nur vorgenommen werden, wenn das Thermometer im Schatten mindestens 8 Grad Celsius zeigt, windstilles Wetter herrscht und wolkenloser Himmel lacht. Wenn sich die Frühlingssonne auch nur einen Augenblick hinter Wolken versteckt, tritt sofort ein merklicher Temperatursturz ein, der zum Massengrabe ungezählter Arbeiter werden kann. Auch recht vorsichtig wollen wir bei solchen Untersuchungen zu Werke gehen und schnell muß die Sache gemacht werden, damit die Beuten nicht allzusehr auskühlen. In der Rauchanwendung seien wir recht sparsam! Wenig Rauch besänftigt; Uebermaß führt zur Raserei. Besonders das kostbare Leben der Stockmutter ist jetzt sehr gefährdet. Sie eilt bei jedem Eingriff aufgeregt von Wabe zu Wabe, fällt dabei nicht selten zu Boden, wird für einen Eindringling gehalten, eingeknäult und erbarmungslos abgestochen; also doppelte Vorsicht!

Die Frühjahrsheerschau hat sich zunächst zu erstrecken auf die Nahrungsvorräte. Bei Korbbienenzucht überzeugen wir uns zunächst durch einfaches Heben der Körbe samt Unterbrett. Ein gutes Strohkorbvolk muß im Februar, alles in allem: Korb, Unterbrett, Bienen, Waben, Honig und Pollen, 23 bis 25 Pfund wiegen. Bei Kastenbetrieb genügt in den meisten Fällen ein Blick auf die letzte Wabe am Fenster. Befindet sich dort noch gedeckelter Honig, so hat's gute Wege. Fangen die Bienen bereits an, die Zellen aufzubeißen und den Honig nach vorne zum Brutlager zu tragen, so ist schon einige Vorsicht geboten. Andernfalls aber müssen so viele Rahmen entnommen werden, bis wir auf die Vorräte stoßen. Ist Gefahr im Verzug, dann nur rasch gefüttert; über Nacht könnte das schönste Volk verhungert sein. Die Nahrung wird um diese Zeit nur in großen Portionen gereicht.

Des weiteren ist das Augenmerk darauf zu richten, ob die Völker nicht naß sitzen. Da müßten die Bodeneinlagen sofort mit anderen, vorerwärmten getauscht werden. Das Füllmaterial ist durch trockenes zu ersetzen. Die Flugöffnungen bleiben in ihrem ganzen Umfange offen.

Bemerken wir auf dem Bodenbrette viel abgeschrotene Honig- oder Zuckerkristalle, so leidet das Volk an Durstnot. Schnell die Tränkflasche aufgesetzt und die Freilandsbienentränke in Betrieb genommen!

Wo sich die ersten Anzeichen der Ruhr bemerkbar machen, sind die betreffenden Völker zunächst recht kühl zu halten, damit sie sich inniger in den Knäuel zusammenziehen. Nach dem ersten Reinigungsflug ist ein Ballon mit lauwarmer Zuckerlösung aufzusetzen. — Angeschimmelte Wachspartien sind mit scharfem Messer gleich auszuschneiden; denn der Schimmel verschlechtert ungemein die Stockluft und in modrigen, dumpfigen Beuten kann es kein frohes Gedeihen geben. Weigert, Kreisbienenmeister.

Der Bienenvater

Neue Bienenstände müssen unbedingt in den ersten Jahresmonaten — Januar-Februar — fix und fertig gestellt werden. Ein nachträgliches Arbeiten an den schon besetzten Ständen würde zu großen Ungelegenheiten führen. Ganze Völker könnten dabei in Gefahr kommen. Auch ist es ratsam, das Umlogieren auf den neuen Stand möglichst noch vor den ersten Flügen vorzunehmen, wenn dies nicht bis in den Mai hinein verschoben werden kann.

Wichtige Abstände beim Bau von Bienenwohnungen. Sie sind von großer Bedeutung. Die freie Höhe vom Bodenbrett bis zu den Unterleisten beträgt $1^1/_2$ Zentimeter. Größere Entfernung macht es den Bienen sehr schwer, vom Bodenbrett zu den Rahmen zu gelangen. Geringerer Abstand verhindert das Einführen von Bodenbelagen im Herbst und erschwert das Reinigen der Bretter von angebauten Propolishügeln ungemein. Der Abstand von den Oberleisten und den Deckbrettchen und jener von den Seitenschenkeln der Rähmchen und den Stockwänden ist genau 6 Millimeter; das macht den Bienen den Durchgang leicht möglich. Kleinere und größere Abstände werden regelmäßig verbaut und bergen dann die Gefahr des Verhungerns der Völker im Winter in sich, weil die Bienen so den Vorräten nicht richtig nachrücken können.

Beuten mit abgestorbenen Völkern müssen sofort vom Stande entfernt werden. Soweit dies nicht jedesmal gleich möglich ist, müssen zum mindesten die Flugöffnungen sorgfältig verstopft werden, damit es keiner Biene aus Nachbarständen möglich wird, in die Beuten einzudringen. Das tote Volk kann leicht an einer ansteckenden Krankheit eingegangen sein, dann bestände eminente Ansteckungsgefahr für alle Völker des Standes.

Jeder Imker muß sich darüber klar sein, daß im Winter ein schwaches Volk verhältnismäßig mehr zehrt als ein starkes. Die Arbeiter des Schwächlings müssen verzweifelte Anstrengungen machen, die Stocktemperatur auf normaler Höhe zu erhalten; das kann nur auf Kosten vermehrter Arbeitsleistung und damit erhöhten Verbrauches von Nahrung geschehen. Darauf müssen wir bei Bemessung der Nahrung unbedingt Rücksicht nehmen. Wer hingegen bei der diesjährigen Einwinterung gefehlt hat, der versäume im Frühjahr nicht, zur rechten Zeit nachzusehen. Mit beginnender starker Brutbildung ändern sich die Verhältnisse; dort verschlingen natürlich die stärksten Brüter die meiste Nahrung und ist auf diese ein besonderes Augenmerk zu richten, wenn längere Trachtpausen sich einstellen sollten. Weigert, Kreisbienenmeister.

Hauptschriftleiter: Max Reiser, Vorstand der Viehhaltungs- und Melkerschule „Spitalhof" bei Kempten im bayr. Allgäu.
Verlag: Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn G. m. b. H. — Druck: Trowitzsch & Sohn, sämtlich in Frankfurt a. d. Oder.

Die praktische Geflügel- und Kleinviehwirtschaft

Halbmonatsbeilage des prakt. Ratgebers im Obst- u. Gartenbau

Nummer 5 | Frankfurt a. d. Oder, 1. März 1921 | 3. Jahrgang

Ueber Kaninchenfütterung.

Eine Hauptrolle in der Kaninchenzucht spielt die richtige Fütterung, wenn die Zucht lohnend sein soll. Auf dem Lande werden die Kaninchen meist den Kindern überlassen, in den Städten ist es vielleicht anders. Die Kinder zum Futtersuchen anzuhalten, ist sehr richtig, aber die Fütterung selbst muß unter der Aufsicht einer verständigen, erwachsenen Person geschehen. Wenn man dort, wo die Kaninchen ganz den Kindern überlassen sind, nach dem Nutzen der Kaninchenzucht fragt, so erhält man oft die Antwort: „Die Kaninchen bringen nichts ein!“ Aber auch die Kaninchenzucht ist recht lohnend, sogar für den Landwirt, denn er kann sich oft einen recht schönen, saftigen Sonntagsbraten mit wenig Mühe verschaffen. Freilich muß das Kaninchen ebenso gepflegt werden, wie das Großvieh. Am leichtesten ist die Winterfütterung. Bei Sommerfütterung entstehen häufiger Verluste, besonders bei Junglieren. Mein Hauptfutter im Winter besteht aus Wrucken, gekochten Kartoffeln, Heu (sehr blätterreich) und Haferkörnern. Vorsichtiger muß man bei der Sommerfütterung mit dem Grünfutter sein. Man hole es nur, wenn es nicht vom Tau befallen ist, etwas angewelkt ist gut. Wir füttern im Winter wie im Sommer regelmäßig dreimal am Tage. Im Sommer bekommen sie morgens Haferkörner und Grünfutter, mittags gekochte Kartoffeln und abends nur gutes Heu. Die Häsin, die Junge hat, bekommt morgens auch eine Tasse Milch. Recht vorsichtig sei man beim Füttern der Wruckenblätter, die sie recht gern fressen, was öfter böse Folgen haben kann. Unvorsichtigerweise hatte mein Sohn in den Kaninchenstall zu viel Wruckenblätter getan und freute sich, wie die Tiere so vergnügt fraßen. Die Folge war: „15 tote Jungtiere“. Sie bekamen nach und nach einen dicken Leib, kauerten traurig umher, magerten ab und eins nach dem andern ging ein. Nur die Alten blieben am Leben. Bei richtiger Fütterung und zufriedenstellender Gesundheit hat das Kaninchen im Winter und Sommer ein glänzendes Fell.

August Krüger, Winningen.

Deutsche Riesenscheckenhäsin. (Kaninchenzuchtverein Houtensleben.)

Wie züchtet man erfolgreich Belgische Riesenkaninchen?

Indem man nachstehende Fehler, wie schlechte Ohrenstellung, lockeres Fell, Mischfarbe, abschüssigen Rücken, lose Schultern, spielende Blume, Durchtreten, X- oder O-Beine, Binden, weißen Nasenfleck, Fleischaugen, einseitige oder Doppelwamme, Zottelwamme oder starke Unterwamme, weiße Krallen usw. durch sachgemäße Paarung ausmerzt.

Aber auf alle diese Fehler wird man nicht von heute auf morgen aufmerksam, und man übersieht bald den einen, bald den anderen. Ist man auch schon in der Lage, sich ein ideales Tier vorstellen zu können und erkennt infolgedessen bei etwaigem Auftreten obige Fehler gleich, so kann man in den meisten Fällen noch immer nicht enträtseln, woher alle diese Fehler kommen und noch weniger, wie sie zu beseitigen sind. Aber je länger man züchtet, desto mehr sammeln sich die Erfahrungen. Besitzt man z. B. schöne Häsinnen, welche schöne Körperformen zeigen, also guten Typ mit kleinen, egal runden Wammen und guten Stand haben, d. h. mit geradem Fußwerk, und aus der Haarung sind (die anderen Feinheiten will ich noch gar nicht erwähnen), so ist die Hauptsache dazu ein Rammler von kräftigem Körperbau, mit schöner Form, hoher Stellung, geradem, starkem Knochenbau, strammer Blume, von satter Farbe, glattem Fell, bei hasengrau ohne Binde, bei dunkelgrauen Tieren ohne Rost und leichter Schattierung, d. h. nicht zu viel Schwarz im Fell, schön ausgelegt, nicht lose Schultern, breit in Brust, gutem Kopf (Nasenpartie etwas gewölbt), und gut getragenen, recht fleischigen, 17 bis 18 Zentimeter langen Ohren. Dann kann die Zucht beginnen, am besten im Februar, da Märzjungen bevorzugt werden.

Der erste Wurf, zu genannter Zeit mit beiden gleichohrigen Tieren gepaart, also daß Rammler und Häsin 17 bis 18 oder gar 19 Zentimeter-Ohren haben, geht gewöhnlich zum Glück mit guter Ohrenstellung hinaus. Dafür halte man immer Tiere mit kleineren und größeren Ohren und so umgekehrt gepaart, zumal im zweiten Wurf, wo die Tiere in die Wärme kommen und sonst leicht entweder flatterhafte Ohrenstellung oder gar ein Steh- und ein Hängeohr erhalten. Ebenso muß man, um eine gute Farbe zu erzielen, zwei Rammler haben, einen in Hasengrau und einen in Dunkelgrau. Gerade bei der Farbenzusammenstellung wird ja viel gesündigt, deshalb auch so viele Mischfarben. Und darum auch immer wieder die oben angeführten Fehler, die bei der Bewertung schwer gestraft werden, mithin aus der Zucht verschwinden müssen. Wenn von fehlerfreien Tieren solche nicht nach Wunsch ausfallen, so ist das lästig genug, es gibt eben immer Rückschläge.

Ein alter Züchter kann sich sehr gut auf lange Jahre zurück auf seine Tiere besinnen, die gute und schlechte Eigenschaften hatten, und man weiß ganz gut, woher der eine oder der andere Fehler wiederkommt. Ich habe verschiedentlich empfohlen, mit zwei Rammler zu züchten; mancher Züchter wird mir aber antworten, hätte ich nur einen prima! Allerdings geht es damit auch, aber nur bei einem hasengrauen. Letzterer ist zu verwenden bei hasen-, hellhasen-, dunkelhasen- und dunkelgrauen Häsinnen, und es gibt reine, satte Farben mit leichter Schattierung. Ein

dunkelgrauer Rammler soll nicht mit dunkelgrauer oder hellhasengrauer Häsin paaren. Leider gibt es viele Züchter, die der verkehrten Meinung huldigen, man müsse hellgrau mit dunkelgrau paaren. Das Ergebnis hiervon wäre die abscheuliche Mischfarbe. Desgleichen ist die Zucht von dunkelgrau mit dunkelgrau nicht von langer Dauer. Einige Würfe mögen zwar gelingen, aber dann zeigen sich schon zu schwarze Kinnbacken und schwarze Seiten, nach und nach halb, dann ganz schwarze Köpfe, zuletzt schon eisengraue Tiere. So zeigen sich alle schon erwähnten Fehler, welche ich nur auf Unkenntnis oder den Mangel an nötigem Zuchtmaterial zurückführe. Die Sucht nach langen Riesen zeugt vielfach schlechte Wammenbildung, was bei kürzeren Tieren nicht so leicht vorkommt. Auch dies ist ein lästiger Fehler. Darum soll man gerade von Häsinnen mit kleiner, schöner Wamme sich einen Rammler, den kräftigsten vom Wurfe, zur eigenen Zucht behalten und lieber blutsfremde Häsinnen einstellen. Auf diese Weise ist man sicherer, Ia Material zu bekommen als umgekehrt. Ich spreche hierüber aus Erfahrung, da ich längere Zeit immer zur Blutauffrischung Rammler eingestellt habe, jedoch jetzt nicht mehr. Und sollte es doch mal vorkommen, so ist man schon gespannt auf das Ergebnis, denn die Abstammung spielt eine große Rolle mit. Vorausgesetzt, daß es nur vier bis fünf Stück waren, behalte man sich die besten, größten und kräftigsten Tiere im Wurfe und lasse hiervon wieder nur ein bis zwei Stück 10 bis 14 Wochen säugen. Da man die besten bald herauskennt, kann man die übrigen schon eher absetzen. Gewöhnlich lasse ich im zweiten Wurfe einige prima Tiere säugen, bis man fast alt und jung nicht mehr voneinander unterscheiden kann. Bei guter Pflege haben die Häsinnen ungeheuer lange Milch. Tiere, die lange gesäugt haben und denen genügend Hafer verfüttert wurde, erhalten gute Formen, treten nicht so leicht durch und erhalten meist gutes Fell, gute Ohrenstellung usw. und sind widerstandsfähig.

Abb. 1. Einfacher Schutz für Hühner.

Ich züchte schon 20 Jahre Belgische Riesen. Bei der von mir gehandhabten peinlichsten Pflege und Sauberkeit sind Krankheiten in meiner Zucht vollständig ausgeschlossen. Den Tieren steht Hafer, gutes Heu, Kleeheu verschiedener Art, recht blättriger Grummet, Kohlrüben und ein wenig Runkeln zur Verfügung. Weichfutter verfüttere ich nicht an Belgische Riesen. Die Tiere sind in Außenstallung bei Wind und Wetter, ohne weiteren Schutz, untergebracht. Man füttere die Belgier öfter, nicht zu viel auf einmal, damit sie keine Hängebäuche bekommen. Mein Ziel war stets: oben fleischig und unten leer, so recht rehartig. Man vergleiche nicht die Fütterungsweise der Belgischen Riesen mit der von Farbenkieren. Wenn letztere gewiß auch gern etwas Gutes fressen, so sind sie auch mit dem zufrieden, was Riesen nicht mögen. — Da die Riesenzucht Sport- und Nutzzwecke glücklich vereinigt, so ist sie eine der am meisten betriebenen und beliebtesten Zuchten.

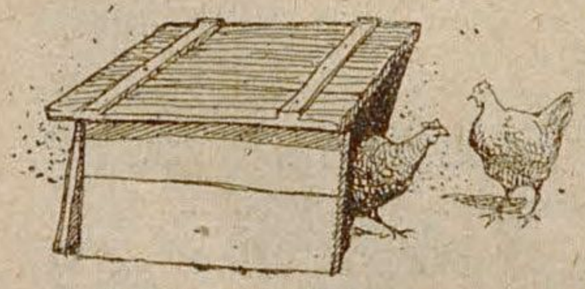


Abb. 3. Einfacher Scharraum.

Wilhelm Schröder.

Zum Aufenthalt der Hühner im Winter.

Solange Wege und Stege nicht zugeschneit sind, ist für die Hühner reichlich gesorgt. Schlimm wird es aber, wenn für unsere Scharrvögel kein Ort mehr ist, wo sie sich trocknen Fußes bewegen können. Im Winter müssen wir Vorkehrungen zum Schutze der Hühner treffen. Trockne Unterkunft ist das Wesentliche, Gelegenheit zum Scharren eine Naturnotwendigkeit. Kälte schadet den Hühnern nicht. Als Schutz gegen Schneegestöber stellen wir (Abbildung 1) Bretter an einen alten Baum, allenfalls können wir dieselben befestigen, damit der Sturmwind die Bretter nicht umwirft. Wenn keine passenden Bäume vorhanden sind, dann baut man an einer Mauer eine Schutzhütte (Abbildung 2). Man kann auch eine Schutzhütte bauen wie in Abbildung 3. Zwei Pfähle eingeschlagen, mit einer Latte verbunden, an der Wand auf eine gut befestigte Latte eine alte Tür aufgenagelt, und die Hütte ist fertig. In diese Hütten kann man an einem Faden eine halbe Rübe aufhängen (Abbildung 4). Bewegung treibt das Blut durch die Adern, und Bewegung und Arbeit bewahrt Tiere wie Menschen vor Untugenden. Gerne gehen die Hühner in leere Ställe und in die Scheunen, dort finden sie immer etwas und sind dabei vor den Unbilden der Witterung bewahrt. Im Torfschuppen nehmen sie gern ein Staubbad. Als Ersatz des fehlenden Grünfutters gibt man Rüben. Hat man einen frostfreien Raum, dann spießt man die Rüben auf ein Brett (Abbildung 5). Das Rübenfutterbrett besteht aus einem Brett, 1 Meter lang, und auf je 0,25 Meter schlägt man einen Nagel ein, so daß die Rübe daran aufgespießt werden kann. Für diese Vorsorge lohnen uns die Hühner durch eine fleißige Eiablage.

Aug. Krüger, Winningen i. Pommern.

Unser Geflügel bei Schneewetter.

Wenn der Stall auch noch so behaglich und angenehm ist, so versäume man doch nicht, seine Tiere täglich, wenn auch nur für kurze Zeit, ins Freie zu lassen. Solange aber Schnee vom Himmel fällt oder gar von eisigem Sturmwind durch die Luft gepeitscht wird, darf das Geflügel natürlich nicht hinausgelassen werden. An solchen Tagen zeigt sich so recht der Nutzen eines zugfreien Scharraumes. Und eine wie große Wohltat ist ein solcher Raum für die armen eingesperrt gehaltenen Tiere! Aber auch selbst dann, wenn ein solcher in ausreichender Größe zur Verfügung steht, darf man es doch nicht unterlassen, sofort, wenn das Wetter sich gelegt hat, einen reichlich großen, möglichst geschützten Platz neben den Unterkunftsräumen vom Schnee zu reinigen, damit die Tiere, je nach Bedarf, sich in der frischen Luft aufhalten können; denn frische, reine Luft ist für das Geflügel das beste Mittel, es gesund und leistungsfähig zu erhalten. Wohl vermögen die Tiere in engen Räumen ihr Leben lange Zeit zu fristen, aber etwas leisten und Futter und Pflege durch reichliche Eiablage zu bezahlen, das vermögen sie nicht. In einer vom Wind geschützten Ecke des Hofes, die man vom Schnee befreit hat, gebe man den Hühnern eine Garbe unausgedroschenen Kornes oder auch einige Schaufeln Spreu zum Scharren. Man wird bald sehen, mit welcher Lust und welchem Eifer die Tiere, unbekümmert um die Kälte, an die Arbeit gehen. Ebenso bringe man an verschiedenen windgeschützten Stellen, die von den Sonnenstrahlen getroffen werden können, Sitzstangen an oder lege einige große Zweige oder Aeste dahin. Solche Sitzgelegenheiten werden mit Vorliebe aufgesucht, um sich in den wärmenden Strahlen zu sonnen und die stets mit dem kalten durchfrorenen Erdboden in Berührung kommenden Füße zu wärmen. Das Trinkwasser gebe man am besten etwas angewärmt. Hat man keine heizbare Tränke, so muß es selbstverständlich oft erneuert werden. Häufig bemerkt

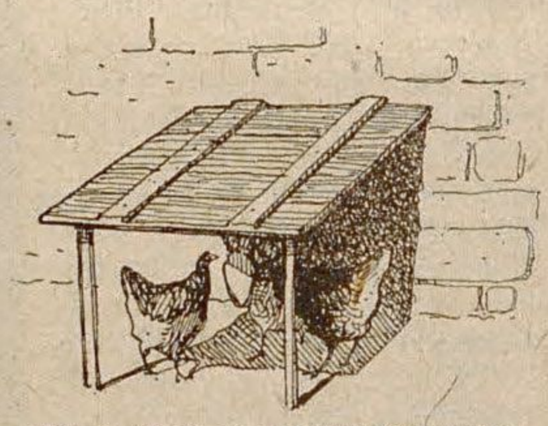


Abb. 2. Dach an geschützter Mauerseite.

man, daß die Hühner Schnee aufpicken, namentlich bei Tauwetter; darüber braucht man sich aber nicht zu ängstigen. Nach unseren Erfahrungen scheint ihnen solches in keiner Weise schädlich zu sein. — Alle diese kleinen Aufmerksamkeiten kosten nichts und machen nur wenig Mühe; aber das Geflügel empfindet solches als große Wohltat und wird nicht unterlassen, sich dafür durch gutes Wohlbefinden und reichlichere Eiablage dankbar zu erweisen. Th. Schenck.

Ueber die Verwendung des Hühnerdüngers im Garten.

Daß der Hühnerdünger verhältnismäßig reich an Pflanzennährstoffen ist, und in dieser Zeit alles Brauchbare zur Düngung des Bodens benutzt werden muß, so müssen wir auch auf eine nutzbare Verwendung dieses Düngers bedacht sein. Der Hühnerdünger eignet sich vorzüglich für die Düngung des Gartens. Hühnermist enthält im frischen Zustande in 1000 Teilen etwa 17 Teile Stickstoff, 15 Teile Phosphorsäure und 9 Teile Kali; er ist also wesentlich wertvoller als Stallmist. Es kommt nun darauf an, ihn zweckmäßig im Garten zur Anwendung zu bringen. Aus verschiedenen Gründen erscheint es nicht zweckmäßig, den Dünger so auf das Land zu bringen, wie er aus dem Stalle kommt. Am ehesten läßt sich der Hühnerdünger noch direkt aus dem Stalle auf das Land bringen, wenn die Hühner regelmäßig gestreut werden. Am besten eignet sich Torfstreu als Einstreu im Hühnerstall; wo diese als Einstreu im Hühnerstall verwendet wird, kann man auch den Dünger unbedenklich längere Zeit im Stalle liegen lassen, da die Torfstreu das Verflüchtigen des Ammoniaks verhindert und die Luft rein erhält. Dieses ist namentlich im Sommer wichtig, da man dann nicht immer Land zur Aufnahme des Düngers im Garten frei hat. Torfstreu sollte deshalb im größeren Umfange in den Hühnerställen verwendet werden, wie es bisher geschah. Ungünstiger steht es mit dem Hühnerdünger aus den Ställen, in denen keine Einstreu zur Verwendung kommt. Dieser Dünger läßt sich zunächst sehr schwer in der richtigen Menge verteilen; entsprechend seinem höheren Gehalt an Nährstoffen wird meistens zuviel davon auf das Land gebracht. Nun gibt es eine ganze Anzahl von Gartengewächsen, welche auch sehr große Düngermengen erfolgreich verwerten, wie z. B. die meisten Kohlarten, Rhabarber u. a. m. Der zu reichlich gegebene und schlecht verteilte Hühnermist ist die Ursache folgenden Uebelstandes. In dem Hühnermistklumpen im Lande siedeln sich eine Menge Würmer an. Diese ziehen wieder die Maulwürfe nach sich, die das ganze Land durchwühlen und alle Pflanzen und Sämlinge lockern. Man kann erleben, daß auf einem derartig reichlich gedüngten Felde der Maulwürfe wegen keine Pflanze aufkommt. Schließlich ist aber auch noch der Gehalt des Hühnerdüngers an Unkrautsämereien zu berücksichtigen. Hühner picken den ganzen Tag; namentlich wenn sie freien Auslauf haben, nehmen sie eine Menge Unkrautsamen auf. Von diesem durchläuft ein erheblicher Teil den Tierkörper, ohne daß seine Keimkraft geschädigt wird. Der Unkrautsamen keimt vielmehr sofort, nachdem er mit dem Dünger in das Land gekommen ist, und verunkrautet auf diese Weise den Boden.

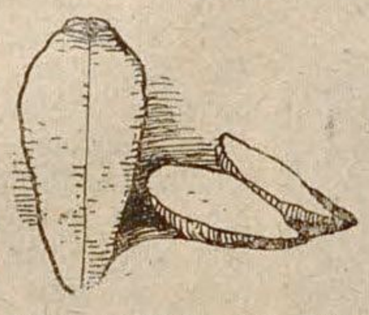


Abb. 4. Halbieren der Rüben.

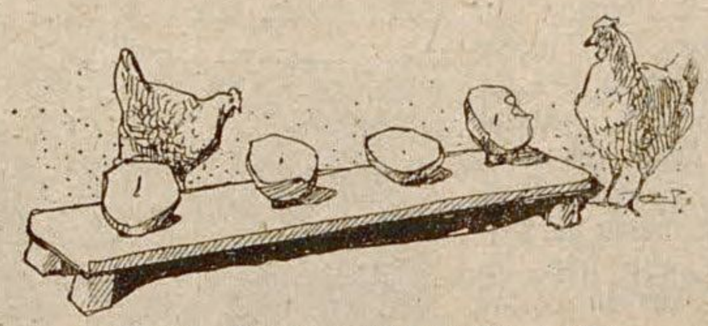


Abb. 5. Brett mit aufgespießten Rüben.

Es fragt sich nun, ob es eine Art und Weise der Behandlung des Hühnerdüngers gibt, durch welche diese Nachteile vermieden werden. Vielfach wird Hühnermist zur Kompostbereitung verwendet. Durch seinen hohen Gehalt an Nahrstoffen erhöht er den Wert des Kompostes. Sein Gehalt an Bakterien unterstützt und beschleunigt die Zersetzung der übrigen Kompostmaterialien. Die Kompostierung führt den Hühnermist in eine gut streubare Form über. Häufig wird der Hühnermist auch in Wasser aufgelöst und als Gülle verwendet. Durch dieses Verfahren läßt sich eine gleichmäßige Verteilung erzielen. Bei beiden Verwendungsweisen bleibt aber der Uebelstand bestehen, daß die meist sehr hartschaligen Unkrautsamen wieder keimfähig auf das Land gelangen.

Um diese Sämereien abzutöten und den Dünger in eine gut streubare, krümelige Masse zu verwandeln, gibt es nur ein Verfahren, welches sicheren Erfolg verspricht und den Hühnerdünger in ein überall im Garten verwendbares Düngemittel umwandelt. Dieses ist die Behandlung mit Schwefelsäure.

Auf einen Zentner Mist sind etwa 4 Pfund Schwefelsäure erforderlich. Die Säure wird auf den Dünger gegossen und das Ganze mit einer hölzernen Schaufel tüchtig durchgearbeitet. Die Schwefelsäure durchkocht den ganzen Dünger, schließt ihn auf und tötet alle Unkrautsamen. Man erhält ein gut streubares, krümeliges Pulver, das ohne weitere Zusätze verwendet werden kann. Wo es sich darum handelt, den Gartenkulturen nur geringere Düngermengen zuzuführen, kann man dieses Pulver auch mit Holzasche, Torfmull oder trockner Erde vermengen, um eine bessere Verteilbarkeit auch geringerer Gaben zu erzielen.

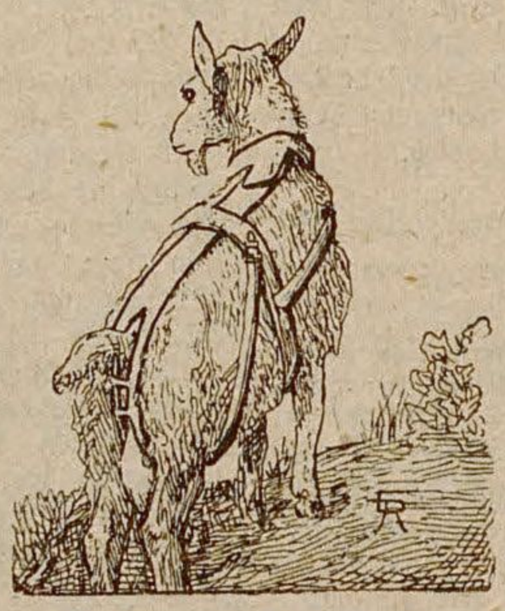
Auf vorige Weise behandelter Hühnerdünger wirkt ähnlich wie Guano. Er enthält nicht ganz so viel Nährstoffe wie dieser, weil er einen höheren Wassergehalt besitzt und die Hühner in der Hauptsache von Vegetabilien leben, während sich die Guano erzeugenden Seevögel in der Hauptsache von Fischen ernähren.

In gleicher Weise wie den Hühnerdünger kann man auch den Mist von Tauben, Enten und Gänsen behandeln. Bei der Verwendung dieser Düngerarten möge man aber bedenken, daß Taubendünger noch mehr Nährstoffe enthält, während der Dünger von Enten und Gänsen erheblich geringwertiger ist.

Jedenfalls sollten wir aber besonders in der jetzigen Zeit alles tun, daß kein Geflügeldünger unbenutzt verkommt, sondern restlos zur vermehrten Erzeugung menschlicher Nahrungsmittel, namentlich von Gemüsen, verwandt wird. Bruns.

* * *

Abfallschwefelsäure ist manchmal von milchwirtschaftlichen Instituten, Molkereien, Kontrollvereinen usw. zu beziehen. Die Schriftleitung.



Selbstgefertigte Vorfallbandage.

Die Verhinderung des Tragsackvorfalles bei Ziegen.

Sehr oft hören wir, daß bei Ziegen Tragsackvorfall eintritt. Gerade die Wiederkäuer haben zu diesem Leiden eine große Neigung. Aber auch bei Kaninchen kann man Gebärmuttervorfall beobachten und dürfte eine Heilung bei allen kleineren Tieren ausgeschlossen sein, weshalb man diese Tiere schnell von ihren Leiden erlösen soll. Bei Ziegen können wir, richtige Hilfeleistung vorausgesetzt, auf Heilung rechnen. Bei den großen Wiederkäuern ist eine Heilung verhältnismäßig häufig und kann bei den Kühen oft auf Hilfe eines Tierarztes verzichtet werden, obwohl bei dem derzeitigen hohen Werte einer Kuh am besten ein Tierarzt hinzugezogen werden soll.

Die Ursachen des Tragsackvorfalles sind wohl in erster Linie auf eine Schwächung der ganzen Konstitution des Tieres zurückzuführen. Stallhaltung, Mangel an Bewegung und schlechte Aufstellung begünstigen den Vorfall.

Der Tragsackvorfall tritt kurz nach der Geburt ein, also zu einer Zeit, wo der Muttermund noch offen ist. Hat sich die Gebärmutter, die bekanntlich nach der Geburt stark überdehnt ist, noch nicht zusammengezogen, dann bleibt der Muttermund offen und bei den Wehen, welche die Nachgeburt ausstoßen, tritt dann sehr häufig der gefürchtete Vorfall ein.

Zur Hilfeleistung sollte unbedingt ein Tierarzt herangezogen werden. Heute, bei dem Werte der Ziegen und der unentbehrlichen Milch derselben, wird man seine Tiere nicht Pfuschern anvertrauen. Selbst, wenn dem Tierarzt das Zurückbringen der Gebärmutter nicht möglich ist, kann er unter Umständen durch Amputation, d. h. Entfernung der Gebärmutter, die Milchergiebigkeit des Tieres für längere Zeit erhalten. Eine Beschreibung, wie die Gebärmutter zurückgebracht wird, erübrigt sich, denn der Anfänger kann sich doch nicht an eine Sache wagen, deren Ausführung einen geschulten Fachmann voraussetzt. Für uns kommen also nur die Mittel in Betracht, durch welche ein Vorfall verhindert werden kann.

Die im Bilde sichtbare Vorfallbandage zeigt, wie wir eine solche Bandage anfertigen müssen. Hat man keine entsprechenden Gurte, dann kann man sich dadurch helfen, daß man mehrere Tuchstreifen übereinandernäht; Hausmütterchen wird die Sache schon verstehen. Diese Bandage muß gleich nach der Geburt angelegt werden. Beim Erscheinen der Nachgeburt muß natürlich die Bandage so gelockert werden, daß dieselbe abgehen kann. Ist sie abgegangen, dann muß die Bandage wieder stramm gezogen werden. Meist tritt der Vorfall beim Abgehen der Nachgeburt ein und ist hier scharfe Beobachtung nötig.

Wie können wir uns gegen Auftreten des Tragsackvorfalles schützen? Nie züchte man Tiere nach, die einen Tragsackvorfall hatten, denn alle im Körperbau begründeten Fehler werden vererbt. Kauft man eine Ziege, dann achte man darauf, daß der Rücken möglichst straff, ohne Einsenkung ist. Ein gerader Rücken bürgt bis zu einem gewissen Grade für einen normalen Bandapparat der Geschlechtsorgane. Den tragenden Tieren gebe man Gelegenheit zur Bewegung, damit eine Erschlaffung der Mutterbänder vorgebeugt wird. Rsr.

Sind Schafbremse und Drehwurm auch Ziegen gefährlich?

In Nr. 48 schreibt Herr Bdkr. über die Schafbremse. In dem Aufsatz wird aber nur von Ziegen l ä m m e r n geschrieben. Ich habe eine mindestens 10 Jahre alte Ziege neben mehreren jüngeren, welche im Sommer die Weide beging. Im Spätsommer nießte sie beim Fressen drei Larven aus, welche genau die Gestalt der Abbildung der Nasenbremsenlarve hatten. Ich nehme auch an, daß dieses die Larven der Nasenbremse gewesen sind. Von einer Abmagerung, Unruhe und Kopfschütteln war vorher nichts zu bemerken. Sind noch keine Beobachtungen gemacht, wie sich die Folgen der Nasenbremse bei älteren Ziegen gestalten? Wie gesagt, habe ich bis jetzt noch bei keiner Ziege irgend etwas von den angegebenen Folgen gemerkt. Gothe.

Eule und Hund im Rattenkrieg.

In der Kleinviehwirtschaft gebrauchen wir Hilfskräfte, die da eingreifen, wo wir Menschen oft ratlos sind. Dennoch sieht man öfter, daß gerade die besten Hilfen getötet, sogar an die Tore genagelt werden. Ich meine unsere Hauseulen.

Eine Eule ist das nützlichste Geschöpf für Hof, Garten und Stallwerk. Gerade das Ungeziefer, an welches wir am schwersten herankommen können, fängt sie spielend leicht und sicher — ich meine die Mäuse und Ratten. Doch habe ich das Glück, daß ich in der Nachbarschaft seit langen Jahren eine Eulensiedlung habe, die vom Hofbesitzer, in dessen Scheunengiebel sie haust, klugerweise gepflegt wird. Um den Lesern den Nutzen der Eule so recht vor Augen zu stellen, will ich eine vor Jahren passierte Episode aus den Gartenkulturen mitteilen.

Wir bemerkten Mitte Sommer eine Menge Ratten im Garten, den Geflügel- und Schweineställen, welche großen Schaden anrichteten. Da wir vorher nicht eine Ratte hatten, untersuchte ich, woher die Menge nun plötzlich kam. Sie kamen aus den östlichen Teilen des Ortes gezogen. Sofort setzte ich meine Hunde an, welche den Kampf aufnahmen und geradezu furchtbar unter der Bande wüteten. Rattenfallen und Gift lieferten ebenfalls eine Menge Tote. Die Verwüstung des Gartens, der Mistbeete, der Ställe nahm aber kein Ende. Ganze Kulturen lagen vernichtet da, die Stallpflaster wurden aufgerissen, die Kücken der guten Hühnerrassen gefressen; es war zum Verzweifeln. Alle Abende sah ich nach, ob denn die Eulen nicht kämen, aber es verging eine Woche, bevor sie kamen. Als ich das feine Geschrei der Eulen hörte, rief ich aus: „Gott Lob, wir erhalten Hilfe!“ Unsere Eulen hatten vorher, da wir keine Ratten hatten, einen anderen Teil des Ortes gereinigt. Nun muß ich sagen, es ging ein Krieg an, der sich schwer beschreiben läßt.

Hund und Eule auf der Rattenjagd.

Wir Gartenbesitzer sollten nur solche Hunde halten, welche nicht nur wachsam, sondern auch im Garten und Hof tüchtig sind. Der Spitz ist vorzüglich, da er klug, scharf und von Natur ein Jäger ist. Meine beiden Hunde entsprangen einer besonders guten Kreuzung zwischen Collie und Schäferspitz. Es waren große, herrliche Tiere. Eine unaussprechliche Klugheit lag in ihren großen, seelenvollen Augen. Sie kannten damals noch keine Ratte, jedoch am zweiten Tage der Bekanntschaft brachten sie mir 17 große Ratten. Sie kämpften die erste Zeit jeder für sich mit den Ratten; danach vereinigten sie sich und kämpften zusammen. Es ging bedeutend schneller, denn sie packten die Ratte von vorne und hinten, ein kräftiger Zug, die Ratte war zerrissen.

Nun machten sie auch Bekanntschaft mit den Eulen, und ich brachte sie dahin, daß sie diese nicht in der Arbeit störten. Des Abends war es nun interessant. Die Stallratten kamen zum Hofe, lautlos senkte sich die Eule nieder, griff die Ratte und flog zum Stallfirst. Unterdessen standen im Garten lautlos die Hunde Wache und griffen Ratte auf Ratte. Nur das Rattengeschrei störte den stillen Abend. An den auf der Erde liegenden Rattenschwänzen konnte ich morgens die Ratten sehen, die von den Eulen getötet wurden, an den zerrissenen Kadawern im Garten sah ich die Toten durch die Hunde. Bis zum Herbst war Gehöft und Garten rein! Bei den Kämpfen wurde der Garten nicht im geringsten verwüstet. Meine Hunde betreten selbst im wildesten Jagdeifer keine Rabatte. Lief eine Ratte in die Stangenbohnen, so lief Hektor in großen Sätzen nach vorn und Prinz jagte von hinten, so daß die Ratte am großen Wege, wo Hektor stand, heraus mußte. Nicht eine Bohnenranke wurde durch die Hunde geknickt. Was wäre aus uns geworden, wenn wir nicht Eulen und Hunde gehabt hätten? Die Ratten hätten uns alles vernichtet. Rother.

Hauptschriftleiter: Max Reiser, Vorstand der Viehhaltungs- und Melkerschule „Spitalhof“ bei Kempten im bayr. Allgäu.
Verlag: Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn G. m. b. H. — Druck: Trowitzsch & Sohn, sämtlich in Frankfurt a. d. Oder.

Die praktische Geflügel- und Kleinviehwirtschaft

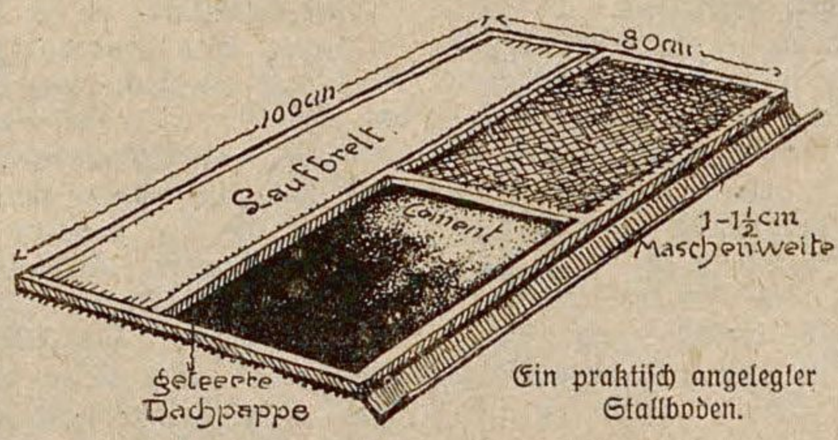
Halbmonatsbeilage des prakt. Ratgebers im Obst- u. Gartenbau

Nummer 6 | Frankfurt a. d. Oder, 15. März 1921 | 3. Jahrgang

Einige Erfahrungen aus der Kaninchenzucht.

Zu diesem Thema schreibt Zuchtkollege Wilh. Schröder recht beherzigenswerte Worte in Nr. 27 der Praktischen Geflügel- und Kleinviehwirtschaft. Hinzufügen möchte ich einige Worte über Stalleinrichtungen, welche nicht nur die Gesundheit fördern und bei entsprechender Pflege und Fütterung das Jungtiersterben fast verhüten, sondern auch Arbeit sparen und die Geruchsnerven von Mensch und Tier schonen.

Meine Angorakäfige sind wie folgt eingerichtet. Maße: 100 × 80 × 80 Zentimeter. Der untere Boden hat starkes Gefälle nach hinten und ist mit Dachpappe ausgelegt und geteert; bevor der Teer hart wird, werden 3 bis 4 Pfund Zement übersiebt und festgedrückt, dadurch wird der Boden hart wie Asphalt. Ueber diesen Boden wird ein Drahtrost von 1 bis 1½ Zentimeter Maschenweite gezogen. An der vorderen Käfigseite wird ein 30 bis 35 Zentimeter breites Laufbrett angebracht. Das Bild gibt die Anordnung von Draht und Laufbrett deutlich wieder. Streu ist in diesen Käfigen vollständig überflüssig, weil Urin und Kot durch das sechseckige Geflecht durchfällt und hinten in eine Rinne sofort abfließt. Die Rinne muß täglich gereinigt werden, damit üble Gerüche nicht entstehen können.



Ein praktisch angelegter Stallboden.

Dieses Käfigsystem ermöglicht die denkbar einfachste Pflege der Angorakaninchen. Ein zweimaliges Auskämmen der Haare im Monat genügt vollständig; selbst die Läuse bleiben bei diesem Stallsystem blendend weiß. Alte und junge Tiere bleiben bei vernünftiger Fütterung gesund und munter, weil sich keine Ansteckungskeime in den Kotballen entwickeln können. Acht Tage vorm Werfen wird ein Nistkasten mit Stroh hineingestellt.

Der Angorazüchterklub „Rheingold", Sitz Köln, Geschäftsstelle Friedrichstraße 61, hat beschlossen, nur noch in den oben beschriebenen Käfigen mit Drahtrost zu züchten und auszustellen. Die erfolgreichen Spezial-Angorazüchter Christian Zimmermann und Theo Königshausen, Köln-Mühlheim, haben dieses Käfigsystem erfunden und in mehrjähriger Zucht praktisch erprobt.

Drahteinlage und Laufbrett ist der eigentliche Boden des Käfigs zum Aufenthalt der Kaninchen, also der obere Teil des Doppelbodens. Dieser Boden bleibt rein, weil Urin und Kot durch die Drahtmaschen auf den unteren Boden und von diesem durch die schräge Anordnung in die außen angebrachte Rinne von Pappe durchfallen, nötigenfalls hilft man täglich etwas nach, indem man von der Rückwand aus die sitzenbleibenden Kotballen mit einem gebogenen Eisendraht herauszieht. An den unteren, mit Pappe belegten Boden schließt sich von außen die Papprinne an. Die Rückwand wird so angeordnet, daß zur Reinigung zwischen Rinne und Rückwand 5 bis 7 Zentimeter frei, also vollständig offen bleiben.

Der Stall ist wie folgt auf einfache Art selbst gezimmert: Vier Holzleisten werden an drei Seiten mit Kistenbretter und Dachpappe benagelt; die vordere Käfigseite wird nur 40 bis 45 Zentimeter hoch mit Holz und Pappe benagelt; die oberen 35 bis 40 Zentimeter werden als Falltür hergerichtet. Ein Holzleistenrahmen und sehr starkes Drahtgeflecht zur Sicherung für Hunde und andere Raubtiere ist nötig. Das Dach wird schräg überstehend mit 10 bis 15 Zentimeter Gefälle angeordnet, geteert, bevor der Teer trocken wird, mit Zement bestreut und dient bei Aufstellung eines zweitens Käfigs als unterer Boden für diesen.

Die Fütterung meiner Tiere ist so einfach wie möglich. Weil ich keinen Garten habe, kann ich dieselben nicht sehr verwöhnen. Von brachliegenden Oedflächen hole ich halbdürres Wildgras, Taubnessel, Schafgarbe, Wermut und andere Wildkräuter, meist sehr wenig saftig, dazwischen alle möglichen Baumzweige mit Blätter; diese werden sehr gierig verschlungen. Ab und zu Küchenabfälle, Kohlblätter usw. Abends Blattrippen und Kohlstrünke klein geschnitten und gekocht mit Kartoffelschalen. Salatblätter und Suppengrünabfälle werden getrocknet und gerieben dem Weichfutter zugesetzt, auch füge ich etwas Dr. Gableys Nährsalz dem Futter bei. Meine Tiere sind robust, gesund, auch haben dieselben sehr feines und dichtes Haar, ein Hauptfordernis für erfolgreiche Angorazucht.

Christian Jansen.

Schnecken-Enten.

In Nr. 52 des praktischen Ratgebers ist unter „Nachlese" an zweiter Stelle eine Zuschrift eines Herrn Z. aus P., der sich über die indischen Laufenten bitter beschwert. Ganz unrecht hat er nicht, aber er selbst hat einen Fehler gemacht, wenn die Enten keine Schnecken fressen. Sicher sind es schon größere Enten, wenn nicht gar schon ausgewachsene gewesen, die vorher noch nie eine Schnecke gesehen hatten. Herr Z. sollte sich jetzt indische Laufenten-Küken beschaffen und diese in seinem „Schneckenpark" einlogieren, dann wird es anders werden und Lampe und Konservendose können verschwinden. Wie ich schon früher bemerkte, habe ich mit indischen Laufenten nur die besten Erfolge erzielt, und Beweis dafür ist, daß meine ganze Nachbarschaft schon vor Monaten junge „Schnecken-Enten" bestellte.

H. Kling, Wallstadt (Baden).

Mensch und Hund.

(Nachdruck verboten) (Fortsetzung statt Schluß)

II. Darmschmarotzer.

Wie schützen wir uns gegen Darmschmarotzer, welche vom Hund auf den Menschen übertragen werden?

Am erfolgreichsten wirkt naturgemäß die Beseitigung des Grundleidens beim Hunde. Um aber die Schmarotzer erfolgreich bekämpfen zu können, ist es unbedingt notwendig, ihre Lebensbedingungen näher zu studieren.

Wegen der allbekannten Unreinlichkeit des Hundes wimmelt sein Darm von Eingeweidewürmern. Diese gehen im Kot ab oder entleeren mittels desselben ihre Eier an die Außenwelt. Nur so können sie sich weiter entwickeln. Dem Kot ist darum besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Leicht fallen in demselben die Spulwürmer auf. Sie sind drehrund, von reinweißer oder gelber Farbe, 6 Zentimeter lang und darüber. Ihre Entwicklung wurde durch eine amerikanische Arbeit erst im Jahre 1919 (März) erforscht und durch Prof. Fülleborn völlig klargestellt. Dieselbe ist höchst merkwürdig, aber einwandfrei bewiesen. Die Eier der Spulwürmer werden mit dem Kot entleert; sie sind mit freiem Auge nicht zu sehen. Mitunter verlassen auch erwachsene Würmer auf diese Art das Tier. Im Freien gehen die nach hunderten und tausenden zählenden Eier nicht zugrunde, sondern es entwickelt sich in jedem ein kleiner Wurm (mit freiem Auge unsichtbar). Dieser wird von den Hunden aufgenommen und wandert unverdaut durch den Magen in den Darm; hier jedoch bleibt er nicht, sondern bohrt sich durch denselben hindurch und gelangt in den Blutstrom, in das Herz, und von dort aus in die Lunge. In den engen Gefäßschlingen derselben wird die Wurmbrut abgefangen. Nun bohren sich die jungen Würmchen in die Luftröhre und gelangen mit dem Lungenschleim in die Maulhöhle. Im Futter, oder mit dem Speichel neuerdings abgeschluckt, setzt dann im Dünndarm ihre Weiterentwicklung ein. Bei ihrer Wanderung durch die Lunge erzeugen sie oft heftige Erkrankungen, Lungenentzündungen, massenhafte Todesfälle, als deren Ursache bisher sehr oft Staupe (fälschlicherweise) angegeben wurde. In allen anderen Organen (Gehirn, Nieren usw.) kann ebenso die Einkeilung derartiger junger Würmer zu Erkrankungen führen.

Nebenbei erwähnt, steht auch die Gleichheit zwischen dem Spulwurm des Schweins und des Menschen fest. Das Schwein kann also auf den Menschen und wiederum der Mensch auf das Schwein die Spulwurmkrankheit übertragen. Infiziert sich der Mensch — bei Kindern häufig — mit reifen Spulwurmeiern von Hund oder Schwein, so machen die Würmer die ganze oben geschilderte Entwicklung bei ihm durch. Wahrscheinlich ist aber, daß die Wurmlarven aus der Maulhöhle des Hundes auf den Menschen, z. B. beim Händelecken, übertragen, im Verdauungskanal desselben wieder zu geschlechtsreifen Würmern heranwachsen. Bekannt ist in diesem Falle nur die Tatsache der Uebertragbarkeit, nicht aber der Infektionsweg in seinen Einzelheiten. In der Umgebung von Spulwurmträgern finden sich stets gereifte, also ansteckungsfähige Eier, da diese, infolge ihrer dicken Schale, ½ bis ¾ Jahr lebensfähig bleiben.

Es läßt sich kaum vermeiden, daß Hunde mit Spulwürmern — oft aber auch spulwurmfreie, durch Wälzen am Boden, in Aas usw. —, Eier des Schmarotzers an ihrem Fell haften haben. So kommt es, daß man bei Sektion von noch säugenden Hündchen nicht selten im Darm Askariden (Spulwürmer) vorfindet. Hier kann sich aber auch die Ansteckung vollzogen haben durch Ablecken von seiten der Hündin (Spulwurmembryonen im Maul).

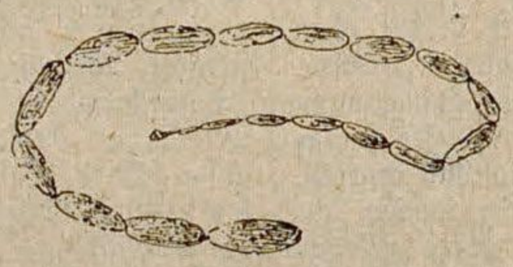


Abbildung 2.
Der gurkenkernförmige Bandwurm (Länge bis ½ Meter).

Schwerer wird der fadendünne Springwurm beobachtet, der am ehesten noch durch seine lebhaft schlängelnden Bewegungen im Kot bei genauerem Zusehen wahrgenommen werden kann. Auch er ist von weißer Farbe — seine Entwicklung wesentlich einfacher als die des Spulwurms. Die Springwurmeier brauchen nur wieder in den Mund, und damit in den Verdauungsschlauch von Mensch oder Hund zu kommen, so wachsen sie zu neuen Würmern heran. Ihre Gegenwart verursacht heftiges Jucken am After (Schlittenfahren der Hunde), auch bei Kindern heftiges Jucken am After. Nicht selten kriechen die Weibchen der Würmer aus dem After hervor und legen ihre Eier ab. So wird leicht das Fell der Tiere besudelt, und beim Streicheln des Hundes eine Uebertragung, vor allem auf Kinder herbeigeführt.

Ganz besonderes Augenmerk ist sodann dem Abgang der Bandwürmer im Kot zuzuwenden. Sie bilden allesamt eine große Gefahr, denn so weit sie dem Menschen nicht schädlich sind, werden sie in Gestalt der Finne den Haustieren in hohem Maße gefährlich. Es sei nur erinnert an die Quesen- oder Taumelkrankheit des Schafes, und die Hülsenwurmkrankheit des Rindes, Schafes und Schweines. Alljährlich erleiden die Besitzer große Verluste durch Einziehung finnigen Fleisches bei der Fleischbeschau. — Die Bandwürmer sind, wie ihr Name sagt, bandförmige Würmer, die meist aus vielen Gliedern bestehen, von denen jeweils die reifen im Kot an die Außenwelt entleert werden. Bei genauerem Zusehen bemerkt man dann etwa 1 Zentimeter lange, weiße, wie Teilstücke von italienischen Nudeln sich darstellende Bandwurmglieder auf den Fäces liegen. Nur beim gurkenkernförmigen Bandwurm sind dieselben blaßrosa und beim Hülsenwurm mit freiem Auge nicht wahrnehmbar. Der Kenner vermag aus der Form, besonders dem Bau des Eierstocks, jede einzelne Art festzustellen. Für den Menschen kommen ausschließlich drei Arten in Betracht. Am gefährlichsten ist für ihn der Hülsenwurm (Abbildung 1) des Hundes, der glücklicherweise ziemlich selten ist. Im Kot sind die Glieder, wie bereits erwähnt, wegen ihrer Kleinheit mit dem bloßen Auge nicht nachweisbar. Es genügt schon, einige Eier von ihm aufzunehmen, dann entwickelt sich beim Menschen in wenigen Wochen das schreckliche Leiden der Hülsenwurmkrankheit der Leber. Die gleiche Krankheit entsteht nach der Aufnahme von Eiern beim Rind, Schaf, Schwein, Pferd usw. Durch eine sachlich durchgeführte Fleischbeschau wird das Leiden immer mehr beschränkt, und so eine Schädigung des Menschen unterbunden.

Abbildung 1.
Taenia echinococcus-Hülsenwurm (stark vergrößert), daneben natürliche Größe.

Weit verwickelter ist die Uebertragung des gurkenkernförmigen Bandwurms (Abbildung 2). Sie vollzieht sich, wie bereits erwähnt, durch den Hundefloh und den Haarling des Hundes. Eine sinngemäße Bekämpfung des Ungeziefers ermöglicht die Einschränkung dieses Bandwurms. Baden der Tiere mit Sabadillessig tötet Flöhe und Haarlinge sicher ab. Während die Haarlinge, die ihre ganze Entwicklung auf der Haut des Hundes durchlaufen, auf diese Weise rasch vernichtet werden, ist beim Floh die ganz anders geartete Lebensweise zu berücksichtigen. Die Flöhe legen ihre Eier im Lager des Hundes ab. Aus diesen kriechen in etwa 14 Tagen wurmartige, etwa ¼ Zentimeter lange Larven (Abbildung 3) aus, die sich von Kot und Hautschuppen nähren, und dabei die Eier des gurkenkernförmigen Bandwurms aufnehmen (eigene Untersuchungen). In etwa drei Wochen verpuppen sie sich, und wiederum nach einigen Wochen schlüpfen die jungen Flöhe, welche den Hundebandwurm beherbergen, aus. Stechende Flöhe werden oft von den Hunden geschnappt und gefressen. Im Magen wird dann der Bandwurm nach Auflösung des Flohes frei und wächst im Darm heran.

Bei Bekämpfung des Flohes muß sich die Aufmerksamkeit vor allem gegen die Larven richten. Man wird deshalb das Lager des Hundes immer wieder aufs sorgfältigste auskehren und sich dabei hüten, von seinem Inhalt zu verschütten, da sonst Eier und Flohlarven verstreut werden. Der ganze Kehricht ist sorgfältig zu verbrennen. Gleichzeitig sind damit Waschungen des Hundes, wie angegeben, auszuführen. Vor einiger Zeit wurde im praktischen Ratgeber zur Vertreibung von Flöhen Farnkraut empfohlen. Dasselbe hat bei meinen Versuchen weder die Entwicklung der Flöhe beeinflußt, noch die ausgewachsenen Tiere getötet. Bis jetzt sind

einige 70 Fälle bekannt, daß Menschen mit dem gurkenkernförmigen Bandwurm behaftet waren. Besonders liegen zahlreichere Nachrichten hierüber aus der Schweiz vor. Es ist anzunehmen, daß von den betreffenden Personen in Speisen Flöhe oder Haarlinge mit dem Hundebandwurm aufgenommen worden sind.

In manchen Fällen wird der Hund auch Verbreiter des breiten Grubenkopfes des Menschen. Seine Entwicklung ist besonders interessant, und man sollte kaum glauben, daß ein Tier mit solch' verwickelten Lebensbedingungen sich weiter zu erhalten vermag. Hund (Fuchs, Wolf) und Mensch leiden am Grubenkopf, einem Bandwurm mit der stattlichen Länge von 5 bis 8 Metern. Er ruft naturgemäß ganz erhebliche Gesundheitsstörungen hervor. Seine Glieder und Eier gehen im Kot ab. Gelangen diese in das Wasser, so bilden sie sich zu Wimperlarven (Abbildung 4) aus, die in Flohkrebschen eindringen und in der Bauchhöhle derselben weiterleben. Wie bekannt, werden die Flohkrebschen von verschiedenen Fischen, besonders den Hechten, gefressen. Gegebenenfalls werden die Wimperlarven des Grubenkopfes dann im Hechtmagen frei, wandern in den Darm, und nach Durchbohrung desselben in die Muskulatur als Finnen. Werden solche Fische, ungenügend gekocht, verzehrt, so entwickelt sich im Menschen oder im Hund der mächtige Bandwurm. Man hüte sich also Fische, besonders Hechte, nicht genügend gekocht, zu essen (Kaviar!!). Es ist erwiesen, daß russische Studenten diese Krankheit an die bayerischen und schweizer Seen verschleppten. Andererseits wird man den breiten Grubenkopf in Mensch und Hund vernichten.

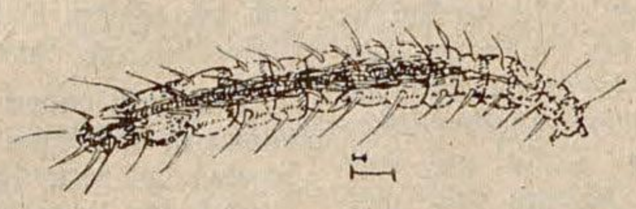


Abbildung 3. Flohlarve stark vergrößert; darunter natürliche Größe.

Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß man die Gegenwart aller genannten Schmarotzer durch ihre Eier im Kot mittels des Mikroskops feststellen kann. Damit ist die Möglichkeit gegeben, sie schon frühzeitig zu vernichten und eine Durchseuchung der Gegend zu unterbinden. Abtreibmittel für die Würmer gibt es zahlreiche und sicher wirkende. Nur der breite Grubenkopf widersteht oft den schärfsten Wurmkuren und schädigt den Bandwurmträger wegen seiner gewaltigen Länge (mehrere Meter) nicht selten schwer.

Von allergrößter Wichtigkeit ist: die abgetriebenen Parasiten, die oft in ganzen Knäueln erscheinen, nicht unbeachtet sich selbst zu überlassen, da ihre Eier meist noch entwicklungsfähig sind, ja oft Wochen und Monate, mitunter selbst jahrelang lebend sich erhalten. Sie müssen vielmehr gründlich vernichtet werden, indem man sie mit einer scharfen Desinfektionslösung, z. B. ungelöschten Kalk übergießt und tief im Erdboden vergräbt (nicht auf den Mist werfen!). Die Entwicklungsmöglichkeiten der einzelnen Schmarotzer sind von der Natur so günstig geregelt, daß es dem Menschen schwer wird, irgendeine Art derselben ganz auszurotten. Geschieht aber nichts gegen sie, so nimmt ihre Zahl verheerend zu. Ein Gang durch die Sanitätsanstalt eines großen Schlachthofes ist hierin belehrender als viele Worte.

Abbildung 4. Wimperlarve des breiten Grubenkopfes (stark vergrößert).

Erwähnt sei noch, daß der Hund wie der Mensch für Trichinen empfänglich ist. Rattenfangende Hunde sind besonders gefährdet. Durch Fleisch derartiger Hunde (z. B. in Wurst) könnte er dem Menschen schwer schaden, durch den Kot besonders den Tieren und dem Menschen in mit Rattenkot verunreinigter Nahrung.

Welche praktischen Folgerungen ergeben sich nun aus den angeführten Beobachtungen, um uns und die Haustiere vor diesen Parasiten zu schützen?

Das Mittel ist sehr einfach und ist genau das gleiche, das früher in weiten Kreisen der Bevölkerung in der sogenannten Frühjahrskur des Menschen gebräuchlich war. Sämtliche Hunde werden im Frühjahr und Herbst einer sorgfältigen Wurmkur unterworfen. Die Ausgaben sind gering gegenüber dem großen Nutzen, der daraus erwächst. Der Hund selbst wird von seinen Blutsaugern befreit, und die Umwelt bleibt vor Schaden bewahrt. Für Haus-, Schäfer-, Zug- und Jagdhunde sollte diese Kur gesetzlich verlangt werden, bis die Erkenntnis der Notwendigkeit einer zielbewußten Schmarotzerbekämpfung Allgemeingut der Bevölkerung geworden ist. Planmäßig angewandt, so würde rasch eine Dezimierung der tierischen Schädlinge eintreten. Daneben ist es notwendig, die praktischen Folgerungen aus unseren Beobachtungen zu ziehen. Wir müssen nach Möglichkeit das Eindringen neuer Schmarotzer in den Hund verhindern. In allen Fällen ist dies nicht möglich, aber in sehr vielen. Vor allem unterlasse man es, Hunden rohe Schlachtabfälle zu verabreichen. Man bedenke, daß der Hund nicht nur für den Menschen, sondern auch in vielen Fällen für unsere großen Haustiere Schmarotzerzwischenträger ist. Vielerorts besteht die Unsitte, Hunden das Gescheide von Hasen vor zuwerfen, oder nicht verwertbare Teile bei Schlachtungen größerer Tiere. Der Schaden, der aus Nichtbeachtung dieser einfachen Hausregel entsteht, ist unübersehbar. Neben den bereits angeführten Beispielen erwähne ich nur noch den einen Fall: Oft werden von Tierbesitzern Hasen oder Kaninchen zur Begutachtung eingesandt, die Bauchfell und Netz voller weißer Blasen hängen haben. Die wenigsten Tierbesitzer sind sich darüber klar, daß dies Jugendformen eines Hundebandwurms sind. Füttert man sie ungekocht an Hunde, so entwickelt sich in deren Darm wieder der Bandwurm, während die abgehenden Eier im Hasen und Kaninchen erneut die Blasenwurmkrankheit erzeugen. In gekochtem Zustande sterben alle Eier und Würmer ab und können Fleischteile mit Würmern usw. dann ohne Bedenken zur Fütterung von Hunden verwandt werden. Aehnliche Fälle ließen sich noch viele anführen.

Zusammenfassend ist also dem Tierbesitzer folgendes Verhalten zur Vernichtung der Eingeweideschmarotzer dringend anzuraten:

1. Frühjahr und Herbst Bandwurmkur beim Hunde; während derselben sperre man die Tiere ein.
2. Fütterung nur mit gekochtem Futter.
3. Vermeidung zu inniger Berührung mit Hunden (Beleckenlassen usw.).

Im Schluß des Artikels wird dann noch zu behandeln sein, inwieweit die Hunde durch Uebertragung von Hautkrankheiten dem Menschen schädlich werden.

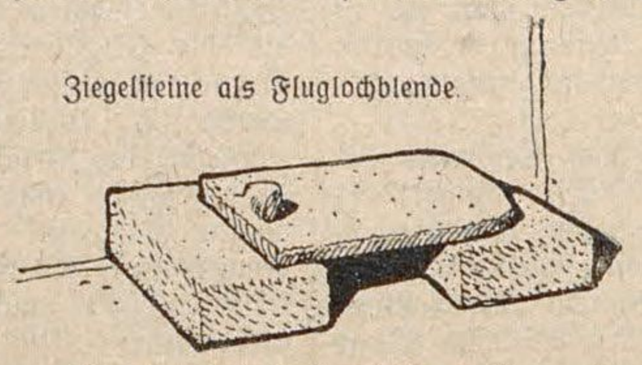
Dr. Hobmeier, Berlin.

Am heimischen Bienenstande im März.

Das milde Winterwetter dauert an; es übt auf die Bienen einen unverkennbaren Einfluß aus. Viel früher als sonst sind die großen Familien in das Brutgeschäft eingetreten. Stichproben haben ergeben, daß die Brutflächen eine Ausdehnung angenommen haben, wie selten zuvor in einem Frühjahr. Das mahnt in doppelter Hinsicht zur Aufmerksamkeit. Viel junge Brut stellt an die Nahrung die größten Anforderungen. Die Vorräte schmelzen dahin und ehe wir uns versehen, können gerade die stärksten Völker, die auch den größten Bruteinschlag zu verzeichnen haben, verhungert sein. Wo das Gewissen mahnt, nicht gezaudert! Wo gefüttert werden muß, da verschiebe man die Sache unter keinen Umständen. Wenn trocknes Futter nicht zur Verfügung steht, muß eben flüssig gefüttert werden, obwohl dadurch der Bruteifer nur noch mehr angefacht wird.

Die andere schlimme Seite des Frühbrütens besteht darin, daß die Arbeiter vielfach genötigt sind, Ausflüge nach Wasser, Pollen und Nektar zu unternehmen, auch zu einer Zeit, welchen den empfindlichen Wesen unbedingt verhängnisvoll werden muß. Wir versuchen deswegen, den Bienen möglichst alles in der Beute selbst zu reichen, was sie für sich und die heranwachsende Generation brauchen: Wir tränken die Völker

im Stocke und ersparen ihnen damit weite, zeitraubende und gefährliche Ausflüge nach entlegenen Wasserquellen. Das Wasser muß lauwarm gereicht werden. Die ersten Tage wird etwas Honig oder Zucker darunter gemischt. Im Freien errichten wir in unmittelbarer Nähe des Standes an windgeschützter, sonniger Stelle die Freilandbienentränke. Wir dürfen das nie übersehen. Ein altes Küchengeschirr, das Stück einer nicht mehr benötigten Dachrinne, ein zurückgestellter Viehbarren, mit Moos gefüllt und mit Wasser übergossen, genügen. Wer der Tränke ein recht gefälliges Aussehen geben will, der nehme ein altes Fäßchen, bohre es am Grunde an, stecke durch die Oeffnung einen Federkiel und durch diesen wieder ein zurechtgeschnittenes Hölzchen und bewirke damit, daß das Wasser aus dem Fäßchen nur tropfweise ausfließe. Das Fäßchen stelle man auf eine Naturbank oder ein Tischchen, von welchem eine mit Moos belegte Treppe zur Erde führt (Abbildungen in Nr. 7 auf Seite 28).

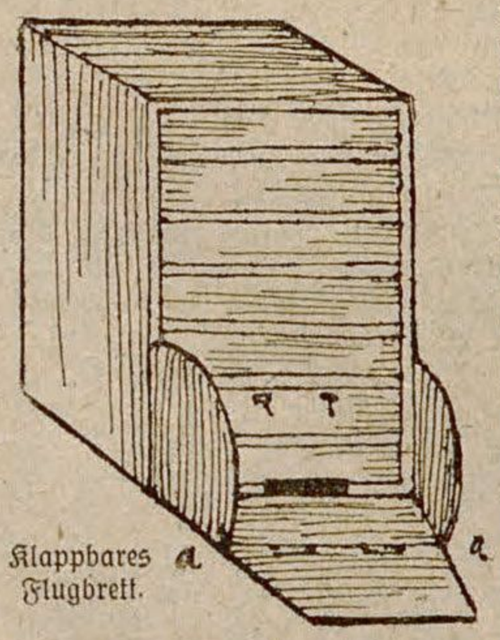


Ziegelsteine als Fluglochblende.

Von besonderer Wichtigkeit ist es auch, die Fluglöcher das ganze Frühjahr über ständig zu beschatten. Es ist kaum glaublich, wieviel nützliche Existenzen durch verführerische Sonnenstrahlen hinausgelockt werden zum letzten Fluge in die oft sehr schöne, aber ungemein gefährliche wendische Lenzesnatur. Zwei Ziegelsteine rechts und links der Flugöffnung und darüber einen flachen Dachziegel, und die ganze Einrichtung ist fertig. Sie ist auch völlig sturmsicher. Wer Zeit und Muße hat, fertige sich sogenannte Vorhäuschen (Abbildung in Nr. 7 auf Seite 28). Sie bewähren sich außerordentlich gut, halten die Sonnenstrahlen wirksam ab und verdunkeln auch das Stockinnere, was den Bienen sehr zu statten kommt. Weigert, Kreisbienenmeister.

Der Bienenvater.

Bei den ersten Flügen dürfen unter keinen Umständen Veränderungen am Flugloch oder Flugbrett vorgenommen werden. Unter den vielen ausfliegenden Arbeitern sind auch ein großer Teil solcher, die zum erstenmal die Natur besuchen. Sie fliegen sich aufs genaueste ein, merken sich jede Kleinigkeit und richten danach ihre Heimkunft ein. Müssen Blenden entfernt werden, so hat dies auf alle Fälle vor den Flügen zu geschehen. Wir würden aber schon entschieden dafür eintreten, die Blenden so herzustellen, daß sie auch während der Flüge belassen werden können.



Klappbares Flugbrett.

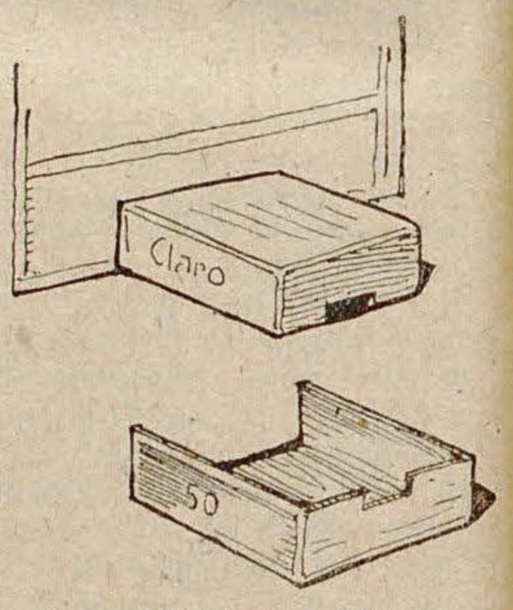
Klappbare Flugbretter als Winterschutz. Sie bewähren sich sehr gut und sind auch leicht herzustellen. Es muß nur dafür Sorge getragen werden, daß nach dem Aufklappen die Luftzufuhr nicht völlig abgeschlossen wird. Dies erreichen wir am besten dadurch, daß wir an der Stirnwand der Beute ein paar Drahtstifte eintreiben, an welchen der eine Rand des aufgeklappten Flugbrettes ruht. Da kann kein Sonnenstrahl eindringen, keine naschende Meise die Bienen beunruhigen.

Honigwaben, die im Winter an feuchten Orten standen und grau geworden sind, können ohne Bedenken an die Bienen verfüttert werden. Nur muß das zu einer Zeit geschehen, in welcher die Bienen schon Ausflüge unternehmen können, damit es ihnen möglich ist, die schimmeligen Stoffe zur Beute herauszubefördern. Solche Waben sind vor dem Einhängen mit einem Lappen oder einer weichen Bürste etwas abzureiben, dann einen Augenblick in laues Wasser zu stoßen und den Bienen direkt an das Winterlager anzuhängen. Das übrige besorgen dann die Arbeiter schon selbst.

Fluglochblenden am Bienenkasten. In unseren Abbildungen sind zwei verschiedene Arten von Fluglochblenden gegeben und verweisen wir bezüglich deren Verwendung auf den Artikel „Am heimischen Bienenstande im November“ in Nr. 48.

Bei Neuanlage von Bienenständen wolle insbesondere darauf Rücksicht genommen werden, daß dieselben nicht der direkten Einwirkung des Windes ausgesetzt sind. Ständige Windbelästigung ist den Bienen außerordentlich gefährlich. Wo keine Wahl bleibt, da muß schon im Voraus die Anlage von Windschutzvorrichtungen sorgfältig erwogen werden. Ohne gesicherten Anflug der Arbeiter kann es keine fortschrittliche Bienenzucht geben.

Bei der Nachschau im Frühjahr können wir da und dort die auffällige Erfahrung machen, daß die Völker ganz unregelmäßigen Sitz haben. Manchmal belagern sie schon die letzte Wabe am Fenster; oder sie sitzen ganz seitlich an einer der Beutewände oder ganz vorn an der Stirnseite der Kästen. Diese Veränderungen sind auf Rechnung der Nahrung und Herstellung der Beute zu setzen. Wenn im Herbst von Anfängern die Rahmen nicht immer in ursprünglicher Reihenfolge zurückgehängt werden, sehen sich die Arbeiter veranlaßt, ihren Wintersitz zu ändern. All das mahnt zur Vorsicht. Nicht immer ist ein Volk, das die letzte Wabe am Fenster belagert, eine starke Familie, und nicht immer ist eine Kolonie, die ganz vorn sitzt, ein armseliger Kerl. Das müssen wir aufs Ganze sehen. Weigert, Kreisbienenmeister.



Cigarrenkiste als Fluglochblende.

Fragen und Antworten

Anfragen und Beiträge sind an die Schriftleitung in Frankfurt a. O., Oderstraße 21, zu richten.

Wie gerbt man ein Ziegenfell?

Frage 4. (Seminarlehrer Pf. in Dt.-Krone). Ein gutes Ziegenfell möchte ich selbst gerben, und zwar braun und so, daß kein Stoff zum Beziehen nötig ist. Wie gerbt man und womit? Gerberlohe ist vorhanden.

Woran erkenne ich bei Enten, ob dieselben frei von Blutfedern sind?

Antwort auf Frage 1. Die betreffenden Enten befinden sich noch in der Mauser bezw. im Federwechsel. Ist dieser Zustand völlig vorüber, so sind die sonst unsauberen Tiere auch sauber geworden. Ehe die zu schlachtende Ente dem Messer überliefert wird, muß sie betreffs dieses Zustandes untersucht werden, was ja sehr einfach ist.

Fritz Krey, Moßnitz (Kr. Glogau).

Hauptschriftleiter: Max Reiser, Vorstand der Viehhaltungs- und Melkerschule „Spitalhof“ bei Kempten im bayr. Allgäu.
Verlag: Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn G. m. b. H. — Druck: Trowitzsch & Sohn, sämtlich in Frankfurt a. d. Oder.

Die praktische Geflügel- und Kleinviehwirtschaft

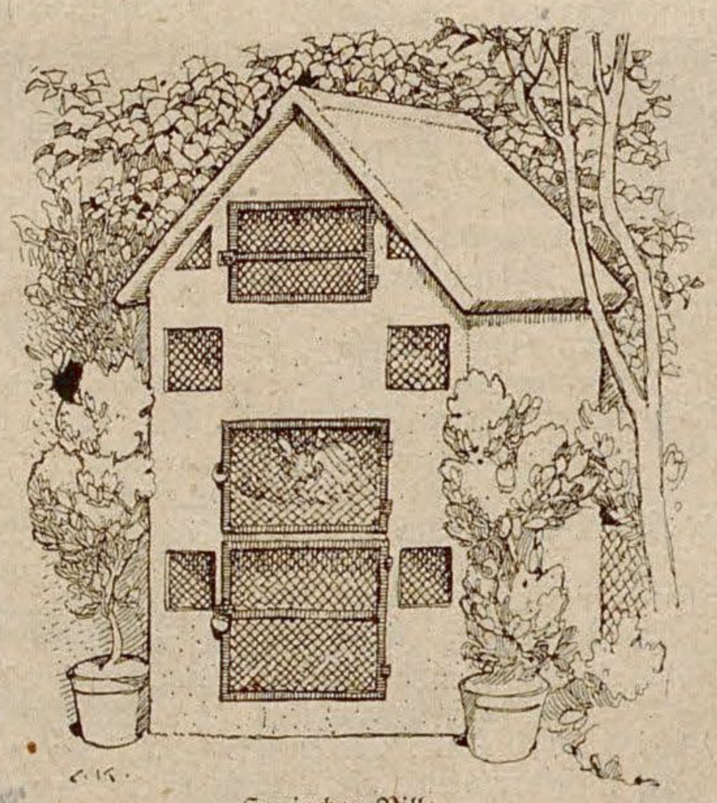
Halbmonatsbeilage des prakt. Ratgebers im Obst- u. Gartenbau

Nummer 7 | Frankfurt a. d. Oder, 1. April 1921 | 3. Jahrgang

Wie ich durch den Krieg zu meiner Kaninchen-„Villa“ kam.

Als großer Freund von Lachtauben ließ ich mir vor einigen zehn Jahren einen Käfig für diese Tierchen bauen; „Volière“ sagte man damals ja wohl? Für ganze 24 Mark fertigte mir ein Schlosser aus vier Stück zölligen Winkeleisen, welche mit ebensolchen Stangen Flacheisen verbunden waren, das „Gerippe“ an und ein Drahtgeflecht in Weite von ¾ Zoll, von mir selbst befestigt, vervollständigte den Bau, der durch ein Bretterdach, belegt mit rotem Dachschutz (Roburoid), auch dem stärksten Gewitterregen trotzte. Als innere „Ausstattung“ genügt ein im Giebel befestigtes Brett zum Nisten, sowie zwei Sitzstangen. Bei einer Höhe von 1,80 Meter (im Giebel 2,40 Meter), wovon 0,20 Meter in den Boden kamen, betrug der Durchmesser 1 Meter. — Bei kräftiger und reichlicher Hanffütterung fühlten sich die Täubchen in diesem Bau äußerst wohl und ihr starker Vermehrungstrieb ermöglichte mir, mit manchem jungen Pärchen guten Freunden gefällig zu sein.

Doch nun kam der schreckliche Krieg und mit ihm die Hungersnot, die nicht nur uns arme Menschenkinder quälte, sondern auch unseren Haustieren und unter diesen besonders dem „Luxus“-Geflügel, vom kleinsten Kanarienvogel bis zum ältesten Schwan auf dem Teiche, das Leben zur Qual machte. Das Fehlen jeglichen Hanfsamens, sowie der Mangel geeigneten Ersatzfutters (auch für uns) nötigten mich, meine äußerst zahmen und zutraulichen Lieblinge zu töten. Schwer, sehr schwer ist mir's geworden! — Der Selbsterhaltungstrieb, die Sorge für die Familie, sowie die vielen, mehr oder minder geistreichen, jedoch wohlgemeinten Ratschläge in Vorträgen und auf Plakaten veranlaßten mich, unter die Kleintierzüchter zu gehen und Kaninchen anzuschaffen. In Ermangelung hierzu geeigneter Räume wurde diesen nun das Taubenhaus überlassen.



Kaninchen-Villa.

Weil nun Kaninchen gegen Nässe und Frost ungleich empfindlicher sind als Lachtauben, mußte nun in erster Linie Schutz geschaffen werden, und das war höchst einfach. Zement, damals noch überall erhältlich, wurde in Stärke von 1:7 mit reinem scharfen Sand gemischt. Nachdem dieser mäßig durchfeuchteten Mischung noch zerkleinertes Heu zugesetzt war, konnten die „Rabitzwände“ hergestellt werden, und zwar wurde die Masse zuerst von innen und hernach von außen angebracht. Als ökonomisch veranlagter „Hausbesitzer“ lag mir die peinlichste Raumausnutzung natürlich sehr am Herzen und veranlaßte mich, drei Stockwerke herzustellen, und das geschah wieder auf die einfachste Weise. In der Breite der vorhandenen Tür wurden, von unten nach oben, zwei Flacheisen befestigt und zwei weitere Türen eingesetzt. Alsdann wurde in Höhe dieser Türen, horizontal, Drahtgeflecht gespannt und an den Außenwänden befestigt. Dieses Geflecht, durch je drei Flacheisen in Stärke von 2 Millimeter versteift, wurde nun ebenfalls mit obiger Betonmasse, jedoch ohne Heuzusatz, in Dicke von 3 Zentimeter ausgefüllt.

Die Herstellung der Fenster, eigentlich Luftlöcher, machte keine besondere Schwierigkeiten. Die hierfür ausersehenen Plätze wurden einfach von Beton freigelassen. Um jedoch bei Kälte genügend Schutz zu haben, sind dort an der Innenwand Leisten befestigt, zwischen denen Glasscheiben leicht eingeschoben werden können. Also „Schiebefenster“. Ebenso einfach ist das Dichten der Türen. Ein mit Dachpappe versehenes Brett, von innen vorgehalten, wird von außen mit Ofenschrauben, die vermittelst kleiner Scheiben am Drahtgeflecht Halt haben, befestigt. Damit nun die Tiere auch trocken sitzen, ist der Zementboden mit durch Querleisten versehenen schmalen Brettern belegt. Die Böden selbst haben Gefälle nach hinten, allwo die Jauche in durch die Hinterwand geführte Blechröhrchen ins Freie geleitet wird. An den Seitenwänden angebrachte Drahtraufen mit überhängendem Gitterdeckel vervollständigen die innere Einrichtung dieser Kaninchen-„Villa“.

Ob nun andere Systeme für die Kaninchenhaltung praktischer sind, darüber kann wohl gestritten werden; unstreitig ist aber das Aeußere dieses „Gelegenheitsstalles“ dazu angetan, der Kaninchenhaltung auch dort Eingang zu verschaffen, wo man der engen Kästen wegen bisher davon Abstand nahm.

Was meine Ausführungen an Klarheit vermissen lassen, das sagt um so deutlicher die wohlgelungene Abbildung unseres Herrn Kleindienst, auf dessen Veranlassung auch dieser Artikel entstand.

Feldmann, Frankfurt a. O.

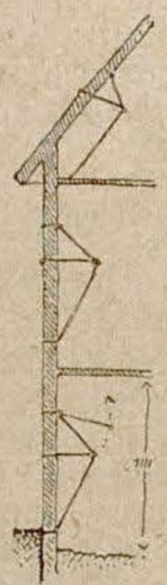
Die nützlichste Haustierzucht.

Als nützlichste und dabei einfachste Haustierzucht gilt wohl das Kaninchen, weshalb es sehr stark verbreitet ist, besonders in den europäischen Feststaaten. Dieses sanfte, muntere, reinliche Tierchen begnügt sich nämlich mit einem kleinen Raum, der aber Licht und Luft haben muß, und mit verschiedenen Abfällen von Haus und Garten, mit Grünem, Rüben, Heu und anderem billigem Futter, das zweimal am Tage gegeben wird.

Worin liegt nun der große Wert der Kaninchenzucht? Das Fleisch ist ein gesundes Nahrungsmittel, das bei richtiger Fütterung billiger als Pferdefleisch zu stehen kommt, dabei jedoch nahrhafter als jede andere Fleischsorte und in den

mannigfaltigsten Zubereitungen als: gebacken, gebraten, gekocht, eingemacht und geselcht sehr schmackhaft ist. Es heißt wohl häufig, daß Kaninchenfleisch einen süßlichen Geschmack hätte, dies kann aber nur bei Fütterung mit zuviel Salat, Kohl, Rüben, Krautblätter oder schlechtem Grünzeug der Fall sein. Auch sonst trifft man gar oft Abneigung gegen Kaninchenfleisch und zwar bei Leuten, die es nie genossen haben oder dummerweise an die Paarung der Kaninchen mit Ratten glauben. Aus Kaninchenfleisch bereitet man eine sehr gute Suppe, welche der Hühnersuppe gleichkommt, und einen Extrakt, der ausgiebiger als jeder andere Fleischextrakt ist und für Rekonvaleszenten besonders wirksam ist. In Spitälern, Klöstern, Strafhäusern, wo Kaninchenzucht betrieben wird, bekommen die Kranken Kaninchenfleisch, und viele Aerzte empfehlen dasselbe Magenleidenden seiner leichten Verdaulichkeit wegen. Allerdings muß auch Kaninchenfleisch abgelegen und gut zubereitet sein.

Ein weiterer bedeutender Wert der Kaninchenzucht liegt in dem Fell, das besonders in letzter Zeit sehr teuer bezahlt wird. Kaninchenfelle — im Handel einfach Kanin benannt — werden nicht nur im Original als Pelzwerk verwendet, sondern auch in großen Fabriken schön zugerichtet und gefärbt und als Nachahmung von Seehund, Seeottern, Fischottern, Zobel, Biber, Blaufuchs, Chinchilla, Hermelin und anderen Arten mehr, sowie unter fremder Bezeichnung, wie z. B. Seebär, Kanada, Otter in den Handel gebracht. Ein Fell, wie Seehund (Seal) gefärbt und elektrisch geschoren, das vor sieben Jahren noch 2 bis 3 Mark kostete, wird zurzeit mit 160 Mark bezahlt. Ein Mantel aus Seal-Elektrik-Fellen, der früher um 500 Mark erhältlich war, kostet jetzt 12000 Mark. Das rohe Fell von wilden Kaninchen notiert heute 3 bis 7 Mark, von zahmen Kaninchen 4 bis 12 Mark. Der Gerberlohn für ein Fell beträgt wohl an 4 Mark gegen 30 Pfg. von früher, aber selbst gerben bringt selten ein schönes, weiches Fell zustande. Geübte Näherinnen können die Felle für Kragen, Muffe, Hüte, Kappen, Decken usw. verarbeiten. Für einen Kragen sind zwei Felle, für einen Muff ebensoviel erforderlich. Der Jahresumsatz von Kaninchen in Europa übersteigt bei weitem den Umsatz sämtlicher übrigen Pelzfelle der Welt und ist mit vielen Millionen Mark zu bewerten.



Ferner werden Kaninchenhaare gemischt mit Hasenhaaren zur Erzeugung von feinen, weichen und steifen Hüten verwendet, während aber die langen Seidenhaare des Angorakaninchens von Fabrikanten in Frankreich und England, sowie von russischen Klosterfrauen und Bauern zu sehr warmen und leichten Kleidungsstücken als: Westen, Rücken-, Knie- und Brustschützer, Pulswärmer und Strümpfe gestrickt, die gegen Rheumatismus und Gelenkentzündung empfohlen werden. Auch für Beimengung zu feiner Wolle dienen diese Haare.

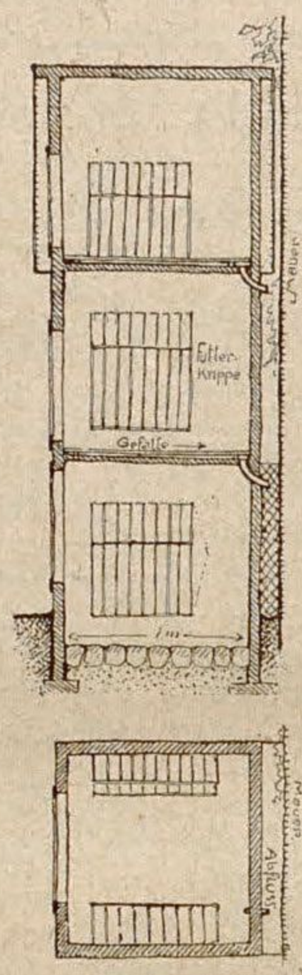
Schließlich finden die Felle für Schuhoberleder und Futterleder und auch für Handschuhleder Verwendung, weil das Leder weich, leicht und dauerhaft ist.

Die Eingeweide sind zum Teil für Fisch- und Entenfütterung geeignet, aus den Knochen wird feiner weißer Leim erzeugt, und der viele Dünger ist mit anderem Dünger vermischt für Garten und Champignonbeete benutzbar.

Endlich bietet der Verkauf von Zucht- und Schlachtkaninchen eine Einnahmequelle für den Züchter, da lohnende Preise bezahlt werden. Von den Rassekaninchen sind die Belgischen Riesen, Blauen Wiener Riesen, Französischen Silber, Grauen Silber, Französischen Widder, Angora und Riesenschecken die verbreitetsten; jedoch sind die Blauen Wiener Riesen, Französischen Silber und Grauen Silber am dankbarsten zu züchten und für Fleischgewinnung Kreuzungskaninchen zu wählen.

Ich schließe mit der Aufforderung: „Züchtet Kaninchen!“ Der Züchter gewinnt dadurch aus Eigenem gutes Fleisch, Pelzwerk und Schuhleder, lauter Dinge, die heutzutage besonders wertvoll sind und es voraussichtlich noch lange bleiben werden. Jede Tierzucht, so auch die Kaninchenzucht, bedarf indes Verständnis, weshalb eine Anleitung nicht entbehrt werden darf, wenn Erfolg nicht ausbleiben soll. (Die Anleitung zur Kaninchenzucht von Alfred Russo, 30. bis 35. Tausend, Preis 2 Mark, ist von der Deutschösterreichischen Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien I, Schauflergasse 6, portofrei zu beziehen.)

Alfred Russo, Vorstand der VII. Sektion (für Kaninchenzucht) der Deutschösterreichischen Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien.



Plan zur Kaninchen-Villa.

Zur Kaninchenplage.

Fragen zur Legung für Tellereisen beantworte ich dahin: Durch den angerichteten Schaden wird sich bald feststellen lassen, ob die Tiere an eine bestimmte Stelle zurückkehren oder das Feld ihrer schädlichen Tätigkeit erweitern. An eine oder die andere Stelle wird mit Gut-Glück der Fänger seine Eisen auslegen und wie nachstehend verfahren. Die an der Falle beweglichen Teile müssen gut funktionieren. Dann wird mit kräftigem Stock die starke Feder niedergedrückt, die Bügel mit dem Fuße auseinandergeschoben und daraufgetreten und sofort der Sicherungshaken über die Feder gedreht, und nun durch probieren und fühlen, indem auf den Teller leicht mit der Hand gedrückt wird, versucht, das Eisen für Kaninchen oder Ratten entsprechend leicht zu stellen. Befriedigt der Halt des Tellers den Fänger, so ist das Eisen in der vorher ausgewühlten viereckigen Vertiefung einzulassen. Am besten legt man jetzt einen Viertelbogen Zeitungspapier über das Eisen und beschwert nun recht vorsichtig die vier Ecken desselben mit ganz feiner loser Erde und so fort den ganzen Bogen, recht dünn, aber ohne Steinchen, bis von dem Bogen und dem Eisen nichts mehr zu sehen ist. Man nennt dies verblenden. Gilt nun der Fang Kaninchen, so ist diesen ihre Lieblingsspeise dicht um, oder auch eine Kleinigkeit auf das Eisen zu legen. Ratten fallen auf allen möglichen Fraß hinein. Ist dies Letzte geschehen, wird vorsichtig der Sicherungshaken herumgedreht und das Eisen liegt nun fängisch. Jetzt ist noch vorsichtig der Sicherungshaken zu verblenden und ein kleines Stückchen Holz in die Erde zu stecken, um später, falls das Eisen weggenommen werden soll, ohne Gefahr sichern zu können. Damit bei Kälte die Bügel des Eisens nicht anfrieren, ist dasselbe am besten in sogenanntes Kaff, wie es an der Dreschmaschine gewonnen wird, einzubetten und zu verblenden, worüber noch die denkbar dünnste Schicht loser Erde gestreut wird und ist dann, wie vorerwähnt, zu beködern. Wenn, wie durch Zuschrift mitgeteilt wurde, die Eisen zugeschlagen sind, ohne etwas gefangen zu haben, war wahrscheinlich durch Witterungseinflüsse die Verblendung auf dem Teller zu schwer geworden, oder es befanden sich zwischen demselben Steinchen, die das gefangene Tier wieder frei ließen. Befindet sich aber Kette und Anker am Eisen, so sind diese Teile ebenfalls vor der Entsicherung des Eisens mit zu verblenden.

Wie ich neuerdings beobachtete, wurden in einer größeren Obstanlage die jungen Bäumchen bis etwa 1 Meter hoch mit Lehm bestrichen, so hoch also, wie ein ausgereckter Hase nicht ganz zu reichen vermag. Ob dem Lehm noch eine Beimischung gegeben wurde, entzieht sich meiner Kenntnis. Ersichtlich ist, daß der Lehmbrei die teuren Drahtgeflechte ersetzen soll. Vielleicht kann sich die Schriftleitung hierzu äußern.

R. Schramm, Schöneberg.

Zum Rückgang in der Kaninchenzucht.

Mit der Kaninchenzucht geht es nach zeitweiser rascher Ausbreitung wieder rückwärts, so glauben wir zu beobachten. Die nachstehenden Ausführungen wollen zu einer Aussprache über die Ursachen anregen, um Wege zur Abhilfe zu finden.

Dabei gehen wir von der Tatsache aus, daß wir in der bisherigen Weise uns nicht weiterzuernähren vermögen, und daß wir bei fortschreitender Kultur gezwungen sind, neue Kulturpflanzen und Nutztiere unserem Wirtschaftsbetrieb und unserem Speisezettel einzuverleiben oder bestimmte Kulturpflanzen und Nutztiere in erhöhtem Maße heranzuziehen, wie es jeweils bei zunehmender Bevölkerungsdichte im Leben unseres Volkes und aller Kulturvölker geschehen ist.

Im Kaninchen haben wir seit Jahrzehnten dieses neue Nutztier (wie an den Hackfrüchten neue Kulturpflanzen), das im Rahmen einer wachsenden Bedeutung des Kleinviehs, überhaupt für die Ernährung sich eine Stellung zu erobern sucht. Wir wollen ihm dabei helfen. Wo aber gilt es bei den vielen, nachstehend mit Recht angeführten Hinderungsgründen fortschreitender deutscher Kaninchenzucht anfangen. Ich meine bei den Stallungen. Die Holzstallungen sind teure Seuchenbrutstätten. Wenn Kaninchenwohnungen aber wie andere Stallanlagen Mitaufnahme im Bauplan und Bauzeichnung gefunden haben, steht nichts mehr einer zeitgemäßen Ausdehnung deutscher Kaninchenzucht im Wege. Bdkr.

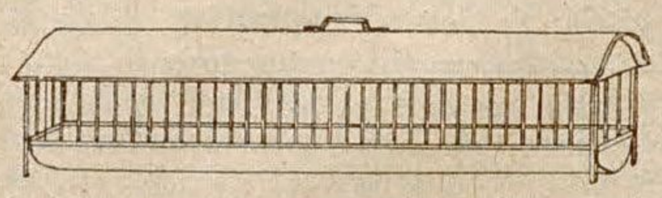


Bild 1. Futtertrog für Weichfutter.

Einige besondere Arten von offenen und überdeckten Futtertrögen für Kaninchen und Geflügel, sowie Kaninchenraufen.

Offene Futtertröge für Kaninchen werden zweckmäßig in mäßig großer, kreisrunder oder ovaler Form aus glasiertem Ton oder Steingut gefertigt; die innen und außen glasierte glatte Oberfläche ist dann für den guten Geschmack am Futter und für leichte Reinhaltung zuträglich. Runde Tröge erhalten etwa 20 bis 30 Zentimeter Durchmesser im Lichten und 15 bis 20 Zentimeter Höhe; ovale Tröge erhalten 25 bis 45 Zentimeter Länge, 16 bis 20 Zentimeter Breite. Die Tröge sind mit einem nach innen gebogenen Hohlrande versehen, damit das Verstreuen des Futters besser verhütet wird.

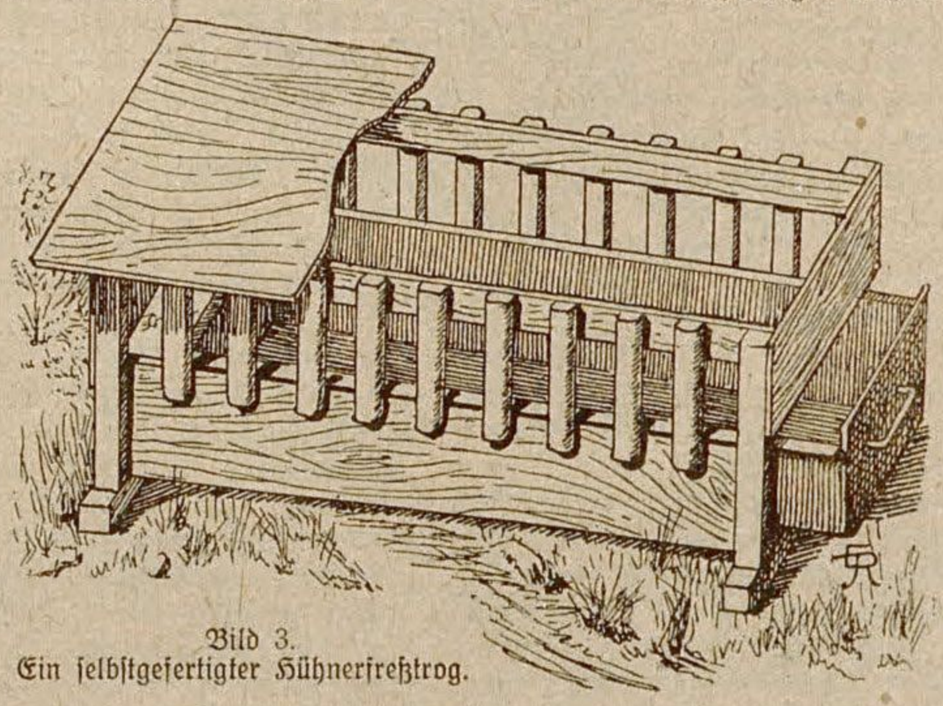


Bild 3.
Ein selbstgefertigter Hühnerfreßtrog.

Futternäpfe für Geflügel werden meist in kreisrunder Form etwas kleiner als vorige, oder in gleicher Größe aus demselben Material hergerichtet.

Längliche Futtertröge werden für Geflügel meist in rechteckiger Form in 25 bis 60 Zentimeter Länge aus glasiertem Ton oder Steingut hergerichtet, wobei ein voll durchgehender Gefäßraum eingerichtet ist. Die rechteckigen Geflügeltröge werden jedoch auch zwei- und dreiteilig in Längen von 80 und 100 Zentimeter, im Gewicht von 10 und 13 Kilo hergestellt. Die Höhe der länglichen Futtertröge für Geflügel ist von 15 bis 18 Zentimeter üblich, so daß sie zur Aufnahme von Wasser, Weichfutter usw. für Tauben oder auch für Hühner geeignet sind.

Ueberdeckte Futtertröge für Großgeflügel, wie Gänse, Enten, Puten, werden, wie gemäß Einrichtung von O. Preuß oder G. Scherwitz, Königsberg i. Pr., möglichst mit Gitterwand und Dach versehen, hergestellt (Bild 1). Das Troggefäß ist zweckmäßig in muldenförmigem Querprofil mit viereckig ausgebildetem Grundriß ausgestaltet und besteht aus verzinktem, starkem Eisenblech; die Ränder desselben werden an runden, senkrechten Stäben der eisernen Gitterwand befestigt; letztere hat vier besondere Eckstäbe aus Winkeleisen, die mit der Unterfläche des Troges in gleicher Höhe auf dem Fußboden stehen. Auf der Gitterwand ist das Dach aus Eisenblech, gleichfalls verzinkt, aufgesetzt und oben mit Traggriff versehen. Das Troggefäß ist zweckmäßig der Länge nach ausziehbar und ist üblich in Länge von 50 Zentimeter für 10 bis 15 Stück, von 75 Zentimeter für 15 bis 22 Stück, von 1 Meter für 20 bis 30 Stück, von 1,50 Meter für 30 bis 40 Stück Geflügel bei beiderseitigem Anstehen zum Fressen. Da das Geflügel nur von außenseits fressen kann, ist das Verstreuen und Beschmutzen des Futters fast ausgeschlossen.

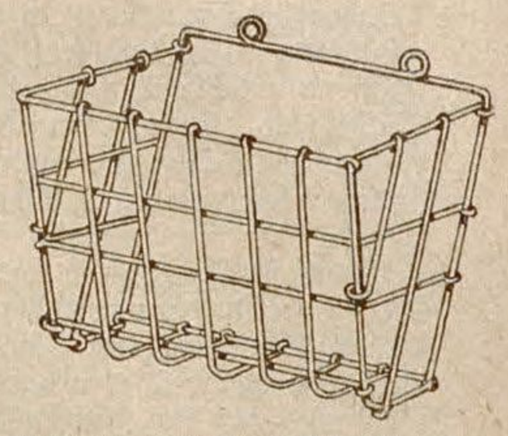


Bild 2. Kaninchenraufe, die man allenfalls mit Deckel versehen kann.

Besondere gedeckte Futtertröge für Kleingeflügel (Kücken und Tauben) werden zweckdienlich mit rechteckigem, flachem, niedrigem Trog aus verzinktem Eisenblech, der flach auf dem Fußboden zu stehen kommt, mit Gitterwand und daraufgesetztem Eisenblech hergerichtet. Sie erhalten 35 Zentimeter Länge für 10 bis 15 Stück, 60 Zentimeter Länge für 15 bis 22 Stück, 75 Zentimeter Länge für 20 bis 25 Stück, 1 Meter Länge für 25 bis 32 Stück Geflügel bei beiderseitigem Anstehen zum Fressen.

Kaninchenraufen zur Aufnahme von Grünfutter werden nach neueren Erfahrungen zweckmäßig und verhältnismäßig billig gemäß Bild 2 aus verzinktem Drahtgeflecht hergestellt. Solche Rause erhält bei trapezförmigem Querprofil und rechteckiger Grundrißform bei oberer Breite von 25 Zentimeter einen rechteckigen Hinterrahmen mit zwei Anhängeösen, dazu zwei trapezförmige, seitliche, aufrechte Gitterwände, eine nach vorn geneigte rechteckige Gitterwand und einen schmalen Gitterwerksboden. Die Seitenwände haben je vier wagerechte Stäbe und drei aufrechte Stäbe, die Vorderwand hat ebenfalls vier wagerechte und fünf besondere aufrechte Füllstäbe. Die Raufe wird mit Blechdeckel abgedeckt.

Kropf, Tapiau (Ostpr.).

Wie man einen Hühnertrog selbst bauen kann.

Kleinviehzucht und Handwerkszeug gehört zusammen. Wer zu allem, was er baut, einen Zimmermann braucht, der soll die Kleintierzucht an den Nagel hängen, denn sie bringt ihm nichts ein. Welche Maße zu nehmen sind, probiert jeder am besten aus. Baut man nun einen Trog für Kücken, dann wählt man andere Maße, als wenn man für Truthühner baut. Die Herstellung ist in Bild 3 klar zu ersehen. Den Blecheinsatz kann man sich aus einer Dachrinne mit Hilfe von Flachzangen selbst so biegen, wie es sein muß. Das Dach soll aus einem Stück bestehen und erhält zweckmäßig eine kleine Neigung. Auch läßt man das Dach beiderseits vorspringen, damit die Hühner kein durch

Regen vernäßtes Futter erhalten. Selbstverständlich müssen alle Futtertröge nach der Mahlzeit mit heißem Wasser gereinigt werden, denn saure Futterreste sind außerordentlich gefährlich und rufen Darmerkrankungen hervor. Rsr.

Spanndienste des Ziegenbockes.

Jugoslavien. Kann ich einen Zuchtziegenbock zum Ziehen verwenden, da er doch sonst fast das ganze Jahr müßig steht? Kastrieren möchte ich nicht, weil ich einen Deckbock halten muß. Müssen die Ziegen beim Bock mehrere Tage bleiben, um belegt zu werden, oder kann das Decken sofort erfolgen? Schließlich bitte ich um Angabe über die Ausmaße eines Ziegenwagens.

Einem Zuchtziegenbock kann es nur von Vorteil sein, wenn er, namentlich während der Zeit geringer Benutzung oder völliger Unbenutztheit zur Zucht, in Tätigkeit genommen wird als Zugtier. Das wird bei den Zuchtbullen schon länger mit bestem Erfolg, namentlich auch für sichere und treue Vererbung, geübt, und ist verschiedentlich, namentlich in Hannover, mit gleichem Erfolg bei Zuchtziegenböcken geschehen. Man erreicht dadurch, daß der Zuchtbock gesunder und von mancherlei Untugenden, die er sich leicht während des Müßigganges im Stalle angewöhnt, frei bleibt. In allen Fällen hat die Benutzung des Ziegenbockes zum Ziehen vor kleinem Fuhrwerk dazu geführt, daß dann lebensfähigere Nachkommen geboren wurden und die Befruchtung eine sicherere war. Auch behält ein solcher Zuchtbock über längere Jahre seine Zuchtfähigkeit, so daß in jeder Weise die gesamte Ziegenzucht davon Vorteil hat und die Bockhaltung verbilligt wird. Nicht zuletzt ist die Zugbenutzung von Vorteil für die Durchführung einer sowohl züchterisch wie wirtschaftlich vorteilhaftesten Verteilung des Deckens und Ablammens über das ganze Jahr, statt des jetzigen, auf kurze Jahresspanne zusammengedrängten Zustandes der Decktätigkeit mit häufiger Ueberanstrengung des Bockes und des Anfallens zahlreicher Lämmer, für die man keinen Platz hat und die daher meist nicht voll ausgenutzt werden. Diese Maßnahme ist wertvoller als z. B. die Einrichtung von Ziegenbockweiden, jedenfalls führt sie erst dazu, einen zweckmäßigen Weidegang des Ziegenbockes vorzubereiten und ausführbar zu machen. Andernfalls schadet Weidegang dem Zuchtbock mehr als er nutzt, da unbeschäftigte Böcke auf der Weide unruhig sind, schlecht fressen und im Futterzustande herabkommen. Niemals kann man mehrere Zuchtböcke gemeinsam auf gehegter Weide halten, auf der sie sich treiben, jagen und das Fressen vergessen würden. Der Zuchtziegenbock gedeiht nur bei Stallfütterung; ein kleiner Laufstall davor zum stundenweisen Tummeln im Freien kann wertvoll sein, um so mehr, wenn Anlernen und Benutzen zum Ziehen gleichzeitig erfolgt; dann weidet der Bock gelegentlich auf dem Felde beim Garten angebunden. Das Anlernen macht keinerlei Schwierigkeit, und erweist sich der Zuchtbock bald als ebenso williges Zugtier wie der Ziegenhammel. Ein mehrjähriger Bock kann Lasten bis 10 Zentner auf gutem Wege ziehen, ein Wagen von dementsprechender Tragfähigkeit bestimmt die Ausmaße. Höhe der Räder bis 50 Zentimeter Durchmesser, Gesamthöhe des Wagens mit Kasten bis 1 Meter, Länge bis 1½ Meter, Gewicht etwa 1 Zentner. — Die Ziege wird bei kräftigen Brunsterscheinungen (Rötung der Scheide, starkes Schwänzeln bei Auflegen der Hand auf die Kreuzgegend, häufiges Meckern und Herandrängen an den Menschen, sichtbare Unruhe) dem Zuchtbock zugeführt. Nimmt der Bock die Ziege an und springt kräftig durch, so pflegt Befruchtung eingetreten zu sein und erneutes Zuführen ist unnötig, es sei denn, daß nach Verlauf von etwa drei Wochen erneut Brunsterscheinungen auftreten. Springenlassen des Bockes nicht „aus der Hand", sondern so, daß Ziege und Bock gemeinsam in einen Stall gelassen und hier ohne Aufsicht bleiben, führt beim Ungestüm des Bockes nicht selten zu unnötigem Kraftverbrauch beider, ohne daß größere Sicherheit der Befruchtung erzielt wird. Unter Aufsicht und für einige Minuten bis nach Ausführung des Sprunges kann dieses Zusammenlassen ebenso zweckmäßig sein, wie, wenn beide Tiere an Halfter und Kette während des Sprunges gehalten werden. Wie der Bock gewöhnt wird, so führt er den Sprung am besten aus. Bdkr.

Bild 1. Bienentränke. (Aus Weigert's Bienenbuch.)

Bild 2. Bienentränke. (Aus Weigert's Bienenbuch.)

Der Bienenvater

Wann honigen die Blüten? Nicht immer bei schönem Wetter und hoher Tagestemperatur. Die Absonderung ist besonders abhängig von einer entsprechenden Nachtwärme. Die praktische Erfahrung hat gezeigt, daß am Tage die Blüten keinen Honig hergeben, wenn in der Nacht zuvor die Wärme auf unter 8 Grad Celsius gesunken ist. Starke, trockene Ostwinde sind der Nektarbildung auch nicht günstig. Feuchtwarmes, windstilles Wetter und leicht bedeckter Himmel fördern die Nektarbildung ganz besonders. W. in R.

Bienentränke und Bienenwohnug. In unseren Abbildungen sind zwei Bienentränken und eine Bienenwohnung gegeben, und verweisen wir bezüglich deren Verwendung auf den Artikel „Am heimischen Bienenstande im März" in Nr. 6.

Die Triebe der Bienen. Die Bienen werden, wie jedes andere Geschöpf, von verschiedenen Trieben geleitet. Sie halten alle gleichen Schritt mit dem Auf- und Niederstieg der Sonne und der damit aufs höchste beeinflußten Vegetation. Man spricht bei der Biene von einem Brut-, Bau- und Sammeltrieb. Sie sind aber alle nur bestimmte Formen des einen einzigen Triebes, der in jedem Geschöpf wohnt, des Erhaltungstriebes, der Erhaltung des eigenen Ichs und der heranwachsenden Generation. Das Triebleben der Bienen ist für die ganze Bienenwirtschaft von ausschlaggebender Bedeutung, weil sich nach dem Leben der ganze Wirtschaftsplan richten muß. W. in R.

Der Aderlaß in den Bienenfamilien. Man hört in neuerer Zeit viel davon reden. Er besteht darin, daß ein in der Entwicklung weit über die anderen Standvölker hinausgelangtes Volk zugunsten der schwächeren Familien geschröpft wird. Man entnimmt ihm eine oder zwei bedeckelte Brutwaben und hängt sie den andern ein. Damit wird das übermächtige Volk von Schwarmgedanken ferngehalten, leistet ungemein viel im Honigertrag und der Schwächling wird großartig vorwärtsgeschoben. Soll aber die Maßnahme guten Erfolg haben, so darf sie nicht zu zeitig im Frühling vorgenommen werden, und es darf auch dem Schwächling nicht mehr Brut zugehängt werden, als er nach Maßgabe seiner Arbeiterzahl gut belagern kann. Andernfalls gäbe es ein gefährliches Verkühlen der Brut. H. W.

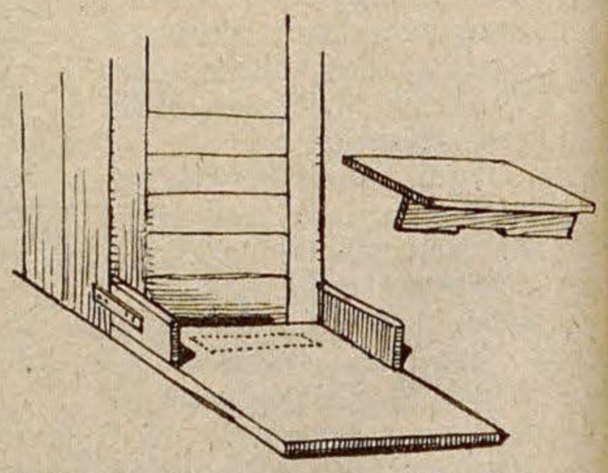


Bild 3. Bienenwohnung mit Vordach, Vordach abgenommen.

Hauptschriftleiter: Max Reiser, Vorstand der Viehhaltungs- und Melkerschule „Spitalhof" bei Kempten im bayr. Allgäu.
Verlag: Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn G. m. b. H. — Druck: Trowitzsch & Sohn, sämtlich in Frankfurt a. d. Oder.

Die praktische Geflügel- und Kleinviehwirtschaft

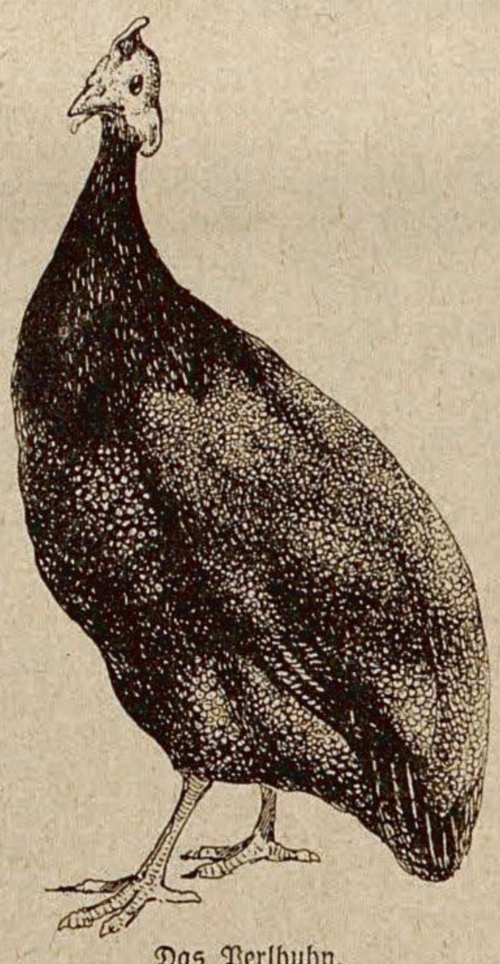
Halbmonatsbeilage des prakt. Ratgebers im Obst- u. Gartenbau

Nummer 8 | Frankfurt a. d. Oder, 15. April 1921 | 3. Jahrgang

Das Perlhuhn.

In regelmäßiger Wiederkehr findet man alljährlich in den Geflügelzeitungen die Frage aufgeworfen: „Welches ist das beste Nutzhuhn?“ Je nach Liebhaberei des Antwortgebenden wird nun das Italiener, Ramelsloher, Wyandotteshuhn usw. genannt, niemals aber das Perlhuhn. Und es ist doch, wo es hingehört, das idealste Nutzhuhn, das ich kenne. Da unser lieber Freund, der Praktische, nun viel in solchen Kreisen gelesen wird, wo die Haltung des Perlhuhns wirklich großen Nutzen bringt, so ist es vielleicht vielen erwünscht, einige Worte über Pflege und Aufzucht zu hören. Wo dem Perlhuhn ein weiter, möglichst unbegrenzter Auslauf geboten werden kann, überall da sollte ein Versuch mit ihm gemacht werden. Es ist so unermüdlich im Futtersuchen, daß man es vom April bis in den Oktober hinein kaum zu füttern braucht, ihm nur morgens oder abends in seinem Stall eine kleine Mahlzeit verabreicht, um ein gänzliches Verwildern zu vermeiden. Das Perlhuhn beginnt Anfang-Mitte April mit der Eiablage, und gute Hennen legen ganz regelmäßig einen Tag um den andern bis in den September hinein. Die Eier sind klein, aber von so hohem Wohlgeschmack, daß mir im Frieden schon Delikateßgeschäfte 20 bis 25 Pfg. für das Stück zahlten. Berechnet man nun, daß diese zierlichen Tiere, die für jeden Park eine Zierde sind, eigentlich nur während der Wintermonate gefüttert werden müssen, so springt der Vorteil der Haltung in die Augen. Die Aufzucht ist nicht so schwierig, wie sie leider verschrieen ist. Man gibt die Eier am besten einer schweren Henne zum Ausbrüten, weil die kleinen Perlchen dann gleich zutraulicher werden. Eine Orpington- oder Wyandotteshenne kann 18 Perlhuhneier decken. Nach 28 Tagen schlüpfen die Küchchen; zwei Tage läßt man sie ungestört erst im Federtopf, und gibt sie nach Erledigung der Brut der Glucke. Im Gluckenkasten bringt man sie ins Freie. Um den Gluckenkasten wird ein kleiner Auslauf von engmaschigstem Draht gemacht, der des Raubzeugs wegen auch oben geschlossen ist. Diesen Auslauf stellt man auf eine sonnige Wiese und rückt ihn täglich auf einen anderen Platz. Die Fütterung besteht aus trocknem Quark mit geröstetem, geriebenem Brot oder Semmel vermengt, sehr vielen gewiegten Brennesseln oder Spinat und, wenn möglich, vom fünften Tage ab Ameiseneier oder etwas gewiegtes Fleisch. Man füttere oft, die ersten acht Tage alle zwei Stunden, aber immer nur wenig. Die Tierchen fressen anfangs kaum einen Fingerhut voll. Wasser erneuere man täglich zwei- bis dreimal und stelle ein Schälchen mit feinkörniger Holzkohle in den Auslauf. So bleiben die Tierchen bis zur sechsten Woche. Ist es sehr warm und kein Regen in Sicht, kann man sie, wenn kein Raubzeug zu fürchten, auch nach acht Tagen mal mit der Glucke ein paar Stunden frei laufen lassen. Die ganze Kunst der Aufzucht besteht darin: Man hüte die Tiere bis zum dritten Monat vor Nässe, füttere kräftig, aber nicht zu viel und gebe ihnen viel Sonne und täglich frische Weide. Im Alter von drei Monaten können sie frei umherschweifen, sie sind dann abgehärtet. Aelter als vier Jahre lasse man die Tiere nicht werden. Ich führe jedes Jahr durch Bruteier frisches Blut zu, da Inzucht bei Puten und Perlhühnern nichts taugt. Zu den Hühnern sollen sie nicht gesperrt werden, da sie sehr zänkisch sind; sie brauchen auch viel frische Luft. Ich hielt meine Perlhühner mit den Puten zusammen in einer großen Scheune, deren Vorderseite nur mit Drahtgeflecht versehen war. Perlhühner verlegen leicht, merkt man dies, dann taste man sie des Abends und halte sie bis zur Eiablage abgesperrt. Ich bin, offen gestanden, kein Freund von dem Tastverfahren und habe lieber die verschwiegenen Nester aufgespürt, sie legen dort immer wieder ab. Jetzt ist die Zeit, sich Zuchtgeflügel zu kaufen, damit die Tiere Zeit haben, sich bis zum Frühjahr einzugewöhnen. Hoffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, dies schöne Nutzhuhn, dessen Zucht mit Unrecht als besonders schwierig verrufen ist, dort anzusiedeln, wo es hingehört: auf große Gehöfte. In enger Absperrung gehalten, vegetiert es dahin, ohne den geringsten Nutzen zu bringen.

Frau Hedwig Stahr, Züllichau.



Das Perlhuhn,
ein wertvolles Nutzhuhn.

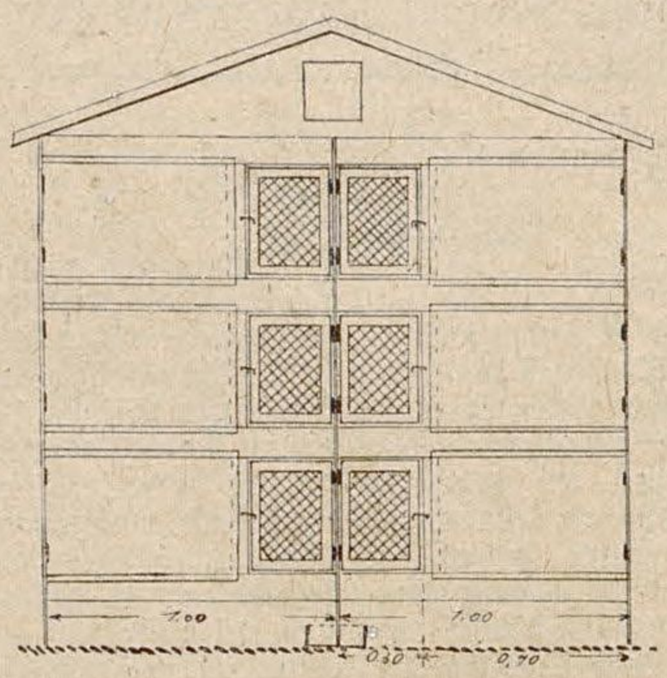
Preisaufgabe: „Wie baut man sich einen praktischen Kaninchenstall?“

In der heutigen Zeit, wo sämtliche Baumaterialien, aber ganz besonders Holz, außerordentlich hoch im Preise stehen und man unter Umständen nicht einmal für Geld und gute Worte Ware erhalten kann, ist dies für den Laien eine ganz besonders schwierige Aufgabe, da es ihm an den nötigen Erfahrungen fehlt, um bei einem Kaninchenstall die praktische Verwendbarkeit beurteilen zu können. Obgleich ich selbst kein Fachmann im Bauen von Kaninchenställen bin, glaube ich doch auf Grund meiner Erfahrungen als Züchter einen Weg gefunden zu haben, wodurch selbst der Ungeübteste sich mit ganz geringen Kosten etwas Praktisches herstellen kann, sofern er über einige leere Kisten oder Kistenbretter verfügt oder sich solche verschaffen kann. Nachdem ich mir die Einrichtungen verschiedener Kaninchenställe angesehen und hierbei Ställe gefunden habe, welche für das Auge ein wohlgefälliges Bild, im übrigen aber keinen Anspruch auf irgendein Prädikat hatten und ganz besonders in bezug auf Reinlichkeit viel zu wünschen übrig ließen, habe ich mich daran gemacht, für meine Kaninchenzucht einen Stall zu bauen, welcher in bezug auf die Herstellungskosten nicht nur billig ist, sondern auch in der Praxis allen Anforderungen genügt, also das

Nützliche mit dem Praktischen in sich vereinigt. An Hand der beistehenden Skizzen lasse ich eine kurze Beschreibung des Stalles folgen:

Der Stall ist doppelreihig und jede Reihe besteht aus drei Etagen (zusammen also sechs Buchten) in einer Gesamthöhe von etwa 2 Metern, einschließlich des Futterbodens; jede Bucht hat eine Höhe von 50 Zentimeter und eine Breite von 1 Meter für die großen Rassen. Der Stall kann aber auch kürzer gebaut werden für kleinere Rassen, und ferner auch nur einreihig (drei Buchten) mit entsprechendem Abschlußdach. Für jede Bucht ist ein nach hinten um 4 Zentimeter sich neigender Boden, mit Dachpappe abgedeckt, erforderlich, über welchem sich ein auf Leisten ruhender Lattenrost befindet, welcher leicht und ohne irgendwelche Schwierigkeiten entfernt werden kann. Die Vorderfront hat außer der kleinen Gittertür auch noch eine feste Tür, d. h. eine solche aus Brettchen, welche mittelst Riegeln innen hinter den Querleisten festgemacht wird und so angebracht ist, daß das Brettchen sowohl nach oben als auch nach unten etwa 2 Zentimeter über die Querleisten reicht, um dadurch Zugluft zu vermeiden. Um den Lattenrost herausnehmen zu können, werden beide Türen geöffnet und man kann auf diese Weise bequem und leicht jede Ecke des Stalles säubern und etwaigen Unrat, welcher durch den Rost durchgefallen ist, vom Boden, eventl. durch den in der Rückwand befindlichen Schlitz nach dem Abfluß zu, entfernen. An der Rückwand befindet sich an dem um 2 Zentimeter vorstehenden Bodenbrettchen die vorerwähnte Abflußrinne aus Dachpappe, welche nach der einen Richtung hin Gefälle hat und in einem ebenfalls aus Dachpappe hergestellten Abflußrohr mündet. Als Sammelbehälter dient eine Konservenbüchse oder sonst ein Gefäß. Durch Anbringen von Doppelleisten im Innern an der Rück- und Vorderwand kann der Stall resp. jede Bucht durch Einschieben einer Teilungswand mit Durchschlupf in zwei Abteilungen, einem Tag- und einem Nachtstall, geteilt werden, und durch diese Trennung wird der Zuchthäsin Gelegenheit gegeben, ihre Jungen in einem besonderen Raum abzulegen. Durch Oeffnen der zweiten festen Tür kann der Züchter aber ohne weiteres, nachdem er den Durchschlupf in der Zwischenwand zugestellt hat, an das Nest heran. An der Querwand einer jeden Bucht, möglichst in der Nähe der Tür, ist eine Futterraufe so hoch anzubringen, daß die Tiere aufrecht stehen müssen, um daraus fressen zu können. Ferner muß in jeder Bucht sich ein Futtertrog befinden, welcher seinen Platz auf einem Brettchen von etwa 30 Quadratzentimeter Größe unter der Futterraufe hat. Das Brettchen hat den Zweck, eine Futterverschwendung zu vermeiden, da es sonst vorkommt, daß den Tieren die aus dem Trog genommenen Futterstückchen durch den Rost fallen und alsdann nicht mehr zu erreichen sind.

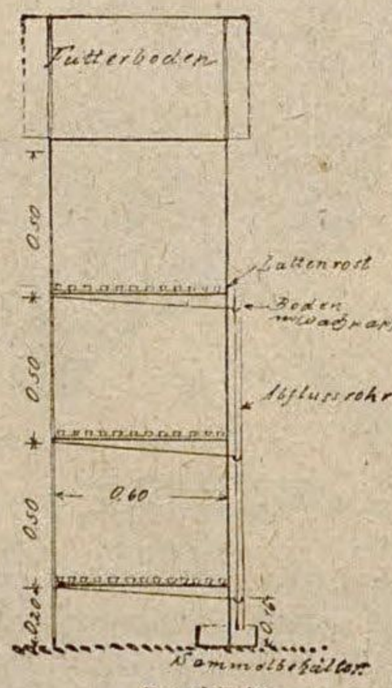
Soll der Stall im Freien aufgestellt werden, so ist derselbe selbstverständlich gegen Zugluft noch besonders, am besten durch Benageln mit Dachpappe, zu sichern. In diesem Falle würde es sich auch empfehlen, an jeder Seite oben ein Brettchen oder Konsol anzubringen, auf welchen eine Eisenstange für einen Vorhang zur Nacht aufgelegt werden kann. Zur Herstellung meines vorstehend beschriebenen Stalles habe ich Kistenbretter von etwa 1 Zentimeter Stärke verwandt und zwar in der Weise, daß ich entsprechend der Länge der Bretter zunächst die beiden unteren Etagen fertiggestellt habe und dann erst die dritte Etage in Angriff nahm und darauf setzte. Letztere wird durch kleine Brettchen an der Seite mit den anderen Etagen fest verbunden, und ich war durch diese Bauart in der Lage, die mir zur Verfügung stehenden Bretter fast ohne Abfall zu verwenden, wodurch sich natürlich die Herstellungskosten ganz bedeutend verringern.



Einfach, aber sauber.

Obgleich ich kein Fachmann im Bauen von Kaninchenställen bin, so glaube ich doch, daß der vorerwähnte Stall in jeder Beziehung praktisch durchdacht ist, und daß die Herstellungskosten, welche sich infolge der einfachen Bauart in mäßigen Grenzen bewegen, selbst für den kleinen Mann zu erschwingen sind. Die von mir gegebene Beschreibung dürfte jedem Laien verständlich sein, und es würde mich freuen, wenn meine Anregung bei vielen Züchtern Nachahmung findet. Durch den guten Zustand der Tiere und ihr Wohlbehagen infolge der Reinlichkeit des Stalles wird aber der Züchter in jeder Weise reich belohnt, da ihm die Pflege der Tiere alsdann ein besonderes Vergnügen bereitet.

Wilhelm Schmäke, Lichtenrade b. Berlin.



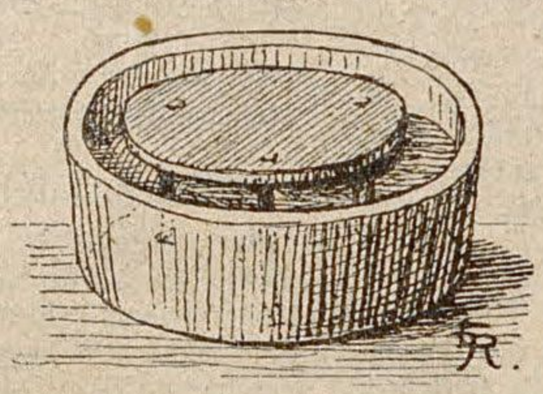
Querschnitt des Kaninchenstalles.

Zurück zur Natur!

Es werden von allen Seiten die größten Anstrengungen gemacht, die Kaninchenzucht zu heben und zu fördern. Mit Unterstützung der Behörden wetteifern Vereine und Verbände, den Wahlspruch: „Das Kaninchenfleisch muß Volksnahrung werden!“ zu verwirklichen. Da muß man sich nun tatsächlich wundern, daß von einer anderen Seite der guten Sache solche Schwierigkeiten bereitet werden. — „Standard!“ — Aha! höre ich jetzt manchen Zuchtfreund sagen. Ja, es ist mir wirklich unverständlich, daß sich Züchter durch solche unsinnige Vorschriften, wie sie z. B. über die Wamme bestehen, schikanieren lassen. Noch unbegreiflicher aber ist mir, daß selbst die Herren Preisrichter diesen Unfug mitmachen und sich nicht dagegen auflehnen. Pflicht der gesamten Züchterwelt ist es, gegen derartige Vorschriften, wie sie bezüglich der Wamme bestehen, energisch Front zu machen. Der eine Preisrichter läßt keine Wamme zu, der andere eine kleine, der dritte eine nicht zu große. Infolgedessen sind der Willkür bei derartig unklaren Begriffen Tür und Tor geöffnet. Beim öfteren Besuch der Ausstellungen ist man sofort in der Lage, die unglückselige Wirkung dieser Wammenbestimmungen festzustellen. Von den hiervon am meisten betroffenen Rassen sieht man nur Rammler oder junge Häsinnen. Warum? Nun, weil die meisten Häsinnen, wenn sie gut genährt sind, eben eine Wamme bekommen. Um nun dieses Uebel zu vermeiden, wird knapp gefüttert. Und was ist die Folge? Die Blauen Wiener, Havanna, Silber usw. werden immer kleiner statt größer. Daß durch diese magere Fütterung die Tiere nicht widerstandsfähiger werden, liegt auf der Hand. Ursprünglich sollten die Blauen Wiener nach dem Willen des Züchters „Riesen“ werden. Zum Glück ist dieses nun nicht Tatsache geworden, was wir Herrn Behrens zu verdanken haben; daß sie nun aber immer mehr zurückgehen, verdanken wir den Bestimmungen über die Wamme.

Wir Menschen sollten uns darüber, ob die Wamme schön oder unschön ist, gar kein Urteil anmaßen. Die Natur hat sie eben geschaffen und so wird sie mindestens notwendig und auch ein Schönheitsattribut des Tieres sein. Hat irgendein Mensch schon mal daran gedacht, den nach unseren Begriffen häßlichen Höcker des Kamels oder etwa das Anhängsel auf der Nase des Puterhahns wegzuzüchten? Leider aber gibt es in den

Reihen der Kaninchenzüchter solche „Sportfexe“, die förmlich etwas darin suchen, Abnormitäten herauszuzüchten. Wenn diese den Einfall bekommen, das Kaninchen sehe ohne Blume, wie ein Meerschweinchen, besser aus, so wird flugs die Blume — — — weggezüchtet. Zu bedauern ist, daß es derartigen Unnaturen nie an Gefolgschaft fehlt. Ueberall im Tierreiche, wo die züchtende Hand des Menschen nicht eingegriffen hat, können wir beobachten, daß fast die meisten Geschöpfe ein Hochzeitskleid anlegen oder zur Zeit der Paarung Auswüchse, Anhängsel usw. hervorbringen, die wir nach unseren Begriffen häßlich finden, die aber den betreffenden Tieren einen Anreiz zur Begattung geben. Sollte die Wamme, die alle Kaninchen, einschließlich der wilden, von Natur aus besitzen, nicht demselben Zwecke dienen? Nun züchten wir dieses für das Kaninchen reizende Attribut weg und die vielfach beobachtete Deckunlust ist da. Diese soll dann mit allen möglichen Mitteln beseitigt werden. Unnatur!



Ein selbstgefertigtes Trinkgefäß.

Weiß denn jemand, ob die Wamme nicht irgend welche günstige Eigenschaft für das Wohlbefinden der Kaninchen hat? Nur bei gutgenährten Tieren tritt die Wamme auf, sie ist also gewissermaßen eine Quittung über gute Fütterung und Pflege. Wird nun durch künstliche Manipulationen das Fettpolster am Halse weggezüchtet, so wird sich das Fett auf andere Organe, wie Herz, Nieren usw., ablagern und dort Störungen veranlassen. Andererseits sollen wir nicht auf Kosten der Wamme Schwindsuchtskandidaten großziehen. Warum soll z. B. die Wamme bei einem Blauen Wiener häßlich sein, bei einem Belgischen Riesen aber nicht? Im Bau ähnelt der große Blaue Wiener einem kleinen Belgischen Riesen. Ist es da nicht ein Widerspruch, daß man ersterem die Wamme nicht, letzterem aber wohl gestattet? Man lasse allen Kaninchen ihre ihnen vom Schöpfer verliehene Wamme, und bestrafe höchstens die fehlerhafte, ausgeartete, schiefe oder Zottelwamme. Das größte Hemmnis in der Kaninchenzucht sind derartige einengende, ganz unnatürliche und nutzlose Vorschriften. Darum fort damit! Allen Zuchtkollegen aber rufe ich zu: Setzt alle Hebel in Bewegung, daß dieser Wammenfimmel beseitigt wird! Konzentrieren wir unsere Bemühungen nur auf Verbesserung der Farbe, des Pelzes, des Fleisches, denn dieses hat seine Berechtigung. Alles andere aber, zumal das Wegzüchten von natürlichen Körperteilen, nur weil sie uns nicht schön erscheinen, ist Unnatur im höchsten Grade,

Wilhelm Schröder.

Der Namenstagbraten.

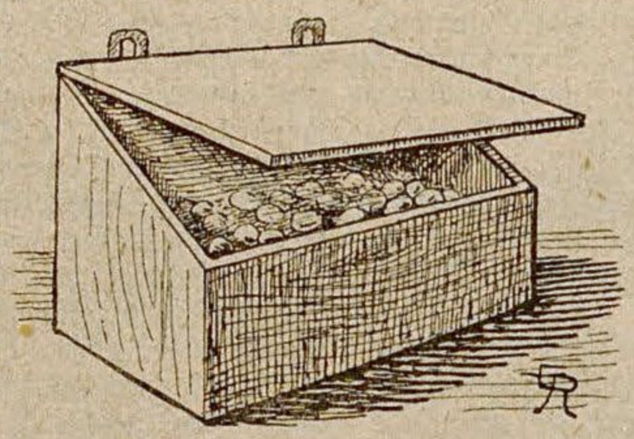
„Was hab'n denn die Haserln g'habt?“ fragte mich vor einigen Tagen die Frau eines „Kleinhäuslers“, wie die Leute hier sagen, eine sehr arbeitsame und reinliche Frau. „I' hab' ma so viel Müah gebn und jetzten, weil s' schon von der Alten weg sein, jetzt sein s' hin.“ — Eines der Tierchen hatte ich aufgeschnitten. „Da sehen Sie her; die gelbweißen Flecke in der Leber, das sind Kokzidien, das ist eine ansteckende Krankheit. Nicht wahr, Sie haben eine Hasenkiste?“ — „Ja, wie dem Vetter seine Hasen hin wor'n sein, hat er mir die Kisten geb'n.“ — „Da dürfen Sie sich nicht wundern, daß auch Ihre Haserln verendet sind. Die Kiste war ja schon verseucht.“ — „I' hätt' oh' gern a neuche kauft, aber Sie wissen's ja, 's is alles schreckhaft teuer.“ — „Und ist jetzt nicht der Schaden größer?“ — „Freilich! Aber was soll i denn jetzten machen? I hab' mein' Mann zu sei'm Namenstag an Hasenbraten versprochen; der wird schön brummen, wenn er nix kriegt.“ — Ich lachte. „Lebt die Häsin noch?“ — „Ja, die is g'sund.“ — „Sie ist aber doch nicht mehr gut genug zur Zucht. Darum sperren Sie sie in ein altes Faß oder Wasserschaff, ein paar Bretter darauf, daß sie nicht fortlaufen kann und füttern Sie das Tier recht gut. In 14 Tagen ist sie gemästet und Ihr Mann bekommt doch seinen Namenstagbraten.“ — „Ja, ja! aber leid is ma um die Jungen!“ — „Ich werde Ihnen helfen! Wenn ein Mensch schwer krank gewesen ist und sein Bett wieder verlassen kann, dann waschen Sie das Bettzeug, lüften die Betten, weißen vielleicht die Stube und reiben sie auf. Die Kiste ist Bett und Stube für das Kaninchen. Also müssen Sie die Kiste auch gründlich reinigen. Reiben Sie dieselbe sauber aus mit der Bürste — aber Lauge dazu nehmen! Dann weißen Sie die Kiste mit Kalk, dem Sie etwas Lysol zusetzen; und wenn Sie den Stall sauber haben, dann werde ich Ihnen meine alte Häsin leihen, die in einer Woche ausschütten wird. Ist's recht so?“ — „Freilich, aber umasonst können S' ma' s' doch nit gebn!“ — Umsonst leihe ich Ihnen das Tier auch nicht. Sechs Wochen nach dem Ausschütten hole ich mir meine Häsin wieder und suche mir eines der Jungtiere aus fürs Leihen.“ Das Weib reichte mir ihre arbeitsrauhe Hand. „Wenn i glückli bin, daß ma nix g'schieht, können S' zwa habn, die allerschönsten, weil S' ma g'holfen habn.“ — „Nun, warten wir's ab!“

F. Kristufek, Pulkau.

Ein Trinkgefäß, das jeder leicht herstellen kann.

Viele Trinkgefäße haben den Nachteil, daß man sie nicht reinigen kann, was besonders dem Junggeflügel verderblich wird. Ein Trinkgefäß muß so beschaffen sein, daß kein Kücken darin ertrinken kann, und daß sich die Reinigung schnell vollzieht. Ein sehr praktisches Trinkgefäß sah ich an der Geflügelzuchtanstalt für Unterfranken, dessen Leiter alles selbst anfertigt. Wer Gelegenheit hat, diese Zuchtanstalt zu besichtigen, der säume nicht, denn etwas Besseres wird man wohl nicht so leicht sehen. Aeußerlicher Prunk ist vermieden, alles ist förmlich im Rohbau ausgeführt, aber Aeußerlichkeiten kosten Geld, und Luxusbauten gestattet die Geflügelzucht nicht. Das kleine Trinkgefäß, wie ich es in Kitzingen gesehen habe, kann leicht aus einer alten Konservendose hergestellt werden. In das Innere setzt man einen Einsatz der auf drei Blechstützen steht. Man mache den äußeren Rand nicht zu niedrig, damit die kleinen Kücken nicht auf das Trinkgefäß springen und das Wasser verunreinigen. Selbstverständlich muß man das Wasser so oft als möglich erneuern, damit ja kein durch Kot verunreinigtes Wasser getrunken wird. Kot enthält, wie wir aus den vorzüglichen Arbeiten unseres Mitarbeiters Dr. Hobmeier-Berlin wissen, Schmarotzer und Krankheitskeime aller Art, die durch ein Tier auf alle anderen Tiere übertragen werden. Vielleicht ist es zweckmäßig, den Trog durch ein steiles Dach aus Blech, das man abnehmen kann, zu schützen.

Rfr.



Eieraufbewahrungskiste.

Wie man die Eier im Stalle ansammelt.

Wer nicht wegen jedem einzelnen Ei freudigst, oft lauter gackernd als die Henne, zur Mutter rennen will, der tut gut, sich eine Eiersammelkiste in den Stall zu hängen. Natürlich richtet man die Kiste so her, daß man sie abnehmen kann, denn oft vergißt man das Mitnehmen eines Korbes und die Hosentasche eignet sich gar nicht recht zum Eiertragen und ist es ein zweifelhaftes Vergnügen, wenn man Rühreier in der Hosentasche hat. Die Form dieser Eieraufbewahrungkisten sah ich zum erstenmal an der Kreisgeflügelzuchtanstalt Erlangen. Diese Eierkiste hat zwei Vorteile: Den einen, daß man auf

der Kiste, wie auf einem Pulte die neben der Kiste hängende Eierliste vervollständigen kann; den andern, daß die Hühner sich nicht auf der Kiste halten können, weil der Deckel so schief ist, daß die Hühner keine Stütze finden. Eigentümlicherweise suchen gerade die Hühner diese Kisten auf, um ihre Eier dort zu legen. Als die Deckel noch nicht so schief angelegt waren, legten sie mit Vorliebe ihre Eier auf die harte Holzkiste, natürlich fielen die meisten Eier zu Boden und zerbrachen. Haben die Hühner also einen Instinkt, der ihnen sagt, hier sind Eier enthalten, oder versenden die Eier besondere Strahlen, die das Huhn förmlich anziehen? Ihr Zuchtgenossen, baut nun eure Eierkisten, nehmt aber das richtige Maß, damit sie immer voll werden! Rfr.

Sichere Verhütung des Rotlaufs der Schweine.

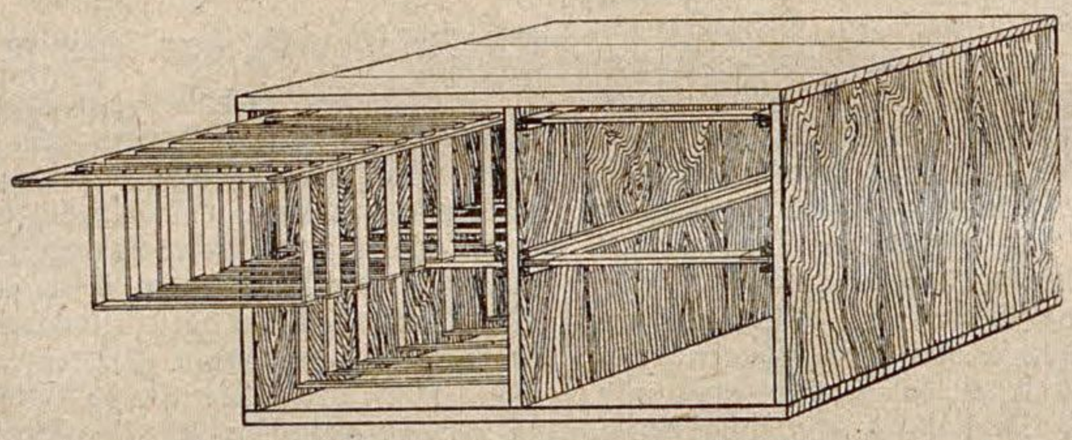
Der überaus hohe Preis für junge Schweine, der Mangel an Fleisch und Fett, die große volkswirtschaftliche Bedeutung des Schweinefleisches, sowie die Verhütung von unersetzlichem Schaden gerade für die Kleintierhalter, fordern es gebieterisch, den so arg verkleinerten Schweinebeständen besonderen Schutz angedeihen zu lassen, damit diese und die Weiterzucht und Weitermast nicht völlig in Frage gestellt wird.

Vielseitig und mannigfaltig sind die Gefahren, die das einzelne Schwein bedrohen, schwer und fast unheilbar sind die Seuchen, die ganze Bestände und Zuchten dahinraffen. Ich will hier nur nennen: Die Schweineseuche, eine ansteckende Lungenentzündung, die Schweinepest, vornehmlich eine Darmerkrankung und den Schweinerotlauf, eine sehr schwere Infektionskrankheit. Da gegen erstgenannte Seuchen alle angewendeten Mittel fast immer versagten, kann man hiergegen nur zur sogenannten Wildhaltung durch Licht, Luft, Sonne, verbunden mit gründlicher Reinigung und Entkeimung (Desinfektion) der Ställe dringend raten.

Anders ist es dagegen beim Rotlauf der Schweine, da wir gegen diese Seuche ein fast sicheres Mittel durch die Schutzimpfung haben. Der Rotlauf der Schweine ist eine schwere Infektionskrankheit, die während des ganzen Jahres, besonders im Frühjahr, Sommer und Herbst auftritt und leider alljährlich immer noch viele Tausende von Schweinen dahinrafft. Die Anzeichen dieser Seuche sind folgende: Versagen der Futteraufnahme, Verdauungsstörungen, Fieber, Verkriechen unter die Streu; später tritt Rot-Blaufärbung der Haut am Halse, am Bauche, zwischen den Beinen auf. Die Tiere gehen immer in wenigen Stunden oder ein bis drei Tagen ein. Eine schwächere Form dieser Rotlaufseuche ist das Auftreten von viereckigen roten Flecken, sogenannten Backsteinblattern, die sich als Erhebungen fühlen lassen und allmählich mit den anderen Erscheinungen wieder verschwinden. Gegen diese Rotlaufseuche der Schweine gibt es nun einen sicher wirkenden Schutz durch Impfung mit Serum und Kulturen, der etwa 5 bis 6 Monate anhält und durch eine zweite Impfung auf 12 Monate ausgedehnt werden kann. Durch diese Schutzimpfung ist jedes Tier gegen Rotlauf gesichert; daher ist es mindestens leichtsinnig gehandelt, wenn man die Ausgabe von einigen Mark scheut und die Schweine gegen Rotlauf nicht von einem Tierarzt schutzimpfen läßt. Zweckmäßiger und zu empfehlen ist es, daß man den Tieren, besonders in der heißen Jahreszeit, Grünfutter, Brennesseln, Disteln und vor allem Comfrey, der nirgends fehlen sollte, verfüttert, und die Ställe durch häufige Wasserreinigung abkühlt. Wilhelm Schröder.

Der Wabenschrank.

Zur ordentlichen Aufbewahrung, zumal noch honignasser Waben, benötigt man einen bienendichten Schrank. Jede Kiste läßt sich dazu umbauen. Die Waben werden auf einen ausziehbaren Rahmen gehängt, damit man sie bei Bedarf gut übersehen kann. Die Tür wird ausgehoben wie bei einer Bienenwohnung. Das Ganze überklebt man mit Tapete, damit es mottendicht wird und bei dem alle vier Wochen notwendigen Ausschwefeln den Giftdampf festhält. A.



Wabenschrank: Eine Abteilung: A vorgezogen. (Aus Aisch Bienenbuch.)

Am heimischen Bienenstande im April.

Die wichtigste Zeit für den gesamten Imkereibetrieb ist herangerückt, die Vorbereitung auf die Tage der Volltracht. Wer jetzt etwas versäumt, hat abgewirtschaftet fürs ganze Jahr. Die Kraft der Völker muß zusammengehalten werden. Das Leben jeder einzelnen Biene ist kostbar. Die warmhaltige Umhüllung der Beuten bleibt auch jetzt noch. Die Freilandsbienentränken dürfen nie versiegen. Für den Schutz der Flugöffnungen gegenüber verführerischen Aprilsonnenstrahlen und stürmischen Winden zeigen sich die Bienen recht dankbar. Das Brutgeschäft sollte jetzt ununterbrochen gleichmäßigen Fortgang nehmen. Dazu gehören viel Wärme und entsprechende Tracht. Warm halten können wir unsere Bienen, aber die Tracht kommt von oben. Wenn sie mitten in der Bruttätigkeit auf längere Zeit aussetzt, dann gehen die Völker zurück. Das sollte nicht sein. Wir zaubern deswegen durch die Reiz- oder Spekulationsfütterung den Arbeitern und der Stockmutter eine Art Außentracht vor und wirken damit sehr fördernd auf das Brutgeschäft ein. Freilich, die Reizfütterung kann zum zweischneidigen Schwert, ganz besonders in der Hand des Anfängers, werden, wenn nicht auf gewisse Umstände und Verhältnisse Rücksicht genommen wird. Es wäre dabei folgendes zu beachten und zu merken: 1. Die Reizfütterung darf nie vor beginnender Stachel- oder Johannisbeerblüte einer Gegend einsetzen. Kalendermäßig läßt sich der Tag nicht angeben. Wer zu früh füttert, treibt die Bienen förmlich zur Beute hinaus; denn viel frühe Brut verlangt gebieterisch Ausflüge nach Wasser, Pollen, Nektar, zu einer Zeit, die den Bienen unbedingt verhängnisvoll werden muß. Tausende fleißiger Arbeiter finden den Tod in der wendischen, grausamen Natur. 2. Nur starke Völker kommen bei der Reizfütterung in Betracht. Auf die Schwächlinge verwenden wir umsonst Zeit, Mühe und Geldausgaben. 3. Die Fütterung hat nur einzusetzen, wenn draußen mangelnde Tracht oder schlechtes Wetter herrscht. Können die Arbeiter wieder Ausflüge nach Nektar unternehmen, hört die Fütterung sofort auf; denn auch die beste Art der spekulativen Fütterung kann gute Außentracht niemals ersetzen. 4. Bei der Fütterung ist größte Vorsicht geboten, daß nicht die um diese Zeit so verderbliche Räuberei Platz greife. Es wird nur spät am Abend, wenn alle Bienen zuhause sind, gefüttert. Am frühen Morgen sind sorgfältig Futterreste oder Futtergeschirre zu entfernen. Mantschereien sind zu vermeiden; Flugöffnungen klein zu halten.

Die Fütterung gestaltet sich so, daß alle in Betracht kommenden Völker jeden zweiten Abend ein Quart Futter, zu gleichen Teilen Wasser, Honig und Zucker, lauwarm erhalten. Mit fader Zuckerbrühe locken wir kein Volk aus der Reserve. Das Futter wird über oder seitlich der Bienentraube gereicht. Es ist darauf zu achten, daß nicht zu viel der um diese Zeit so kostbaren Stockwärme entfliehe. Wem Mühe und Geld der Reizfütterung nicht gereut, wird Freude an seinen Bienen erleben. Weigert, Kreisbienenmeister.

Hauptschriftleiter: Max Reiser, Vorstand der Viehhaltungs- und Melkerschule „Spitalhof" bei Kempten im bayr. Allgäu.
Verlag: Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn G. m. b. H. — Druck: Trowitzsch & Sohn, sämtlich in Frankfurt a. d. Oder.

Die praktische Geflügel- und Kleinviehwirtschaft

Halbmonatsbeilage des prakt. Ratgebers im Obst- u. Gartenbau

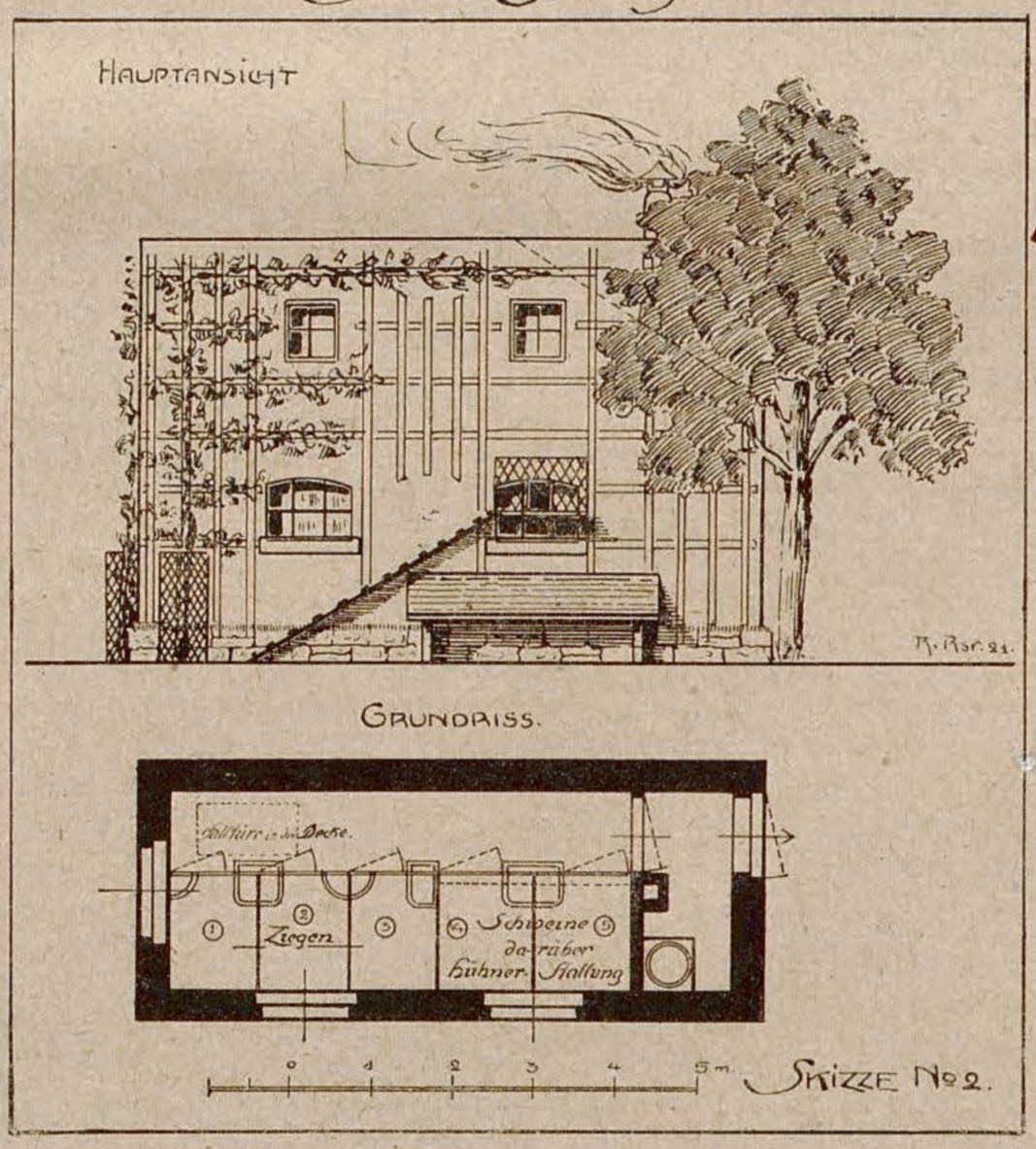
Nummer 9 | Frankfurt a. d. Oder, 1. Mai 1921 | 3. Jahrgang

Kleintier-Stallung.

Eine Landschaftsgärtnerei reichte einen Lageplan (M. 1:50) ein mit der Anfrage um Rat, wie mit bescheidenen Mitteln eine Stallung hergestellt werden kann (zwei Schweine, drei Ziegen, Hühner und Kaninchen). Futterboden erwünscht.

Skizze 1. Lageplan. Der Stall an der Nord-West-Ecke wird verlegt; dadurch wird die Süd-, Ost- und Westseite ausgenützt und der Birnhochstamm kann erhalten werden. Diese Lage ermöglicht das Anfahren des Futters und dessen leichte Beförderung durch die Tür (Ostansicht Skizze 3) auf den Boden. Es empfiehlt sich jedoch, den Stall etwas gegen Norden zu verlegen (da ja laut Anfrage eine Vergrößerung des Platzes möglich ist), wodurch der Hochstamm ganz erhalten werden kann. Ist eine Verlegung nicht möglich, so kann die Westseite (punktierte Linie in Skizze 2) abgeschrägt werden, wodurch nur einige Aeste geopfert werden müssen. Wasserleitung bei A in den Stall leiten. Das Abwasser usw. wird durch eine Rinne zur Grube geführt.

Kleintier-Stallung.



Skizze 2. Grundriß und Hauptansicht. Tür an der Westseite, dadurch schnelles Abfahren des Mistes. Im Vorraum Kessel für Trank und eventl. Maschinen (Rübenzerkleinerung). Sollte der Raum nicht benötigt werden, dann ist er geeignet für Gänsemast, Kaninchen und Laufenten. Vom Vorraum durch die Tür in den Stallgang. Tröge und Futterraufen sind vom Stallgang aus zu bedienen, was sehr zu empfehlen ist (Reinlichkeit im Gang, Arbeitsersparnis, auch für Tiere bequemer). Die Hühnerstallung über Stand 4 und 5 (Wärmeausnutzung im Winter). Die Fenster erhellen sowohl den Gang wie die Stände. An der Wand des Ganges kann eine kleine Leiter für die Hühnerstallung und eine größere Leiter für den Futterboden (begehbar durch Falltür in der Decke) befestigt werden. Vor dem Hühnerstall ist ein Scharraum angebracht (Schutz bei schlechtem Wetter, besonders im Winter). Ein Vorgitter erleichtert das Angewöhnen der Hühner an die Stallung und dient dazu, um bei besonderen Anlässen den eingesperrten Tieren Licht und Luft zu gestatten. Spaliere bringen Nutzen und verschönern die kahlen Wände. Der über dem Vorraum befindliche Boden kann für Tauben oder Kaninchenställe benutzt werden, nur muß hier der Urin durch Blechrinnen in Kübel aufgefangen werden (eventl. Ablaufröhre durch die Decke in die untere Stallrinne). Bei Benutzung des Kessels im Vorraum Stalltür schließen. Der Kochdunst kann durch Ventilationsrohre in den Kamin abgeleitet werden. Ein Dunstrohr mit Klappe im Stall ist zu empfehlen.

Skizze 3. Schnitt und Ostansicht. Auch hier Spalier. Näheres aus der Skizze selbst.

Einige technische Bemerkungen: Das Material richte sich nach den örtlichen Verhältnissen. Auch bei Stallungen frostfreies Fundament (1,20 Meter). Die durch die Mauer hindurchgehenden Steine (Binder) begünstigen das Durchschlagen der Feuchtigkeit (Wärmewechsel) und damit den Niederschlag von Feuchtigkeit auf die Innenseite der Stallung (daher Reifbildung der Stallwände im Winter). Stallmauern müssen stets mehr als ein Stein stark sein. Die Kosten verzinsen sich reichlich durch gesunde Tiere in warmen Stallungen (damit auch bessere Futterausnutzung). Die Wände sollen aus schlechten Wärmeleitern bestehen (nicht Hausteine). Man benutze Ziegel-, Kalksand-, pisé- oder Lehmbau. Die Gänge mit Feldstein pflastern. Standorte mit Ziegelstein in Kalk auf Sandbettung oder besonders bereiteten Estrich. Fenster möglichst hoch. Tröge und Futterraufen vom Stallgang bedienbar. Bei vorspringenden Dächern keine Dachrinnen (wegen Kosten), aber durch Ablauf für Entwässerung sorgen. Als Dachrinnen kann man halbe ausgehöhlte Stämme benutzen (in Gebirgsgegend üblich). Obergeschoß aus Lehmstak mit Bretterverkleidung oder Fachwerk. Einfache Türen und Fenster. Deckung mit Schindeln (Teerpappe weniger empfehlenswert). Stallventilation. Gitter vor der Jaucherinne (Schutz dadurch vor Ratten und Mäuse,

dadurch Schutz vor Infektion der Tiere). An Raum benötigen: Zuchtsau 4 Quadratmeter, Mastschwein 1,6 bis 2 Quadratmeter, Ziege 0,8 bis 1 Quadratmeter, Huhn 0,12 Quadratmeter Bodenfläche. Stallwände mit Bohlen verkleiden. Sitzstangen für Hühner 6 bis 7 Zentimeter breit, mit Milbenfänger.

Reiser, Studienrat, Neustadt (Pfalz).

Petri-Heil!

Es liegt sehr viel Sinn in dem ulkigen Polierspruch, den ich einmal in Oberbayern auf dem Bauplatz hörte und der da lautete: „Ihr Maurer, Zimmerleut und Mörtelweiber, Ihr macht es, der Baumeister kann es, der Architekt versteht es, aber der Herr Polier, der macht es, kann es und versteht es. — Darum der Polier er lebe hoch! — hoch! — hoch!“

An diesen Spruch werde ich oft erinnert, wenn ich so im Stillen meine Beobachtungen mache und höre, wie heutigen Tages jeder die Weltordnung verbessern will, und mir will scheinen, daß diese Weltverbesserer auch bei der Jüngerschaft des Apostel Petri zu finden seien. Der praktische Fischer wird wohl ohne den Theoretiker und dieser nicht ohne den Praktiker auf einen grünen Zweig kommen. Man muß sich wundern, wie wenig rationell gerade in der Teichwirtschaft oft gehandelt wird. Wie oft werden durch industrielle Anlagen und deren Abwasser Fischgründe verseucht, die oft mit geringer Mühe durch einfache Kläranlagen gerettet werden könnten. Wie viele kleine Teiche sind falsch, mangelhaft oder zu stark besetzt. Man sollte meinen, daß zur Zeit der Lebensmittelnot die Teichbewirtschaftung wie die Bodenkultur den Höchststand erreichen sollte, denn jeder noch so kleine Teich kann eine Geldquelle werden, und was die Hauptsache ist, zur Ernährung der Volksgenossen dienen. Daß auch hier nur in der Masse ein Erfolg zu erzielen ist, dürfte doch klar sein, und daß zur Verbesserung unserer Fischzucht Theorie und Praxis Hand in Hand gehen müssen, und daß der Staat, als Vertreter der Allgemeinheit, der Fischzucht jede Förderung und jeden Schutz gewähren muß, ist selbstverständlich.

Die Fischereischule des bayrischen Landesfischereivereins in Starnberg eröffnete am 10. Januar d. J. den 6. Lehrgang. Aus dem Programm ist zu ersehen, wie Praxis und Wissenschaft zusammenarbeiten. In der Naturkunde werden die Schüler eingeführt in Systematik und Biologie, in das Tier- und Pflanzenleben des Wassers, in die Wetterkunde und in die Lehren der Chemie und Physik (soweit mit der Fischerei in Einklang zu bringen).

Aus dem Abschnitt Fischerei sei erwähnt: Teichbau, Karpfenteich, Forellenteich, künstliche Fischzucht, Bewirtschaftung der Flüsse, Bäche und Seen, Krebszucht, Perlfischerei, Gerätekunde, Fischversand, Verwertung, Gesetz und Schutz, Fischereiorganisation.

Abschnitt Landwirtschaft: Acker- und Wiesenbau, Tierzucht, Betriebslehre, Obstbau, Bienenzucht.

Außerdem wird gelehrt Schriftverkehr, Rechnen, Buchführung, erste Hilfe bei Unglücksfällen.

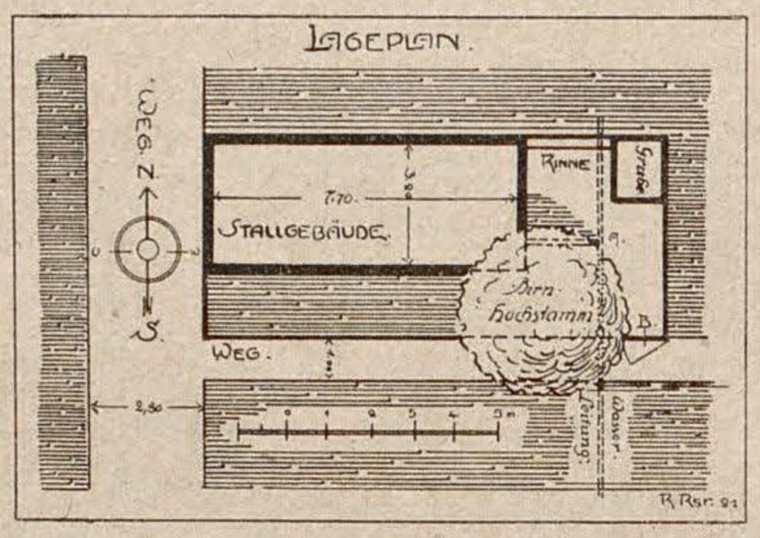
Praktische Arbeiten: Bruthaus, Teichwirtschaft, Fischen im freien Gewässer, Fischereigeräte, Exkursionen.

Der Unterricht ist für Reichsdeutsche frei. Reise- und Aufenthaltskosten können durch Zuschuß an bedürftige Schüler ermäßigt werden.

Wohl glaubt mancher, daß mit Büchern alles erreicht werden kann, aber der Praktiker hat meist nicht die nötigen Vorkenntnisse und darum soll er sich bei einem tüchtigen, wissenschaftlich gebildeten Fachmann Rat suchen. In den Fachschulen aber sind diejenigen Elemente vereinigt, die dem Vorwärtsstrebenden nicht nur allein Praxis sondern auch Theorie vermitteln können. Mit Petri-Heil!

R. Griepto.

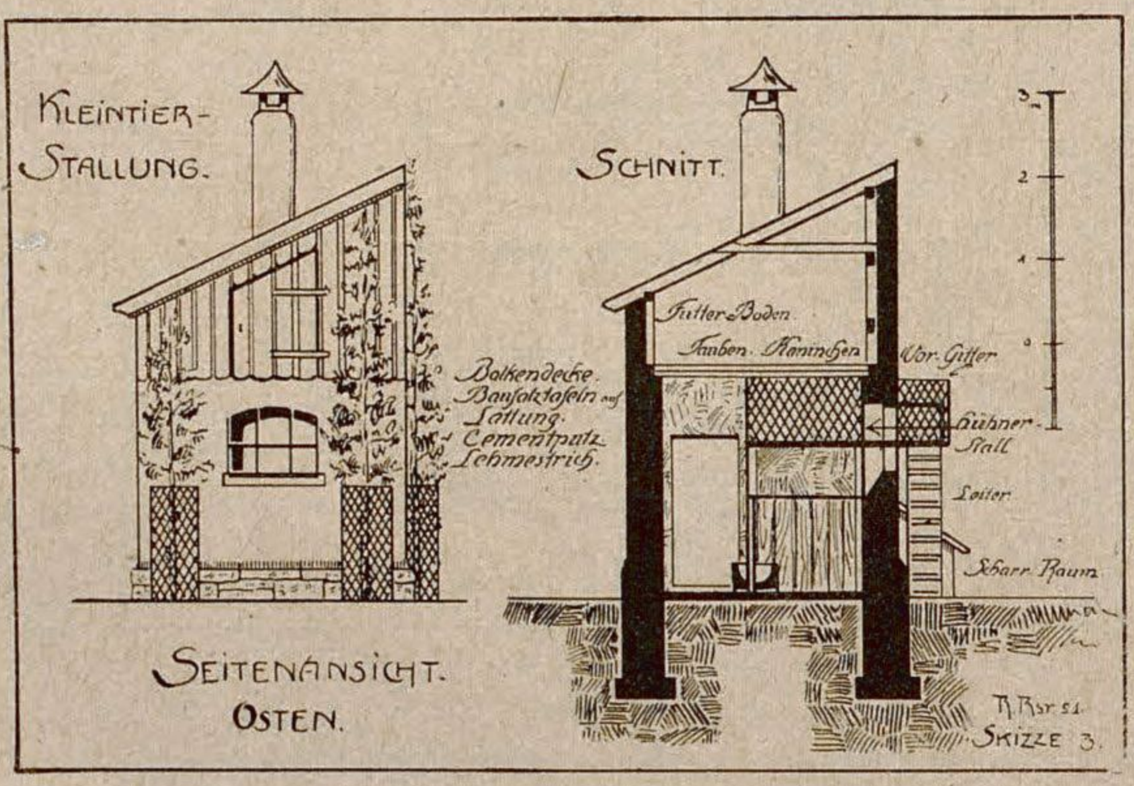
Kleintier-Stallung.



Von der Aufzucht eines Schlachtkitzels.

Im Frühjahr 1918 und 1919 kaufte ich jedesmal ein Ziegenlamm, das ich über den Sommer fütterte und Mitte Dezember schlachten ließ, um wenigstens zu Weihnachten und Neujahr Fleisch zu haben. Das Kitzel vom Jahre 1918 fütterte sich nicht besonders gut, dagegen war ich im Jahre 1919 sehr befriedigt. Das Fleisch unterspickt, von geradezu ausgezeichnetem Geschmack; das Fett sehr ausgiebig.

Am 1. April 1919 kaufte ich verhältnismäßig billig ein Kitzel; denn es war arg vernachlässigt. Das Tier war sehr mager, voller Läuse, sein Mäulchen mit Schorf und Krusten bedeckt und seine Beinchen so schwach, daß es kaum stehen konnte. Es dauerte auch ziemlich lange, bis es durch Baden, Kämmen und Bürsten rein geworden, das Mäulchen staubte ich darnach immer mit Wurmmehl ein, und ließ es frei im Garten umherlaufen, was ich leicht tun konnte, denn es lag lieber still in der Sonne seiner schwachen Beinchen wegen. Die Sonne und wohl auch das gute Futter (Kleeheu, Brennesseln, zartes Gras und ausgesuchte Küchenabfälle) haben „Mäli“, wie mein Töchterchen das Tier nannte, so gestärkt, daß ich es im Juni schon in die Holzschupfe sperren mußte. Dort machte es auf den Holzbündeln die ersten Kletterversuche und wurde zusehends kräftiger. Nun bekam es Akazienblätter, Bachgras usw., was mein Mädel in nimmermüdem Eifer für ihre geliebte Mäli von einer „G'stätten“ herbeiholte. Und bald sprang mir das Tier auf gesunden, kräftigen Beinen lustig entgegen, wenn ich es füttern ging und legte wohl auch sein jetzt reines, rosiges Mäulchen dankbar auf meine Hände. Noch immer war es nicht angebunden und durfte frei in der Schupfe herumklettern — bis Oktober. Nun mußte mein Kitzel in den Stall übersiedeln und kam an den Strick; denn jetzt hieß es mästen. Aber womit? — Erdäpfel? Unmöglich! Sie waren nicht



geraten und sündteuer. — Futterrüben? Ebenso. — Also Kastanien! Ich ließ die Kinder sammeln, sammelte wohl auch selbst. Tag für Tag habe ich bis 60 Kastanien gekocht, geschält, zerdrückt und schließlich mit gekochten Erdäpfeln und Futterrüben gemischt — keine angenehme Arbeit! Die kleinere Hälfte erhielten meine Kaninchen, die größere meine Mäli. Diese schleckte die Reine regelmäßig so sauber aus, daß man nicht erkennen konnte, was darin gewesen ist. Natürlich erhielt sie dazu noch genügend Haferöhmd, Heu, sowie hie und da einmal das Wasser vom Knödel- oder Erdäpfelkochen. Und so kam endlich der Tag des Schlachtens heran. Das Fell, welches durch das Bürsten und Kämmen schön glänzend geworden war, zahlte mir den Ankaufspreis und alle meine anderen Auslagen für Futter usw. zurück. Und an das saftige Fleisch, das wohlschmeckende Fett werde ich mich noch lange und sehnsüchtig erinnern! Selbstverständlich wollte ich heuer wieder ein Kitzel kaufen; es war unmöglich! Der Preis bewegte sich zwischen 600 bis 800 Kronen. Das war mir zu viel!

F. Kristufek, Pulkau.

Die Verwendung der Brennessel im Haushalt.

Es gibt wohl kein anspruchsloseres Gewächs als die Brennessel. Jeder Schutthaufen, der schlechteste Boden, wo nichts wächst, genügt ihr, um sich groß und schön zu entwickeln. Sie bedarf keiner Pflege, ist gegen Hitze und Kälte fast unempfindlich und hat doch für Mensch und Tier so manchen Nutzen. Sie sollte daher in Haus und Hof mehr Beachtung finden, als es bisher geschehen ist.

Reifer Nesselsamen ist z. B. ein ganz vorzügliches Futter für junge Hühner, es ist sogar festgestellt worden, daß junge Hühner, die eifrig mit Nesselsamen gefüttert wurden, bedeutend eher mit dem Eierlegen begonnen haben als solche, die dieses Futter entbehren mußten. Die gleiche Wirkung haben auch getrocknete und dann in Wasser gekochte Nesselblätter. Aber nicht nur im Geflügelhof findet die Nessel Verwendung, nein, im Haushalte selbst ist die Pflanze von großem Nutzen. Kocht man nämlich hartes Fleisch mit den Blättern der Nessel zusammen, so wird es gar bald weich und zart; außerdem hält sich rohes Fleisch, das man zwischen frische Nesselblätter legt, viel länger als solches, das auf irgendeine andere Art dauerhaft aufbewahrt werden soll.

Aber auch als Viehfutter ist die Nessel gut geeignet. Kühe und Ziegen geben erheblich mehr und fettere Milch, wenn sie fleißig mit Nesselblättern gefüttert werden.

Daß auch der Stengel der Nessel seine Verwendung findet, braucht hier wohl nicht erst erwähnt zu werden. Das schöne Nesseltuch ist ja jeder Hausfrau gut bekannt.

M. Trott.

Der weiße Kamm oder Kammgrind.

Das Huhn, aus dem Walde stammend, bedarf luftiger, reiner Räume, wenn es von Krankheiten verschont bleiben soll. In der Wildheit lebend, wird die Tuberkulose kaum vorkommen, aber im Stall tritt diese Seuche mit verheerender Wirkung auf. Der Stall ist in vielen Fällen die Quelle von Erkrankungen, die im Stalle leider herrschende Unreinlichkeit, verbunden mit der dumpfen Luft, begünstigt das Wachstum von Bakterien aller Art.

Eine solche, im schmutzigen Stalle begründete Krankheit ist auch der sogenannte weiße Kamm. Verursacht wird diese Krankheit durch einen Pilz (Achorion Schönleinii), der zur Gruppe der sogenannten Dermatomykosen gehört und wie alle Pilze dieser Gruppe Hautkrankheit verursacht.

Favusgrind am Kamm.

Die hier genannte Krankheit ist auch unter dem Namen Favusgrind bekannt. Erkennbar ist diese Krankheit an dem weißen Belage, der sich anfänglich auf Kamm und Kinnlappen findet. Die Flecken sind aus der Abbildung ersichtlich. Bei dieser Krankheit wird in erster Linie die Haarwurzel und die die Haarwurzel umgebende Oberhaut von dem Pilze bewohnt. Der Pilz verursacht eine Entzündung der Haut. Ursprünglich bloß auf den Kamm beschränkt, erstreckt sich diese Krankheit allmählich über den ganzen Körper. Die Ansteckung auf gesunde Hühner erfolgt sehr rasch und hat der Geflügelzüchter allen Grund, diese Krankheit energisch zu bekämpfen. Hat sich die Krankheit erst einmal über den ganzen Bestand ausgebreitet, dann ist der Schaden sehr groß und schwer wieder zu heilen.

Die von der Krankheit ergriffenen Tiere magern rasch ab und gehen an allgemeiner Körperschwäche zugrunde. Bloß eine frühzeitige Behandlung der Tiere ist von Erfolg begleitet. Der mit einem schimmelähnlichen Anfluge bedeckte Kamm wird am besten mit Jod eingepinselt. Bezirkstierarzt Reuter schreibt in seinem empfehlenswerten Büchlein: „Krankheiten und Seuchen des Geflügels, deren Bekämpfung und Heilung", daß sich beim weißen Kamm ganz besonders das Jodkynazon wirksam zeigt. Man gibt hiervon 10 bis 12 Gramm auf 10 Hühner pro Tag. Die gesunden Tiere sind von den kranken Tieren zu trennen, nicht umgekehrt, weil sonst die gesunden Tiere auf dem Orte der Ansteckung verbleiben würden. Der Stall ist natürlich gründlichst zu desinfizieren und mit Kalk zu streichen. Alle Ecken und Winkel sind gründlichst zu reinigen und der Fußboden ist mit neuem Torfmull zu belegen. Alte Staubbäder außerhalb des Stalles sind durch neue zu ersetzen, sonst werden sie statt zu einer Quelle der Reinigung eine Quelle der Ansteckung. — Wer aber Tiere hält, sei sich dessen bewußt, daß er nicht nur Nutznießer der Tiere ist, sondern auch Schützer der Tiere sein muß.

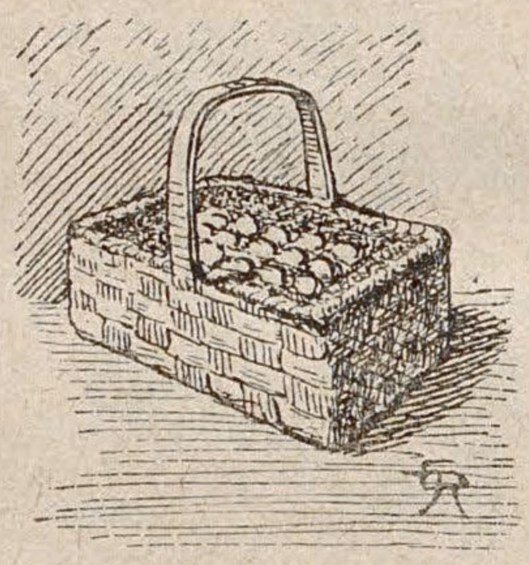
Nsr.

Wie man Bruteier behandelt.

Alljährlich kommen im Frühjahr mit derselben Regelmäßigkeit wie Maikäferschwärme und Aprilschauer aus den Kreisen der Geflügelzüchter und solcher, die es werden wollen, die Klagen über unreelle Belieferung mit Bruteiern. Die Lieferanten werden beschuldigt, schlechte Ware geliefert zu haben, und machen dafür ihrerseits wieder den Bruteierbeziehern den Vorwurf, daß sie die Bruteier nach dem Empfang nicht richtig behandelt hätten. Letzten Endes müssen dann gewöhnlich die armen Hähne herhalten; denn sie werden verdächtigt, ihren Paschapflichten nicht mit der nötigen Energie nachgekommen zu sein. Ohne Zweifel ist ein großer Teil dieser Klagen auf den Transport zurückzuführen. Man muß sich immer vergegenwärtigen, daß das befruchtete Ei, so, wie es von der Henne gelegt wird, keinen toten Körper darstellt, sondern daß in ihm das kleine Hühnchen schon enthalten ist, wenn auch in einem noch sehr niedrigen Entwicklungsstadium, als sogenannte Keimscheibe. Es bleibt nach der Eiablage auf dieser Stufe stehen und erst, wenn man durch natürliche oder künstliche Brut dem Ei Wärme zugeführt, wird das kleine Hühnchen oder, wie man es wissenschaftlich ausdrückt, der Embryo zur Weiterentwicklung und zu weiterem Wachstum angeregt. Diese Keimscheibe nun ist mit dem übrigen Einhalt, der dem Embryo während der Entwicklung als Nahrung dient, durch ein feines Leitungsnetz, die sogenannten Hagelschnüre, verbunden, die also denselben Zweck erfüllen wie die Nabelschnur der Wirbeltiere. Wenn nun dieser Verbindungsweg zwischen Embryo und

Nahrungsquelle durch Stoß usw. beschädigt oder abgerissen wird, dann muß naturgemäß der Embryo zugrunde gehen.

Wer nun je einen Blick in den Paketraum einer Postanstalt werfen konnte, der wird ohne Zweifel die Ueberzeugung gewinnen, daß bei der schwungvollen Behandlung, die dort Kisten und Körben usw. zuteil wird, oft recht derbe Stricke reißen, und es darf einen deshalb nicht wundern, daß durch den Posttransport ein oft recht beträchtlicher Prozentsatz der Eier bebrütungsunfähig wird. Es ist deshalb unter allen Umständen ratsam, die Eier, wenn irgend möglich, nicht durch die Post sich senden zu lassen, sondern sie persönlich bei dem Lieferanten abzuholen. Kann der Versand durch die Post nicht umgangen werden, so muß bei der Verpackung der Eier beachtet werden, daß sie nicht der Höhe nach in die Kartons usw. eingelegt werden, sondern immer der Breite nach. Am besten wickelt man jedes einzelne Ei in Papier ein und legt sie dann in ein mit feiner Holz- oder Papierwolle ausgefülltes Spankörbchen, wie es in der Abbildung dargestellt ist. Es ist auch darauf zu achten, daß die Eier nicht zu weit an den Rand der Verpackung gelegt werden, damit sie möglichst wenig Schaden leiden durch Druck von außen her. Nie vergesse man Zettel aufzukleben mit der Aufschrift: „Vorsicht! Bruteier! — Nicht werfen oder stürzen!“ und zwar sollen diese möglichst ins Auge fallen. Auch beim Auspacken der Eier, wie auch schon bei der Abnahme der Bruteier aus den Legenestern ist darauf zu achten, daß die Eier nicht hochkantig gedreht werden, weil hierbei, wie schon erwähnt, sehr leicht die Hagelschnüre reißen. Trotzdem gibt es noch immer „Züchter“, die bei Ankunft der Bruteier in unbezähmbarem Forschungseifer diese ans Ohr halten und tüchtig schütteln, um zu hören, ob sie nicht „kullern“. Daß dann aus solchen „Rühreiern“ noch Hühnchen schlüpfen sollen, ist ein recht unbilliges Verlangen. — Eier, die zur Brut verwendet werden, sollen im allgemeinen nicht älter als vier Wochen sein. Ich habe zwar durch ziemlich umfangreiche Versuche feststellen können, daß auch noch wesentlich ältere Eier bebrütungsfähig sind; aber es liegt dann doch die Gefahr nahe, daß sich beim Ausschlüpfen Schwierigkeiten einstellen.



Wie man Bruteier transportiert.

Recht zweckmäßig wäre es, wenn alle diejenigen Lieferanten, die nachweisbar unreell bedienen, namhaft gemacht würden, damit durch Ausschluß dieser Firmen aus dem Geflügelzuchtverein und eventl. auch durch Bekanntgabe in den einschlägigen Fachzeitschriften die Käufer gewarnt und geschützt werden könnten. Nur dadurch könnte dem oft recht unfeinen Gebahren, das im Bruteierhandel Fuß gefaßt hat, wirkungsvoll entgegengetreten werden.

Karl Eber, stud. agr., Leitershofen bei Augsburg

Am heimischen Bienenstande im Mai.

Voll guter Hoffnung treten wir Imker in den Wonnemonat. Möge sie uns nicht trügen wie im vorigen Lenze! Unsere heimischen Völker berechtigen zu den besten Aussichten; sie sind stark, gesund, weiselrichtig. Mit Schwächlingen geben wir uns nicht ab. Die vereinigen wir noch im Mai mit anderen, bereits erstarkten Familien.

Die Schwarmzeit rückt heran. Richten wir uns alles zurecht, daß wir nicht überrascht werden, sonst wird die Schwarmzeit zu einer Leidenszeit. Wer erst in der Rumpelkammer nach einer bestaubten Beute suchen muß, wenn der Schwarm bereits am Baume hängt, dem wird das Schwärmen gewiß nicht zur „Poesie“ der Imkerei.

Was ist alles bereit zu stellen? Zunächst eine gute, tüchtig gereinigte Beute. Aus Kästen mit Ruhrflecken, mit Spinnengeweben, Mäusekot usw. ziehen Schwärme sicher wieder aus. Es gefällt ihnen nicht in solch ungastlichem Stübchen. Wenn aus einem Kasten ein Volk aus unbekannter Ursache gestorben ist, dann brühen, waschen und bürsten wir alle Teile desselben mit kochender Sodalauge aus und desinfizieren noch obendrein mit Formalindämpfen. Vorsicht ist hier sehr am Platze.

Wer Schwärme in Körbe einlogieren will — wir raten nie dazu —, der spreile die Körbe, schneide eine Futteröffnung in das Haupt, wenn solche nicht ohnehin schon vorhanden und sehe zu, daß die Flugöffnung nicht zu groß und nicht zu klein sei. Eine Länge von 10 Zentimeter und eine Höhe von 8 Millimeter halten wir für zweckentsprechend.

Die Ausstattung der Kästen bilden bewegliche Rähmchen mit künstlichen Wachsmittelwänden — Kunstwaben — oder nur Wabenanfängen, sogen. Richtwachs. Die Mittelwände müssen mindestens nach zwei Seiten eine Ausdehnungsmöglichkeit haben, sonst würden sich die Waben in der hohen Stockwärme ausbauchen und entsetzlicher Wirrbau wäre die unausbleibliche Folge.

Außerdem wäre für die Schwärme noch bereitzustellen: Eine Bank oder ein Tischchen zum Aufstellen des eingeschlagenen Schwarmes in der Nähe der Anlegestelle, eine Leiter, ein Rauchapparat — als besten empfehlen wir die Dahtepfeife —, eine Schwarmspritze, ein Tuch zum raschen Ueberdecken des eingeschlagenen Schwarmes. Wenn der Schwarm sich angelegt hat, feuchten wir schnell den Kasten in seinem Innern mit kaltem Wasser an und reiben die Wände tüchtig mit Thymian- oder Melissenkraut ein. Der Geruch dieser Pflanzen scheint den Schwarmbienen sehr angenehm zu sein.

Bei vorherrschend Honigbienenzucht müssen wir auf Schwärme verzichten. Wir erweitern vorsichtig die Bruträume und geben den Bienen von Zeit zu Zeit Gelegenheit zur Betätigung ihres Bautriebes. Das lenkt sie am sichersten von Schwarmgedanken ab. Die Aufsatzkästen dürfen nur angebracht werden, wenn die Völker die Bruträume dicht besetzt halten, wenn sich ständig — auch bei kühlerem Wetter — Bienen am Flugloch aufhalten und auch die Schlußwabe am Fenster schwarz von Bienen ist und die Volltracht tatsächlich eingesetzt hat. Wer hier übereilig vorgeht, der schädigt sich und seine Bienen ungemein. Er mutet den Arbeitern zu, einen allzu großen Raum nutzlos auszuwärmen, was nur auf Kosten des Heizmaterials — des Honigs oder Zuckers — und vorzeitigen Verbrauches der Körperkräfte geschehen kann.

Weigert, Kreisbienenmeister.

Der Bienenvater

Um die Maßnahmen der ungeheuer wichtigen Brutbeschränkung in den Tagen der Volltracht gut durchführen zu können, müssen wir schon im Winter unsere Vorbereitungen treffen. Der kluge Mann baut vor. Ohne Zweifel ist die beste Art dieser Bruteinschränkung das Absperren der Stockmutter auf fünf bis sechs Brutwaben. Dazu ist ein Sperrahmen notwendig. Wir fertigen ihn uns in folgender Weise: Nach Art des Stockfensters wird ein gut abschließender Holzrahmen gemacht. An Stelle des Glases setzen wir ein Königinnenabsperrgitter, am besten aus Zinkblech. Ist dies heute auch ein wenig teuer, so hält es doch unbeschränkt lange. Wenn mit beginnender Volltracht die Bruttätigkeit eingeengt werden soll, setzen wir den Rahmen nach der fünften oder sechsten Wabe ein. Die Königin muß sich im vorderen Teil befinden. Dieser bleibt Brutraum, der hintere ist Honigraum. Solcherart behandelte Völker liefern viel mehr Honigüberschuß als diejenigen, die alles in Brut umsetzen.

H. W.

Hauptschriftleiter: Max Reiser, Vorstand der Viehhaltungs- und Melkerschule „Spitalhof“ bei Kempten im bayr. Allgäu.
Verlag: Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn G. m. b. H. — Druck: Trowitzsch & Sohn, sämtlich in Frankfurt a. d. Oder.

Die praktische Geflügel-und Kleinviehwirtschaft

Halbmonatsbeilage des prakt. Ratgebers im Obst-u. Gartenbau

Nummer 10 Frankfurt a. d. Oder, 15. Mai 1921 3. Jahrgang

Plauderei über unseren Haushund.

Welche Rassen soll man wählen? Ja, da ist guter Rat teuer. Wer bist du? geliebter Leser, bist du eine „Sie“ oder ein „Er“? Feine Damen wollen feine Hündchen, „Schoßhündchen“, wohlerzogen, sehr gelehrig, spaßig und stets zu Streichen aufgelegt. Freilich gibt es auch ernsthaftere, die schon mehr Pose zeigen und auch Erziehung haben. Von all' den „Affen-, Schoß- und Seidenpinschern“ wollen wir jetzt nicht sprechen. Bist du ein „Er“, dann willst du einen berühmten Polizeihund — für 400 bis 500 Mark. Wer einen gut erzogenen Hund kaufen will, muß schon zuerst lernen, wie man sich mit einem so berühmten Hund abgibt, sonst blamiert man sich vor seinem Hunde. Lacht der Hund erst seinen Herrn aus, dann ist es vorbei. Der Hund läßt dann seinen Herrn pfeifen und tut, was er will. Hundedressur ist ja ein falscher Begriff — Hundeerziehung muß es heißen. Wer einen Hund erziehen will, muß selbst erzogen sein! Gute Hunde sind teuer und kosten mehrere Tausend Mark. Freilich, die Höhe des Kaufpreises ist noch keine Garantie für eine Leistung. — Steht in der Zeitung: „Ich gebe meinen Hund „umständehalber“ für 5000 Mark nur in gute Hände ab“, so darf man schon gelinde zweifeln. Das „gute Hände“ macht sich fein, sieht so aus, als ob der betreffende Verkäufer ein ungemein großer Hundefreund wäre. Garantiert wird alles. Stimmt es nicht, so heißt es: „Ja, der Käufer hat den Hund falsch behandelt“. Darum lasse dir den Hund vorführen!

Ein typischer Wolfshund.

Gute Haus-, Hof-, Schutz- und Wachhunde sind u. a.: „Die Deutschen Schäferhunde, die Dobermanns und die Rottweiler“. Unsere Abbildung zeigt uns so einen „Greif an!“. Je größer der Hund, desto größer der Fresser. Da wir im lieben Land selbst auf den Hund gekommen sind, so verbietet sich das Halten von Bernhardinern, Neufundländern usw. von selbst. Im allgemeinen züchtet man viel zu sehr auf Größe, oder besser gesagt, man will hochbeinige Hunde. Höhe und Schwäche der Konstitution gehen aber meist Hand in Hand, darum bleibe man auch bei der Hundezucht auf dem goldenen Mittelweg. Der Schäferhund hat von den ältesten Begleitern der Menschen Blut in sich. Jahrtausendlange Uebung hat im Schäferhund Wachsamkeit, Treue und Mut zu großer Vollendung reifen lassen.

Ob Hündin oder Rüde gehalten werden soll, ist schwer zu raten. Die Hündin gilt als unbestechlich, macht aber viel Mühe und bedingt viel Verständnis beim Zuchtgebrauch. Die Jugenderkrankungen der Hunde, darunter ganz besonders die Staupe, fordern viele Opfer und bereiten bittere Enttäuschung. Fehler der Hündinnen vererben sich, schwache Tiere liefern schwache Nachzucht, ist gar die Verpflegung mangelhaft, fehlt es zeitweise an Fleisch und Knochen, dann lasse man die Hundezucht. Fehler der Ernährung zeigen sich bei großen Hunden eher als bei mittelgroßen. Wer bei Zukauf einer Hündin damit rechnet, daß ihm der erste Wurf schon mehrere Tausend einbringen wird, der hat sich meist verrechnet. Heute wird massenhaft gezüchtet — als Segnung der Revolution —; denn die seither einsetzende Unsicherheit in Stadt und Land läßt manchen Hundegegner einen „Wachhund“ halten. Als Folge dieser Ueberproduktion an Hunden werden bald die Preise für Hunde mittlerer Qualität nachlassen. Nur beste Ware wird ihren Wert behalten.

Hundeversand.

Wer Hunde kauft oder verkauft, soll auch für den richtigen Transport der Hunde besorgt sein. Meist wird auf Gefahr des Empfängers transportiert. Also Vorsicht, wenn man selbst Empfänger ist und Fürsorge, wenn man Versender ist. Zum Versand benutzt man einen in der umstehenden Abbildung gezeigten Behälter. Der Hund braucht Luft, ist aber vor Zugluft zu schützen. Man muß ferner sehen, daß ein Hund im Käfig ist, damit er vom Bahnpersonal versorgt wird; deshalb Gitter und Aufschrift. Das Bahnpersonal muß vor dem Hunde aber geschützt sein; beißt der Hund, dann wird der Verkäufer für den Schaden verantwortlich gemacht. Ueberhaupt, Hundebesitzer, sichert euch durch Eingehen in eine Haftpflichtversicherung! Der Hund muß auch unter Verschluß sein, damit kein Unbefugter öffnen kann. Als Einstreu wählt man Torfmull, darauf ein gutes Lager von Stroh, damit das Tier vor Kälte geschützt ist. In einem Gefäße reiche man Wasser und baue eine Vorrichtung ein, damit der Hund auch auf der Reise Wasser erhalten kann (siehe Bild auf der nächsten Seite). Die Kiste soll tragbar sein, dadurch leidet der Hund weniger unter Stößen, und außerdem verhindern diese Handhaben eine falsche Lage der Kiste. Als Futter gebe man dem Zeitgefangenen entweder Hundekuchen oder trockne Fleischstücke, ein paar große Knochen und trocknes Brot. Immer versorge man den Hund so, daß er auch einen Rücktransport aushält, falls vom Empfänger die Annahme verweigert wird.

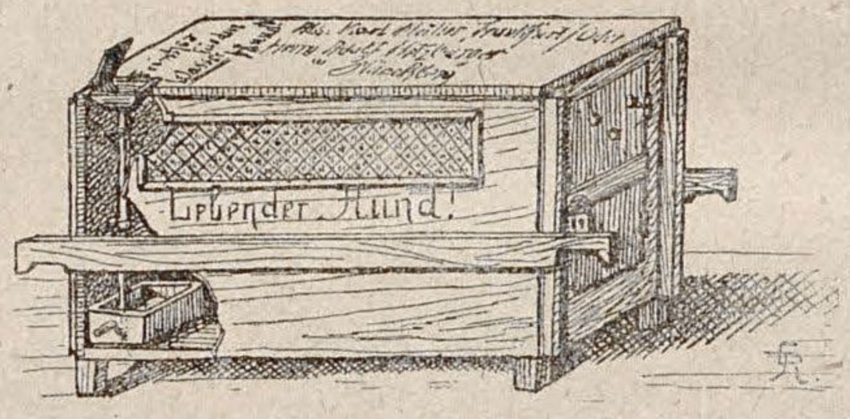
„Der Mensch als oberstes Glied der Schöpfung sei stets gegen die ihm anvertrauten Tiere von Güte und Liebe erfüllt!“ R.

Erfolgreiche Kaninchenzucht durch Verwendung von Torfmull.

Durch den verlorenen Krieg und seine Folgen hat die Kaninchenzucht in Deutschland bedeutend an Ausdehnung gewonnen. Das Fleisch sowohl wie die Felle sind um das Vielfache im Preise gestiegen. Dies ist der Grund, weshalb viele Städter, vornehmlich Kriegsteilnehmer, die besonders in Belgien und Frankreich Gelegenheit hatten, Kenntnisse zu sammeln, Kaninchenzucht treiben. Man hat gelernt, aus dem Kaninchenfleisch allerlei wohlschmeckende Mahlzeiten herzustellen, und die Felle werden gefärbt und ungefärbt zur wärmespendenden Winterkleidung verwandt.

Will man aber mit Erfolg Kaninchenzucht betreiben, so muß man vorerst für zweckdienliche Stallungen Sorge tragen. Es ist jedoch durchaus nicht nötig, daß dieselben wie in Belgien und Frankreich aus Stein und Eisen gebaut werden, es genügen hölzerne Stallungen, wenn sie zweckentsprechend eingerichtet sind, vollständig. Gewöhnlich werden hölzerne viereckige Käfige zu mehreren Etagen zusammengestellt, oder auch alte Tonnen und Kisten werden in mehr oder weniger primitiver Weise als Wohnräume für die Kaninchen hergerichtet.

Diese Käfige finden jedoch oft in finsteren Räumen, feuchten Kellern oder zugigen Böden Aufstellung. Die Folge davon ist, daß die Kaninchenzucht durch viele Verluste unrentabel wird und so manch ein begeisterter Anfänger nach mehreren Fehlschlägen die Zucht aufgibt; und fernerhin, daß bei alleiniger Verwendung von Stroh oder Sägemehl zur Einstreu die Haltung der so nützlichen Tierchen den Hausbewohnern bald zur Last wird, weil die Luft durch die aus dem Dung und Harn entweichenden Ammoniakgase verpestet wird.



Eine praktische Hundeversandkiste.

Nur wenige Städter befinden sich in der glücklichen Lage, einen kleinen Garten ihr eigen nennen zu können, woselbst ohne Belästigung der Hausbewohner und Nachbarn ein Kaninchenstall seinen bescheidenen Platz finden kann. Bei den jetzt in Deutschland herrschenden unsicheren Verhältnissen ist es aber immer ein gewagtes Unternehmen, hier seine Kaninchen unterzubringen, da in vielen Fällen Unberufene den Lohn der Arbeit einheimsen. Aus diesem Grunde muß der Kaninchenzüchter wohl oder übel für möglichst diebessichere Unterkunft seiner Lieblinge Sorge tragen. Hierbei kommt ihm zu Hilfe, daß die Kaninchen nicht gleich große Ansprüche an die Beleuchtung des Stalles stellen, wie unsere anderen Haustiere. Trotzdem darf man den Tieren aber nicht jedes Licht, jeden Sonnenstrahl versperren; denn ohne Licht können auch diese anspruchslosen Tiere nicht gedeihen. Immerhin wird es manchem Städter möglich sein, unter Beobachtung nachfolgender Maßnahmen, für die Haltung und Pflege der Tiere einen passenden Ort zum Aufstellen der Käfige zu finden.

Zum Gedeihen einer Kaninchenzucht gehört außer Licht vornehmlich gesunde Luft; diese läßt sich nur erzielen, wenn die Ammoniakgase durch Torfmull gebunden werden.

Gewöhnlich werden die Käfige zweckmäßig mit einem doppelten Boden versehen; der oberste ist ein wagerechter Lattenrost oder ein Drahtgitter, während der unterste mit Gefälle nach hinten bezw. vorn oder nach der Mitte angebracht und fest gefugt ist und außerdem zum Schutze gegen die Harnsäure mit Dachpappe oder auch Zinkblech benagelt wird. Zum Abfluß der Jauche sind Löcher bezw. Schlitze an den betreffenden Stellen angebracht, woselbst durch Rinnen die Jauche in kleine Blechgefäße bezw. durch Schubläden unter der Mitte des Stalles aufgefangen wird. Beim Aufstellen der Käfige im Freien fehlt aber auch meist jede Auffangvorrichtung und sickert die Jauche einfach in den Boden. Im Winter fließt in den Außenställen der Urin aber nur so lange ab, bis nicht harter Frost eintritt. Bei Frostwetter gefriert er zu einer Eiskruste, welche an den Stallwänden hängen bleibt und erst verschwindet, wenn Tauwetter eintritt. Auf dem Lattenrost sammeln sich die festen Exkremente mit der Einstreu an und bleiben hier meist zu lange liegen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn den Tieren die Luft nicht zusagt und den Hausbewohnern das Halten der Kaninchen nicht angenehm ist.

Diese Uebelstände kann man auf folgende einfache und billige Weise beseitigen. Füllt man den Raum zwischen den beiden Böden mit Torfmull, so saugt derselbe die Jauche auf, absorbiert das Ammoniak und die Luft ist rein; hierbei braucht der unterste Boden kein Gefälle zu haben. Auch ist ein Benageln mit Dachpappe oder Zinkblech nicht notwendig, und endlich fallen die Abfluß- und Aufsaugungsvorrichtungen für Jauche fort; hierdurch verbilligen sich die Käfige ganz bedeutend. Selbstverständlich kann man aber auch in den alten, gewöhnlichen Ställen von Torfmull Gebrauch machen, indem man den Raum zwischen dem Lattenrost und dem untersten Boden mit Torfmull ausfüllt und den Jaucheabfluß verstopft.

Nach Möglichkeit muß beim Bau der Käfige darauf geachtet werden, daß dieselben sich nicht zu teuer stellen, deshalb halte ich die soeben beschriebene Anwendungsart des Torfmulls für bei weitem am praktischsten. Es wird auch empfohlen, einschiebbare Schubkästen mit Torfmull zu füllen und unter den Lattenrost einzuschieben; dies verteuert aber den Käfig unnötig. Ebenso ist es nicht nötig, daß vorne zwischen den beiden Böden eine Klappe angebracht wird. Da der Lattenrost doch abnehmbar sein muß, erübrigt sich auch die Klappe.

Die dritte Hauptbedingung für das Gedeihen der Kaninchen ist peinlichste Reinlichkeit. Nur in einem sauberen Gelaß können die Kaninchen gesund und zuchtfähig bleiben. Die Einrichtung des Stalles muß also so getroffen sein, daß der Stall sich jederzeit bequem und leicht reinigen läßt; dies läßt sich am leichtesten durch Anwendung von Torfmull erreichen. Es ist nur nötig, daß derselbe zur Verlängerung der Gebrauchsfähigkeit hin und wieder durchgeharkt wird, und daß die Kotmassen und Speisereste am besten täglich entfernt werden. Das Kaninchen hat die Angewohnheit, seinen Kot immer an einer Ecke abzulegen; kann man diesen nicht täglich entfernen, so streut man zweckmäßig etwas Torfmull darauf. Durch Kot und Urin leidet bekanntlich auch die Pelzfarbe und sind infolgedessen Felle aus unsauberen Ställen fast wertlos. Durch die Anwendung von Torfmull werden Kot und Urin unschädlich.

Torfmullkotdünger und Torfmulljauchedünger können mit gutem Erfolg im Garten und auch in Blumentöpfen verwandt werden. Der Wert des Kaninchendüngers entspricht ungefähr dem des Schafdüngers. Man rechnet bei den Kaninchen pro Stück und Jahr etwa 50 Kilogramm Dung. Durch eine Kaninchenzucht kann man somit bei Anwendung von Torfmull den Düngerbedarf eines kleinen Gartens decken. Besonders gut gedeihen Gurken, Kürbisse, Salatpflanzen, Kohlarten usw. Am zweckmäßigsten gräbt man den Dünger so schnell wie möglich unter. Ist dies nicht möglich, so bringt man ihn auf den Komposthaufen und deckt ihn mit Erde oder Torfmull zu. Im Sommer stellt man sich auf folgende Weise einen sehr wertvollen flüssigen Dünger her. Ein Faß wird halb mit Kaninchendung gefüllt und dann voll Wasser gegossen. Nach einigen Tagen ist die Flüssigkeit vergärt und der Dungguß ist zur Verwendung fertig; ist derselbe verbraucht, so kann man das Faß nochmals für einen zweiten Dungguß mit Wasser füllen.

Durch das Ausfüllen des Raumes zwischen den beiden Böden mit Torfmull erzielt man einen warmen Fußboden und

erübrigt sich dadurch eine Einstreu auf dem Lattenrost zum mindesten im Sommer, ein nicht zu unterschätzender Vorteil — Geld- und Zeitersparnis! Im Winter streut man zweckmäßig Häcksel auf den Lattenrost und läßt den Dünger, um den Tieren mehr Wärme zu geben, etwa einen Monat liegen; dies läßt sich im Winter, ohne den Tieren zu schaden, ermöglichen, da der Stalldunst gefriert. Bedingung ist, daß der Fußboden immer warm und trocken ist. Das Eindringen von Regen und Schnee in die Käfige muß im Freien durch ein vorspringendes Dach verhindert werden. Um ein gutes Abfließen der Jauche von den Latten zu gewährleisten, macht man dieselben zweckmäßig konisch, und zwar die breite Seite nach oben, den Querschnitt des Lattenrostes gibt die nachfolgende Zeichnung an.

Auf den Lattenrost auch Torfmull als Einstreu zu geben, kann nur empfohlen werden, wenn derselbe vollkommen staubfrei ist. Durch das Umherspringen und Scharren der Kaninchen in der Streu wird eine Unmenge feiner Staub aufgewirbelt, welcher sich auf die Schleimhäute der Nase, des Rachens und auch der Augen setzt und dann zu Krankheiten Veranlassung gibt. Das Stauben kann man jedoch durch Ueberbrausen verhindern.

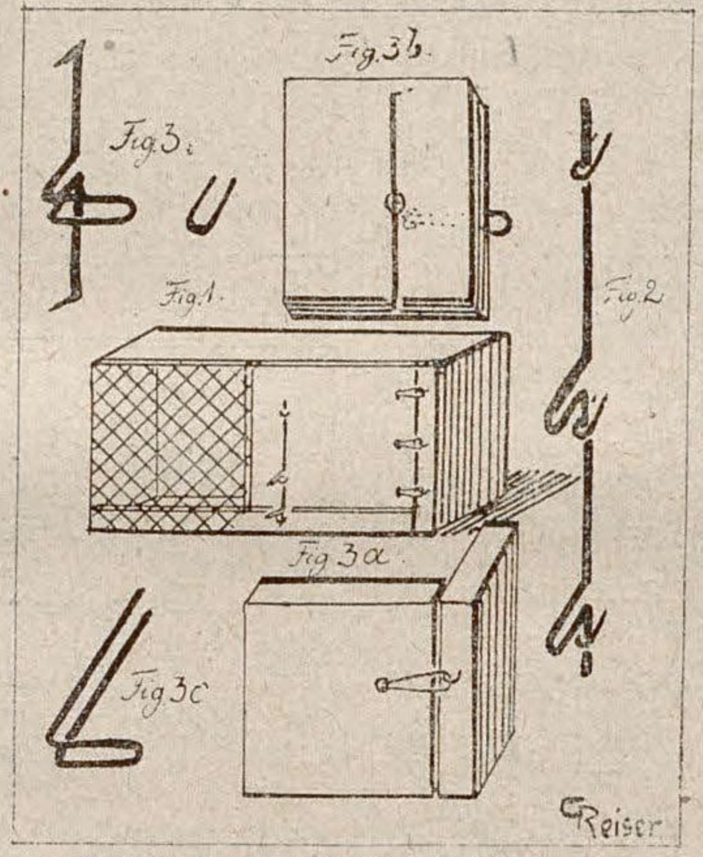
Das Kaninchen ist sehr empfindlich gegen Zugluft. Selbst durch Ueberkleben der Außenwände mit Dachpappe und Unterbringen der Käfige an einem windsicheren Platz wird sich Zugluft in gewöhnlichen Kaninchenställen mit Jaucheabfluß nicht immer fern halten lassen. Sieht man sich ältere Stallungen an, so findet man oft genug durch Abnutzung der Dachpappe, Verquellen der Bretter usw. Risse und kleine Oeffnungen. Zugluft, die durch Jaucheabfluß entsteht, kann durch Torfmullfüllung beseitigt werden. Aber auch sonst können wir uns mit Torfmull helfen. Es ist, wie erwähnt, gar nicht nötig, daß wir uns luxuriöse, massive Stallungen bauen, es genügen selbst in kalten Lagen doppelwandige Außenwände aus Holzbrettern mit Torfmullfüllung; derartige Bauart kommt aber nur für freistehende Stallungen in Frage. Nicht unerwähnt sei, daß ein warmer Stall für Mast Vorbedingung ist, da in kalten Ställen viel Nährstoffe zur Wärmeerzeugung verbraucht werden.

Bekanntlich werden die Kaninchen von allerlei Krankheiten heimgesucht. Schnupfen, Lungenentzündungen, Speichelfluß und auch Durchfall haben ihren Grund in Zugluft, dumpfer Luft und Erkältung. Wunde Läufe entstehen durch unsaubere Stallungen. Gregarinose und Kokzidiose sind verheerende Krankheiten, erzeugt durch Bazillen. Räude und Krätze werden durch Milben hervorgerufen, die die Kaninchen sehr plagen, ebenso wie Flöhe. — Im Kampf gegen diese Krankheiten ist Torfmull ein nicht zu unterschätzendes Hilfsmittel; wir können damit den Stall frei von Zugluft und frei von schädlichen Ammoniakgasen halten. Auch kann man mit Torfmull leichter den Stall rein halten. Endlich bietet Torfmull aber auch einen schlechten Nährboden für Bazillen und Ungeziefer und wirkt infolgedessen vorbeugend. Er hat desinfizierende Eigenschaften durch seinen Gehalt an Humussäuren; besonders hat sich präparierter Chlortorf als wertvolles Desinfektionsmittel erwiesen. Außerdem ist ein Anstrich der Innenwände mit Kalkmilch jährlich einmal nicht zu unterlassen, da Kalkmilch auch ein sehr wertvolles Mittel im Kampf gegen Ungeziefer ist. Wie mir ein alter Praktiker, Herr Dr. Bödeker, Lehrte, persönlich bestätigt, hat er bei Einstreu von Torfmull die Erfahrung gemacht, daß die Seuchenanfälligkeit der Kaninchen sich bedeutend verminderte gegenüber früher bei Einstreu von Strohhäcksel oder Sägemehl. Als Grund gibt er außerdem auch die ohne Torfmull schwer zu reinigenden Holzkäfige an.

Was nun den Verbrauch von Torfmull anbelangt, so muß sich jeder Praktiker das Rätsel selber lösen. Jedenfalls kann ich ihm verraten, daß er mit einem Ballen, je nach Umfang der Kaninchenzucht, ½ bis 1 Jahr ausreicht. Die Unkosten, die durch den Ballen Torfmull (etwa 40 bis 42 M.) entstehen, fallen gar nicht in die Wagschale gegenüber den Vorteilen, die man dadurch erzielt. Stecken doch selbst in einer kleinen Kaninchenzucht für den Besitzer größere Werte, die sich nur durch zweckmäßige Haltung und Pflege, sowie selbstverständlich auch durch eine naturgemäße Ernährung verzinsen. Ich empfehle daher jedem Kaninchenzüchter, der es noch nicht gemacht hat, einen Versuch mit Torfmull anzustellen, den er dann auch wohl immer benutzen wird.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß man Torfmull nicht bis zum äußersten ausnutzen darf, da sonst die Aufnahmefähigkeit für Ammoniakgase überschritten wird. Sobald sich also im Stall Geruch bemerkbar macht, muß der Torfmull erneuert werden.

Dr. Felix Rahm, Berlin-Lichterfelde.



Ersatz für Türverschlüsse und Scharniere.

Weg mit den teuren Tür-Verschlüssen und den Scharnieren!

Kein Mensch empfindet die Teuerung mehr als der Kleintierzüchter, wenn er bauen will, und manch' ein Kampf muß mit der sparsamen Hausfrau gekämpft werden, bis sie die nötigen Baugelder bewilligt. Besonders hoch sind die Ausgaben für alles, was Eisen heißt. In meinen Mußestunden als Pensionär ist mir eine Neuerung gelungen, die ich allen Kleintierzüchtern zur Nachahmung empfehle. In den beistehenden Skizzen ist die Erfindung deutlich klargestellt und der Fertigkeit der Kleintierzüchter wird es gelingen, das Gezeichnete in Wirklichkeit zu verwandeln. Notwendig ist Draht von 2,5 Millimeter Stärke, ferner benötigt man einige Krampen, eine Zange wie sie ja jeder Bastler hat. Wer ganz sparsam sein will, kann sich aus festem Draht seine Krampen selbst fertigen, er muß dann den Draht mit einer Feile etwas zuspitzen. Fig. 1 zeigt uns die Krampen, wie sie nötig sind. Fig. 2 zeigt uns den von drei Krampen gehaltenen neuen Riegel. Aus der Zeichnung ist die Biegung klar ersichtlich. Innerhalb der Krampen ist der Riegel leicht verschiebbar.

Fig. 3 führt uns den Scharnierverschluß vor Augen. Ein Draht wird, wie die Abbildung zeigt, gebogen, zuerst wie 3c zeigt, dann wie 3 zeigt. Durch das Holz bohrt man (Fig. 3b) ein Loch und kann den noch ungebogenen Draht (Fig. 3c) hindurchstecken, nunmehr biegt man den Draht so, wie Fig. 3 zeigt und kann die angespitzten Enden in dem Holze versenken oder hineinschlagen. Das Scharnier ist fertig, hält besser, braucht keine Verschraubung und ist mühelos zu erneuern.

Kostenaufstellung:

Für einen Schieber und 3 Oesen ist etwa 1 Meter Draht nötig (2,5 Millimeter)	0,10 M.
3 Krampen a 2 Pfg.	0,10 M.
	0,20 M.
Dagegen kosten Scharniere usw.:	
2 Scharniere	2,— M.
8 Schrauben	1,— M,
1 Riegel mit Zubehör	1,50 M.
	4,50 M.

Wir Kleintierzüchter müssen im Kleinen sparen, darum habe ich zu Nutz' und Frommen der Kleintierzüchter diese Neuerung erdacht.

Professor Chr. Reiser, Tittmoning (Oberbayern).

Leicht aufstellbare, auseinandernehmbare und versetzbare Stallung für Ziegen und kleinere Hausnutztiere.

Bei Herstellung von Ställen zur Aufzucht von Ziegen, Kaninchen und anderen kleineren Hausnutztieren ist im kleineren Zuchtbetriebe — mit geeigneter Vorsicht gegenüber dem Wechsel des Bedarfs und der Oertlichkeit — auf leicht aufstellbare und auseinandernehmbare Konstruktion oft Bedacht zu nehmen.

Die Stallung soll wegen der heuer häufigen Einwirkung unruhiger Elemente leicht versetzbar sein, damit sie nach Bedarf sicher an anderem Ort untergebracht werden kann, und z. B. auch da Kleinviehwirtschaft betrieben werden, wo seither Mangel an Aufzucht, sowie an Erzeugung von Fleisch, Milch usw. ist, während hingegen ein weiterer Transport der Nahrungsmittel, z. B. wegen Unzulänglichkeit der Verkehrsmittel, unwirtschaftlich ist. — Ein leicht zu errichtender und auseinandernehmbarer kleinerer Stallbau für Ziegen, sowie Kaninchen und Geflügel läßt sich z. B. auf folgende Weise errichten:

Der zweistöckig zu errichtende Aufbau sitzt zweckmäßig auf zwei Sockelunterbauten; hierzu dienen Zementbauteile, die mit leicht benutzbaren Formen, z. B. Columbus-Stampfformen, nach Anweisung von Dr. Gaspary, Leipzig-Markranstädt i. Sa., hergerichtet werden, für eine vordere und hintere durchgehende Sockelplatte, sowie noch besondere hinten für einzelne Pfosten der Wand benötigte Zementsockelblöcke. Für die Hinterwand empfiehlt sich der Anschluß an eine den Stallhof begrenzende Einfriedigung. Hierzu eignet sich folgende versetzbare Konstruktion nach Verfahren der Nordischen Eisen- und Drahtindustrie Rostock i. Meckl.: In die vorbedachten Sockelblöcke, in weiterem Abstand von 4 bis 8 Metern, werden hölzerne Pfosten eingesetzt; an den daran in üblicher Weise angespannten wagerechten Drähten von 4 bis 6 Millimeter Durchmesser, mit unten 25 Zentimeter, oben bis 40 Zentimeter Höhenabstand, werden zwischen je zwei Pfosten besondere senkrechte Drahtstäbe mittels Norddraht-Verbindungs-Plättchen in Abstand von rund 1 Meter zueinandergebracht. Dadurch werden die wagerechten Längsdrähte dauerhaft verstärkt, somit Schlaffwerden und sonst erforderliche Reparaturen vermieden. — Im Anschluß an die wagerechten Drähte jener Einfriedigung werden für den Bereich der Stallhinterwand die Zementdielen, welche mit Hilfe der obenbezeichneten Columbus-Stampfformen leicht und praktisch im ländlichen Betriebe herrichtbar sind, mit Hilfe von Bindedraht angeheftet und mittels Nut und Feder aufeinandergesetzt. An der Hinterwand wird innenseits, dicht an den Flächen der Holzpfosten, von unten auf Asphaltpappe oder besser noch imprägniertes Strapazoid (nach Undernach, Beuel) bis zur Decke aufgerollt, so daß der verbleibende Zwischenraum zweckmäßig mit Torfmull oder Grasheu zwecks Schutzes gegen Witterungs- und Temperatureinflüsse ausgestopft werden kann. Drahtgeflecht wird dann schließlich noch an der Hinterwand nach Bedarf angeheftet. Der innere Aufbau besteht aus Querhölzern in seitlicher Anplattung an die obenbezeichneten Pfosten sowie zugehöriger Decke. Für den Oberraum ist eine Hinterwand, entsprechend wie vor (unten), ausgestattet; hingegen wird die Vorderwand zweckmäßig auch in Holztäfelung ausgeführt und mit einer, durch zwei Schenkel drehbaren Holzklappe (mit Scharnieren) versehen oder auch mit Ausfluglöchern nebst Schiebern und Auftrittbrett ausgestattet. An der Hinterwand bietet sich zwischen den Zementdielen Platz zum Einsetzen von Fensterchen. Die Abdeckung erfolgt mittels Querbohlen über zwei Rähmhölzern und Belag von Teerpappe. Der Fußboden besteht unten aus Holz- oder Zementdielen.

Regierungsbaumeister Kropf, Tapiau in Ostpr.

Unverträglichkeit des Schweines mit anderem Kleinvieh.

In den Landwirtschaftsbetrieben finden wir regelmäßig die Schweine getrennt von allem anderen Vieh untergebracht. Die Ausdünstungen des Schweines sind dem übrigen Vieh nicht zuträglich, sagt der Bauer und der Tierarzt bestätigt es. So haben Seuchen im Pferdestall aufgehört, nachdem darin untergebrachte Schweine entfernt wurden. Im Württembergischen landwirtschaftlichen Wochenblatt schreibt Dr. Hocke u. a.:

Großen Wert bei Bekämpfung der bösartigen Seuche lege ich auf die Entfernung der Schweine aus den Rindviehstallungen, denn es war häufig der Fall, daß, wenn zuerst Schweine erkrankt waren und hernach die Rinder, wenn also die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit einer Ansteckung der Rinder durch Schweine verhanden war, die Seuche, die sonst gutartig verlief, einen bösartigen Charakter annahm, und daß die den Schweinen am nächsten stehenden Rinder meistens verendeten. Da bekanntlich die Blasenlymphe kranker Schweine bei künstlicher Infektion beim Rind am heftigsten wirkt und dieser Umstand auch zur Schutz- und Heilserumgewinnung verwendet wird, so erscheint mir dies als eines der wirksamsten Mittel zur Verhütung des bösartigen Verlaufes der Seuche. Durch wiederholtes Passieren durch den Schweinekörper erlangt der Ansteckungsstoff zweifellos eine für Rinder sehr gefährliche Giftwirkung. Aus diesem Umstand erkläre ich mir auch das sehr bösartige Auftreten der Seuche in Gegenden mit großer Schweinezucht.

Das sind gewichtige Gründe, den Geflügel- und Kleinviehzüchter darauf hinzuweisen, bei der Stallanlage das Schwein gesondert unterzubringen. Bdkr.

Der Bienenvater

Vorsicht! Faulbrut! Da und dort taucht das Gespenst der verheerendsten aller Bienenkrankheiten auf. Wird etwas übersehen oder zu spät erkannt, kann in wenigen Wochen der ganze Stand verseucht und zugrunde gerichtet sein. Der Schaden ist bei den heutigen sehr hohen Preisen der Bienenvölker ungemein empfindlich. Es bestehen in verschiedenen deutschen Staaten Imkerverbände, welche bei Faulbrutschäden Ersatz leisten. Wo dies in einem Lande nicht der Fall ist, sollen wir unbedingt zur Selbsthilfe schreiten. Wir lassen unsere Bienen gegen Faulbrutschäden bei einer zuverlässigen Gesellschaft versichern. Aufschluß über den Abschluß solcher Versicherungen gibt gewiß gern jeder Vorsitzende eines Bienenzüchtervereins.

Schon während der ersten Flüge und die ganze Trachtzeit über müssen die Anflugstellen der Bienen nach Möglichkeit geschützt werden. Es ist dies besonders da notwendig, wo die Bienenstände an der Flugseite nicht verbrettert sind. Dort macht sich ein ständiger Luftzug geltend, der den Bienen verhängnisvoll werden könnte. Bei plötzlich eintretendem Sturm werden die Arbeiter unter das Bienenhaus gefegt und gehen massenhaft zugrunde. Da jetzt längere Bretter sehr teuer sind, genügt es vollkommen, von der untersten Etage des Standes Bretterstücke halbschief anzulehnen, die bis an den Boden reichen. Sie werden in solcher Lage sehr rasch von der Sonne erwärmt, und dies kommt den Bienen beim Anflug sehr zu statten. W. in R.

Fragen und Antworten

Einer unserer Leser frägt an, ob er Rassehühner und sogenannte Mistkratzer, bei denen kein Hahn ist, ohne Nachteil für die Rassehühnerzucht zusammen halten kann?

Der Fragesteller bringt in seiner Anfrage den Gedanken zum Ausdruck, daß der Hahn durch das Treten einer nicht rassereinen Henne förmlich rasselos werden könnte. Wissenschaftlich ausgedrückt, glaubt der Fragesteller an die sogenannte Infektionstheorie. Durch das Treten einer nicht rassereinen Henne kann natürlich der Hahn nicht rasselos werden. Vom Standpunkt des Züchters aber ist das Halten von Rassetieren zusammen mit rasselosen Tieren sehr bedenklich; denn Verwechslungen der Eier sind unvermeidlich, wodurch die ganze Rassezucht illusorisch würde. Nur dann wäre ein Nebeneinanderhalten von Rasse- und Nichtrassehühnern möglich, wenn zum Beispiel die Eier der Rassehühner gelb, die der rasselosen Hühner weiß wären. R. S.

Hauptschriftleiter: Max Reiser, Vorstand der Viehhaltungs- und Melkerschule „Spitalhof" bei Kempten im bayr. Allgäu.
Verlag: Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn G. m. b. H. — Druck: Trowitzsch & Sohn, sämtlich in Frankfurt a. d. Oder.

Die praktische Geflügel- und Kleinviehwirtschaft

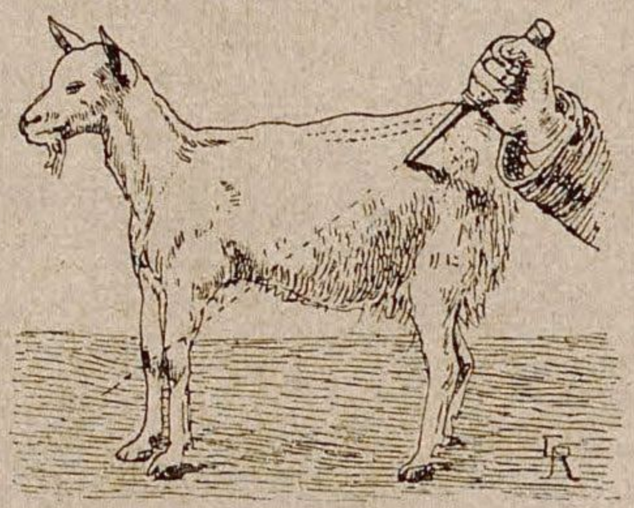
Halbmonatsbeilage des prakt. Ratgebers im Obst- u. Gartenbau

Nummer 11 | Frankfurt a. d. Oder, 1. Juni 1921 | 3. Jahrgang

Das Blähen unserer Wiederkäuer.

Uns interessiert die Heilung der Blähsucht bei den Ziegen. Das junge Gras oder gar junger Klee können unsern Ziegen sehr gefährlich werden, besonders, wenn die Tiere unsachgemäß gefüttert werden. Im Wildzustande kommt die Blähsucht bei Wiederkäuern kaum vor, denn dort sind die Tiere mit der Botanik, d. h. der Giftwirkung der Pflanzen noch vertrauter. Je länger die Tiere von der Kultur beleckt werden, desto dümmer werden sie, und schließlich vertrauen sie dem Menschen und sind dann geliefert.

Der homo sapiens hat keine Nase mehr, kennt das Gras nur als Milchfutter, und so passiert es denn, daß er seine Tiere durch Unkenntnis ruiniert. Heute füttert er seinen Ziegen Heu mit 95 Prozent Trockensubstanz, morgen füttert er Gras mit 25 Prozent Trockensubstanz. Der komplizierte Magen — vierfach — des Wiederkäuers hält das nicht aus, die Bakterien, die sich im Heu langsam vermehren, wachsen im eiweißreichen Grünfutter bei der Körpertemperatur und spalten die Eiweißstoffe usw. in Gase auf. Die Tiere blähen dann auf und gehen elendiglich zugrunde, wenn ihnen nicht Hilfe wird. Das Aufblähen wird aber auch durch Störung der Verdauung bewirkt und lähmen einzelne Giftpflanzen den Verdauungskanal, so daß das Futter im Wanst liegen bleibt und in Gärung gerät. Der Tod erfolgt meist durch Ersticken oder Herzschlag. Die Menschen, die in der Ziege das lebende Wesen sehen, erkennen sofort, wenn etwas nicht in Ordnung ist. Der Bauch wird aufgetrieben, die im Bild angezeichnete Stelle, wo das dolchartige Instrument einsticht, heißt die Hungergrube. Diese Hungergrube wölbt sich hoch und ist gespannt wie eine Trommelsucht. Die Tiere erkennen ihren Zustand, sind unruhig und ängstlich, das Atmen wird beschleunigter, das Wiederkauen unterbleibt.



Letztes Mittel zur Beseitigung der Blähsucht.

Gleich zu Beginn ist Hilfe möglich, wenn man die Ziege bei den Vorderfüßen hochhebt und von einer zweiten Seite die linke Flanke massieren läßt. Die Gase entweichen dann unter Rulpsen aus dem Maule. Um das Rulpsen zu fördern, zäumt man die Ziege auf, indem man ihr, wie umstehende Abbildung zeigt, ein Strohseil durch das Maul zieht. Damit die Tiere noch mehr rulpsen, beschmiert man das Strohseil mit Kalkbrei oder Teer. Im Beginn des Blähens gibt man innerlich Branntwein, gemischt mit Terpentinöl (auf 1 Schoppen Branntwein 1 Teelöffel Terpentinöl). Sobald sich Aufblähen zeigt, muß man verhindern, daß die Tiere Wasser aufnehmen, sonst steigert sich die Blähsucht. Branntwein und Terpentin wirken blähungserregend. Ferner kann man mit chemischen Mitteln die im Wanst entstehenden Gase binden; hier eignet sich am besten gebrannte Magnesia, 10 Gramm innerlich, in warmes Wasser gelöst, eingegossen. Sehr gut soll auch kuhwarme Milch sein, doch wurde dieses Mittel von mir noch nicht erprobt; auch Aschenlauge — Holzasche — soll wirksam sein. Kalte Klystiere sind ratsam, um den Darm zu leeren. Selbstverständlich muß man diese Mittel zur Hand haben und empfiehlt sich eine entsprechende Hausapotheke. Eine Gesellschaft wird von mir angeregt, eine Hausapotheke für Kleinvieh herauszugeben, und werde ich gelegentlich darüber berichten.

Wo man mehrere Schafe oder Ziegen hält, soll ein Trokar vorhanden sein, dabei noch ein paar Hülsen; denn sehr leicht bläht es mehreren Tieren zur gleichen Zeit. Die Abbildung zeigt uns, in welcher Richtung wir den Trokar einstechen müssen. Nur Einstechen auf linker Seite, siehe Querschnitt des Körpers. Rechts liegt die Darmscheibe und würde ein Einstich die Därme oder den Tragsack verletzen. Haltung des Trokars nicht zu horizontal, denn aus dem Bilde „Wirkung des Trokarstiches“ (auf der nächsten Seite) ist ersichtlich, daß bei a die Niere ist. Durch falsche Haltung kann man die Niere verletzen. Richtung des Trokars auf rechte Vorderfußwurzel zu, wie punktierte Linie zeigt. Ein Trokar ist umstehend abgebildet. Nach dem Stiche läßt man nach Entfernung des Dolches die Hülse stecken, ungefähr eine halbe bis ganze Stunde. Bevor man die Hülse herauszieht, steckt man den Trokar wieder ein und entnimmt Trokar mit Hülse. Dies geschieht deshalb, damit zwischen Wanst und Haut kein Futter hineingelangt. Nach dem Aufblähen weniger füttern. Nach dem Herausnehmen verklebt man die Wunde mit einem Pechpflaster. Pech auf Leinwand gestrichen und warm — nicht heiß — aufkleben. Die klaren Bilder zeigen dem Laien, wie er beim Trokarstich verfahren soll. Vorbeugung ist jedoch am besten. Im Stall ja kein warmes Grünfutter verabreichen. Grünfutter deshalb im Sommer nicht auf dichten Haufen legen, sondern möglichst flach ausbreiten. Langsamer Uebergang von Trocken- zur Grünfütterung. Grünfutter mit Heu schneiden. Vor jedem Austrieb erst mit Heu abfüttern. Nicht bei Frost oder Tau austreiben. Bei Gewitterluft ist die Gefahr des Aufblähens sehr groß. Das Aufblähen hinterläßt Verdauungsschwäche, und die Tiere neigen zum Rückfall. Man stärke den Magen durch Salz, gebe allenfalls Kochsalzlake, der man Enzian- und Kalmuswurzelpulver beimengt, allenfalls auch Kochsalz und Wermutkraut gepulvert.

Reiser.

Neuere technische Einrichtungen zur Verabreichung von Futter in Krippen, Trögen und Raufen, besonders für Schafe und Ziegen, sowie zu Darrfutter.

Die Verabreichung des Futters und des Tränken für Schafe und Ziegen soll sorgsam und mit großer Reinlichkeit vorgenommen werden; deshalb ist bei den zugehörigen Einrichtungen folgendes zu beachten:

1. Die Futter- und Tränkgefäße sollen bequem aufstellbar und leicht zugänglich sein.

2. Dieselben sollen dauerhaft und leicht reinigungsfähig sein.

Außer den sogenannten Raufen (aus Holzgestell, nebst Leiter und unten angesetzten Holztrögen) verwendet man öfter Krippen und Tröge zur Einbringung und Entnahme von Futtermitteln.

I. Eingebaute Krippen.

a) In größeren Ziegenzuchtbetrieben sind die Krippengefäße oft üblich als längliche Tröge möglichst im Einbau der Wände längs der Stallgasse. Solche Wände bestehen aus Eisenrahmen und Gitterwerk zwischen zwei Führungspfosten, wie z. B. nach folgender Konstruktion von Johs. Fuchs, Ditzingen in Württemberg, mit Wandungen meist aus sauber haltendem Steinzeug. Derartiger Trog wird mittels Hebel in jeder Lage feststehend angeordnet, er erhält eine Absperrvorrichtung und Hebel zum Umkippen. Das Troggefäß ist bestimmt zur Aufnahme von Weichfutter (für junge Tiere) oder von Wurzel- und Kraftfutter (für jüngere und weiter aufgewachsene Tiere im Winter) und nimmt im übrigen auch im Zusammenhang mit dem verstellbaren Absperrgitter Rauhfutter (Grün- und Darrfutter) auf; es kann mittels Hebel in jeder Lage festgestellt werden, so daß es leicht zugänglich und reinigungsfähig ist.

Aufgezäumt.

b) In manchen Ziegenzuchtbetrieben und Stallanlagen richtet man auch Ziegenkrippen mit Freßgitter und beweglicher, zum Abschluß desselben dienender Raufe ein.

Wie nach Einrichtung von K. Schneider, Altburg i. Württ., sind zwischen den nach der Stallgasse zu gelegenen Pfosten (aus Holz oder T-Profileisen) der Stallgelaßwand einige (drei bis vier) senkrechte Profileisenstäbe an einem Querriegel auf etwa $^2/_3$ Höhe eingeschaltet, außen vor derselben ist die Krippe an zwei Schrägstangen angeschlossen. Dieselbe ist leicht und bequem aushängbar und in der Höhe samt der Raufe verstellbar. Letztere ist eben dauerhaft herzurichten, z. B. aus verzinktem Maschinengeflecht von 15 bis 20 Millimeter Weite, wie nach Konstruktion der Nordischen Eisen- und Drahtindustrie, Rostock in Mecklb., mit Einfassung durch Litzendrähte und Durchsteckung einiger Längsdrähte. Die Raufe ist auf- und abbewegbar zwischen den obenbezeichneten Pfosten und dient zum Abschließen des Freßgitters. Diese Einrichtung ist bequem und reinlich, sie bietet getrenntes und gemeinschaftliches Füttern der Ziegen.

II. Eingebaute Trogeinrichtung.

In Schaf- oder Ziegenzuchtstallungen richtet man auch besondere Trogtür-Vorderwände mit Futter- und Tränktrögen ein. Die Tröge sind an einem eisernen Türgestell von Profileisenrahmen unter einem darin eingesetzten Freßgitter aus Rundeisenstäben angebracht mit Halteeisen in einem Führungsbügel der Gestellpfosten. Der Trog aus halbkreisförmig profiliertem Eisenblech mit Emailleüberzug ist somit nach innen wie nach außen schwenkbar; ein Abschlußbrett ist mit Scharnierstange oben auf der Wand, wie auch unten an dem Trog feststellbar. Die Tiere können am Trog und am Brett nicht rütteln.

Derartige Trogtür-Vorderwände, die z. B. von Fr. Bode, Ostengeersleben, eingerichtet werden, sind auch in der Höhe um 80 Zentimeter verstellbar, wobei die Beweglichkeit der Tröge gewahrt bleibt.

Die Tröge mit drei inneren Querstangen dienen

a) für sich zur Aufnahme von Futter (Schrot- und Rauhfutter),

b) mit Einsatz von z. B. vier Eimern zur Aufnahme von Weichfutter, wie auch von Getränken (Wasser, Milch u. dgl.).

Bei einer entsprechenden Ausführung, wie z. B. in Schackensleben, sind die Trogtürwände für eine verschiedentlich nutzbare Jungviehhaltung von rund 6,9 Meter Breite und 10,2 Meter Länge zu sechs Stück an einzelnen Stallgelassen von je 1,7 Meter Länge, 2,8 Meter Nutzbreite aneinandergesetzt; sie enthalten Tröge von je 1,5 Meter Länge, zum gleichzeitigen Füttern von vier Tieren auf je 0,37 Meter Breite; die Stallgelasse können sechs bis sieben Ziegen aufnehmen.

Ueber dem Stallgelaßraum ist ein Boden vorgesehen, der z. B. mittels Decke aus Zementhohlgußplatten (wie nach Dr. Gaspary & Co., Leipzig-Markranstädt, in Columbusformen) abgetrennt ist. Das Bodengelaß ist an einem über den Stahlwandstützen gelagerten Vorderträger aus I-Profil gestützt, welcher die Querträger für jede Decke aufnimmt. Von dem Vorderträger bis zur Stalldecke sind im Abstand von 2 bis 3 Meter I-Eisenpfosten eingestellt. Dieselben sind nach neuer Konstruktion der Nordischen Eisen- und Drahtindustrie, Rostock in Mecklbg., (wie bei Eisenbahnviehschuppen) mit oberen und unteren Litzendrähten zu einzelnen Rahmen mit Wellengittergeflecht zusammengestellt und werden paarweise mit Schrauben aneinandergestellt; man erhält somit lösbaren Abschluß für den Boden, der zur Aufnahme von Futter, z. B. auch von Geflügel, dienen kann.

III. Einzelne Krippen, Tröge und Raufen.

a) Einzelne Krippen für gelegentliche Fütterung oder auch Tränkung der Ziegen usw. an verschiedenen Orten (z. B. auf dem Hofe oder sonst im Freien) werden hergerichtet als Leistentröge oder gerade Tröge. — Wie z. B. nach Anweisung von O. Mundt, Hannover und Grebe & Hafer, Cassel.

Die Leistentröge erhalten nahezu halbkreisförmiges Profil von rund 25 bis 35 Zentimeter Breite, 12,5 bis 21 Zentimeter Tiefe bei Längen von 50 bis 100 Zentimeter und mehr; dieselben bestehen meist aus Ton mit innerer und äußerer Glasur. Kleinere Leistentröge werden für Ziegenlämmer entsprechend in rund 20 Zentimeter Breite und 13 Zentimeter Höhe in zwei bis sieben Abteilungen mit Längen von 50 bis 125 Zentimeter hergerichtet.

Gerade Tröge erhalten trapezförmiges Profil mit Breite von rund 30 Zentimeter und Tiefe von rund 22 Zentimeter, in Längen von 50 bis 125 Zentimeter für ausgewachsene Tiere, sonst mit Breite von rund 30 Zentimeter und Tiefe von rund 13 Zentimeter, in ebensolchen Längen für junge Tiere. Die glasierten Tröge sind säurefest, bequem reinigungsfähig, gut haltbar und verhüten Pilzbildung, somit wird eine der Gesundheit der Ziegen gut zuträgliche Fütterung gewährleistet.

Wirkung des Trokarstiches.

b) Raufen werden hergerichtet aus Böcken von Holz (seltener Eisen) mit dazwischen gesetzten Leitern aus z. B. zwei oberen Rundholmen und einem unteren Dreikantholm mit daranschließenden Holzkastengefäßen (aus wagerechten und schrägen Brettern). Solche werden stark und solid in Längen von 50 bis 100 Zentimeter, mit oder ohne Deckel, eingerichtet, u. a. von M. Hammer, Kleintiergeräte-Industrie, Ludwigsburg. Auch werden Raufen und Tröge je nach Bedarf an eisernen Konsolgestellrahmen an der Wand befestigt; solche werden z. B. von Wilh. Knoefel, Zörbig (13), gut und wirtschaftlich eingerichtet.

IV. Anhang: Darrfutter.

Das zur Fütterung in neuerer Zeit besonders wirtschaftlich bewährte Darrfutter ist für Ziegen u. a. nutzbar aus allerlei im Feldbetrieb gezogenen Pflanzenstoffen, wegen guter Er-

haltung seiner Eiweiß- und Kohlehydratteile. Die Ueberführung von Rauhfutter aus dem naturfrischen in einen dauerhaften Zustand erfolgt besonders mittels Expreßdarre nach Anweisung von Dr. O. Zimmermann, Ludwigshafen a. Rh., mittels Winderzeugung durch Gebläse bei niedrigen Trocknungstemperaturen von 60 bis 90 Grad Celsius.

Nach entsprechenden praktischen Versuchen im Jahre 1916 mit Darrfutter im Betrieb des Rittergutsbesitzers K. Riedinger, Leschnitz O.-S., stellte die Agrikulturtechnische Versuchsstation Breslau fest:

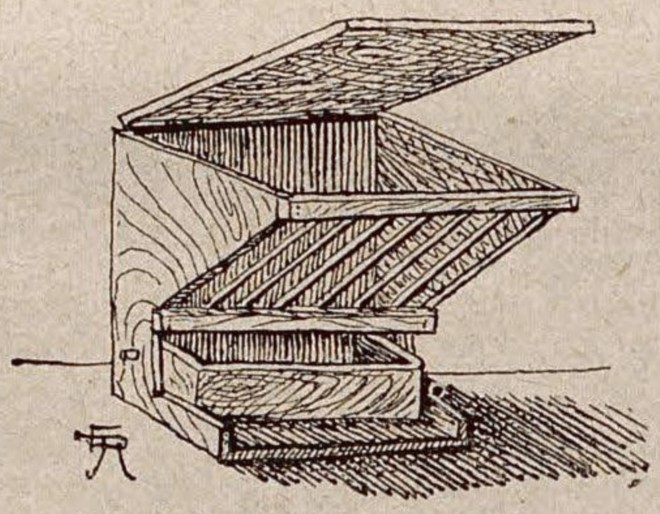
Bezeichnung	Feuchtigkeit %	Protein %	Fett %	Stickstofffreie Extraktst. %	Rohfaser %	Asche %	zus. %	Verdauliches: Rohprotein %	Verdauliches: Eiweiß %
Stoppel-Seradella . .	9,26	17,59	3,84	31,84	27,00	10,47	100	10,30	8,3
Drusch-Seradella . .	10,28	19,36	3,72	29,54	27,03	10,07	100	11,94	9,6
Stoppel-Klee	12,12	21,99	4,04	32,55	16,40	13,10	100	12,74	10,3
Gedarrtes Wiesenheu	—	11,62	1,44	—	—	—	—	—	—

Die Kosten für den Zentner betragen: a) für Heuwerkung 10 bis 20 Pfg., für Heudarren 60 bis 80 Pfg. (von schwammnassem Schnitt); b) für Grummet (von nasser Herbsternte) darren 80 bis 100 Pfg. Klee, gemäht, ist vorteilhaft darrbar, nur in den Stengeln bei 60 bis 70 Grad Celsius nicht ganz darrtrocken, jedoch gut dreschbar. Gründüngung, die sonst viele Nährstoffe verliert, ist durch Darren besser verwertbar. Daraus bieten sich recht wesentliche Vorteile für die Viehhaltung — gegenüber dem Mangel an Kraftfutter wird das sonst vermißte Eiweiß neu erworben —, nicht durch Stückarbeit (wie mit Verwertung von Abfall, Strohaufschließung), sondern durch die Auswertung aller jeweils angebauten Futterstoffe, ohne besonders bevorzugten Anbau einzelner Futterarten.

Kropf, landw. Ingenieur in Tapiau.

Futterraufe für Kaninchen.

Unsere Abbildung zeigt eine Raufe, die sehr gut zum Selbstanfertigen ist. Diese Raufe hat den Vorteil, daß alles Heu in den darunter befindlichen Trog fällt, so daß die Tiere nichts in den Schmutz zerren können. Wenn man will, kann man den Behälter entfernen, ihn aber auch zur Verabreichung von Kraftfutter, Hafer usw., beibehalten. Der Deckel ist abgeschrägt, damit sich die Kaninchen nicht auf den Trog setzen können; dies ist sehr wichtig, weil sonst das Futter beschmutzt würde.



Kombiniertes Futtergefäß.

Rfr.

Ein großes Ereignis.

Ich bin auf dem Gebiete der Geflügelzucht ein Laie und schreibe diese Zeilen nur, um zu zeigen, wie wir und unsere Kinder durch Tierpflege manche frohe Stunden von innerem Gehalt erlebt haben.

Während der großen Ferien war ich in meiner Heimat und wollte meinen Angehörigen eine außerordentliche Ueberraschung dadurch bereiten, daß ich etwas „Lebendiges" mitbrachte. Schon diese Vorbereitungen waren für meinen achtjährigen ältesten Sohn, der die Reise mitgemacht hat, ein Ereignis. Wir gingen zu unsern Nachbarsleuten auf den Hühnerhandel und wurden uns für den Tag unserer Abreise drei Junghühner in Aussicht gestellt. Nun wurde aus Latten ein Gestell für die Bahnfahrt gezimmert. Am Nachmittag vor der Abreise kaufte ich noch ein Hähnchen, das für die Pfanne bestimmt war. Ich bat, das Tier zu töten, da ich derartigen „Gewalttätigkeiten" trotz kriegerischer Tätigkeit in Feindesland gern aus dem Wege gehe. Kurz vor der Abreise am nächsten Tage brachte man mir den Hahn, jedoch — lebendig. Die lange Reise wurde durch die Tiere kurzweiliger. Die Mitreisenden beschäftigten sich lebhaft mit unserem Tierpark und gaben gute Ratschläge zum besten, so daß ich mit dem stolzen Gefühle, bereits ein halber Fachmann auf diesem Gebiete zu sein, in Dresden einfuhr. Freilich waren die Ratschläge recht widersprechender Natur.

Das Staunen meines fünfjährigen Jüngsten bei der Ankunft über das lebendige Geschenk läßt sich schlechterdings nicht beschreiben. Ich wette, daß zehn Tafeln Schokolade nicht denselben Jubel ausgelöst hätten. In meinem Garten befindet sich ein Geräteschuppen, der bald zu einem Hühnerstall hergerichtet war.

Die Anregung, das Hähnchen am nächsten Sonntag in die Pfanne spazieren zu lassen, stieß auf allgemeinen Widerspruch. Da eine Abstimmung eine übergroße Mehrheit gegen mich ergeben hätte, wurde dem Hahn eine Galgenfrist von zunächst unbestimmter Dauer gewährt.

Unser Italienerstamm machte im Wachstum rasche Fortschritte. Daß die Hühner nicht rassecht sind, machte uns keinen Kummer; im Gegenteil, die Jungen fanden dadurch rasch Unterscheidungsmerkmale. Sie verteilten ihre Liebe gleichmäßig auf das „Graubein" und das „Gelbbein", bevorzugten jedoch die besonders zutrauliche und drollige „Zahme". In besonderes Ansehen kam aber der „Gockel", als ihm das bunte Federkleid wuchs.

Es vergeht wohl kaum ein Tag, wo die Hühner nicht wenigstens ein paar Minuten im Mittelpunkt des kindlichen Interesses stehen. Ein besonderes Erlebnis war es natürlich, als wir die Hühner einmal bei Laternenschein im Stalle aufsuchten und ihnen Fußringe anlegten. Mit ungewöhnlicher Spannung sah man aber dem „großen Ereignis" entgegen; war uns doch beim Kauf versichert worden, daß die Hühner nach Weihnachten zu legen anfangen würden. Auf den Weihnachtstisch waren natürlich auch ein paar Bücher über Geflügelzucht geflattert. Während der Weihnachtsferien waren die Legenester gebaut und die Toneier gekauft worden. Jeder Junge setzte seinen Ehrgeiz darin, eines Morgens das erste Ei zu finden. Beinahe wäre es dabei zu Tätlichkeiten gekommen. Die Spannung wuchs, als unser Grundstücksnachbar erzählte, daß er von seinen Junghühnern das erste Ei erhalten habe. Ungeheuer stieg die Erwartung, als er nun eines Tages erzählte, unsere Hühner hätten lebhaft gegackert, folglich hätten sie sicher gelegt. Der Stall wurde daraufhin in allen Winkeln durchstöbert, leider vergeblich. In Wirklichkeit war es der Hahn gewesen, der solche unmännliche Töne von sich gegeben hatte. Enttäuscht kamen die Jungen jeden Morgen aus dem Stalle zurück und machten die Mutter wegen der Fütterung verantwortlich. „Mehr Körnerfutter!" hatte der Nachbar gesagt.

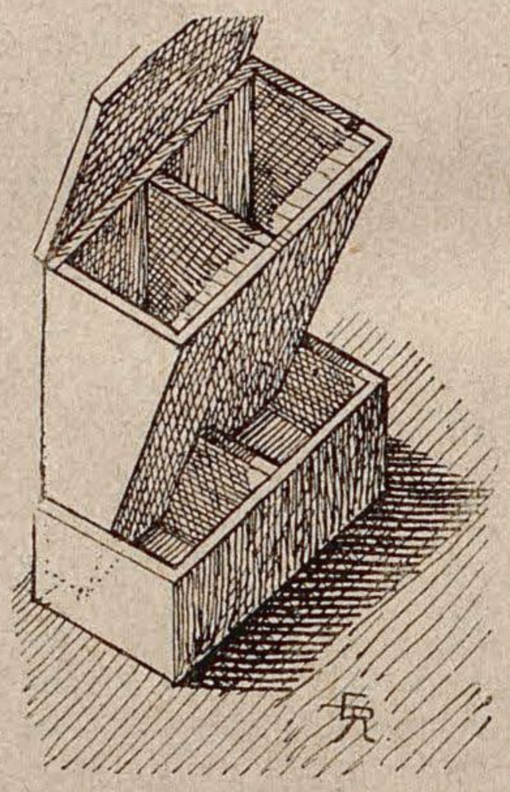
Besondere Anhänglichkeit zeigen die Hühner meiner Frau gegenüber; denn die Liebe geht ja durch den Magen. Einmal nun (es war am 14. Januar, einem denkwürdigen Tage in der Geschichte unserer Hühnerzucht), streute meine Frau vom Küchenfenster aus ein paar Körner unter das Hühnervolk, da schwenkte das „Graubein" plötzlich ab und lief in ungewöhnlicher Eile nach dem Schuppen. Kein Rufen konnte es zurücklocken. Sicher war jetzt der große Augenblick gekommen! „Vatel, schnell, schnell, das „Graubein" legt ein Ei!" schrie mein Kleiner ins Zimmer, wo ich mich eben ein wenig aufs Ohr gelegt hatte. Und nun verfolgten wir von weitem, wie das Huhn fast ängstlich im Stalle umherlief und suchte. Die Jungen zappelten vor Aufregung, als es endlich ins Nest kletterte und zeigten große Ungeduld, als es wieder herausflieg. Endlich blieb es fest sitzen. Die ganze Familie stand andachtsvoll und wich trotz Kälte und Sturm nicht. Schließlich wurden noch die Mäntel geholt. Endlich verlor ich doch die Geduld und zog mich ins warme Zimmer zurück. Die Jungen aber hielten stand. Nach einer halben Stunde etwa setzte ein Geschrei und

Freudengeheul ein; die Jungen kamen ins Haus gestürzt, um das große Ereignis zu verkünden. „Graubein“ berichtete ebenfalls ausgiebig von seiner großen Tat und der „Gockel“ sprach nicht minder wortreich der Henne seine Anerkennung aus. Wir alle aber stürmten in den Schuppen, um das Wunder zu beschauen und zu bestaunen. Und in der Tat, war es nicht ein Wunder, was da geschah? Am nächsten Tage legte „Gelbbein“ sein erstes Ei, und so wechselten beide bis zum 20. Januar ab. Am 21. Januar erfreute uns auch die „Zahme“ durch ihr erstes Ei. Am 23. Januar hatten wir das erstemal sogar drei Eier. Der äußere Erfolg für die Küche, der gewiß in diesen Zeiten hoch einzuschätzen ist, bedeutet mir jedoch nicht so viel, als der Gewinn, den unsere Jungen für ihr Innenleben haben. — Wie groß wird erst das Staunen sein, wenn einmal das noch viel größere Geheimnis Wahrheit werden sollte und den Eiern niedliche kleine Küchlein entschlüpfen?! Ich lebe der glücklichen Gewißheit, daß unser Hühnervolk unsern Kindern eine innere Bereicherung von unschätzbarem Werte bedeutet.

Neuparth, Dresden-Oberlößnitz.

Ein Futterautomat für Hühner.

Wer Hühner in beschränktem Auslauf hält, der muß ihnen solche Futterstoffe darbieten, daß die Eier aufgebaut werden können, und daß der Körper nicht an Nährsalzen verarmt. Hierzu eignet sich ganz besonders Fuß- und Fischmehl. Diese Mittel gibt man am besten zur beliebigen Aufnahme in einem selbstgefertigten Automaten. Die Art der Automaten ist aus dem Bilde ersichtlich. Zweckmäßig macht man den Deckel so steil, daß die Hühner nicht auffliegen können, weil sie sonst diese Futter- und Beistoffe verunreinigen. Ein solcher Automat braucht bloß zeitweilig gefüllt werden. Rsr.



Futterautomat für Fuß- und Fischmehl.

Am heimischen Bienenstand im Juni

Für die Anfänger in der Imkerei wird es gewiß von Interesse sein, welche Schwärme in der heimischen Bienenzucht in Betracht kommen. Es ist dies wichtig, um Verwechslungen vorzubeugen.

Erst- oder Vorschwarm heißt derjenige, den ein Volk zuerst abgibt. Er hat viel alte und junge Bienen, aber nur die alte, befruchtete Mutter. Eine ganz besondere Ausnahme ist es, wenn der Vorschwarm mit einer jungen, unbefruchteten Königin abgeht. Er heißt dann Singervorschwarm, weil die Königin einige Abende vor dem Abgange „singt“ oder „tütet“, wie der Imker sagt. Die Königin gibt einen eigentümlichen Laut von sich, der wie „tü-tü“ klingt. Gleich darauf ertönt ein tieferer Ton, der sich wie „qua-qua“ anhört. Die Ursache des Tütens ist noch nicht völlig geklärt. Einige Bienenforscher wollen darin den Schlachtenruf der im Stocke befindlichen Weisel erkennen. Wird nämlich durch der Witterung Ungunst der Abgang eines Schwarmes verzögert, so kriechen nach und nach alle Königinnen aus den angeblasenen Weiselzellen und es hebt dann ein Kampf auf Leben und Tod um die Herrschaft im Stocke an. Nicht selten muß dabei die alte Königin ihr Leben lassen und wird zum Stocke hinausgeworfen. In dieser allgemeinen Mordlust nun soll das Kriegsgeschrei, das „Tüten“, ertönen. Das hellere „Tü“ stammt von den bereits geschlüpften, auf den Waben herumirrenden Königinnen, das tiefere „Qua“ von den schon reifen, aber noch in den Zellen sitzenden Weiseln.

Der Nachschwarm kommt — je nach der Witterung — am 3., 5., 7., 9., 11. oder 13. Tage nach Abgang des Vorschwarmes. Er sollte nur angenommen werden, wenn er entsprechend stark ist, noch vor dem 15. Juli fällt und wenn in der Gegend noch Spättracht zu erwarten ist. Die Dritt- und Viertschwärme, wie sie die Heidebienen öfter abgeben, schwächen das Muttervolk so sehr, daß sein Bestand gefährdet ist. Sie sollen nach Entnahme der Weisel unbedingt wieder dem Muttervolk zurückgegeben werden.

Wirft ein frühgefallener Schwarm im gleichen Jahre noch einen Schwarm ab, so heißt letzterer Jungfernschwarm. Soll dieser winterständig werden, bedarf er besonderer Pflege und Unterstützung.

Hungerschwärme ziehen aus Mangel an Nahrung ab, kommen meist sehr früh, oft schon im März und sind ein Zeichen großer Mißwirtschaft am Stande.

Der Honigbienenzüchter möge besonders darauf Rücksicht nehmen, daß die Völker rechtzeitig erweitert werden. Der Honigraum aber darf nur geöffnet werden, wenn die Tracht wirklich einsetzt und das Volk den ganzen Brutraum voll besetzt hält. Wer hier zu voreilig vorgeht, schadet sich sehr. Die benötigten Kunstwaben sind frühzeitig zu pressen. Als gut erprobtes Lösemittel empfehlen wir dazu ein Liter Magermilch, in welchem etwa drei Eßlöffel Honig gut verrührt wurden. Dem bisher verwendeten teuren Spiritus ist nicht mehr recht zu trauen.

Auf dem Stande schenken wir den Wachsmotten und der Räuberei jede Aufmerksamkeit. Bei Trachtpausen muß unbedingt gefüttert werden, sonst stagniert die Entwicklung der Völker und die ganze Honigernte steht in Frage. Selbstredend kommen nur größere Trachtpausen in Betracht.

Zur Verbesserung der Bienenweide empfehlen wir den Anbau der Phazelie, Espasette, des Schwedenklees, die Anpflanzung der Akazie und der Schneebeere. Weigert, Kreisbienenmeister.

*

Auf alle imkerlichen Fragen gibt der in neuester Zeit erschienene Leitfaden der Bienenzucht von Kreisbienenmeister Weigert, Regenstauf, Bayern, Aufschluß. Gegen Einsendung von 3,30 Mark frei ins Haus.

Der Bienenvater

Wie äußert sich der Schwarmtrieb der Bienen? Für den Anfänger ist folgendes zu wissen von Wichtigkeit: Wenn die Beute voller Bienen steckt, wenn sie die Innenwände und das Bodenbrett dicht besetzt halten, wenn auch in kühlen Nächten noch eine Anzahl von Wachbienen am Flugloche steht, dann entwickelt sich im Stockinnern sehr hohe Temperatur; den Bienen wird es zu enge; sie denken instinktiv an Teilung. Zuerst werden die Drohnenzellen bestiftet. Wenn die Tracht günstig ist, blasen die Arbeiter Weiselzellen an. Das sind rundliche Gebilde, die sehr den Näpfchen gleichen, in denen die Früchte des Eichbaums sitzen. Bleiben die Tracht- und Witterungsbedingungen andauernd günstig, dann werden diese Näpfchen rasch ausgebaut und von der Königin bestiftet. Von diesem Zeitpunkte ist das Schwarmfieber voll im Gange und der Schwarm kommt sicher in den nächsten 10 bis 14 Tagen, wenn nicht ganz außerordentliche Verhältnisse eintreten.

Die Baulust der Schwärme ist ungeheuer groß. Ein richtiger Schwarm von 4 bis 5 Pfund Bienengewicht kann innerhalb einer Woche den ganzen Bau aufführen. An einem einzigen guten Trachttage können die Schwärme eine Wabe von 20 Zentimeter Länge und Breite völlig ausbauen. Das muß sich jeder Imker zunutze machen, der nicht über den nötigen Wabenvorrat verfügt. Die Nachfrage nach künstlichen Mittelwänden kann heute bei weitem nicht befriedigt werden, und dann ist nicht immer Garantie gegeben, daß die von Fabriken bezogenen Kunstwaben wirklich echtes Bienenwachs sind. W. in R.

Hauptschriftleiter: Max Reiser, Vorstand der Viehhaltungs- und Melkerschule „Spitalhof“ bei Kempten im bayr. Allgäu.
Verlag: Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn G. m. b. H. — Druck: Trowitzsch & Sohn, sämtlich in Frankfurt a. d. Oder.

Die praktische Geflügel- und Kleinviehwirtschaft

Halbmonatsbeilage des prakt. Ratgebers im Obst- u. Gartenbau

Nummer 12 | Frankfurt a. d. Oder, 15. Juni 1921 | 3. Jahrgang

Soll ich ein Milchschaf halten oder nicht?

Diese Frage tritt soundso oft an mich heran. Diktiert wird diese Frage von der Sehnsucht nach Milch und Fleisch. Die Beantwortung dieser Frage darf nicht vom Geschäftsstandpunkt aus erfolgen, sondern man muß alles „Für und Wider" eingehend prüfen.

In erster Linie muß die Frage der Futterbeschaffung geprüft werden, ehe man an das Anschaffen von Schafen geht. Das Schaf ist ein Weidetier und soll möglichst viel, am besten ständig, im Freien gehalten werden. Danach ist die Frage der Unterkunft für das Schaf zu prüfen. Hier ist das Schaf schon weniger anspruchsvoll als eine Ziege. Jeder halbwegs gedeckte Raum eignet sich zur Unterkunft. Natürlich muß der Stall zugfrei sein, Zugluft ist für alle Tiere Gift. Dann muß der Stall luftig sein. Am ungeeignetsten sind Ställe, in denen sich irgend Dunst niederschlägt. Stallungen, in welche der Dunst von Waschküchen oder Großviehställen einzog, konnte ich öfter sehen, und ist ein dunstreicher Stall die Vorbedingung für Erkrankung der Atemorgane. Die Winterfütterung muß natürlich sichergestellt sein. Die Pflege, die ein Schaf verlangt, ist nicht so umständlich. Liebe zum Tier, gepaart mit einem gesunden Menschenverstand, wird auch hier das Richtige finden lassen. Sind die vorliegenden Fragen befriedigend gelöst, dann heißt es noch die Punkte prüfen, die zum Mißlingen der Schafhaltung führen können.

Ein ostfriesischer Milchschafbock. Besitzer: Groenewold-Wirdum.

Auf einem Versuchsgute hielten wir „Ostfriesenschafe", und zwar wurde gleich ein Ankauf im Großen vorgenommen. Der Mißerfolg blieb nicht aus. Unter einer größeren Menge Schafe sind naturgemäß mancherlei schwache Tiere, die, zu früh von der Mutter abgesetzt, bei dem Mangel an Muttermilch in den neuen Verhältnissen zugrunde gehen. Auf dem Transport leiden ferner auch verschiedene Tiere, und sind es hier gerade die bestgenährten Exemplare, die zusammenklappen, besonders, wenn die Temperatur im Wagen etwas hoch wird. Auf keinen Fall sollten also Tiere zum Versand kommen, die nicht ganz von der Milch entwöhnt sind.

Ein weiteres Moment, das außerordentlich — beim Massenversand — bedenklich werden kann, ist irgendeine Infektion — Ansteckung —, die gleich Dutzende der Lämmer dahinrafft. In einem Falle wurden die Schafe angesteckt, weil sie aus einem Tümpel soffen und auf einer niedrig gelegenen Weide grasten. Damals zeigten sich zwei Seuchen, die verheerend wirkten. In erster Linie fordert die Egelseuche viele Opfer. Die Leberegel (Distomum hepaticum und lanceolatum) veranlassen Störungen des Faltenabflusses und verursachen schwere Störungen und den Tod. Die Leberegel finden sich auf Weiden, die zeitweise der Ueberschwemmung ausgesetzt sind oder an Grabenrändern, und zwar wird von den Schafen eine kleine Schnecke (Limnaeus miuntus) mit dem Gras, an dem sie haftet, aufgenommen. Diese Schnecke beherbergt die Entstehungsform des Leberegels. Sehr wahrscheinlich sind auch schon importierte Lämmer angesteckt. Heute kann diese Seuche verhältnismäßig leicht bekämpft werden, und verweise ich auf einen diesbezüglichen Artikel von Dr. Hobmeier-Berlin.

Eine zweite Seuche forderte viele Opfer, und zwar war es die sogenannte Bandwurmseuche. Veranlaßt wird diese Seuche durch den Bandwurm Taenia expansa, der bei den Lämmern so massenhaft vorkommt, daß der ganze Darm davon erfüllt ist. Die Aufnahme der Wurmbrut erfolgt scheinbar auch auf sumpfigen Weiden.

Eine weitere Seuche, die möglicherweise unter denselben Bedingungen entstand, allenfalls aber auch von dieser Fliege übertragen wird, ist die sog. Staphylococien-Seuche der Lämmmer, die sich darin äußerte, daß einzelne Lämmer so ein verschorftes und entzündetes Maul bekamen, daß sie im Ernährungszustande ganz bedeutend zurückgingen.

Schließlich sei noch die Lämmerruhr erwähnt, die viele Opfer fordert, obwohl bei richtiger Hilfe — Impfung und Medikamente, wie Tannalborin und Pankreon — kaum ein Verlust zu befürchten ist; vorausgesetzt, daß man das Mittel gleich zur Hand hat. — Diese Erkrankungen mahnen also zu entsprechender Vorsicht. Lasse deine Lämmer und Schafe nicht auf niedrige Weiden grasen. Auf hochgelegenen Weiden finden sich diese Erkrankungen fast gar nicht.

Eigentümlicherweise schreiben viele Leute, daß sich da und da das Milchschaf nicht eigne. Ohne Zweifel hat der betreffende Schreiber einen Mißerfolg gehabt und ging der Sache nicht auf den Grund. Hier im Allgäu entdeckte ich bei einem Landwirt Milchschafe, die dort schon 15 Jahre gehalten wurden ohne einen Mißerfolg. Hier also Erfolg, anderswo Mißerfolg. Schuld daran ist, daß im Binnenland viel Schafkreuzungen als Ostfriesen passieren, die als solche die Vorzüge der Ostfriesen nicht aufweisen können. Andererseits hört man oft von Mißerfolgen, die daher rühren, daß im Binnenland Milchschafe unter so von der Heimat abweichenden Lebensbedingungen gehalten werden, daß die Tiere dabei nicht gedeihen können.

Was wir als Akklimatisation bezeichnen, ist aber nicht der Einfluß des Klimas, sondern die Summe sämtlicher Faktoren:

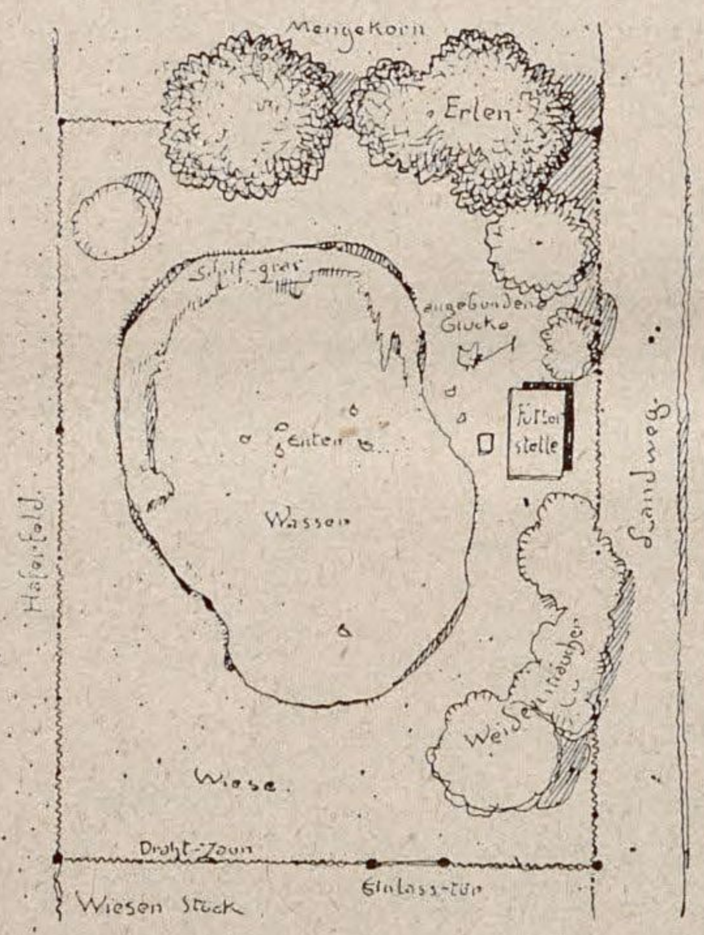
Klima, Pflege, Fütterung und Haltung. Sehr oft hört man, den Tieren sagt da und dort das Klima nicht zu. Gerade das bezweifle ich, denn dank der langjährigen Haltung der ostfriesischen Milchschafe durch die kleinen Leute in Ostfriesland haben wir im ostfriesischen Milchschaf ein sehr abgehärtetes Tier. Möglicherweise ändert sich dies, wenn zu hohe Anforderungen hinsichtlich Fleisch-, Woll- und Milcherzeugung an das Milchschaf gestellt werden. Kommt das Milchschaf in das Binnenland, dann darf man ja die Salzbeigabe nicht vergessen. Am Anfang besteht bei den Schafen meist kein Salzbedürfnis, denn von der Küste her sind sie das Salz noch nicht gewöhnt. Schon nach einiger Zeit ändert sich dies und das Salzbedürfnis ist entsprechend der Milchabscheidung sehr groß, sicher größer als bei kleineren Schafen. Wer weniger Rücksicht auf Milcherzeugung nehmen braucht, kann allenfalls an Stelle der Milchschafe die Fleischwollschafe halten, und dürfte bei diesen die Fleischqualität bedeutend besser sein als bei den Milchschafen. Der Milchertrag der Ostfriesen läßt im Binnenland aber oft zu wünschen übrig. Die angezogenen Milcherträge von 660 bis 800 Liter sind sehr selten und finden sich wohl bei den besten Tieren in Ostfriesland, sind aber bei Nachzucht von ostfriesischen Schafen sehr selten. Dagegen ist das Wachstum der Lämmer außerordentlich hervorragend, so daß für den kleinen Mann wie auch für den Gutsbetrieb auf einen wirklichen Fleischzuschuß zu rechnen ist. Die Qualität der Milch ist hervorragend und bereichert das Schaf den Haushalt mit Käse und Fett.

Wenngleich die Wolle heute wieder unter der ausländischen Konkurrenz gewaltig sinkt, dann dürfte sich doch das Verspinnen der Wolle zu Hause lohnen, denn die hohen Arbeits- und Transportkosten machen die Arbeit zu Hause bezahlt, und neu zudem lernen die Mädchen zu Hause wieder an langen Winterabenden den Gebrauch des Spinnrades schätzen. Selbstgesponnene Wolle ist haltbarer als Fabrikwolle.

Unsere Bilder zeigen uns den Prämienbock Elfried 269, Züchter waren die Gebr. Bakker, Engerhafe, Besitzer H. H. Groenewold Ww., Wirdum. Fachkenner behaupten, daß Elfried der beste Bock von Ostfriesland war. Der Bock wurde vierjährig geschlachtet. Die Wollschur bei Elfried ergab im Frühjahr 1919 10 Pfund ausgewaschene Wolle. Das Vlies wurde durch den Milchschafzuchtverein zur Vergleichung bei der Reichsbekleidungsstelle nach Berlin gesandt. Ergebnis: Sehr gut. Elfried hat sich auch sehr gut vererbt.

Erika 478. November 1919 verkauft. Preis 500 Mark. Geb. 20. 3. 13. Züchter H. H. Groenewold Ww., Wirdum. Besitzer D. Stroman, Hauen bei Greetsiel. Erhielt: Pewsum Ia Preis. Die Lämmer auf dem Bilde sind ein Elfriedsohn und eine Elfriedtochter.

Die Kunst des Züchters modelliert immer edlere Tiere; wenn die Milchleistung innerhalb angemessener Grenzen mitsteigt, dann wird sich das Milchschaf immer noch weiter verbreiten. Reiser.



Natürlich gehaltener Ententeich.

Segen der Schafzucht.

Im zweiten Kriegsjahre kaufte ich mir ein Schaflamm, schickte es auf die Weide und bekam im zweiten Jahre nach der Anschaffung wieder ein Lamm. Die Familie ist jetzt auf sechs gestiegen, und steigt zum Frühjahr weiter.

Bis jetzt war bei mir aber der Segen der Schafzucht schon ein ganz ausgezeichneter, denn ich erntete ganz vorzügliche Wolle, mit welch' letzterer ich allerdings viel Mißerfolge hatte. Zuerst wurde Strumpfgarn gemacht, das war nun nicht so einfach; denn es fehlte an Wollkämmern und Spinnerinnen. Der Spinnrocken, den bekanntlich Hans Jürgen im Jahre 1440 in Watenbüttel bei Braunschweig erfunden hatte, war ausgestorben, und die meisten Spinnerinnen auch. Aber während des Krieges sind wieder viel Spinnrocken aus der Rumpelkammer hervorgesucht, und es wird wieder gesponnen. Aber handgesponnenes Garn ist nicht jedermanns Geschmack. Und so ging ich auf die Suche nach Fabriken, wo man gutes Garn bekommt, aber die Suche war schwer. Man forderte neben der Wolle viel Geld und Oel, und wo solches nicht war, da tat es Speck und Butter auch; aber diese sollte ja nicht zum Fetten der Wolle und der Maschinen dienen, sondern zum Fetten der Bedienung. Woher nehmen und nicht stehlen? Endlich, nach langer Irrfahrt und vielen Mißerfolgen, wurde mir die Firma L. Klatt, Rummelsburg in Pommern, empfohlen. Hier sandte ich nun Wolle zu Garn und Stoff ein und bekam für geringen Lohn, ohne Fett, tadellosen Anzugstoff und Strumpfgarn. Jedermann beneidet mich darum.

Man soll aber, wenn man selbst Schafe hat, diese nur einmal im Jahre scheren; ob im Winter oder im Sommer, hängt ganz von der Stallung ab. Hat man nun warme Stallung, soll man im Winter scheren, andernfalls im Sommer. Zu Bedenken ist auch, daß die Schafe nach der Schur sehr viel fressen, und wer im Winter mit Futter knapp ist, der schere im Sommer. Der Krieg hat ja die Schafzucht in Deutschland wieder hochgebracht und wird sie noch weiter heben, und wer irgend Platz und selbstredend Futter hat, schaffe sich wieder Schafe an, sie sind natürlich sehr teuer.

Beim Ankauf sei man vorsichtig, und wer nichts davon versteht, ziehe Kenner zu Rate. In erster Linie kaufe man, wenn es sich um Lämmer handelt, nur solche, welche mindestens 4 bis 5 Monate alt sind, denn ein Lamm saugt 5 bis 6 Monate, und jeder Tropfen Muttermilch ist besser als ½ Pfund bestes Futter. Bei alten Schafen ist die Sache einfacher, da muß man auf die Gesundheit sehen.

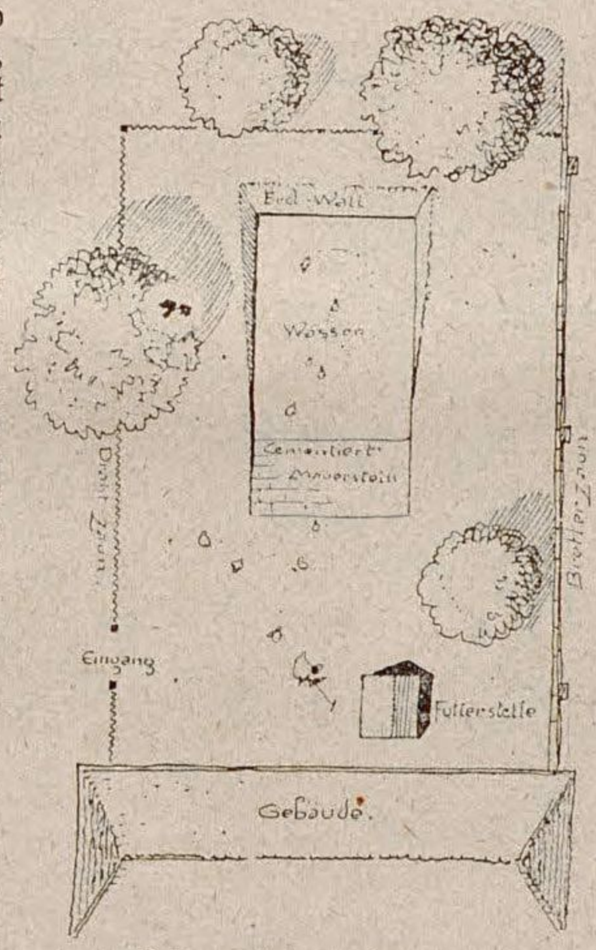
Neben diesem spielt Wolle auch eine Hauptsache, denn nicht alle Schafe haben gute Wolle. Zwei gute Wollschafe geben Wolle zum Stoff für einen feinen Anzug.

In der Unterhaltung und Pflege kann man sonst ein Schaf mit einer Ziege auf die gleiche Stufe stellen. Allerdings soll man ein Schaf erst im zweiten Jahre zum Bock bringen. Ein Schaf wirft aber immer nur ein Lamm, selten zwei. Eine Ausnahme machen die ostfriesischen Milchschafe, welche drei ja selbst vier Lämmer werfen, aber sich nicht für jede Gegend eignen. Hier z. B., in einer Gegend, wo doch wohl Futter in allen Mengen vorhanden ist, eignen sie sich nicht. Sind sie erst mit anderen Rassen gekreuzt, gedeihen die Kreuzungen gut. Ich bringe meine Schafe im Mai in eine Herde, zahle pro Kopf 15 Mark und hole sie im November wieder. Füttere dann genau wie die Ziegen. Im Januar lammen dieselben und dann gebe ich warme Tränke. Also warmes Wasser, Kleie, Schrot oder Trockentreber und Malzkeime, was man gerade hat, das öffnet die Milchadern und die Lämmer gedeihen sichtbar. Selbstredend ist das warme Saufen nur im Kleinbetrieb möglich. E. H. Meyer, Braunschweig.

Etwas vom Ententeich.

Wer in der glücklichen Lage ist, ein fließendes Wasser in seinem Garten zu haben, der braucht wenig für seine jungen Enten zu sorgen, da sie hier viel Futter finden. Sie werden schnell groß und gedeihen prächtig. In der ersten Zeit genügt ja etwas Wasser auf dem Hofe, sind die Entchen aber etwas größer, so genügt dies keineswegs. Am schönsten ist ein natürlicher Teich. Ist er an der Nordseite mit Bäumen bepflanzt, an der Südseite offen, so ist dies ideal. Hier finden die Enten einen großen Teil ihrer Nahrung und können nach Herzenslust schwimmen. Die Glucke wird in der ersten Zeit aufgeregt am Ufer hin und her laufen und ihre Kinderchen locken, dann aber, wenn sie die Nutzlosigkeit ihrer Bemühungen einsieht, wird sie auf den Hof zurückkehren. Da die Entchen aber immer noch der Wärme der Glucke bedürfen, so muß man sie in der Nähe des Teiches an einer Schnur anbinden. Ein Futterplatz muß in der Nähe des Teiches unbedingt vorhanden sein, denn allein von dem, was der Teich bietet, können die Enten nicht leben. Der Futterplatz soll, wenn möglich, ein Dach haben, damit an regnerischen Tagen das Futter nicht naß wird. Gegen Abend müssen die Tierchen hereingeholt werden, besonders an kalten Tagen dürfen sie nicht zu lange auf dem Wasser bleiben. Zu Hause muß schon das Futter bereit stehen. Wenn die Entchen noch größer werden, spazieren sie unter Führung der Glucke gern in die Kornfelder, wo sie leider ziemlichen Schaden anrichten. Da hilft ein Drahtgeflecht, 0,50 Meter hoch, mit dem man den Teich und ein Stückchen Land einzäunt. Der Draht wird mit Krampen an Pfählen befestigt. Auch unten muß der Draht an Pflöcken befestigt werden, damit die Tiere nicht unten durchschlüpfen können. Je größer die Entchen werden, desto besser muß nun für ausreichendes Futter gesorgt werden. Die Glucke wird dann auch bald überflüssig.

Wer nun keinen natürlichen Teich hat, muß sich selbst einen bauen. Dieser muß mehrere Meter groß sein, an drei Seiten wird die Erde wallartig hochgeworfen. Dann mauert man den Teich mit Mauersteinen aus und zementiert das Ganze. Nach dem Verhärten wird dieser Teich mit Wasser gefüllt. Ehe man aber die Enten darauf läßt, muß das Wasser von der Sonne gut durchwärmt sein. Von einem Teich oder Torfkuhle holt man einen Eimer Entengrütze und schüttet ihn in den künstlichen Teich. Hier muß alle paar Tage das Wasser erneuert werden. Hat man das nötige Gefälle, dann kann man auch eine Wasserablaßvorrichtung einbauen. Das Ablaßloch muß aber mit engmaschigem Draht überdeckt sein, sonst verstopft es jeden Augenblick.



Anlage eines Ententeiches.

Die Sträucher gewähren den Enten Schutz vor den Sonnenstrahlen, und außerdem findet sich bei und unter den Sträuchern allerlei Fleischnahrung. Sind die Enten erst erwachsen, dann muß man die Futterstelle etwas entfernt vom Teich anlegen, sonst schleppen sie alles Futter in den Teich. Zur Ausnutzung des Futters, das in den Teich gelangt, kann man bei größeren Anlagen auch Fische in den Teich einsetzen. Doch darf man keine Jungbrut nehmen, sonst wird sie eine Beute der gefräßigen Enten.

Das Jugendwachstum der Enten muß besonders gefördert werden, deshalb darf man bei Jungenten nicht mit der Fütterung sparen. Sehr bald gewöhnen sich die Jungenten auch an die künstliche Glucke und kann man dann das quälerische Anbinden der Glucke unterlassen.

Für alle Anfänger sei auch erwähnt, daß kleine Entchen, selbst ausgewachsene Enten auf dem Wasser erstarren können. In diesem Winter waren meine Enten in einem kleinen betonierten Weiher. Der Rand des Weihers war vereist, alle Enten bis auf eine konnten wieder aus dem Weiher heraus. Die das Geflügel beaufsichtigende Person wunderte sich — in großer Gedankenlosigkeit —, daß eine Ente abends immer noch auf dem Wasser war und machte mir Meldung. Ich nahm die Ente heraus, aber sie war schon fast erstarrt und konnte nicht mehr gerettet werden.

Krüger, Winningen.

Zur Stammgeschichte des Huhns.

Dr. P. Martell.

Innerhalb der Vogelwelt stellt wohl das Huhn die wirtschaftlich wertvollste Errungenschaft dar, die der Mensch durch die Kunst der Züchtung erzielte. Das Huhn wird heute als Haustier in der alten und neuen Welt gleich hochgeschätzt, doch ist die Frage, ob es unter den Vögeln neben Taube und Gans das älteste Haustier ist, nicht mit Sicherheit zu beantworten, zumal vermutlich der Zähmungsherd aller drei Vögel ein verschiedener ist. Im Laufe der Jahrtausende ist die Zahl der oft merkwürdigen Kulturrassen eine sehr große geworden und haben wir es schon aus diesem Grunde bei dem Huhn mit einer sehr alten Zucht zu tun. Ein Beweis hierfür ist auch die Tatsache, daß sich das Huhn bei den kulturell tiefstehenden Negervölkern Innerafrikas gefunden hat. In Europa ist das Haushuhn verhältnismäßig spät aufgetreten. Das Europa der Vorzeit scheint sich des Besitzes des Huhns nicht erfreut zu haben, wenigstens haben sich in den für die ältere Tiergeschichte so wichtigen schweizerischen Pfahlbauten keine Reste des Haushuhns gefunden. Allerdings hat Teitteles in Olmütz einen in prähistorischer Schicht ruhenden Haushuhnschädel gefunden, doch vertritt die Wissenschaft in diesem Fall allgemein die Auffassung, daß diese Reste eines Haushuhns wohl durch Zufall in diese Schicht gelangten. Die Juden der alttestamentlichen Zeit scheinen das Huhn noch nicht besessen zu haben, und auch in der Pharaonenzeit war es im Niltal noch nicht vorhanden. In Mesopotamien läßt sich dagegen das Huhn vor unserer Zeitrechnung nachweisen und zwar für das 6. und 7. vorchristliche Jahrhundert. Nach Prof. Dr. Keller dürfte das Huhn aus Persien nach Mesopotamien gelangt sein. Bei den Persern war der Hahn ein ausgesprochener Kultvogel. Dem weißen Himmelshahn der alten Perser mit dem feuerfarbigen Kamm stand der schwarze Hahn der Unterwelt gegenüber. Der wachsame Hahn galt dem Perser als heilig, und auch auf den Leichenstätten fiel ihm eine symbolische Rolle zu. Im Fetischglauben der Perser hatte der Hahn neben Feuer und Hund große Bedeutung erlangt, und die Perser waren es auch, welche durch ihre Feldzüge erheblich zur Verbreitung des Huhns beitrugen. Den Zendvölkern war der Hahn das Symbol der Wachsamkeit; mit ihm war der Glaube verbunden, daß der Hahn die Unheil bringenden Nachtgeister verscheuche. In Griechenland sprach man mit Bezug auf das Huhn geradezu vom „persischen Vogel“. Eduard Hahn vertritt die Auffassung, den Zähmungsherd des Huhns auf persisch-baktrischem Boden suchen zu müssen. Der Perser sah in dem Hahn, der die Mitternacht durch Krähen anzeigte, einen Herold des Lichts, und so war sein Aufflieg zu einem heiligen Vogel eine Selbstverständlichkeit. Mit die älteste Nachricht über das Huhn

stammt aus der Zeit Gudeas, also etwa 2450 v. Chr., wo es in den Texten aus Kurgu erwähnt wird. Zwar ist nicht mit Sicherheit festzustellen, ob die Assyrier bereits das Huhn als Haustier besaßen, doch ergibt sich soviel, daß es ihnen bekannt war. Auf assyrischen Siegelzylindern sind uns Darstellungen des Huhns überliefert worden.

Wann Griechenland in den Besitz des Huhns gelangte, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Immerhin dürfte hierfür das 7. Jahrhundert v. Chr. in Anspruch zu nehmen sein, da sich für diese Zeit das Huhn auf etruriſchen Wandbildern nachweisen läßt. In der homerischen Zeit war das Huhn in Griechenland jedenfalls unbekannt. Die früher wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zwischen Griechenland und Rom machen es verständlich, daß die alten Römer das Geschenk des Huhns aus hellenistischer Hand empfingen. Das alte Rom feierte den Hahn als einen Kultvogel, der, mit göttlicher Seele begabt, als Augurium sich des höchsten Ansehens erfreute. Die Römer stellten durch das Huhn ein merkwürdiges Beispiel von Tierglauben auf, denn wo es in wichtigen Staatsgeschäften schwierig war, eine Entscheidung zu treffen, für die niemand die Verantwortung zu übernehmen bereit war, da stellte der Pullarius die Hühner auf die Probe. Es berührt eigentümlich, daß ein kulturell so hochstehendes Volk, wie die alten Römer, sich einem solch verständnislosen Zufall überließen, und Plinius fand denn auch dieses Verfahren höchst merkwürdig. In Aegypten scheint das Huhn zur Zeit des neuen Reiches seinen Einzug gehalten zu haben, doch ist ein früheres Vorhandensein nicht ausgeschlossen, zumal sich auf einer Hieroglyphe das Bildnis eines Huhns befindet. In der Gegenwart hat sich das Huhn über ganz Afrika verbreitet. Nördlich der Alpen fällt das Auftreten des Huhns etwa mit Beginn unserer Zeitrechnung zusammen. In der durch die verschiedenen Funde für die ältere Tiergeschichte so wichtig gewordenen helvetischen römischen Kolonie Vindenissa haben sich auch Reste des Huhns nachweisen lassen.

Erika 478. Züchter: H. H. Groenewold-Wirdum.

Auch bei den Germanen besaß das Huhn, wenn auch im begrenzten Umfange, eine gewisse Kultbedeutung. In der nordischen Mythologie fällt dem Hahn die Rolle des Wächters in der Walhalla zu. Im Olymp dagegen hat der Hahn keine Aufgabe zu erfüllen. Außerordentlich früh ist das Huhn in China nachweisbar, wo es schon im 14. vorchristlichen Jahrhundert Erwähnung findet. Eduard Hahn glaubt diese Tatsache dadurch zu erklären, daß er sie mit der Vorliebe der Chinesen für Hahnenkämpfe in Zusammenhang bringt. Auch in Indien ist das Huhn sehr früh in der vorchristlichen Zeit heimisch. Aus diesen geschichtlichen Darlegungen läßt sich entnehmen, daß der Zähmungsherd des Huhns vermutlich im Süden oder Südosten Asiens gelegen hat. (Schluß folgt.)

Am heimischen Bienenstande im Juni.

(Schluß.)

Die Tage der Honigernte sind gekommen; möge es ein gütiges Schicksal fügen, daß auch nicht heuer wieder unsere Hoffnungen getrügt werden! Wir müssen aber selbst unser redlich Teil dazu beitragen, daß in diesen entscheidenden Tagen die Tätigkeit der Bienen nach jeder Richtung ausgenutzt werde. Schaffen wir ihnen rechtzeitig Vorratskammern zur Aufspeicherung der Ueberschüsse! Die Honigräume sind jetzt zu öffnen, bezw. die Aufsätze anzubringen. Sehr häufig hört man Klagen aus Imkerkreisen, daß die Bienen diese Aufsätze nicht oder nur zögernd beziehen wollen. Das hat seine guten Gründe. Wenn ein Volk im Brutraum noch genügend Platz findet, wird es ihm nie einfallen, den mehr unwirtlichen Aufsatz zu beziehen. Auch sind diese Aufsätze oft derart schlecht und zugig gebaut, daß es uns nicht wundern darf, wenn sich die Bienen dort nicht wohl fühlen. Dann muß die Verbindung zwischen Brut- und Honigraum eine möglichst hermetrische sein. In den Bienen sollte das instinktive Bewußtsein erweckt werden, daß beide Räume naturnotwendig zusammengehören müssen. Auch würde es sich empfehlen, in die Verbindungsöffnung eine kleine Wachsstiege aus einem fingerbreiten Wabenstreifen zu legen, der die Kommunikation wesentlich erleichtert. Unter solchen Voraussetzungen wird sich kein starkes Volk weigern, den Aufsatz zu beziehen, besonders, wenn derselbe in den oft noch kalten Nächten warmhaltig umhüllt wird.

Wenn die Waben zum Teil gefüllt sind, dann geht's an das Schleudern. Warten wir damit nur ja nicht zu, bis auch die letzte Zelle einer Wabe gedeckelt ist! Die Erfahrung lehrt, daß nach jedesmaligem Schleudern die Tätigkeit der Arbeiter auffallend zunimmt. Beim Schleudern selbst wäre folgendes zu merken:

1. Schleudere in der Stockwärme; das heißt kehre die aus der Beute genommenen Waben rasch ab, entdeckle sie und bringe sie sofort in den Schleuderkorb! So fließt der Honig sehr rasch und gründlich aus.

2. Suche in den Schleuderkorb möglichst gleichschwere Waben zu bekommen! Dann wird der Korb nicht schlenkern und die Maschine wird geschont.

3. Sehe darauf, daß die Waben glatt am Schleuderkorb anliegen, dann brechen sie auch nicht durch.

4. Stelle die Waben so in den Schleuderkorb, daß die im Bau sichtbar etwas nach aufwärts gerichteten Zellenöffnungen beim Schleudern nach abwärts sehen; dann wird auch der feine Honig nicht über den Rand der Schleuder hervorspritzen.

5. Befleißige dich bei dem Geschäft der größten Reinlichkeit und vermeide ängstlich, daß beim Schleudern eine Stubenfliege oder eine Biene in den Honig gerät. Es würde sich nur empfehlen, solche Seiher zu benutzen, die auf dem Honiggefäß glatt aufliegen.

Den sich allmählich einstellenden sommerlichen Schmarotzern, wie Spinnen, Wespen, Hornissen, Ameisen, besonders aber den Wachsmotten, ist fortgesetzt jedwelche Aufmerksamkeit zu schenken. Reinlichkeit am Stande und starke, energievolle Völker heißen die Zaubermittel, die solchem Gelichter rasch das Handwerk legen.

Wer Kunstschwärme bilden will, der spute sich; die Arbeit soll im Juni noch gemacht werden, wenn nicht eine sehr ergiebige Spättracht mit ziemlicher Sicherheit in Aussicht steht. Der Juni ist auch die beste Bauzeit; wer gute Wachswaben benötigt, der lasse diesen Monat nicht ungenützt vergehen.

Weigert, Kreisbienenmeister.

Hauptschriftleiter: Max Reiser, Vorstand der Viehhaltungs- und Melkerschule „Spitalhof" bei Kempten im bayr. Allgäu.
Verlag: Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn G. m. b. H. — Druck: Trowitzsch & Sohn, sämtlich in Frankfurt a. d. Oder.

Die praktische Geflügel- und Kleinviehwirtschaft

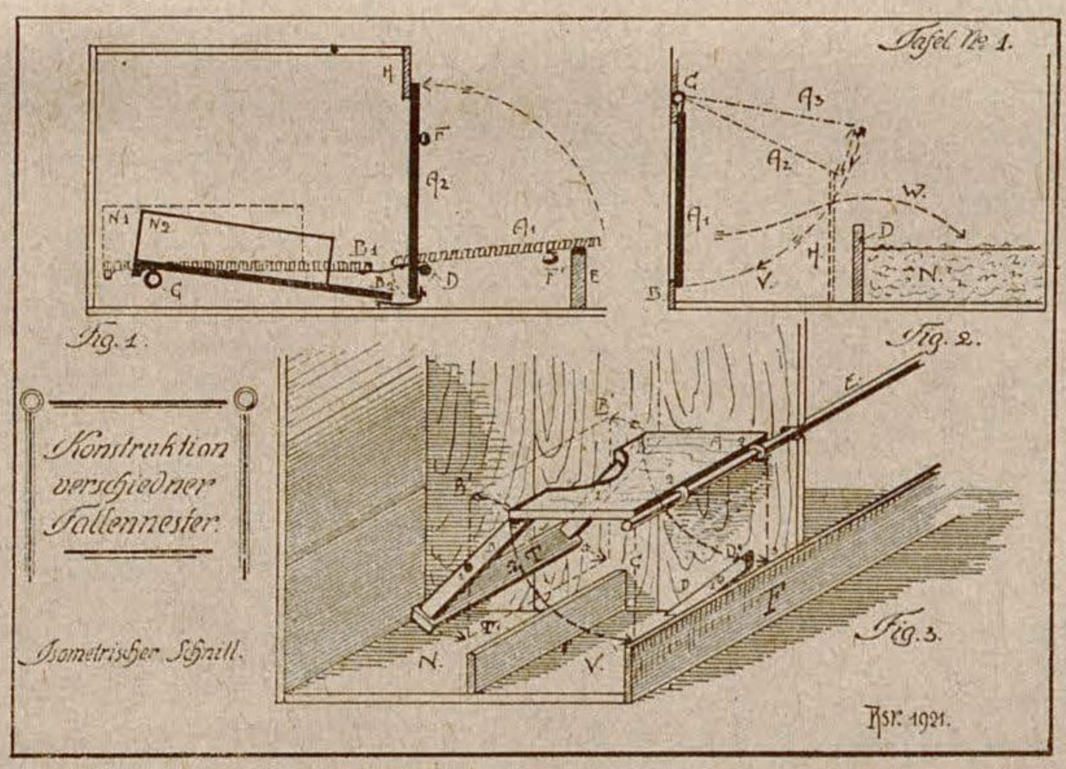
Halbmonatsbeilage des prakt. Ratgebers im Obst- u. Gartenbau

Nummer 13 | Frankfurt a. d. Oder, 1. Juli 1921 | 3. Jahrgang

Konstruktion verschiedener Fallennester.

Fallennester bezwecken, die Henne so lange im Legenest gefangen zu halten, bis Fußringnummer und Ei gebucht sind. Es gibt keine Leistungszucht, keine Rassenzucht ohne Fallennesterkontrolle. Jeder Geflügelhalter sollte Fallennester verwenden, denn bei den hohen Futterkosten, bei den hohen Preisen für Brut- und Gebrauchseier machen sie sich im ersten Jahre schon bezahlt. Die Konstruktion der meisten Nester ist so einfach, daß sich auch ein Nichtfachmann mit etwas praktischem Sinn und Kistenholz den nötigen Bedarf leicht selbst herstellen kann. Doppelt groß ist die Freude, wenn man seine Hühner genau kontrollieren kann und meist beteiligt sich am Monatsschluß die ganze Familie an der Benotung der einzelnen Legehennen. Wer aber nicht über die nötige Zeit oder das nötige Geschick verfügt, erhält die verschiedensten Fallennester in den einschlägigen Geschäften.

Nicht immer sind äußere Zeichen ein untrügliches Merkmal von guter oder schlechter Legeleistung. Zwei dreijährige Hennen eines Nachbarn wurden mir von diesem als vorzügliche Legerinnen gerühmt und kraftstrotzende Kämme sprachen dafür. Eine Probe mit den Fallennestern ergab den Beweis, daß beide Hennen ihr Futter nicht verdienten. Als Gegenbeispiel sei erwähnt, daß ich eine Sperberhenne (Wyandottes) — angeblich vierjährig — erhielt. Die Henne brütete im Vorjahr und lege sehr schlecht, sei nur noch als Suppenhuhn zu gebrauchen. Ich sperrte sie mit einem feurigen Rebhuhnhahn zusammen. Die Brutlust war da schnell verraucht und Fallennesterkontrolle zeigte vom 18. September 1920 bis 1. April 1921 einen Ertrag von 134 Stück Eiern. Zur Belohnung darf die Henne jetzt ihre Eier ausbrüten.

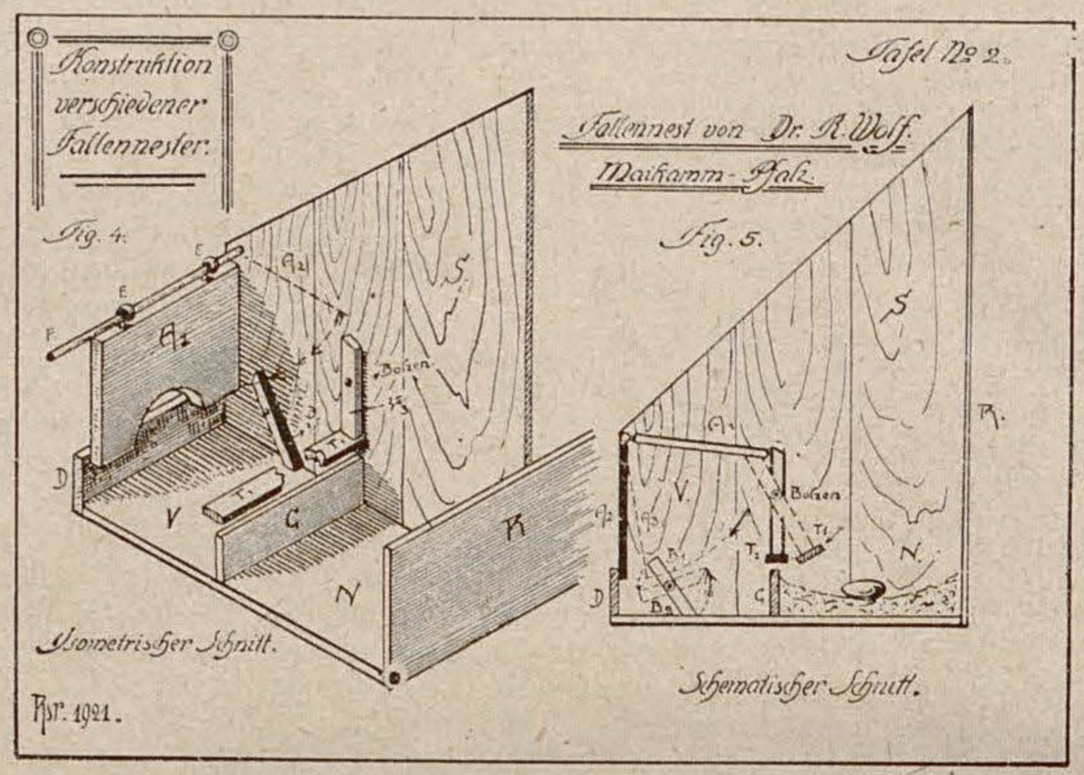


Die Beispiele zeigen, wie auch im kleinen Stadtbetrieb Fallennester nötig sind, ja gerade hier erst recht, da man mit riesigen Futterkosten usw. zu rechnen hat. Aus diesem Grunde Säge und Hammer zur Hand und in der freien Zeit konstruiert und probiert! Auf Tafel Nr. 1 in Fig. 1 zeige ich den Schnitt eines Fallennestes, das ich bei einem Professor für Handelskunde angetroffen. Mit Stolz wurde mir das zweiteilige Nest vorgeführt. Es ist selbstgefertigt aus Kistenholz, Leder und Eisenstäbchen. Fig. 2 zeigt ein Fallennest meines jungen Freundes Karli. Der Herr Dr. W. (praktischer Arzt) ist auf die Leistung seines Sohnes (12 Jahre) sehr stolz und der junge Realschüler führt genau Buch über den Nutzen seiner ersten technischen Leistung. Fig. 3 zeigt den isometrischen Schnitt eines dreiteiligen Fallennestes von dem bedeutenden Lachshuhnzüchter Dr. Rudolf Wolf (Maikammer). Mit dessen gütiger Erlaubnis werde ich gerade diese Konstruktion durch Skizzen erläutern.

Ehe jedoch die Konstruktion der Fallennester besprochen werden soll, wollen wir die verschiedenen Arten vergleichen. Wie der Name schon sagt, wird das Nest durch eine Falle geschlossen. Die Auslösung der Falle kann auf verschiedene Art erfolgen. Durch das Gewicht der Henne bei dem Betreten des Nestes senkt sich diese. Die Hebelkraft überträgt sich auf das Fallentürchen. Das Nest ist gesperrt (Fig. 1). Eine andere Konstruktion zeigt, daß die in das Nest gehende Henne mit ihrem Rücken das hochgestellte Falltürchen etwas heben muß, dadurch fällt die Stütze um und das Nest ist versperrt (Fig. 2). Eine weitere Erfindung besteht darin, daß die Henne, ehe sie in das Nest gelangt, auf einen Hebeltritt steigen muß, der sich dadurch senkt und die hochgestellte Tür entsichert, wodurch das Nest geschlossen wird. Andere Konstruktionen passieren auf zwei getrennten Laufräumen. Die Hennen können erst in den zweiten Laufraum, wenn sie durch das Vornest gehen. Daß diese Art der Kontrolle keinen Zweck hat, ist klar; denn häufig suchen auch nichtlegende Hennen die Nester auf, oft sogar der Hahn, der dann abends mit Legeleistung gebucht werden müßte. Die Eier könnten auch durch diese Kontrolle nicht numeriert werden, so daß demnach diese Erfindung für Bruteier ohne Wert ist. Die raffinierteste Konstruktion aber sah ich in einer Villa. Das Ei rollt sofort nach dem Legen in eine Rinne, löst einen elektrischen Kontakt aus, der das Türchen versperrt, zugleich in der Küche ein kurzes Klingelzeichen ertönen läßt und an einer Nummertafel (wie in Hotels) anzeigt, daß Nest 2 oder 4 geschlossen ist. Das Ei rollte dann in den Keller, wurde aber mit fortlaufender Nummer automatisch versehen und in entsprechendem Regal automatisch eingereiht. Diese Anlage war sehr teuer und eben nur eine besondere elektrische Sportsliebhaberei des betreffenden Besitzers. Für allgemeinen Gebrauch würden schon die Herstellungskosten abschreckend wirken.

Welche Art von Fallennestern sind nun zu empfehlen? Man hört wohl fast alle Systeme loben, besonders, wenn der Betreffende sie selbst verfertigt hat, aber für Leistungszucht muß unbedingt größte Zuverlässigkeit gefordert werden. Wie leicht kann ein Fallennest durch Exkremente verstopft werden. Treffend schildert Dr. Rudolf Wolf (Maikammer) in seinem vorzüglichen

Werk („Die zeitgemäße Neugestaltung der Rassegeflügelzucht, erläutert am Beispiel des Lachshuhns"), wie er von einer Henne durch ein schlechtes Fallennest gleich zwei Eier angezeigt erhielt, obwohl es auch in der Pfalz kein solches Idealhuhn gibt: „Zwei Hennen wollten legen; während die eine ins Nest schlüpfte, stellte sich die zweite auf die Klappe, die infolgedessen nicht in die Höhe gehen und so das Nest verschließen konnte. So legte die erste bei geöffnetem „Fallen"-Nest, blieb auf ihrem Ei sitzen und fing kräftig zu gackern an; sofort lief der galante Hahn herbei, stellte sich auf die Klappe und schaute in das Nest hinein. Die Henne kam inzwischen heraus, die Klappe blieb infolge des Gewichtes des daraufstehenden Hahns in der Ruhelage, das Nest stand offen, obwohl es verlassen war und es lag ein frisches Ei darin, so daß die nächste Legerin bei der Kontrolle zwei Eier hatte." Das von Dr. R. Wolf konstruierte Fallennest schließt solche Möglichkeiten völlig aus. Seine Konstruktion erscheint viel schwieriger, als sie tatsächlich ist. Für Rassegeflügelzucht ist ihre Herstellung nur zu empfehlen.



Nicht unerwähnt sei, daß nur derjenige Geflügelzüchter Fallennester benutzen soll, der auch für richtige Kontrolle sorgen kann. Wer nicht vormittags alle Stunden und nachmittags nicht dreimal die Nester kontrollieren kann, sollte keine Fallennester benutzen. Es ist nicht menschenwürdig, im Sommer bei drückender Hitze ein Tier stunden- oder gar halbtagelang im engsten Raum ohne Wasser und Nahrung einzusperren. Ein derartig gequältes Tier wird das Nest nicht mehr benutzen und dafür seine Eier verlegen, oder es wird sein Ei fressen und für immer verdorben sein. Natürlich kann es vorkommen, daß brutlustige oder neugierige Hühner im Fallennest angetroffen werden, sogar der Hahn kann für einige Zeit unfreiwillig für seine Neugierde Nest-Arrest erhalten.

Die Skizzen auf der Tafel 1, Nr. 1, 2 und 3 zeigen die Hauptsysteme der Fallennester.

Fig. 1. Das Gewicht des Huhns drückt das Nest B_1 nach B_2. Das Bodenbrett rollt etwas vor (Rolle C). Ein Band übermittelt den Hebeldruck auf Brett A_1, das in D befestigt ist, dadurch wird nun A_1 nach A_2 gehoben und das Nest ist verschlossen. Kommt jetzt aber Schmutz usw. in die Verbindung von B_1 und A_1, so hebt sich A_1 nicht nach A_2. Ein weiterer Nachteil wurde bereits erwähnt.

Fig. 2. In Richtung W geht die Henne in das Nest, wobei sie auf D treten und den freistehenden Haltestab H umwerfen muß, denn der Rücken der Henne hebt A_2 nach A_3. Es fällt dadurch das Türchen nach A_1 und das Nest ist nun versperrt. Nachteilig ist, daß die Henne durch die Belastung des Rückens vom Besuch des Nestes abgeschreckt werden kann, oder eine größere Henne bei einer Rückwärtsbewegung (aus Schrecken) schwere Verletzung durch Klemmung (zwischen A_2 und D) erhalten kann.

Tafel 3. Fig. 6, 7, 8, 9 zeigen die Konstruktion der Seitenwände des dreiteiligen Fallennestes „System Dr. R. Wolf". Fig. 10 ist das Bodenbrett.

Tafel 4 zeigt das Zusammenfügen in Fig. 12. Das Fallentürchen hat eine rundliche Oeffnung, damit die Hand in das Nest hineingreifen kann, um den Sperriegel B (Tafel 2 Fig. 5 oder 4) zu heben. Das Fallentürchen ist an eine Rundstange befestigt (Fig. 15). Die Stange selbst kann nach Fig. 16 an die Außenwand angeschlagen werden, oder auch nach Fig. 16a und b mit einem an der Außenwand befestigten Blechstreifen gesichert werden. Um die Henne aus dem Nest zu heben, kann eine Türe „O" (Fig. 13) auf der schrägen Oberfläche des Nestes angebracht werden (Fig. 17).

Fig. 5 zeigt das Schema (geschnitten). Die Henne tritt auf T_1 (besteht aus drei Leisten). T_1 senkt sich durch das Gewicht nach T_2, dadurch wird A_1 nicht mehr gehalten und fällt nach A_3, hier trifft es auf den Kopf des Sperriegels B, der sich von B_1 nach B_2 bewegt, um wieder in die alte Lage B_1 zurückzufallen, darum muß der untere Teil von B länger sein (vergleiche Fig. 4 bei B). Das Türchen A fällt nun weiter nach A_2 und kann auch von außen (Sperrriegel) nur durch die in den halbkreisförmigen Ausschnitt greifende Hand gehoben werden.

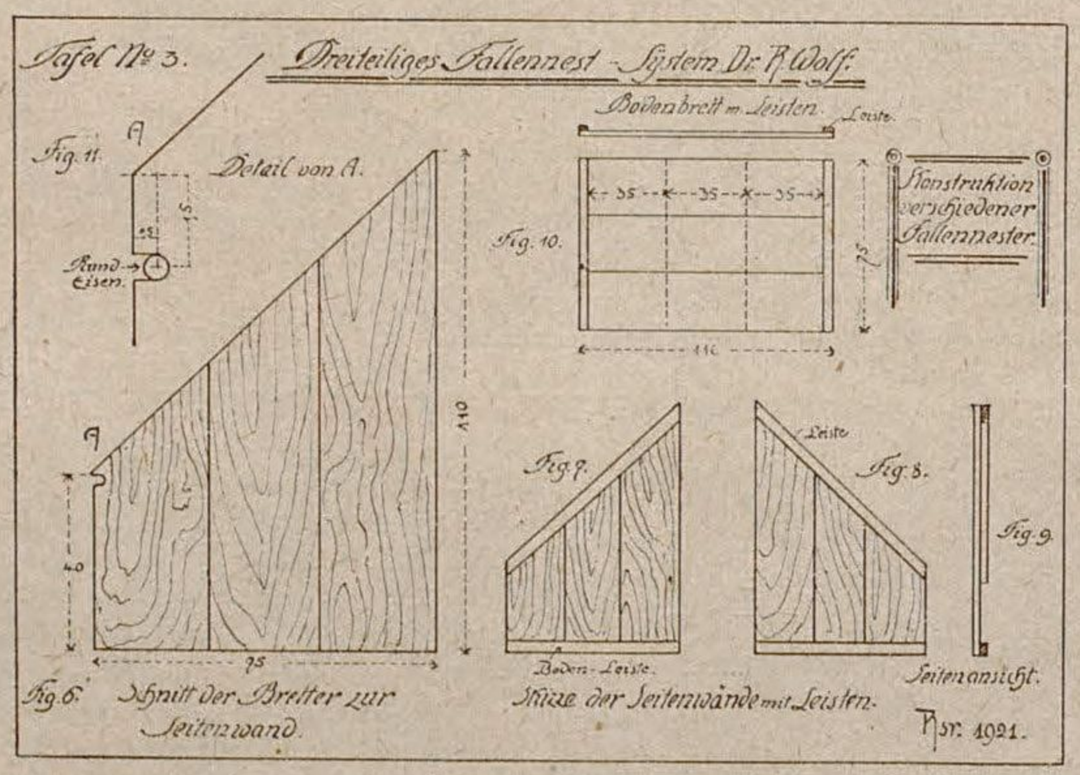


Fig. 3 zeigt das gestellte Nest (Eingang rechts), Fig. 4 das geschlossene Nest (Eingang links). V = Vorraum, N = Nest. Pfeile und Bogen zeigen klar die einzelnen Hebelwirkungen, so daß die Leser der Praktischen leicht nach diesen Skizzen ein Fallennest konstruieren können. Die Ausführung ist sicher einfacher als die Konstruktion auf den ersten Blick erwarten läßt. Studienprofessor R. Reiser, Neustadt a. H. (Pfalz).

Zur Stammgeschichte des Huhns.

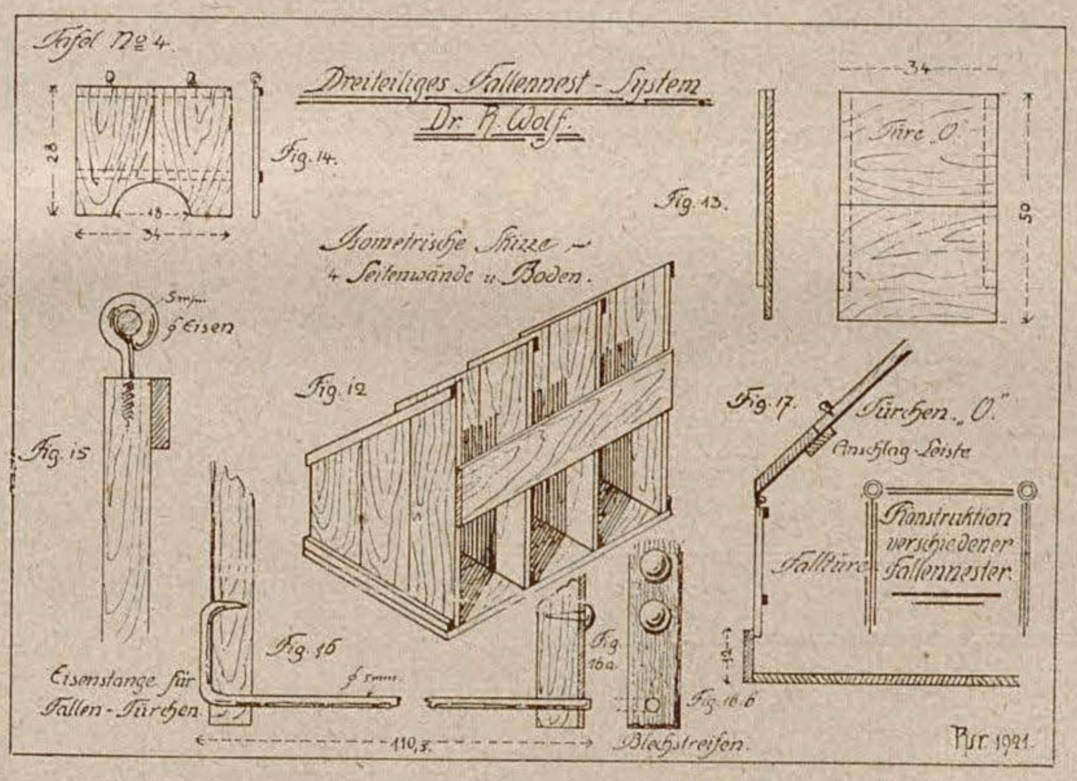
(Schluß.)

Wenn wir nun die Frage nach der Stammform unseres Haushuhns stellen, so hat die Forschung hier insbesondere durch Darwin und Blyth volle Klarheit geschaffen, und zwar kommt

als Stammvater das Bankivahuhn (Gallus ferrugineus) in Betracht. Gleich dem Haushuhn gehört auch das Bankivahuhn zoologisch zu den Kammhühnern; es besitzt eine sehr weitreichende Verbreitung und erstreckt sich über Burma, Assam, die Halbinsel von Melakka und die Sundainseln. Besonders in den Waldungen auf der Insel Sumatra ist das Bankivahuhn zahlreich vertreten. Von allen Wildhühnern weist es das größte Verbreitungsgebiet auf. Wie beim Haushuhn, zeigt das Weibchen des Bankivahuhns eine ziemlich bescheidene Färbung, während der Hahn an Kopf und Hals goldfarbene Federn zeigt. Zu den grünschillernden schwarzen Brustfedern gesellen sich längere, sichelartig gekrümmte Oberschwanzfedern. Die Kreuzung zwischen dem wilden Bankivahuhn und dem Haushuhn bereitet keine Schwierigkeiten. Nach Prof. Dr. Keller haben sich Bastarde, mit Bantamhühnern gekreuzt, als fruchtbar erwiesen. Die Stimme des Bankivahuhns hat große Aehnlichkeit mit der des Haushuhns. Die große geographische Ausdehnung des Bankivahuhns hat zur Folge gehabt, daß sich viele Lokalrassen bildeten, die sich den Klima- und Bodenverhältnissen anpaßten. Einige züchterisch wenig entwickelte Haushuhnrassen lassen noch heute große Aehnlichkeit mit dem Bankivahuhn erkennen.

Die Kammhühner, zu denen auch das Haushuhn zählt, sind besonders für Südasien typisch. Die geographische Verbreitung der Kammhühner ist bedeutend und erstreckt sich vom Himalaya über ganz Indien bis nach den Sundainseln, auch geht ihr Vorkommen östlich über Flores hinaus; doch trifft man sie auf den Australien benachbarten Inseln nicht mehr an. Das auf dem asiatischen Festlande heimische Sonnerathuhn (Gallus Sonneratici) scheidet als Stammform für das Haushuhn aus. Das Gefieder zeigt mit den primitiven Haushuhnrassen keine Uebereinstimmung, auch das Krähen klingt sehr sonderbar. Zwischen Haushuhn und Sonneratuhn lassen sich nur unfruchtbare Bastarde erzielen, was auch von dem Dschungelhuhn aus Ceylon gilt. Auch das von Java bis Flores vorkommende Wildhuhn Gangegar (Gallus varius) kann nicht als Stammform für das Haushuhn in Anspruch genommen werden. Von grünlichem Gefieder, hält sich der Gangegar scheu im Dickicht verborgen, wo ihn nur heiseres Krähen gelegentlich verrät. Auch die Bastarde von diesem Huhn haben stets Unfruchtbarkeit bewiesen. Die Zähmung der Wildhühner ist keine leichte Aufgabe, selbst jung aufgezogene Tiere neigen gern zum Davonlaufen. Es ist bemerkenswert, daß das aus den östlichen Gebieten stammende Bankivahuhn leichter zähmbar ist, was Darwin zu der Vermutung Anlaß gab, daß die Malayen die ersten waren, welche das Huhn zähmten. Beachtung verdient, daß die meisten Haushuhnrassen bei Kreuzungen oft in die Stammform zurückschlagen, so daß sich hiernach eine monophyletische Abstammung der Haushühner ergibt.

Die Züchtung hat eine ungewöhnlich reiche Bildsamkeit des Huhns bewiesen. Zwischen den Riesen, den Kochinchinahühnern, und Zwergen, den aus Japan stammenden Bantams, finden sich zahlreiche Rassen mit den verschiedensten und oft merkwürdigsten Merkmalen. Aus der Fülle dieser Rassen seien einzelne charakteristische Erscheinungen hervorgehoben. Da sind die Krüper, denen die Züchtung zu ihrem großen Körper kurze Beine verliehen hat. Diesen Hühnern ist das Scharren sehr erschwert, so daß man sie im Garten frei umherlaufen lassen kann. Bei der Kochinchinarasse wurde eine Vermehrung der Federn soweit erreicht, daß sie den ganzen Lauf bedecken. Dann wieder erstrebte die Zucht eine Rückbildung des Federkleides, wie es bei den Chittagongs der Fall ist, die eine nackte Kehle aufweisen. Die Kampfhühner zeigen neben ihrem streitsüchtigen Charakter eine große Farbenbeständigkeit im Gefieder. Bei dem japanischen Phönixhuhn hat man die Schwanzfedern bis zu der ungewöhnlichen Länge von 2 Metern entwickelt; bei anderen Hühnern wieder hat die Züchtung die Schwanzfeder ganz beseitigt. So beim Kluthuhn, wo der Schwanz ganz fehlt. Es ist sogar gelungen, das den Schwanz tragende Knochenstück wegzuzüchten. Andere Rassen wieder haben ein haarähnliches Federkleid, wie es die Strupp- oder Seidenhühner beweisen. Das wichtigste Kennzeichen des Huhns, der Kamm, hat die mannigfachsten Veränderungen erfahren; bald groß, bald klein, auch gänzlich fehlend oder durch eine Federhaube ersetzt, wie bei den Haubenhühnern. So hat die Zucht hier fast alle Möglichkeiten erschöpft. Wirtschaftliche Gründe haben dazu geführt, die Legefähigkeit des Huhns ganz gewaltig zu entwickeln und zu steigern, wie die Rasse der Italiener beweist, wo im einzelnen das Huhn mehr als 100 Eier legt. Die Züchtung hat mit den genannten Beispielen ihr Wandlungsspiel beim Huhn keineswegs erschöpft, und auch unsere Zeit läßt sich die Schöpfung immer neuer Abarten durchaus angelegen sein.



Wir wollen nun noch einige stammesgeschichtliche Mitteilungen über die Perlhühner anfügen, die ebenfalls zu den Hühnervögeln gehören. Schon das Altertum kannte das Perlhuhn im gezähmten Zustand. Die älteste Kunde vom Perlhuhn stammt von der zu den Sporaden gehörenden Insel Leros, wo es als Kultvogel galt. Den alten Griechen und Römern waren die Perlhühner gut bekannt und scheinen die Römer die ersten gewesen zu sein, welche das Perlhuhn in das kulinarische Reich einführten. Die Wissenschaft vertritt die Auffassung, daß die ursprüngliche Heimat des Perlhuhns Afrika ist, da in diesem Erdteil allein die wilden Vertreter aus der Familie der Perlhühner anzutreffen sind. Man kann in der Hauptsache zwei Arten unterscheiden, und zwar Numida ptyleryncha, ein in Nordostafrika vorkommendes Perlhuhn mit blauen Wangen und Kinnlappen, und das in Nordwestafrika heimische Perlhuhn Numida meleagris mit roten Wangen und Kinnlappen. Den Römern waren die Perlhühner unter dem Namen Gallinae numidicae bekannt und hat man aus dieser Bezeichnung den Schluß ziehen wollen, daß das Stammland des Perlhuhns Nordwestafrika sei. Doch dürfte nach Prof. Dr. Keller diese Auffassung kaum zutreffend sein, da Landesbezeichnungen bei Tiernamen keineswegs für die Stammesherkunft beweisend seien. Ein Beispiel sind die Angorakatzen. Das numidische Huhn bleibt also für die Stammvaterschaft des Perlhuhns ohne Bedeutung. Darwin hat das in Ostafrika lebende Perlhuhn Numida ptylerlyncha als wilde Stammform erklärt und dürfte diese Annahme der Wahrheit vermutlich am nächsten kommen. Dieses Perlhuhn ist in den mit Buschwald bedeckten Steppengebieten ziemlich zahlreich anzutreffen, auch ist die große körperliche Uebereinstimmung mit dem Perlhuhn auffallend. Nach M. Hilzheimer ist das Perlhuhn nach Europa zweimal zu

verschiedenen Zeiten gelangt; im Mittelalter war es in Europa als Haustier verschwunden. Als dann die Entdeckungen der Portugiesen erfolgten, hielt auch das Perlhuhn wieder seinen Einzug in Europa; wie man vermutet, von Guinea aus, wo es bei den dortigen Eingeborenen ersichtlich schon die Stellung eines Haustieres einnahm. Im letzteren Fall handelt es sich jedoch um Numida meleagris, das sich dort allein befindet. Im allgemeinen ist das Perlhuhn durch die Zähmung nur wenig beeinflußt werden.

Den Beschluß unserer Darstellung mögen einige Bemerkungen über das Truthuhn bilden. Das Truthuhn (Meleagris gallopave) oder der Puter gehört zu den wenigen Wirtschaftstieren, die als ein Geschenk der neuen Welt nach Europa kamen. Als abweichendes Merkmal gegenüber den anderen Hühnervögeln weist das Truthuhn die unverkürzte Hinterzehe und das Fehlen des Spornes auf. Als die Spanier als Entdecker und Eroberer den Boden Mexikos betraten, fanden sie dort das Truthuhn bereits als Haustier vor, das dort ersichtlich schon lange lebte, denn die Mexikaner besaßen bereits völlig weiße Tiere. Auch in der Kultur des Maya nahm das Truthuhn eine Stellung als wichtiges Fleischtier ein, die es mit dem Hund teilte. Noch gegenwärtig ist die wilde Stammform in den Vereinigten Staaten weit verbreitet, wo das Truthuhn besonders in den Waldungen der Staaten Ohio, Illinois und Alabama anzutreffen ist. Früher war das Truthuhn nicht nur in den nordamerikanischen Felsengebirgen heimisch, sondern es bevölkerte auch ganz Ostnordamerika bis nach Mexiko. Europa lernte das Truthuhn um das Jahr 1530 kennen; von hier aus nahm es in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts durch Tavernier seinen Weg nach Persien, um nun über ganz Asien Verbreitung zu erlangen. In Afrika hat das Truthuhn bisher nur wenig Fuß gefaßt. Unter den europäischen Ländern haben Spanien und England dem Truthuhn besondere Aufmerksamkeit geschenkt; im letzteren Lande spielt es besonders als Weihnachtsbraten eine ziemliche Rolle. Es muß als eine dankbare Aufgabe bezeichnet werden, wenn sich unsere Züchter mehr als bisher dem Truthuhn zuwenden würden, dessen Zucht unzweifelhaft wirtschaftlich lohnend sein dürfte. Dr. P. Martell.

Der Bienenvater

Selbsthilfe. Imker, Obacht! Verkauft kein Bienenwachs an Händler, wenn ihr nicht unbedingt sicher seid, daß die Vorräte für die eigene Bienenwirtschaft ausreichen. Es könnten viel Schwärme fallen, für die künstliche Wachsmittelwände eine unbedingte Notwendigkeit sind. Vertröstet euch nicht damit, später künstliche Wachsmittelwände einzukaufen! Die sind heute schon kaum mehr und nur um unglaublichen Preis zu haben, und zur Schwarmzeit werdet ihr sicher kein Pfund bekommen; d. h. reines Bienenwachs. Ersatzware wird ja genug auf den Markt geworfen, aber damit seid ihr reingelegt; die Bienen wollen keinen Ersatz und bauen euch künstliche Mittelwände aus Ceresin oder Erdwachs nicht oder nur sehr mangelhaft aus.

Sind Bäume vor dem Stande gut? Ja und nein! Wollen wir frühzeitig Schwärme, so taugt eine starke Beschattung nichts. Ist in einer Gegend viel mit Ruhr zu rechnen, soll auch der Stand möglichst sonnig und frei liegen. Wo aber der heiße Sonnenbrand täglich viele Stunden auf die Bienenstöcke einwirkt, da erlahmt jede fruchtbringende Tätigkeit. Da muß für Beschattung und Lüftung der Beuten gesorgt werden. Darum sehe nur jeder, wie er's treibe, und es richte sich jeder nach seinen örtlichen Verhältnissen und Absichten.

Begünstigung der Drohnenbrut. In fast allen bienenwirtschaftlichen Fachblättern wird gepredigt, daß man der Drohnenbrut nicht allzuviel Spielraum einräumen dürfe. Recht! Aber den Drohnentrieb ganz unterbinden, hieße einen Lebensnerv der Bienen entzweischneiden. Bei der heute üblichen Verwendung ganzer künstlicher Mittelwände besteht ohnehin die Gefahr, daß den Arbeitern nicht das kleinste Plätzchen zur Anlage von Drohnenzellen übrig bleibt. Sie helfen sich dann wohl notgedrugen dadurch, daß sie gute Arbeiterwaben bis auf den Grund abnagen und dann auf der glatten Mittelwand Drohnenzellen errichten. Ersparen wir ihnen die Heidenarbeit! Lassen wir ihnen unter einer Arbeiterwabe einen entsprechend großen Raum zur Betätigung des Drohnentriebes! Sonst sieht's mit den Schwärmen schlecht aus. Ein Volk, das schwärmen will, bedarf auf einer Wabe 1/5 bis 1/4 der Gesamtfläche zur Anlage von Drohnenzellen.

Tauspender oder Besläuber. Wasser ist ein ausgezeichnetes Beruhigungsmittel für Bienen. Wenn Rauch versagt, tut Wasser sicher seine Wirkung. Wir wenden das Besläuben gern an, wenn es sich darum handelt, zwei Völker zu vereinigen, eine wertvolle Königin zuzusetzen oder ein besonders renitentes Volk zur Vernunft zu bringen. Die Besläuber haben entweder Mund- oder Handgebläse (Gummiball). Letztere Art ist auf dem Bienenstand leichter zu gebrauchen, weil der Mund vielfach durch den Schleier verdeckt ist.

Das Nachhängen künstlicher Mittelwände. Handelt es sich um sogenannte Hinterlader, so müssen die Mittelwände unbedingt hinten an das Brutlager gehängt werden. Wer sie vor das Brutnest plazieren wollte, verliert alle Kontrolle darüber, und die ist doch für den richtigen Betrieb sehr notwendig. Es kommt also an die letzte Wabe mit Brut die künstliche Mittelwand, und zwar immer nur eine. Bei Blätterstöcken ist es mehr oder minder gleichgültig, ob die künstliche Mittelwand rechts oder links vom Brutlager eingehängt wird. Ich hänge die Wabe immer dort hin, wo die meisten Bienen sitzen.

Woran erkennt man ein gutes Volk? Nicht an der Schwere. Das gewichtigste Volk ist noch lange nicht das beste. Es ist erfreulich, wenn reiche Vorräte vorhanden sind; aber weit wichtiger sind viele Arbeiter und eine gute Mutter. Im fortgeschrittenen Frühjahr soll ein gutes Volk mindestens fünf bis sechs Waben und Wabengassen voll besetzt halten. Die Königin sollte nicht älter als drei Jahre sein. Das Wachsgebäude darf auch nicht zu alt, nicht schwarz, dick oder von Ruhr beschmutzt sein. Die Bienen sollen sich durch Sanftmut, großen Fleiß, durch Frühaufstehen und Langlebigkeit auszeichnen.

Wie viel Völker soll sich ein Anfänger zulegen? Wo alle Vorkenntnisse fehlen, genügen zwei Völker. Allzuviel ist hier recht ungesund. Muttervölker sind heute unendlich teuer und oft um schweres Geld nicht zu haben. Da wäre es besser, sich Schwärme anzuschaffen. Unsere Bienenzeitungen bringen im April und Mai entsprechend viele Anpreisungen. Man nehme Schwärme nicht unter 4 Pfund und nicht solche, die nach dem 20. Juni fallen.

Auch bei den einfachsten Bienenzuchtanlagen müssen die Völker so aufgestellt werden, daß sie von rückwärts zu behandeln sind. Wer sich in die Fluglinie stellt, macht die Völker ungemein stechlustig. Für den Notfall empfiehlt sich eine Bienenbank, die für drei bis vier Völker bestimmt ist. Zwei Völker für den Anfang und zwei zu erwartende Schwärme. Diese Bank ist mindestens 80 Zentimeter breit und etwa 2 Meter lang. Ein einfaches Dachpappendach darüber genügt. Wintersüber können wir dann an den Bau eines besseren Standes herantreten.

Gummihandschuhe empfehlen wir keinem Anfänger. Schade um das schöne Geld! Sie sind heute horrent teuer, bewähren sich aber in keiner Weise. Sie behindern das Arbeiten, reizen die Bienen, denen der Gummigeruch anscheinend sehr zuwider ist, und durch die noch so feinen Nähte dringt doch da und dort ein Bienenstich durch; dann Gnade Gott! W. in R.

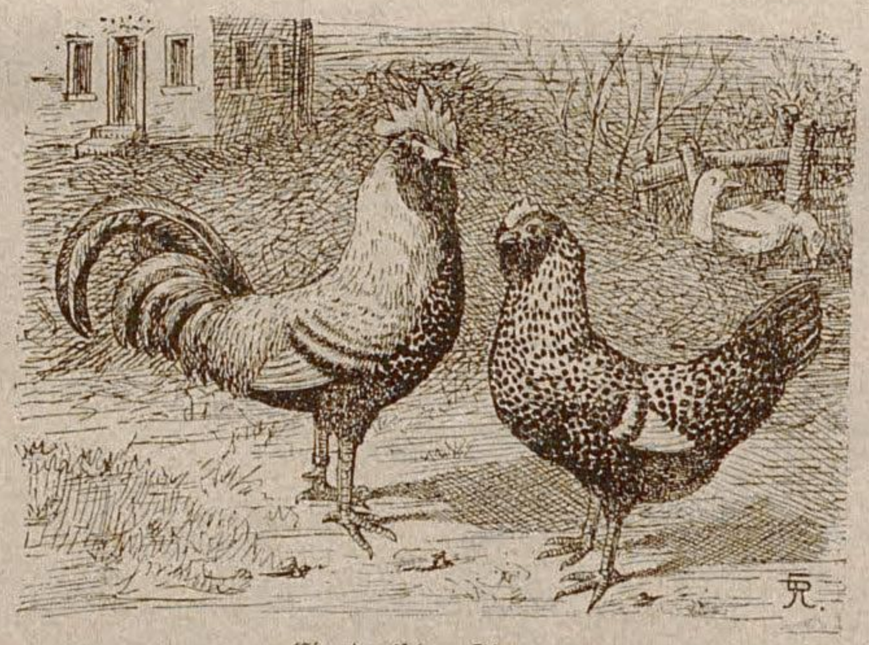
Hauptschriftleiter: Max Reiser, Vorstand der Viehhaltungs- und Melkerschule „Spitalhof" bei Kempten im bayr. Allgäu.
Verlag: Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn G. m. b. H. — Druck: Trowitzsch & Sohn, sämtlich in Frankfurt a. d. Oder.

Die praktische
Geflügel- und Kleinviehwirtschaft
Halbmonatsbeilage des prakt. Ratgebers im Obst- u. Gartenbau

Nummer 14 Frankfurt a. d. Oder, 15. Juli 1921 3. Jahrgang

Thüringer Pausbäckchen (Barthuhn).

Das Thüringer Pausbäckchen (Barthuhn) ist ein echtes deutsches Landhuhn. Seine eigentliche Heimat ist wohl der Thüringer Wald, und hier ist es wohl am meisten zu finden in dem Fabrikstädtchen Ruhla, dessen Bewohner es von altersher züchten. Dort ist auch der Sitz des Züchterklubs (Vorsitzender Erck). Der alte Bechstein erwähnt es schon in seiner Naturgeschichte von Deutschland im Jahre 1793. Das Rassemerkmal bildet ein runder, voller, zusammenhängender Federbart, der Kopfseite und Kinn umrahmt und erst im zweiten Jahr zu vollständiger Schönheit und Fülle gelangt. Im übrigen nähert sich das Thüringer Barthuhn ganz dem eigentlichen Landhuhn, ist mittelgroß, bis 2 Kilogramm schwer, schlank gebaut, doch dabei kräftig und von aufrechter anmutiger Haltung; der Kopf ist mittelgroß mit abgerundetem Scheitel; der Schnabel kurz, kräftig, hornfarbig; der Kamm einfach und aufrechtstehend, nur mittelgroß, regelmäßig, jedoch nicht tief gesägt; das Gesicht von dem vollen Federbart bedeckt. Das Auge hell, lebhaft, rot oder rotbraun; die Ohrlappen klein, bläulich oder rötlichweiß, ebenfalls vom Barte bedeckt; die Kinnlappen sehr klein, kaum sichtbar; die Beine mittelhoch mit ziemlich starken Schenkeln und unbefiederten, schieferblauen Läufen und Zehen. Die Henne gleicht, abgesehen von der geringeren Größe und Stärke, dem Kamm und den bekannten geschlechtlichen Keimzeichen, dem Hahn. Das Gefieder ist reich und dicht, jedoch geschlossen anliegend, bei der Henne mit sehr vollem Halsbehang. Einstmals gab es wohl zehn Farbenschläge, heute sind es wohl noch vier. Schwarz und weiß dürften am stärksten vertreten sein, dann folgen gold- und silbergetupft. Die Thüringer Pausbäckchen empfehlen sich nicht nur an und für sich schon wegen ihres hübschen, eigenartigen Aeußern, ihres gefälligen, munteren Wesens, sondern auch durch ihre wirtschaftlichen Eigenschaften; sie legen bei freiem Auslauf durchschnittlich 110 bis 140 weiße, 50 bis 60 Gramm schwere Eier; sie erweisen sich in 700 Meter Meereshöhe und in allen Winden ausgesetzter Lage mit fast sechs Wintermonaten unempfindlich gegen unser Klima, sind sehr fleißig im Futtersuchen. Die Kücken entwickeln sich schnell und befiedern sich leicht. Im Gegensatz zu den gelb- und grobfleischigen Italienern haben sie ein feines, weißes und zartes Fleisch. Sehr empfehlenswert ist auch die Zwergform des Thüringer Barthuhns und in Remde-Isseroda haben die Zwergbarthühner ihren erfolgreichsten Züchter gefunden. Leider haben die Thüringer Pausbäckchen, wie die übrigen deutschen Hühnerrassen, nicht die Bedeutung gefunden, die sie eigentlich verdienen. Auf den großen Ausstellungen waren immer nur rund 5 Prozent von den ausgestellten Hühnerrassen deutsche Hühner, obwohl Barthühner, Ramelsloher, Gold- und Silbermöven die Ausländer an Schönheit und Rassigkeit fast übertreffen. Warum sind die deutschen Hühnerschläge so wenig verbreitet? Schuld ist hieran einzig und allein die Vorliebe des Deutschen für alles Fremde, ein Charakterzug, der schier unausrottbar ist, und der uns schon schweren Schaden gebracht hat. Bedingungslos nimmt der Deutsche alles, was er erwischen kann, vom Ausland auf, ganz egal, ob es für seine engere Heimat paßt oder nicht. Namentlich der Thüringer Kleinbauer braucht ein Huhn, das den Kamm und die Kehllappen nicht erfriert, das wetterfest ist und ein gutes weißfleischiges Schlachtgeflügel für die Fremdensaison liefert: alle diese Vorzüge sind dem Barthuhn eigen. Deshalb hat man es auch mit Ramelsloher gekreuzt. Aus dieser Kreuzung ist das Winsener Huhn entstanden, das heute mit Recht zur weiten Verbreitung gelangt und dem weißen Faverolleshuhn mindestens ebenbürtig ist. Auch bei diesem haben die weißen Thüringer Pate gestanden. Nachdem man in der Geflügelzucht, wie in der Tierzucht überhaupt, erkannt hat, daß man in der Rassenwahl auf die örtlichen und klimatischen Verhältnisse Rücksicht nehmen muß, nachdem man gute Zuchten durch Einkreuzung unpassender ausländischer Rassen gründlich verdorben hatte, sucht man heute jeden guten Tropfen Blut unserer deutschen Rassen wieder zusammen. Der Geflügelzüchter Heber-Eisenach hat uns folgende Mahnung hinterlassen: „Unsere Rassen müssen wir hegen als ein köstliches Vermächtnis der Ahnen, als ein Naturdenkmal, dessen Bedeutung im Herzen des gesamten Volkes Wurzeln fassen muß!“ Auch ich möchte nicht unterlassen, die Züchter zu mahnen: „Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“ Deutsche Hühnerrassen in erster Linie auf den deutschen Hühnerhof!



Ein deutscher Stamm.

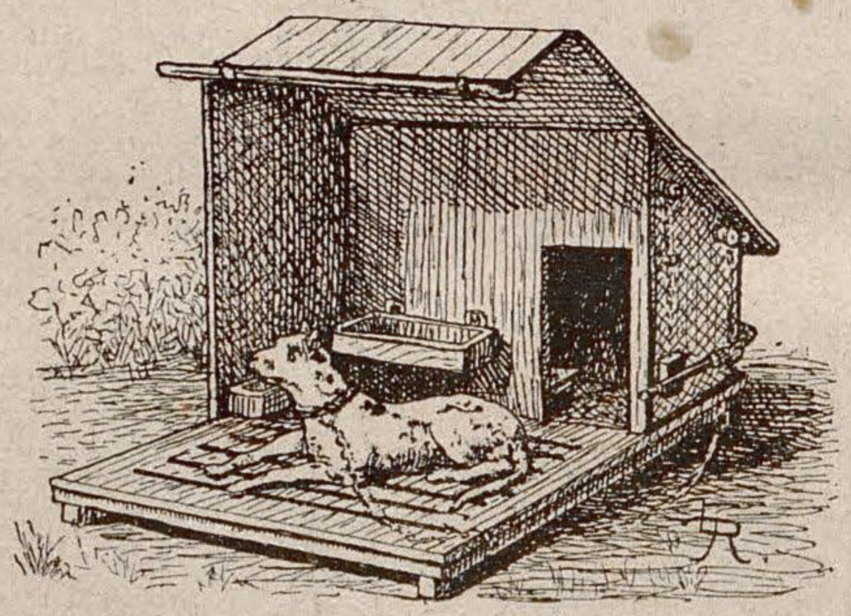
Henkel, Lautenberg (Thür.).

Die Truthenne, ihre Aufzucht, Haltung und Pflege.

Hauptbedingung für eine lohnende Truthühnerzucht ist möglichst unbegrenzte Freiheit, in jedem Fall aber ein möglichst großer, grasbewachsener, an Insekten aller Art reicher und nicht zu feuchter Auslauf. Kann den Tieren zudem die Benutzung einer Waldparzelle zugestanden werden, so sind die Bedingungen für eine aussichtsreiche und lohnende Putenzucht wie geschaffen. Die Hauptnahrung der Truthühner besteht nämlich in Insekten (auch Mäuse verschmähen sie nicht) und saftigen Gräsern. Sind diese Erfordernisse vorhanden, so sind die Tiere von morgens früh bis abends spät restlos auf der

Jagd und Futtersuche. Ihr Gesundheitszustand und ihre Entwicklung wird dann nichts zu wünschen übrig lassen, infolgedessen auch der klingende Lohn für gehabte Mühe und Unkosten nicht ausbleiben wird.

Die Heimat des Truthuhns ist Nordamerika. Von dort kam es nach England, und in beiden Ländern wird noch heute die Putenzucht in weitestem Umfange getrieben. Die Truthenne ist hier gleichsam der Nationalvogel. In Nordamerika wie auch in England gibt es wohl selten ein Heim, in dem nicht am Heiligabend ein Putenbraten auf dem Tische prangt. Diese allgemeine Beliebtheit des Truthuhns in den genannten Ländern hat natürlich zur Folge, daß dort der Zucht dieses Vogels ganz anderes Interesse entgegengebracht wird als hier bei uns, obgleich auch unser Vaterland manche Gebiete aufweist, wo obengenannte Bedingungen vorhanden sind und darum eine lohnende Putenzucht wohl möglich ist. Was Stallung und Einrichtung desselben anbetrifft, so stellen die ausgewachsenen Truthühner keine großen Forderungen. Als äußerst wetterharte Tiere genügt für sie ein einfacher Raum, der ihnen bei Unwetter und des Nachts Schutz gewährt. Wo Raubgesindel, zweibeiniges und vierbeiniges, nicht zu befürchten ist, braucht die Vorderseite nicht einmal fest geschlossen zu sein. Ausreichend ist es dann, wenn von dem weit vorspringenden Dach als Schutz gegen Unwetter ein Vorhang aus Segeltuch, geölter Sackleinwand oder dergleichen bis in Höhe der Sitzstangen herabgelassen wird. Als einzige Einrichtung bedarf dieser Unterkunftsraum nur eine entsprechende Anzahl Sitzstangen. Truthühner sind an sich etwas scheu und äußerst vorsichtig. Sehr interessant ist es, namentlich die jungen Hennen kurz vor Beginn der Legetätigkeit in dieser Beziehung zu beobachten. Vorsichtigere und mißtrauischere Wohnungsuchende kann man sich kaum denken.



Eine saubere Hundehütte.

Ist die Platzfrage gelöst, so ist, wie bei jeder Zucht, der Zuchtstamm das A und das O für eine gedeihliche Zucht. Mit ihm steht oder fällt das ganze Unternehmen. Die Zuchttiere müssen voll ausgewachsen, also mindestens zweijährig sein, kräftigen Körperbau und kernfeste Gesundheit besitzen, und die Hennen dürfen mit dem Hahn nicht blutsverwandt sein. Gerade letzteres ist von größter Wichtigkeit, will man in der Nachzucht vor Schwächlingen und Kränklingen bewahrt bleiben. Ebenfalls dürfen keine Tiere in den Zuchtstamm eingestellt werden, die auch nur die geringsten Anzeichen irgendeiner Schwäche aufweisen.

Sobald die Legetätigkeit beginnt, sammle man täglich die Eier ein, versehe sie mit Legedatum und bewahre sie liegend in einem kühlen, halbdunklen Raum auf. Schickt die Henne sich zum Brüten an, lege man ihr in dem selbstgewählten Nest 18 bis 20 Eier unter, von möglichst ziemlich gleichem Alter. Das Nest muß für die Henne einen direkten Zugang haben, geräumig und mit einer reichlichen Einlage aus nicht zu weichem Material versehen sein. Beabsichtigt man mehrere Puten zu setzen, so warte man, bis alle brütig sind und setze alle auf einmal. Die zuerst zur Brut schreitenden lasse man ganz ruhig so lange auf Porzellaneiern sitzen, bis die letzten nachkommen. Ein vorzeitiges Verlassen der Eier hat man bei Puten nicht zu befürchten.

Die Brutdauer beträgt 28 Tage. Sind die Eier von ziemlich gleichem Alter, werden die Kücken auch innerhalb weniger Stunden ausfallen, andernfalls kann sich der Schlüpfprozeß über mehrere Tage ausdehnen. Die ersten 36 bis 48 Stunden nach dem Schlüpfen lasse man die ganze Gesellschaft in Ruhe, nur muß man durch vorsichtiges Hinunterfassen unter die Glucke die Eierschalen entfernen. Jetzt zeigt sich auch der Vorteil des gleichzeitigen Setzens mehrerer Hennen; die ausgefallene Kückenzahl verteilt man so, daß jede Henne 20 zur Bemutterung erhält; den überzähligen Hennen gebe man ruhig noch einen Satz Eier wieder, auch Hühnereier, falls keine Puteneier mehr zur Verfügung stehen. Als Kückenführerinnen wähle man die Hennen, die zuerst brütig wurden, also am längsten gesessen haben.

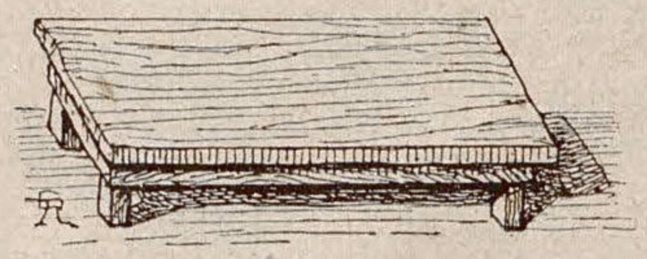
Für die ersten 10 bis 14 Tage, je nach Witterung, ist es besser, wenn die zarten Tierchen noch unter Dach gehalten werden. Zu dem Ende fertige man sich für jede Familie einen Rahmen aus Brettern, etwa $^3/_4$ Meter hoch und $1^1/_2$ bis 2 Meter in jeder Seite, der mit Drahtgeflecht überspannt wird. Man kann auch den Käfig als Lattengestell anfertigen und bis auf den Boden mit Drahtgeflecht umkleiden. Diese Käfige bringt man in einen Raum (Scheunentenne, Wagenremise oder dergleichen), dessen Tür bezw. eine Seite offen gehalten und dessen Diele mit einer Lage Langstroh versehen wird, auf welches die Käfige gesetzt werden. Bringt man aus Maschendraht gefertigte Käfige Seite an Seite an, so ist es notwendig, die aneinanderstoßenden Seiten mit Sackleinen oder dergleichen zu verkleiden, damit die Hennen einander nicht sehen, weil sie sonst in blindem Kampfeifer Kücken Kücken sein lassen und nicht wenige zertreten würden.

Während dieser ersten Zeit füttere man die Kücken mit grober Grütze, oder richtiger gesagt mit gebrochenem Korn, da die Schale vorteilhaft daran bleibt. Dieses Futter schüttet man in kochendes Wasser, läßt es 2 bis 3 Minuten kochen und schüttet es dann auf ein grobes Sackleinen, damit das Wasser ablaufen kann. Ist das Korn trocken, wird es verfüttert. Gleichzeitig reiche man den Kücken etwas feingehacktes mageres Fleisch; zerschnittene Knorpelstücke und Sehnen lassen sich hierfür ausgezeichnet verwenden, ebenso gemahlene rohe Knochen. Grünfutter, bestehend aus feingehacktem saftigen Gras, Brennnesseln oder Löwenzahnblättern, darf niemals fehlen. Bei Verabreichung von animalischen Futtermitteln ist Wasser für den Durst ausreichend, andernfalls muß an dessen Stelle gekochte oder saure (dicke) Milch gegeben werden. Im Uebergang von süß zu sauer ist Milch stets schädlich, was namentlich in der warmen Jahreszeit peinlichst zu beachten ist.

Nach Verlauf von 10 bis 14 Tagen bringt man an einem warmen, sonnigen Tag die kleine Gesellschaft mit ihren Käfigen an eine geschützte Stelle des Gartens bezw. einer Wiese mit kurzem Gras. Zum Schutz gegen die Sonnenstrahlen und Regen belegt man einen Teil des Käfigs mit Dachpappe. In die eine Seite macht man eine kleine Auslauföffnung für die Kücken. Bestehen die Seitenwände aus Drahtgeflecht, so setzt man vor die gemachte Oeffnung ein kleines Brettertor, um den Kücken das Hineinfinden zu erleichtern. Stehen mehrere Käfige zusammen, wird man häufig die Wahrnehmung machen, daß die Kücken zusammenlaufen und einige Hennen eine größere Schar um sich sammeln, während andere fast allein in ihre Behausung gehen. Truthühner kennen nicht, wie Hühnerglucken, ihre eigenen Kinder von fremden auseinander, und es ist ihnen gleich, welche und wie viele bei ihnen Schutz suchen, ein Wegbeißen gibt es bei ihnen nicht. Während des Tages lasse man sie darum auch ruhig gewähren, nur für die Nacht muß man darauf halten, daß jede Mutter wieder 20 Kinder bekommt, damit letztere auch ein ausreichendes Unterkommen finden.

Sind die Kücken etwa 3 Wochen alt, gehe man langsam nach und nach mit dem gekochten Kornfutter herunter, auch

vermindere man die Rationen der animalischen Bestandteile. Als Ersatz dafür bekommen nun die Kücken die Erlaubnis, mit ihrer Mutter frei herumzustreifen. Ist der Auslauf reich an saftigem Gras und Insekten, so ist nur eine einmalige Fütterung kurz vor dem Schlafengehen nötig; man achte dann aber darauf, daß alle Tiere auch ihren Kropf völlig gefüllt bekommen und gesättigt werden. Nun gewöhne man die Kücken



Bodenbrett.

auch an den Nachtstall. Sobald sie beginnen aufzubäumen, bringe man für sie Sitzstangen an, vorläufig noch 7 bis 10 Zentimeter breite Bretter in etwa 3/4 Meter Höhe.

Nach Beendigung der Ernte sind die Stoppelfelder die gegebenen Weideplätze für Truthühner, von wo sie abends mit gefülltem Kropf nach Hause kommen, so daß nur selten eine Zufütterung nötig wird. Ebenso sind im Herbst die umgestürzten Brachländereien und Waldparzellen ideale Auslaufräume für die Putenheerde. Nur auf feuchten und sauren Fluren gedeihen Truthühner nicht. Th. Schenck.

Gewähre deinen Tieren Schutz und Unterkunft!

Wer Tiere züchtet oder hält, hat auch die Pflicht, für das Leben der Tiere zu sorgen. Besichtigen wir bei unseren Wanderfahrten die verschiedenen Hundehütten, so finden wir, daß fast alle sinnlos angelegt sind. Bei vielen Hütten pfeift der Wind in das Innere, der Vorplatz starrt vor Schmutz und der Hundekot schafft eine Luft, die dem Hunde den Atem benehmen möchte. Das Wassergefäß fehlt oft oder ist von der Kette des Hundes umgeworfen. Die Knochen liegen im Schmutze, die Hütte selbst ist ohne Stroh oder enthält nur Reste von Stroh, welches von Flohlarven erfüllt ist.

Im Bilde wird nun eine Hundehütte gezeigt, wie sie sein soll. Der Eingang zur Hütte liegt an der Seite, damit der Hund einen geschützten Platz in der Hütte findet. Die Bretter zum Bau dieser Hütte müssen möglichst trocken sein und sollen in Nut und Feder gearbeitet sein, damit durch die Ritzen kein Wind hindurch pfeifen kann. Ein Vordach schützt den Eingang vor Regen und Schnee und gewährt dem Hunde selbst bei Regenwetter einen freien Ausblick und trocknen Aufenthalt. Demselben Zweck dient die seitlich vorstehende Wand. Der Boden wird von dem Hunde rein gehalten, läßt das Wasser abfließen und bietet dem Hunde immer ein trocknes Lager. Die Trink- und Freßgefäße sind so befestigt, daß der Hund keins umwerfen kann. Die Kette läuft über Führungsrollen und kann der Hund um die ganze Hütte herumlaufen.

Bei allen Hundehütten ist es natürlich notwendig, die Streu möglichst oft zu erneuern, damit die Flohplage eingedämmt wird. Das alte Stroh wird am besten verbrannt, um die vorhandenen Schädlinge zu vernichten. Den Platz um die Hundehütte reinige man aber peinlich, insbesondere gebe man auf diesen Platz reichlich Kies. Den Hundekot vergräbt man am besten, damit der Verbreitung tierischer Parasiten durch das Geflügel vorgebaut wird. Das Uebergießen der Kiesschicht mit verdünnter Schwefelsäure wirkt einer Verseuchung des Platzes entgegen. Zweckmäßig ist es aber immer, von Zeit zu Zeit den Standplatz der Hundehütte zu wechseln. Bei Aufstellung der Hundehütte ist aber auch darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Hütte nicht in der sengenden Sonnenhitze steht, denn gerade Kettenhunde leiden unter der Sonnenhitze am meisten.

Wann nur immer möglich, soll man den Kettenhund von der Kette frei machen und ihm hin und wieder ein Bad gewähren. Als Zusatz für das Badewasser empfiehlt sich gutes Lysoform; ferner ist der Hund gründlich abzuseifen. Wichtig ist es auch, den um die Hundehütte sich ansammelnden Kot manchmal genau zu besichtigen, und lassen sich Spulwürmer oder Bandwürmer leicht im Kot feststellen. Beim Vorhandensein solcher Parasiten ziehe man den Tierarzt zu Rate. Reiser.

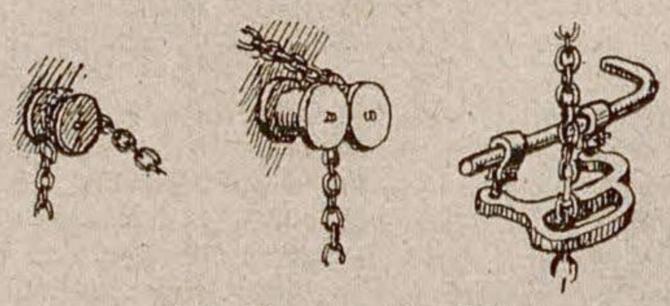
Wie nütze ich die Tätigkeit der Bienen in der Volltracht bestmöglichst aus?

Die oft recht wenigen Tage der Voll- oder Hochtracht sind entscheidend für den Ertrag des ganzen Betriebsjahres. Was die Arbeiter nach dieser Zeit noch schaffen, genügt höchstens zur Ernährung der heranwachsenden Generation und Mehrung der Wintervorräte. Es liegt deswegen in unserem eigentlichsten Interesse, in dieser kostbaren Zeit die Bienen eigentlich nie zur Ruhe kommen zu lassen; wir dürfen kein Mittel unversucht lassen, sie immer erneut anzueifern. Da wäre nun zu merken:

1. Schleudere rechtzeitig! Verschiebe die Arbeit ja nicht bis in den Herbst hinein, weil du dann besser Zeit hättest. Das wäre eine völlige Verkennung der bienenwirtschaftlichen Verhältnisse. Die Erfahrung beweist immer wieder, daß nach jedesmaligem Schleudern die Tätigkeit der Arbeiter auffallend zunimmt. Glaube nicht dem Märchen, als dürfe nur geschleudert werden, wenn auch die letzte Zelle der Wabe gedeckelt sei, weil sich sonst der Honig nicht halte. Ich weiß aus langjähriger Erfahrung heraus, daß der richtig behandelte Honig nie sauer wird, auch wenn er aus Waben stammt, die nur zur Hälfte von den Bienen mit den bekannten Wachsdeckeln überzogen waren.

2. Hänge die Waben im Honigraum um! Darauf wird leider viel zu wenig Rücksicht genommen. Lassen wir auch hier die Erfahrung sprechen, die deutlich zeigt, daß immer die Waben unmittelbar über der Verbindungsöffnung von Brut- und Honigraum zuerst vollgetragen werden. Dann erlahmt die Tätigkeit der sonst so emsigen Arbeiter auffallend. Jetzt ist's Zeit, einzugreifen. Wir hängen die vollen, meist gedeckelten Waben nach vorne oder rückwärts im Honigraum und verbringen an ihre Stelle die weniger vollen oder ganz leeren Waben. Sofort nimmt die Tätigkeit der Bienen wieder zu und wir haben noch das Vergnügen, beim Schleudern ziemlich gleich schwere Waben zu bekommen, das die Arbeit sehr erleichtert.

3. Sorge in großer Sommerhitze für entsprechende Lüftung der Wohnungen! Ueberhitze lähmt jede ernstliche Tätigkeit. Wenn die Temperatur im Stock zu hoch wird, dann zieht ein Teil der Arbeiterschaft aus und hängt sich vorne am Flugloch in Form eines langen Zopfes an, die kostbare Zeit im süßen Nichtstun verbringend. Da soll keine Minute versäumt werden. Zunächst beschatten wir die Flugöffnung; dann



Kettenführung an der Hütte.

nehmen wir den Verschlußkeil unten am Fenster weg. In die Türe schneiden wir im oberen Drittel — daß nicht Zugluft entsteht — eine runde oder quadratische Oeffnung von Handgröße und übernageln sie mit einem bienendichten Drahtgitter. So ermöglichen wir die beste Lüftung in heißer Zeit und dürfen des vermehrten Arbeitserfolges sicher sein.

Weigert, Kreisbienenmeister.

Behandlung des Honigs nach dem Schleudern.

Echter Bienenhonig, durch den Rüssel der fleißigsten aller Tiere aus den Nektarien der Pflanzen gewonnen und mittelst der Zentrifugalkraft der Honigschleuder aus den Zellen in die Gefäße gebracht, ist heute ein sehr verlangtes, aber auch teures Nahrungs-, Genuß- und Heilmittel geworden, dem jede Pflege zuteil werden soll, damit es nicht verdirbt — sauer wird.

So wie der Bienenhonig von der Schleuder weg durch die Seiher in die Geschirre kommt, ist er noch nicht marktfähig und unbedingt haltbar. Auch durch die feinmaschigsten Seiher dringen minimal kleine Wachs- oder Pollenteilchen, die das Erzeugnis verunreinigen, seinen Glanz drücken, seine Farbe beeinträchtigen, es minderwertig machen. Diese Fremdkörperchen müssen durch das Klären entfernt werden. Wir unterscheiden ein Klären an der Sonne und ein solches im Wasserbade.

Das Klären an der Sonne

setzt unmittelbar nach dem Schleudern ein. Die gefüllten Honiggefäße kommen von der Schleuder weg sofort in einen warmen, unbewohnten, staubfreien, unbedingt mäuse- und bienensicheren Raum, am besten in eine Dachkammer und werden dort hinter gutschließenden Fenstern 5 bis 8 Tage der direkten Einwirkung der Sonnenstrahlen ausgesetzt. Der Honig bleibt so lange dünnflüssig, die in ihm enthaltenen Fremdkörper steigen infolge ihrer geringeren spezifischen Schwere an die Oberfläche, dort einen weißlich-gelben bis schaumigen Belag bildend, der am Ende der Klärung mittelst hölzernen Löffels sorgsam abgenommen wird. Die Gefäße erhalten luftdichten Verschluß mittelst Pergament- oder gefetteten Papieres und werden trocken hinterstellt. Also behandelter Honig hält sich jahrelang in unverminderter Güte.

Das Klären im Wasserbade

wird bei sehr zähem Honig oder in fortgeschrittener Jahreszeit notwendig. Die vollen Honiggefäße kommen in andere, größere, zum Teil mit Wasser gefüllte und dann wird bei gelindem Herdfeuer der Inhalt langsam, unter teilweisem Umrühren auf etwa 45 Grad Celsius erwärmt. Höher darf die Temperatur nicht getrieben werden, weil sonst die dem Naturhonig eigenen aromatischen Bestandteile, die ihn hoch über jedes Kunsterzeugnis erheben, verflüchtigen würden. Die Abkühlung soll außerordentlich langsam erfolgen, am besten dadurch, daß die Gefäße über Nacht, gut bedeckt, stehen bleiben. Nun vollzieht sich der gleiche Vorgang wie bei der Klärung an der Sonne. Besonders möchten wir noch betonen, daß Honig niemals in feuchten Räumen, besonders in Kellern, hinterstellt werden darf. Er würde dort sofort Feuchtigkeit anziehen, sauer werden und völlig verderben. Auch das Schlafzimmer ist kein geeigneter Platz für unseren guten, echten Bienenhonig. In Eisenblechgefäßen darf Honig auch nicht für längere Zeit bleiben, weil die im Honig enthaltene Ameisensäure das Blech angreift. Wir benutzen lieber Geschirre aus Emaille, Porzellan, Steingut oder Glasgefäße.

Weigert.

Am heimischen Bienenstande im Juli.

Die Vegetation bewegt sich in absteigender Bahn. Die Volltracht neigt ihrem Ende zu. Jetzt heißt es auf ein Doppeltes genau Obacht geben: Haben die Bienen den nötigen Wintervorrat eingebracht? Ist dieser Vorrat als Winterfutter auch bekömmlich? Wo die Natur mit ihrem Segen versagt hat, muß durch Auffütterung nachgeholfen werden. Eine genaue Schätzung der Wintervorräte ist für jeden Imker notwendig. Man nehme ein gewöhnliches Halbrähmchen, gut mit Honig gefüllt und gedeckelt, und stelle dessen Gewicht fest. Wo nur in Ganzrahmen geimkert wird, kommt eine solche auf die Wage. Aus dem gewonnenen Ergebnis ist mit ziemlicher Sicherheit das Innengut festzustellen. Bei Korbbienenzucht überzeugen wir uns durch Heben von den Vorräten. Ein besetzter Korb soll um diese Zeit — alles in allem — Korb, Unterbrett, Honig, Wachs, Pollen und Brut gut 30 bis 40 Pfund — je nach seiner Größe — wiegen.

Eine andere Frage ist es, ob der eingetragene Honig sich auch als Winterfutter eignet. Sehr zähe, wasserarme Sorten erzeugen gewöhnlich die so sehr gefährliche Ruhrerkrankung, wenn nicht Gelegenheit zu Reinigungsflügen sich einstellt. Hierzu rechnen wir in erster Linie den Fichten- und Tannenhonig, auch Koniferenhonig genannt. In manchen Gegenden, besonders im Schwarzwald, werden gewaltige Massen dieser Honigsorte eingeschleppt. Zentnererträge sind nichts absonderliches. Dieser Honig muß nun aus dem Brutraum. Je eher desto besser. Zum Schleudern nehmen wir einen recht heißen Tag und schleudern möglichst in der Stockwärme, d. h. bringen die Waben vom Kasten nach dem Entdeckeln unmittelbar zur Schleuder. Damit die Waben nicht durchbrechen, empfehlen wir folgendes einfache Mittel: Man entdeckle zuerst nur eine Seite der Wabe und schleudere dann diese Seite etwa zur Hälfte aus; dann entdeckle man die andere Hälfte und schleudere diese ganz aus; dann zum Schluß den Rest der anderen Seite. Wenn dabei die Zellen glatt am Gitter des Schleuderkorbes anliegen, ist an eine Beschädigung der Waben nicht zu denken. Ob sich der Heidehonig einer Gegend zur Ueberwinterung eignet, muß die praktische Erfahrung lehren.

In diesem Monat ist's letzte Zeit, sich davon zu überzeugen, ob Nachschwärme und abgeschwärmte Mutterstöcke sich richtig wiederbeweiselt haben und ob erstere die ihnen zugewiesene Wohnung völlig ausgebaut haben. Zurückgebliebene Weisel, die sommersüber ihre Kraft erschöpft haben, können jetzt noch umgeweiselt werden. Mit dem allmählichen Versiegen der Tracht beginnen die Raubzüge der Bienen. Beklagen wir uns nicht darüber, wenn auf unseren Ständen geraubt wird; wir sind selbst dran schuld; auf den Nachbar dürfen wir keinen Stein werfen. Warum wird denn da und dort auf unseren Ständen geraubt? Weil wir schwache und weisellose Völker dulden, die zum Angriff förmlich herausfordern, weil wir bei der Fütterung Mantschereien machen, das Futter verschütten, dasselbe länger stehen lassen als unbedingt notwendig; weil wir am Tage füttern, wenn die Bienen noch im besten Fluge sind oder am frühen Morgen Futterreste nicht mehr entfernen; weil wir übergroße Flugöffnungen dulden, die nicht genügend bewacht werden können, weil wir beim Schleudern nicht vorsichtig zu Werke gehen und die Beuten öfters über Gebühr lange offen stehen lassen. So ziehen wir systematisch ein Räubergeschlecht heran, das uns viel Sorge und Verdruß bereitet und den völligen Ruin der Bienenwirtschaft bedeuten kann. Vielmehr, als da und dort geschieht, sollte dem Räuberunwesen auf den heimischen Ständen zu Leibe gerückt werden.

Weigert, Kreisbienenmeister.

Der Bienenvater

Wie suche ich eine Königin am leichtesten aus einem Volke? Ich meine hier das Verfahren ohne Anwendung von Hilfsmitteln. Handelt es sich um eine von oben zu behandelnde Beute, so sehe ich zunächst nach Abnahme der Deckbrettchen oder der Wachsleinwand, wo die Bienen am dichtesten sitzen und wo sie ihre größte Beweglichkeit zeigen. Auf dieser Wabe sitzt fast ausnahmslos die Stockmutter, wenn wir sie nicht durch maßloses Rauchen in die Flucht getrieben haben. Bei Stöcken, die von hinten zu behandeln sind, nehme ich gleichfalls bei möglichst wenig Rauch sehr ruhig die letzte Wabe heraus und besehe sofort die Rückseite der zunächst hängenden Wabe, und das mache ich bei jeder Herausnahme von Waben so. Die Erfahrung bestätigt nämlich, daß die Königin beim Aushängen von Rahmen rasch von Wabe zu Wabe eilt und so regelmäßig auf der Rückseite der Waben anzutreffen ist.

W. in R.

Hauptschriftleiter: Max Reiser, Vorstand der Viehhaltungs- und Melkerschule „Spitalhof" bei Kempten im bayr. Allgäu.
Verlag: Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn G. m. b. H. — Druck: Trowitzsch & Sohn, sämtlich in Frankfurt a. d. Oder.

Die praktische Geflügel- und Kleinviehwirtschaft

Halbmonatsbeilage des prakt. Ratgebers im Obst- u. Gartenbau

Nummer 15 | Frankfurt a. d. Oder, 1. August 1921 | 3. Jahrgang

Leistungszucht und Fallnestkontrolle.

Die Bedeutung der Leistungszucht ist allen wirklichen Züchtern längst klar. Man muß sich aber wundern, daß trotz der vielen staatlichen Anstalten über Fallnestkontrolle so wenig bekannt ist. Die Bedeutung der Geflügelzucht ist eine so große, daß eine intensive Arbeit gerechtfertigt ist. So sehr es zu begrüßen ist, wenn die Menschen auch den Schönheitsstandpunkt bei der Geflügelhaltung berücksichtigen, so muß doch im Interesse der Volksernährung gefordert werden, daß die Hühner nicht nach Kamm und Federn, sondern nach der Leistung bewertet werden. Ich kenne hervorragende Züchter, die X-Ehrenpreise besitzen und dabei selbst zugeben, daß die Legetätigkeit ihrer Hühner recht gering ist. Bedauerlich ist es, daß nun solche Züchter meist die Tonangebenden in der Geflügelzucht überhaupt sind.

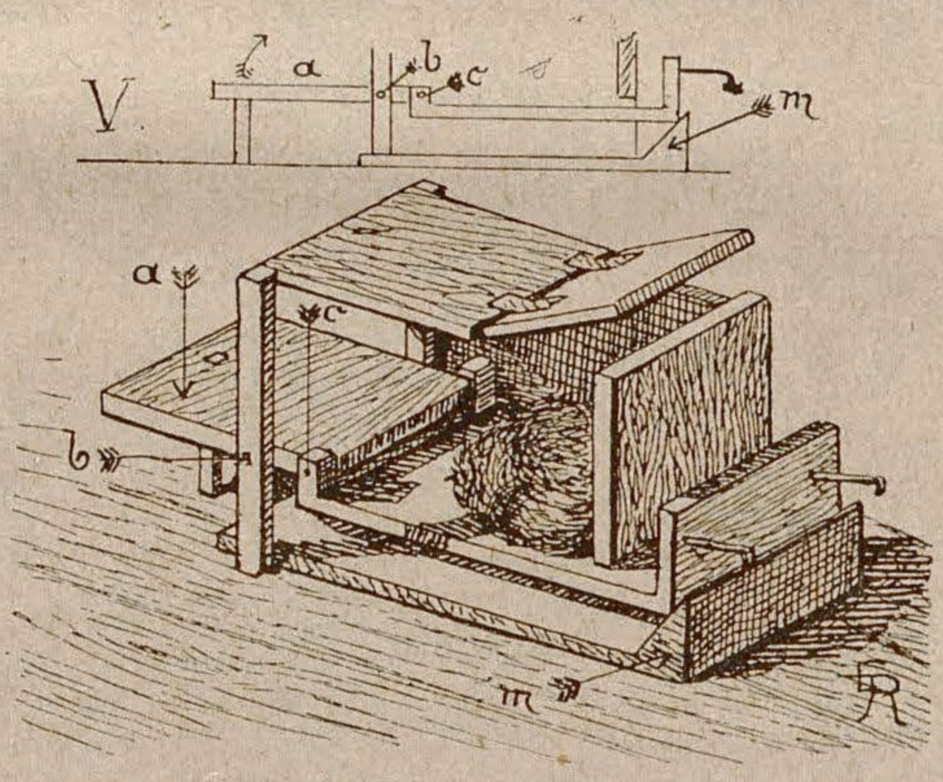
Wenn man Staatsmittel zur Förderung der Geflügelzucht ausgibt, dann muß man mit Recht auch fordern, daß sie richtig verteilt werden. Nichts in der Welt ist vollendet, und auch unter den Leistungszüchtern werden unlautere Elemente auftauchen. Ein gangbarer Weg aber wäre es, wenn von den einzelnen Züchtern sogenannte Elitestämme an eine staatliche Kontrollstation abgegeben würden, dort wären die Tiere eingehend zu prüfen und könnten nach der Probezeit dem Besitzer wieder zurückgegeben werden.

Selbstverständlich muß die Form berücksichtigt werden. Bei einer vernünftigen Formbeurteilung aber verlangt man nun, daß die Tiere nicht sportmäßig überzüchtet werden, sondern jene Formmerkmale aufweisen müssen, die eine gewisse Nutzung verbürgen.

Zur Leistungskontrolle benötigen wir aber die richtigen Fallnester. Zeichnung V zeigt eine Konstruktion, bei welcher der Boden des Nestes langsam nach unten gleitet, wobei sich der Deckel langsam schließt. Einen Nachteil aber hat diese Konstruktion: durch Streu, Kot usw. kann sich der Boden festsetzen, so daß die Falle nicht funktioniert.

Zeichnung IV zeigt eine Konstruktion, die wesentlich einfacher ist und bei welcher ein Verstopfen und damit Untätigkeit der Falle ausgeschlossen ist. Die Falle wird bei b gestellt; kommt nun das Huhn in das Nest, dann streift die Falle den Rücken des Huhns und gleitet in der Führung nach unten, wodurch das Nest geschlossen wird. Ein etwa nachfolgendes Huhn kann natürlich die Klappe nicht heben, so daß dieser Konstruktion keine besonderen Mängel anhaften. Das Huhn wird durch eine Seitenklappe aus dem Neste entnommen. Voraussetzung bei allen Fallnestern ist nun, daß die Klappen leise zufallen müssen und ist allenfalls Filz an die Aufschlagstellen anzubringen.

Zeichnung III zeigt ein Fallnest, wie ich es an der fortschrittlichen Kitzinger Geflügelzuchtanstalt gesehen habe. Die Konstruktion ist sehr originell. Die Klappe stellt den vierten Teil eines Zylinders dar und ist leicht beweglich. Durch ein kleines Gewicht wird diese Klappe — siehe c — festgehalten. Steigt nun die Henne über die Leiste b, dann streift sie an der Klappe an und die gerade im Gleichgewicht befindliche Klappe fällt, das Nest verschließend, nach vorne, so daß eine andere Henne nicht mehr eindringen kann. Durch leichtes Anziehen des Gewichtes bei c läßt sich das Nest wieder fängisch stellen.



Eigenartige Fallnestkonstruktion.

Nur dann wird die Geflügelzucht etwas einbringen, wenn, wie bei jedem Betriebe, der Reinertrag rechnerisch festgestellt wird. Sportfaxerei bringt zwar auch ein schönes Geld, aber sie reflektiert mehr auf die, welche nicht alle werden. Wer aber auf die Dummheit der Leute spekuliert, hat noch immer gut verdient. Wer aber im Staatshaushalt etwas leisten will, der erzüchte Hühner, die gesund sind, viele und keine zu kleinen Eier legen.

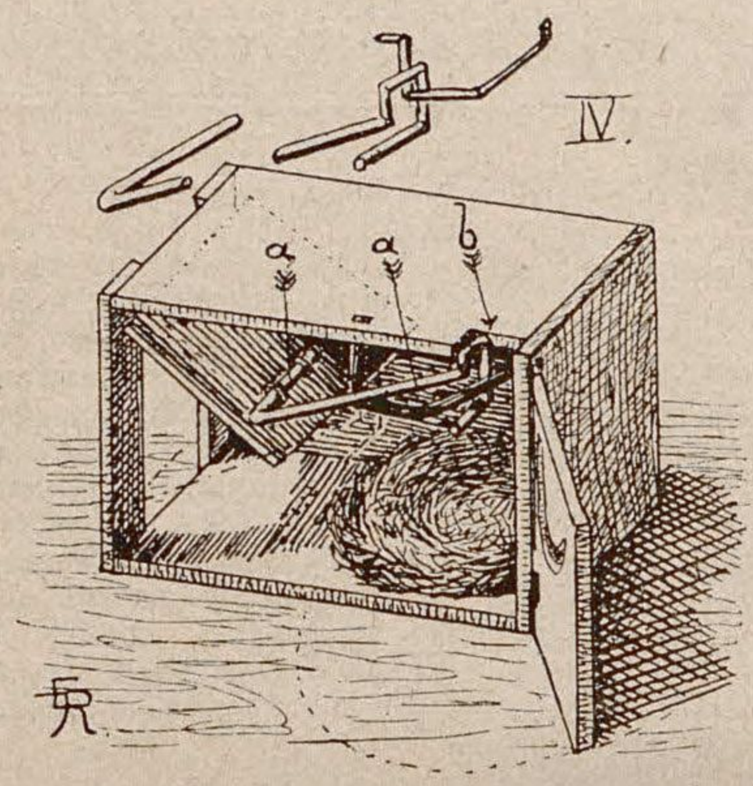
Der Erfolg will aber trotz Fallnest erkämpft werden, denn die schlechten Eigenschaften überwiegen bei den Hühnern wie bei den Menschen. Auch bei den Menschen gelten nicht die, welche viel leisten, sondern die, welche die schöneren Federn und das größere M — — — haben.

Reiser.

Meine Hühner zeigen keine rechte Freßlust, woran mag das liegen?

Diesen Seufzer hört man leider noch recht oft, und noch kürzlich trat ein Züchter mit dieser Klage an uns heran, gleichzeitig mit der Bitte, ihm doch zu helfen, dieses Gespenst zu verscheuchen. Es ist doch so eine eigene Sache um den Appetit. Wer es versteht, denselben bei seinen Tieren stets rege zu halten, der kann schon mit vollem Recht auf das Prädikat, ein aufmerksamer, tüchtiger und umsichtiger Züchter zu sein, Anspruch machen. Denn so lange ein Tier bei gutem Appetit ist, ist es auch gesund und die Fütterung eine richtige. Selbstverständlich darf man aber „guten Appetit“ nicht verwechseln mit „halb verhungert“. Gerade aber mit der richtigen Fütterung ist es nur leider häufig recht schlecht bestellt. Wie viele Züchter gibt es, die mit dem Futter nicht umzugehen verstehen und

trotz „langjähriger“ Erfahrung inbetreff der Fütterung die unglaublichsten Fehler begehen. Sündigen viele in dieser Beziehung aus Unwissenheit, so andere wieder aus lauter Bequemlichkeit. Wie häufig sieht man, daß auf dem Hofe ein großes Gefäß mit einer angerührten Futtermischung zur beliebigen und steten Aufnahme bereitsteht. Ist es geleert, so wird es einfach wieder gefüllt. Und da wundert man sich, daß sich die Tiere in den Ecken herumdrucksen und keine rechte Freßlust zeigen. Steht das Futter zur Aufnahme bereit, so überfrißt sich das Huhn zu leicht: es nimmt mehr Futter auf, als ihm dienlich ist. Das ist aber unrationell und in hohem Grade für das Tier schädlich. Das Huhn verfettet, Verdauungsstörungen treten ein, und Krankheit und Siechtum sind die unausbleiblichen Folgen. Daß ein solches Huhn aber seine Schuldigkeit nicht tun kann, ist ja selbstverständlich. Von einer entsprechenden Verwertung des Futters ist also keine Rede. Die sollte aber jeder Züchter vornehmlich im Auge haben und den Tieren nicht mehr und nicht weniger vorsetzen, als denselben zu ihrem Gedeihen nötig ist. Diese, durch übermäßige Fütterung hervorgerufene Appetitlosigkeit kann aber in den meisten Fällen durch eine entsprechende Diät leicht behoben werden. Anders aber ist es bei dem trotz richtiger Fütterung sich einstellenden Appetitmangel. Derselbe ist offenbar eine krankhafte Erscheinung; denn wenn ein Tier unter normalen Verhältnissen Freßunlust zeigt, so ist es sicher krank. Darum darf man in einem solchen Fall die Appetitlosigkeit nicht zu leicht nehmen. Alle Krankheiten nehmen gewöhnlich in dieser Weise ihren Anfang. Darum beizeiten aufgepaßt und nach der Ursache geforscht! Auch hier gilt es unter allen Umständen: Krankheiten verhüten, und vorbeugen ist leichter als dieselben heilen.

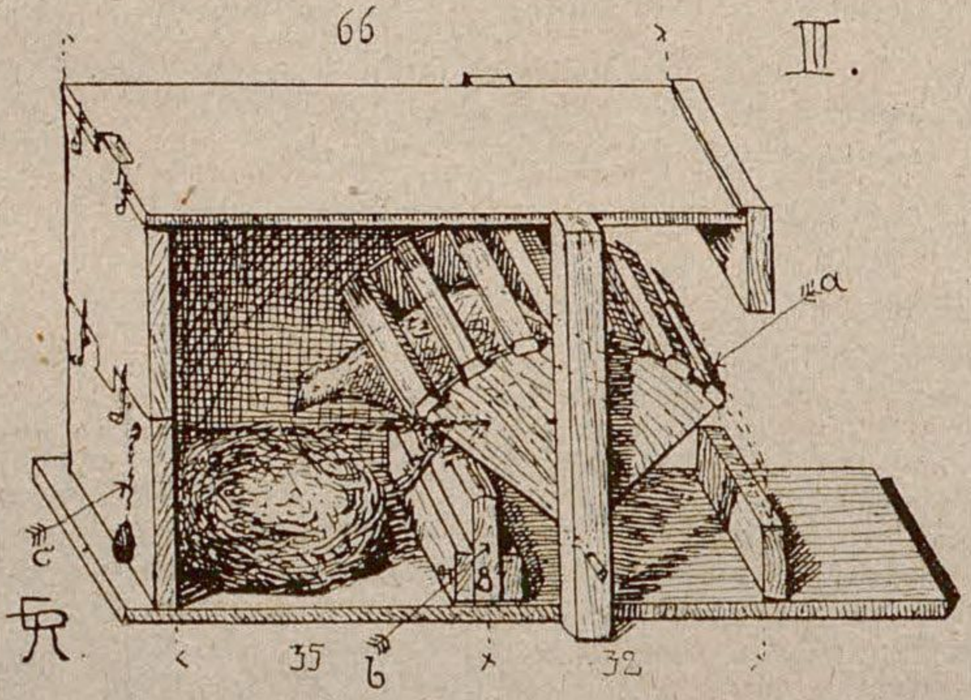


Fallnest, wie man es leicht selbst herstellen kann.

Meistens sind es Verdauungsstörungen, die dem Appetitmangel zugrunde liegen. Solche hat man aber stets zu gewärtigen, wenn die verwendeten Futtermittel nicht einwandfrei sind, oder wenn zur Verdauung notwendige Stoffe fehlen. Daher Nase und Augen auf! Besonders achte man auf die sogenannten Küchenabfälle. Nur zu oft werden unter das Hühnerfutter Dinge gemischt, die mehr oder weniger verdorben sind. Ach, heißt es dann, für die Hühner geht es an. Viele haben nun schon sauer gewordenes Gemüse und Speisereste, verschimmeltes Brot, angesäuerte Milch und dergleichen ihren Hühnern verabreicht. Solche Sachen gehören nicht in den Futtertrog, sondern auf den Düngerhaufen; selbstverständlich ist es dann, daß sie hier gut bedeckt werden, falls die Hühner Zutritt zu demselben haben. Ebenso dürfen nicht die im Herbst ausgeschiedenen kranken Kartoffeln, verrottete Rüben, verschimmeltes Korn und anderes als Futter Verwendung finden. Nur durch Verabreichung vollwertiger und gesunder Futtermittel können die Tiere gesund erhalten werden und ihre Schuldigkeit erfüllen. Reinlichkeit ist bei Verabreichung des Futters zu beobachten. Es darf nicht einfach irgendwo auf die Erde hingeschüttet werden. Die Futtergefäße müssen stets rein gehalten werden.

Häufig fehlen den Hühnern aber auch Stoffe, die zur Gesundheit und zur Gesunderhaltung unbedingt notwendig sind, deren Fehlen sich aber erst nach längerer Zeit bemerkbar macht. Dazu möchten wir vornehmlich Grünfutter, Kalk und Grit rechnen. Besonders ist dieses der Fall, wenn die Tiere auf kleinem Raum eingesperrt gehalten werden müssen. Tiere mit freiem Auslauf finden diese Stoffe in der Regel in ausreichendem Maße, so daß dann eine besondere Verabreichung derselben nicht nötig wird. Der Volierenzüchter hat natürlich stets für genügende Mengen zu sorgen. Im Sommer wird ihm die Beschaffung des Grünfutters ja nicht gerade sehr viel Mühe machen. Im Winter müssen Ersatzmittel herangezogen werden, wie Kleeheu, Kleemehl, getrocknete Brennesseln, Rüben, besonders Runkeln, Möhren und dergleichen. Hat man schon Küken zu einer Zeit, wo die Natur noch nicht aus ihrer Winterruhe erwacht ist, so kann man sich durch Ansäen von Schnittsalat in Kasten das für die Gesundheit der Tierchen unbedingt notwendige Grün leicht verschaffen. Ein vorzügliches Mittel, die Verdauung zu fördern und Verdauungsstörungen zu beseitigen, ist zerstoßene gewöhnliche Holzkohle. Diese genannten vier Stoffe: Grünfutter, Kalk, Grit und Holzkohle können den Tieren unbedenklich zur steten Aufnahme bereitgestellt werden.

Eine weitere Ursache der Verdauungsstörungen kann der Auslauf in sich bergen. Das gilt ganz besonders, wenn den Tieren jahraus und jahrein nur immer ein und derselbe engbegrenzte Auslauf zur Verfügung gestellt wird. Kommt nun auch noch eine zu große Anzahl Tiere auf denselben Raum, dann wird in sehr kurzer Zeit der Boden durch die ausgeschiedenen Exkremente so verjaucht, daß es ein Wunder wäre, wenn keine Verdauungsstörungen und Krankheiten auftreten würden. Noch größer ist die Gefahr bei der Aufzucht der Kücken, wenn denselben nur ein beschränkter Raum zugewiesen werden kann. Da gebrauche man wenigstens die Vorsicht, den Auslaufplatz alle paar Tage zu wechseln. Nie sollte man auf begrenztem Raum mehrere Bruten nacheinander aufziehen. Schon die zweite Brut wird nicht mehr dasselbe Wachstum und Gedeihen zeigen wie die erste. Bei beschränkten Raumverhältnissen muß der Auslauf, um ihn einigermaßen gesund und frisch zu erhalten, mindestens zweimal jährlich tief umgegraben werden. Besser ist es noch, wenn man zwei Tummelplätze einrichten kann, die dann abwechselnd in Gebrauch genommen werden; während den Hühnern der eine freigegeben wird, kann der andere sich erholen.



Fallnest „Kitzinger Modell“.

Ein vorzügliches Mittel, Verdauungsbeschwerden und Krankheiten vorzubeugen, ist fleißige Arbeit und Bewegung. Ein Huhn, das morgens früh schon auf der Suche ist und abends erst spät den Stall wieder aufsucht, ist unbedingt gesund. Verhelfen wir darum unsern Tieren zu möglichst andauernder Tätigkeit und Bewegung. Das Körnerfutter streue man möglichst weit im Grasauslauf umher oder harke es in der Streu des Scharraumes unter, so daß jedes Korn erst aufgesucht oder herausgescharrt werden muß. Ganz besonders gilt das im Winter, wo ein besonderer Scharraum unentbehrlich ist. Das Scharr- und Streumaterial muß dann je nach Bedarf erneuert werden.

Durch Kalkbeinmilbe.

Fassen wir nun noch einmal alles kurz zusammen, so ergeben sich folgende Richtlinien:

1. Vermeide jede Ueberfütterung. Gib nicht mehr und nicht weniger als den Tieren zukommt. Suche auch bei deinen Hühnern den Satz zur Anwendung zu bringen: Wenn es am besten schmeckt, so höre mit dem Essen auf. Lasse die Tiere aber nicht hungern.

2. Verwende nur einwandfreie, gesunde Futtermittel. Was für dich nicht mehr genießbar ist, das gib auch nicht deinen Hühnern. In erster Linie komme die Güte der Ware und dann erst der Geldbeutel. Das Trinkwasser sei stets frisch und rein, im Sommer kühl, im Winter nicht eiskalt. Grünfutter und Grünfuttersatz gib so reichlich als möglich, nur nicht den brütenden Hennen.

3. Gestalte das Futter abwechslungsreich. Wie dir nicht tagaus und tagein dieselbe Kost behagt, so geht es auch deinen Hühnern. Ab und zu reiche deinen Lieblingen auch einige Leckerbissen, aber sei sparsam damit. Niemals lasse dich verführen, irgendwelche Reizmittel zu geben, unter welchem verlockenden Namen sie auch angepriesen werden mögen. Sie bringen dir niemals Nutzen, sondern nur Schaden, wenn auch nicht gleich, so doch bestimmt später.

4. Ist Appetitlosigkeit durch Ueberfütterung eingetreten, so schadet eine kleine Hungerkur nichts, im Gegenteil, sie ist dem Tiere nur dienlich. Bei auftretendem Durchfall gib nicht gleich stopfende Mittel, sondern suche erst durch ein mildes Abführmittel den Darm zu reinigen, darauf dann einige Zeit strenge Diät, bis die Krankheitserscheinungen behoben sind. Bedenke stets, daß es aber in jedem Falle vorteilhafter ist, wenn du deinen Arzneischrank so wenig als möglich in Anspruch zu nehmen gezwungen bist. Die Hauptsache ist und bleibt die Vorbeuge!

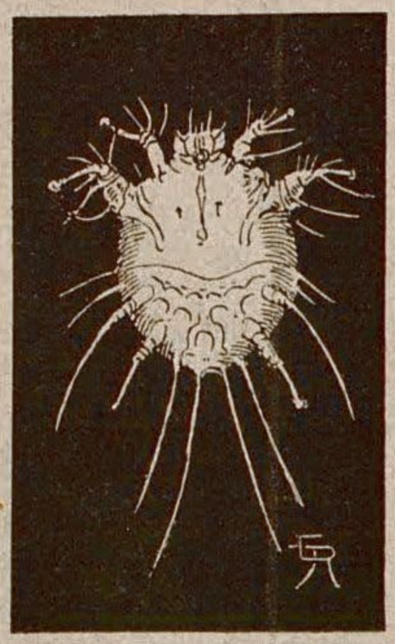
Th. Schenck.

O, wie sehen die Füße meiner Hühner aus!

Wie oft wurde bei der Schriftleitung schon angefragt, was wohl mit den Füßen der Hühner los sei, früher seien die Schuppen ganz glatt und glänzend gewesen, nun aber hätte sich an den Füßen ein Belag, wie alter Mörtel, gebildet, die Schuppen seien aufgeworfen, eine käsige Masse befinde sich unter den Schuppen, und manche Tiere könnten gar nicht mehr gehen. Die Hühner haben sogenannte „Kalkbeine". Diese Krankheit kommt daher, weil sich die Hühner die Füße nicht waschen. Ja, lieber Leser, da schüttelst du verwunderlich das Haupt. Hühner und Fußwaschung. — Und doch ist es so. In engen Ausläufen und schmutzigen Stallungen gehaltenes Geflügel wird besonders leicht von dieser Krankheit befallen. Hat aber das Geflügel einen Auslauf in Grasgärten oder Wiesen, dann wäscht der Morgentau alle anhaftenden Unreinigkeiten ab und die Krankheit tritt seltener auf. Schmutzige Stallungen sind natürlich der Entstehung der Krankheit besonders günstig. Torfmull, in die Stallungen eingestreut und möglichst oft erneuert, wirkt krankheitsvorbeugend. Einzelne Rassen mit glatt anliegenden Schuppen werden von der Krankheit weniger leicht befallen als andere Rassen, bei denen die Schuppen lockerer sind.

Die Krankheit wird durch die Fußmilbe der Hühner (Dermatoryctes mutans) verursacht. Die Milbe ist — weibliches Exemplar — fast ½ Millimeter lang. Unter dem Mikroskop ist die Milbe bei schwacher Vergrößerung sichtbar. Der Schaden, den die Milben anrichten, ist nicht so gering, wie gewöhnlich angenommen wird. Die Milben beunruhigen das Tier sehr stark, und konnte ich beobachten, daß nach der Bekämpfung dieser Erkrankung die Legetätigkeit außerordentlich zunahm.

Die Behandlung der Erkrankung ist also dringend nötig. Zur Behandlung wäscht man die Füße der Hühner in einer warmen Seifenwasserlösung, der Soda zugesetzt wird. Vor dem Abbürsten läßt man die Borken gründlich aufweichen, alsdann entfernt man mit einem stumpfen Holz die Einlagerungen unter den Schuppen. Eine leichte Blutung ist nicht bedenklich, wird aber durch sorgfältige Behandlung vermieden. Hat man die alten Reste möglichst entfernt, dann muß man ein Mittel anwenden, das leicht unter die Schuppen eindringt und die Milben abtötet. Hierzu eignen sich Sublimatspiritus, Kreolinlösung, Lysoform, Petroleum und ganz besonders eine starke Jodlösung. Die Kur muß öfter wiederholt werden. Neben dieser Behandlung muß eine Desinfektion des Stalles einhergehen. Der Stall ist mit heißer Sodalösung zu reinigen, mit Kalk zu streichen, eventuell sogar auszuschwefeln. Das Anbringen von Milbenfängern verhindert die Neuinfektion der Tiere. Die Sitzstangen sind in möglichst heißer Sodalösung abzuwaschen. Am besten ist es, man behandelt alle Tiere, denn die scheinbar auch nicht kranken Tiere sind doch angesteckt. Die Räudebehandlung ist immer mühsam; die Ansteckung kann durch Gegenstände, mit denen die Tiere in Berührung kamen, erfolgen. Kranke Tiere können so stark abmagern, daß sie an der Krankheit zugrunde gehen. Unter Umständen würde bei vorheriger Aufweichung der Borken auch eine Gasbehandlung der Füße von Erfolg begleitet sein. Den Bau der Gaszelle überlasse ich dem findigen Leser, bloß möge er bedenken, daß Füße und Kopf nicht in demselben Raum sein dürfen, denn sonst erlöst der Tod das Tier von den Kalkbeinen.



Ein gefährlicher Schädling.

Wer in seinem Stall Tiere mit Kalkbeinen hat, zeigt, daß er auf sein Geflügel nicht die nötige Sorgfalt verwendet. Ein Tier zum Genusse schlachten ist weniger grausam als es so zu halten, daß es jahrelang Schmerzen erleidet. Wünschenswert wäre es, daß Menschen, die ihre Tiere nicht pflegen, selbst alle Krankheiten der Tiere durchmachen müßten. Der Mensch steht bloß dann an der Spitze der Tierwelt, wenn er für die Tiere sorgt und ihre Leiden lindert. Wer aber seine Tiere verwahrlosen läßt, der steht unter dem Tiere, mag er auch noch so hohe Stellen bekleiden.

Reiser.

Meine Erfahrungen in der Zucht der Rheinländer.

Als ich 1908 zuerst über Entstehung und Leistung der Rheinländer Hühner hörte, ließ ich mir direkt aus der Zucht des Herrn Dr. Langen-Euskirchen Bruteier senden. Ich hatte nun das Glück, daß alle zwölf Eier befruchtet waren, wovon ich acht Hennen und vier Hähne erhielt. Die Tiere hatten freien Auslauf, blieben gesund und entwickelten sich ziemlich gut. Zudem hatte ich die Freude, daß einige der Hennen mit sieben

Monaten zu legen begannen. Ich kontrollierte die Hennen genau und hielt nur die besten Legehühner zur Weiterzucht; kaufte mir aber jedes zweite Jahr einen anderen Hahn. Auf diese Weise erhielt ich mir einen guten Legestamm, welcher mir entschieden mehr Eier einbrachte als meine Italiener, welche ich jedes Jahr vom Händler kaufte.

Ich besitze heute noch eine Henne, welche 1916 zuerst legte. Leider die einzige meines Stammes, da mir meine Tiere gestohlen wurden bis auf diese Henne, welche durch die Flucht ihrem Schicksal entging und am andern Morgen im Garten umherirrte. Das Tier legte stets ein besonders dickes Ei unermüdlich das ganze Jahr hindurch. Vergangenes Jahr begann die alte Henne am 12. Januar mit Legen, hörte erst auf am 20. Oktober mit kleinen Zwischenpausen ohne jede Brutlust zu zeigen und fing dann an zu mausern bei strenger Kälte, daß mir das Tier oft leid tat. Man soll ja durchschnittlich ein Huhn nur drei Jahre halten; ich konnte mich aber bisher noch nicht entschließen, das gute Legehuhn abzuschlachten. Auch dieses Jahr begann die alte Henne bereits wieder am 16. Januar mit Legen. Das Huhn ist ziemlich kräftig, hat ein stark befiedertes Gesicht, weshalb wir sie die Eule nennen. Dunkelbraune Augen, blaue Beine und glänzend schwarzes Gefieder. Ich will nun damit nicht sagen, daß alle Rheinländer so ausnahmsweise gut legen, wie das eben beschriebene Huhn.

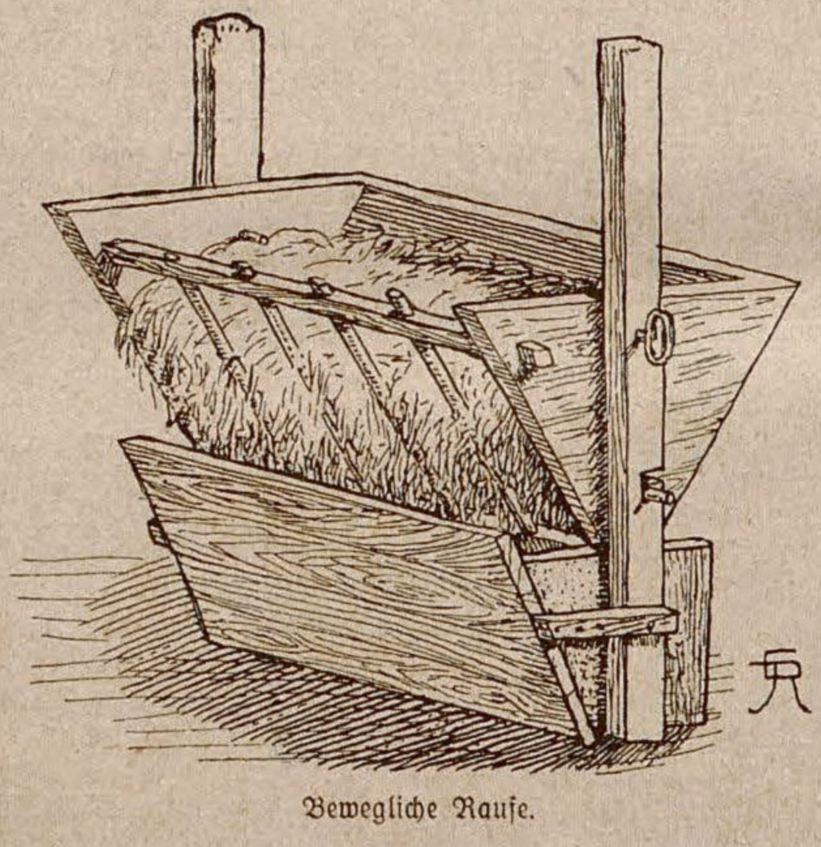
Durch die große Einfuhr junger Hühner aus Italien vor dem Kriege und besonders durch den billigen Preis von 1,20 Mark für 3 bis 4 Monate alte Tiere, wurde unser alter deutscher Landhuhnschlag fast ganz verdrängt.

Herr Dr. v. Langen-Köln hat mit vieler Mühe aus abgelegenen Orten das deutsche Landhuhn aufgekauft und dasselbe unter Benutzung der Bantes, eine französische gute Legerasse, und das rosenkämmige Elsässer Landhuhn durchgezüchtet. Auf diese Weise ist unser deutsches Landhuhn erhalten geblieben. Ich bin gewiß, wer einmal Rheinländer gezüchtet, gibt sie wegen ihrer guten Eigenschaften, besonders als Legehuhn, sobald nicht wieder auf. Auch sind diese wetterhart, gegen Kälte und Nässe unempfindlich. Ein Erfrieren der Kämme ist auch nicht zu befürchten, weil dieselben rosenkämmig gut durchgezüchtet sind. Bei freiem Auslauf sind die Hühner unermüdlich im Futtersuchen, eignen sich weniger für Voliere, doch immerhin eher als Italiener, weil diese nicht das scheue Wesen wie letztere zeigen. Es gibt zwei rein durchgezüchtete Farbenschläge, einen weißen und einen schwarzen Schlag. Die Figur ist den Italienern ähnlich, jedoch gedrungener. Der Kopf ist mittelgroß, etwas flach mit kleinem Rosenkamm und kleinen weißen Ohrscheiben. Die Läufe sind kurz, schieferblau.

Carl Wolfermann, Grevenbroich (Niederrhein).

Futterraufe für den Ziegenstall.

Eine gute Raufe muß so beschaffen sein, daß man sie jederzeit leicht reinigen kann. Die aus der Abbildung ersichtliche Raufe kann durch Ausziehen der beiden Stangen leicht herausgenommen werden. Der Unterbau verhindert eine zu große Futterverschwendung, auch wird das Heu von den Tieren nicht so in den Boden getreten, wie es wohl sonst der Fall ist. Durch Einbohren einiger Löcher kann man die Raufe auch beliebig höher stellen. Das Heu, welches sich am Boden ansammelt, wird zeitweise wieder in die Raufe verbracht und, da unbeschmutzt, von den Tieren gern verzehrt. R.



Bewegliche Raufe.

Der Bienenvater

Wo der Schwarmsegen so reich einsetzen sollte, daß für die späteren Nachzügler kein Platz mehr auf dem Stande zu finden ist, da zimmern wir uns rasch den Notbienenstand: Eine Holzkiste aus der Rumpelkammer, vier Holzpfähle in die Erde gerammt, der Deckel der Kiste mittelst Lederstreifen beweglich befestigt und als Vorderwand verwendet — die ganze Ausrüstung ist fertig. Einzelne Kästen können auch direkt ins Freie gestellt werden. Sie erhalten eine Holzkiste oder aufgeschichtete Ziegelsteine als Sockel und ein primitives Dach aus übereinandergelegten Brettern oder Dachpappe. Gibt's dann Gelegenheit, wird ein besserer Stand gezimmert.

Wie veranlasse ich Bienenvölker, möglichst rasch den Honigaufsatz zu beziehen? Voraussetzung ist, daß die in Betracht kommenden Völker auch wirklich volksreich sind. Bei Schwächlingen versagt jedes Mittel. Zunächst muß die Verbindung zwischen Brut- und Honigraum eine möglichst innige sein. Kein Zuglüftchen darf sich dort einschleichen können. Wenn die Nächte noch kalt sind, wird der Aufsatz sehr warm eingebaut. Vom Brut- in den Honigraum legen wir eine kleine Wachsstiege an. Wabenstreifen, fingerbreit, halbschief eingelegt. Im Brutraume halten wir die Bienen sehr enge. Es würde sich empfehlen, einige Halbrähmchen ohne Brut in den Honigraum zu hängen. Damit zwingen wir die Arbeiter mit Naturnotwendigkeit in den Aufsatz.

Wann fliegt eine Königin gerne von einer herausgenommenen Wabe ab? Wenn wir dabei ungeschickt arbeiten, nervös zittern, die Wabe fallen lassen oder sie unvermittelt vom Stockdunkel in das grelle Sonnenlicht bringen. Dann aber ruhig Blut! Die Königin fliegt nicht fort. Sie fliegt sich auf ihre Beute ein, zieht immer weitere Kreise und verschwindet wohl auf einige Minuten, kehrt aber stets wieder, wenn wir während der Zwischenzeit am Stocke keine nennenswerten Veränderungen vorgenommen haben. Davor müssen wir entschieden warnen, sonst kommt das Leben der jetzt so kostbaren Stockmutter in höchste Gefahr. Das Verkehrteste wäre es, nach der Königin haschen zu wollen; damit vertreiben wir sie am sichersten vom Stande. W. in R.

Fragen und Antworten

Anfragen und Beiträge sind an die Schriftleitung in Frankfurt a. O., Oderstraße 21, zu richten.

Wie lassen sich Läuse bei Ziegen entfernen?

Frage 5. (Arthur Rieger). Meine Ziege hat Läuse, wie lassen sich dieselben entfernen?

(Antwort). Läuse lassen sich bei Ziegen entweder durch das Einreiben von Sabadillessig entfernen oder Sie waschen das ganze Tier mit Lysollösung. Sie müssen aber sorgen, daß Sie Friedenslysol erhalten. Ferner müssen Sie das Tier nach dem Waschen gut trocken reiben, weil sonst Erkältung sicher ist.

Hauptschriftleiter: Max Reiser, Vorstand der Viehhaltungs- und Melkerschule „Spitalhof" bei Kempten im bayr. Allgäu.
Verlag: Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn G. m. b. H. — Druck: Trowitzsch & Sohn, sämtlich in Frankfurt a. d. Oder.

Die praktische Geflügel- und Kleinviehwirtschaft

Halbmonatsbeilage des prakt. Ratgebers im Obst- u. Gartenbau

Nummer 16 **Frankfurt a. d. Oder, 15. August 1921** 3. Jahrgang

Licht, Luft und Bewegung.

Auf diesem Grundsatz ist die gesamte Haltung der Kreisgeflügelzuchtanstalt für Unterfranken aufgebaut. Die dortige Anstalt liegt in der Vorstadt von Kitzingen — Etwashausen genannt —, und dürfte der Besuch der Anstalt für alle, welche Geflügelzucht im großen betreiben wollen, zu empfehlen sein. Kitzingen, in der Nähe von Würzburg gelegen, ist ein hübsches Städtchen an den Ufern des Mains, und zeichnet sich die Vorstadt Etwashausen auf dem Gebiete des Gartenbaues aus. Tag für Tag rollen Eisenbahnwagen mit in Etwashausen erzeugtem Gemüse nach Würzburg ab. Die weitsichtige Kreisbehörde hat dort eine Anstalt geschaffen, deren Beschreibung vielleicht in einer späteren Nummer der Kleinviehwirtschaft gebracht wird.

Putenstall der Kreisgeflügelzuchtanstalt für Unterfranken.

Der Putenstall, den wir auf dem Bilde hier sehen, befindet sich in einem kleinen Wäldchen, und zeigt uns das Bild weiße Schneeputen in ihrem wunderschönen Auslauf. Die Wohnung der Puten soll den Verhältnissen angepaßt sein, wie sie für die Puten notwendig sind, d. h. der Stall soll hoch, luftig und geräumig sein. So empfindlich die junge Pute ist, so abgehärtet ist sie gegen alle Einflüsse der Witterung im späteren Alter. Wir brauchen also keinen Doppelstall, wie er im Bilde ersichtlich, sondern ein einfachwandiger Stall genügt. Eine hinreichend große Auslauföffnung verhindert die Beschädigung des Gefieders der Puten. Fast die Hälfte der Vorderansicht ist offen, wird jedoch zweckmäßig durch ein Gitter vor vier- und zweibeinigen Räubern verschlossen. An kalten Wintertagen kann hinter dem Gitter ein Fenster eingesetzt werden, damit nicht gerade ein auf die Fensteröffnung stehender Wind die Tiere trifft. Die vielgenannte Verweichlichung der jungen Puten ist eigentlich nicht so groß, wie es im allgemeinen behauptet wird. Schuld an den Verlusten trägt vielmehr die Unvernunft der Menschen selbst. Junge Puten soll man in der sonnigsten Lage aufziehen, insbesondere muß der Auslauf so kurz gemäht sein, daß das Gefieder der jungen Puten nicht durch nasses Gras vollständig durchnäßt wird. Auch ist es zweckmäßig, daß man am frühen Morgen, wenn noch der Tau liegt, die jungen Tiere vom Auslaufen zurückhält. Die Ungeschicklichkeit junger Brutputen ist außerordentlich groß, fast scheint es mir eine erworbene Eigenschaft zu sein. Seit Jahrzehnten benützt man die Puten bekanntlich nur noch zum Brüten, nicht aber zum Führen der Kücken, weshalb die Puten zum Führen überhaupt unbrauchbar geworden sind. Nimmt man eine junge, zum ersten Male brütende Pute und beläßt sie bei ihren Kücken, dann wird man leider oft erleben, daß das eine oder andere Kücken totgetreten wird. Meist hat dies zur Folge, daß der empörte Züchter die Kücken in ein Kückenheim steckt, so daß sich die Puten bei diesem Geschäft überhaupt nicht ausbilden können. Läßt man aber trotz des einen oder andern Fehlschlages der Pute die Jungen, dann lernt sie ihre Kinder aufziehen, so daß sie im zweiten Jahre als eine hervorragende Mutter zu bezeichnen ist. In meinem Betrieb konnte ich des öfteren beobachten, daß die Puten außerordentlich tapfer waren. — Mein junger Schäferhund, der mit allem, was fliegt und kreucht, spielen möchte, wurde bei diesen Gelüsten von der Pute äußerst tapfer angenommen und mit Schnabel und Fängen gehörig bearbeitet, so daß er heulend die Flucht ergriff. Bekanntlich eignen sich auch die Puthähne zum Ausbrüten der Eier und führen, wie mir ein Leser der Zeitschrift mitteilt, ihre jungen Pulchen sehr gut, was mich ja bei der Fähigkeit des männlichen Geschlechts nicht wunder nimmt. Wer in beschränkten Verhältnissen Puten aufziehen will, muß sich vorerst genau darüber informieren, wie die Tiere in der Freiheit leben. Es ist wirkich eine Freude, die jungen Tierchen in der Freiheit zu beobachten. Auf ihrer Jugendspeisekarte stehen vornehmlich Fleischspeisen, und blitzschnell verstehen die jungen Puten, Käfer und Fliegen von Blatt und Halmen wegzuschnappen. Demgemäß muß auch den jungen Tieren in engem Auslauf reichlich Fleisch, d. h. eiweißreiche Nahrung, zur Verfügung gestellt werden. Hierzu eignen sich besonders die Ameiseneier.

Daneben ist das Kalkbedürfnis der jungen Tiere ein sehr großes, so daß ein ordentliches Gedeihen ohne Kalk überhaupt ausgeschlossen ist. Die Verweichlichung der Nachzucht äußert sich besonders dann, wenn eine sinnlose Inzucht betrieben wird. Einseitige Zucht auf Schönheit mit der damit bedingten Inzucht, bei Vernachlässigung der entsprechenden Abhärtung, ist die Ursache einer Schwächung der Körperkonstitution, welche bei den jungen Tieren frühzeitiges Siechtum und Absterben zur Folge hat. Aus diesem Grunde müssen wir bei Auswahl der Zuchttiere auf möglichst robusten Körperbau Rücksicht nehmen. In einer mir bekannten Putenzucht — Norfolkputen — waren sämtliche Tiere tuberkulös angesteckt und zeigte sich am Schnabel und an den Zehen sehr starke Geschwürbildung tuberkulöser Art, und der Besitzer, ein Fürst X., trieb jahrelang

Putenzucht, lediglich zur Fasanenerbrütung. Durch die jahrelange Inzucht sowohl als auch dadurch, daß der Aufzuchtplatz nicht gewechselt wurde, häufte sich die tuberkulöse Ausscheidung Jahr für Jahr, wodurch schließlich die Erkrankung des ganzen Bestandes veranlaßt wurde. In einem solchen Falle hilft nichts als die Abschlachtung, denn die Anlage zur Tuberkulose ist ohne Zweifel erblich, und da die Ansteckungsmöglichkeit überall vorhanden ist, gehen Tiere mit tuberkuloser Ansteckung zu grunde. Bei zielbewußter Abhärtung und vernunftgemäßer Auswahl der Elterntiere läßt sich auch die Putenzucht rentabel gestalten, und ist es bekannt, daß die Engländer kein Neujahr vergehen lassen, ohne ihren Puthahn zu verspeisen.

Die Haltung der Puthähne ist bei freiem Auslauf in Grünland eine weitaus billigere, als wie bei anderen Hühnern, und erfordern die Tiere in später Zeit eine viel geringere Pflege als wie das andere Geflügel. Reiser.

Wann legt das Kücken das erste Ei?

Wann legt wohl ein Kücken erstmalig ein Ei?
Darüber gab's oft schon ein großes Geschrei;
Denn wegen der Eier, die 's Puthühnchen legt,
Sind sämtliche Züchter wie Hähne erregt.

Vier Monate dauert's beim Kücken — dann geht's.
Das möchte der Eine „bemeineidigen" stets.
Der And're meint wieder: „in 10 Wochen Zeit,
Macht solch ein Kücken zum Legen bereit!"

Ich halt', sagt der Dritte, wie allen bekannt,
Nach sechsen — das erste Ei in der Hand!
Kurz, jeder hatt' anders die Meinung gestellt,
Wanns Kücken wohl brächte sein „Erstes" zur Welt.

So stritten sich viele wie Kampfhähne 'rum,
Um Kaisers Bart streiten, ist aber doch — dumm!
Man rupfte sich gründlich, das ging lange fort,
Bis man dann verlangte von mir auch ein Wort.

Ich sagte: „Das Kücken ist doch nur ein Kind!
Drum dreht sich die Sache auch leicht und geschwind.
Wohl legen „Junghennen" — doch eins merken Sie:
Ein legendes Kücken — das sah ich noch nie!" —

O. Haupt, Wusterhausen a. Dosse.

Der Kleintierhof des Siedlers nach Besetzung, Pflege und Lüftung.

Sind auf dem Siedlungsgelände die nötigsten Gebäude errichtet, so greife man zu allernächst zur Anlage guter Gras- und Weideflächen. Sie dienen in erster Linie der Ausnutzung durch die Ziegenhaltung durch Antüdern (Anleinen) der Weidetiere, sowie als Auslauf für das Geflügel. Den dazu nötigen Samen erhält man in jeder größeren Samenhandlung. Man säe ihn nicht zu bald, weil er unter Spätfrösten manchmal arg zu leiden hat. Für den Morgen braucht man etwa 75 Pfund Samen. Wo Mangel an Wiesenwuchs besteht, da muß man diese Weideanlagen durch zeitweise Absperrung eben auch zur Gewinnung von Dürrfutter für die weidefreie Zeit dienstbar machen. Immer mehr muß der Siedler zu der Ueberzeugung kommen, daß Gebäuderaum, Auslauffläche und Futterbau die Haltung regulieren!

Nun zu den Stallinsassen! Und zwar beginnen wir mit der Ziege; denn sie ist nicht nur die „Amme" des Schweines, sondern letzten Endes gar das Fundament der ganzen Siedlung. Mit ihr steigt und fällt schließlich das Ganze. — Also erst geht's zur Futterregulierung im Ziegenstall! Läßt sich ein Futterrezept ja allgemein nicht aufstellen, so halte man sich doch wenigstens an folgende Norm: Auf eine Ziege rechne man 6 bis 7 Zentner gutes Bergheu, hartstengeliges 50 Prozent mehr, ebensoviel Kartoffeln, Runkeln, Möhren, Kohlrüben, Topinambur (Erdbirnen) nebst den anfallenden Küchenabfällen und etwas Angemenge von Leinschleim, Mais oder freiem Getreideschrot, sowie eine Priese Salz — Weidegang vorausgesetzt! Andernfalls ist die Futtermenge mindestens um ein Drittel zu erhöhen. Die Häckselung des Heues und streng portioniertes Füttern, sowie Zwischenschnitt von gutem Gersten-, Hafer- und Erbsenstroh ermöglicht eine rätliche, dabei doch zweckentsprechende Fütterung.

Beim Ankauf einer Ziege sei man besonders vorsichtig, denn Ziege und Ziege ist nicht immer dasselbe, wie man meist anzunehmen pflegt. Milchmenge, Fettgehalt und Käsestoffausscheidung weichen unter den einzelnen Ziegen weit voneinander ab. Dazu spielt das Alter eine nicht unwesentliche Rolle. Der Ziegenkauf ist Vertrauenssache, deshalb ziehe man auch eine Vertrauensperson dazu heran. Man fange, wenn man zu einer guten Milchspenderin gekommen ist, die weitere Ausgestaltung der Haltung lieber mit Lämmern an, die man aus erprobten Zuchtgenossenschaften bezieht. Rasse bürgt aber noch lange nicht für Leistung und Masse, sondern nur die Zuchtwahl; denn Umschläge kommen ja bekanntlich in den feinsten Familien vor. Besonders ist bei der Auswahl des Zuchtbockes auf gute Abstammung zu sehen, denn er ist der Träger der Vererbung. Als verläßlich, hinsichtlich der Milchleistung, hat sich im Kreise Saalfeld a. d. Saale die Toggenburgerin bewährt. Gelegentlich der von uns an verschiedenen Orten des Kreises abgehaltenen Unterrichtsnachmittage vermochten wir Fettgehaltsmengen von 5 Prozent und darüber festzustellen. Die Käseausscheidung beträgt im Durchschnitt auf 5 Liter Magermilch 1 Pfund, die tägliche Milchmenge zur Zeit der Frischmelkung $3\frac{1}{2}$ bis $4\frac{1}{2}$ Liter. Kann man Tiere bekommen, welche an einem Probemelken teilgenommen und sich als leistungsfähig erwiesen haben, so hat man tatsächlich einen Glücksgriff getan. Andernfalls ist man neben einer einmaligen Milchprobe fast ausschließlich auf das Aussehen der Milchträgerin angewiesen. Als die eigentlichen Milchzeichen nimmt man folgendes an: Glattes, dünnes, leicht abziehbar und elastisch zurückschnappendes Fell, Kopf mit breitem Maul, aber von weiblichem Aussehen, volles, gut gerundetes, fein behaartes, zartfleischiges Euter, das nach dem Melken in sich tatsächlich „zusammenpatscht", breiter Hinterstand der Beine, voller Milchspiegel. Solche Tiere sind gute Futterverwerter und werden sich auch in ihrer Milchleistung bewähren.

Vielfach tritt an den Siedler die Frage heran, ob es doch nicht besser sei, anstatt der Ziege das Milchschaf einzustellen. Jedem das Seine: Die Zusammenhaltung von Milchschaf und Ziege empfiehlt sich nicht, weil die den Tieren zuträglichen Stalltemperaturen doch zu weit auseinander liegen. Im übrigen sei nur kurz gesagt, daß das Milchschaf als recht bescheidenes Tier zu gelten pflegt. Warum? „Weil es das nicht frißt, was es eben nicht bekommt." Was es ißt, das ist es auch. Man bedenke nur, daß die Heimat des Milchschafes die gesegnetsten Weideflächen Deutschlands umfaßt. Die Milchergiebigkeit wird also nachlassen, wo nicht voller Ersatz geschaffen werden kann — und das ist meist gar nicht möglich. Und kann dem Milchschaf vollends sein Lebenselement, die Dauerweide, nicht gegeben werden, so kann ihm selbst von dem eifrigsten Verehrer keine Frohwüchsigkeit, keine Ausdauer und keine erfreuliche Woll- und Milchleistung angedichtet werden.

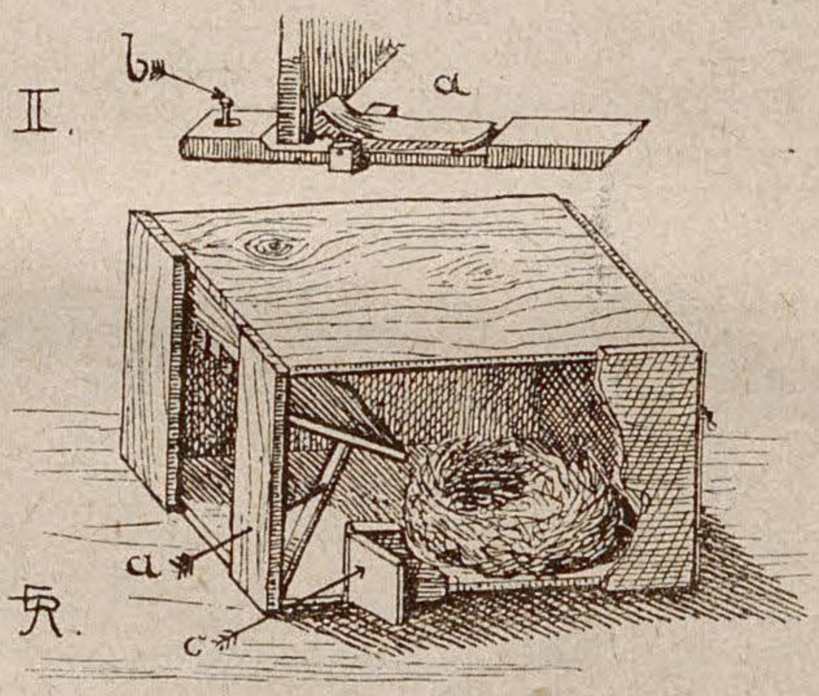
Der Schweinebestand der Siedlung besteht fast durchgehends aus zur Mast bestimmten Tieren, und nur in seltenen Fällen kann sich der Siedler auch mit der „Zucht" befassen. Die Ferkelfütterung ist deshalb das Hauptaugenmerk und volle Sorgfalt ihr zuzuwenden. Vorerst ist dazu ein schnellwüchsiger Schweineschlag zu wählen, der in kurzer Zeit, wenigstens aber von der Ablammungszeit der Ziege bis zum Eintritt kalter Witterung desselben Jahres, also in einer Zeitspanne von 7 bis 8 Monaten, so heranwächst, daß er ein Gewicht von $2\frac{1}{2}$ bis $2\frac{3}{4}$ Zentner Lebendgewicht, also eine Fleischerzeugung von 2 bis $2\frac{1}{4}$ Zentner erreicht. Es eignen sich für Siedlerhaltungen die bodenständigen Kreuzungsarten immer am besten. In Thüringen zieht man neben dem Meißner den Friedrichswerther, Callenberger und Ludwigshafener Schlag allen anderen Schlägen vor. Zur Pflege noch einige Fingerzeige: Steinerne Umwandungen sind mit Holz auszukleiden. Der Betonboden ist hohl mit Rundhölzern zu belegen, damit der Urin ablaufen und der Boden gehörig gereinigt werden kann. Der Trog

stehe 40 Zentimeter höher als der Boden, um der Verunreinigung vorzubeugen. Er sei aus Chamotte; ein solcher Trog ist dauerhaft und leicht zu reinigen. Futterüberreste sind darin nicht zu dulden. Lieber eine Mahlzeit mehr und knapp, als auf einmal zuviel. Wegen ihres Kalk- und Phosphorgehalts bildet die Ziegenmilch die Grundlage der Ernährung. Ist sie nicht oder noch nicht genügend zu haben, da leisten Heutee und Leinschleim guten Ersatz. Tritt die kalkarme Kartoffel oder Rübe in den Vordergrund, so ist auf Kalkgaben Bedacht zu nehmen. Kartoffeln sind nur entkeimt zu geben. Mehr als 6 Pfund sollte man auf den Tag und Zentner Lebendgewicht an Kartoffeln nicht verfüttern. Als Grünfutter reicht der Ertrag einer etwa 10 Quadratmeter großen Komfreypflanzung bei guter Pflege vollständig aus; daneben nützt man alle Feldunkräuter. Alle Schrotarten, soweit ihre Verfütterung freigegeben ist, sind nur im aufgebrühten, Kartoffelflocken nur im aufgeweichten Zustand zu verfüttern. Kleie hat eine stopfende Wirkung, die Roggenkleie mehr als Weizenkleie. Eicheln, nach erfolgter Entbitterung durch Ueberbrühen, Kastanien und Bucheckern eignen sich ja auch zur Verfütterung, doch wird der Geschmack des Fleisches dadurch wenig günstig beeinflußt. Im vorgeschritteneren Wachstum können an die Ferkel auch Maisschrot, getrocknete Biertreber, Fleisch- oder Fischmehl in mäßigen Mengen gegeben werden. Der beste Rat, den man einer Siedlerfrau geben kann, ist die ausschließliche Selbstbetätigung auf diesem Gebiet; denn die geringste Abweichung von der Lebensgewohnheit läßt manchmal schon die Ferkel dem Tode verfallen. Unachtsamkeit bei der Futtertemperatur pflegt sich bei Ferkelhaltung am meisten zu rächen.

Bei der Kaninchenhaltung sehe man auf frohwüchsige Schläge. Das sind aber nicht die größten, sondern die Mittelschläge, z. B. der Französische Silber, der Blaue Wiener, das Thüringer Kaninchen. Sie haben neben zartem, muskulösem Fleisch die besten Felle.

Der Hauptfeind der Kaninchenzucht ist Kokzidiose. Wo sie auftritt, wirkt sie verheerend. Man vergewissere sich bei der Beschaffung von Zuchttieren betreffend der Kokzidiosefreiheit. Bestreue den durchlässigen Boden gut, und zwar täglich. Der Dünger ist spätestens alle zwei Tage auszubringen, wenn die Jungen nicht die etwa zum Abgang gekommene Kokzidiosebrut wieder aufnehmen und sich infizieren sollen. Kaninchen gehören nicht in den Ziegenstall, doch ist ihnen der Freilauf am dienlichsten. Die Einkäfigung ist und bleibt eine Zwangshaltung. Teilweiser Auslauf ins Freie verbilligt die Haltung nicht unwesentlich, die im Verhältnis zur Ziegenhaltung doch so schon bedeutend höher zu stehen kommt, als man anzunehmen geneigt ist. Mit dem Gerben der Felle hat sich der Siedler mit der Zeit selbst vertraut zu machen.

Bei der Anlage seines Geflügelzuchtbetriebes geht der Siedler mit besonderer Vorsicht zu Werke. Betreffs der Sortenwahl entscheidet zunächst die Größe und Beschaffenheit der Anlage. Ist ausgiebiger Auslauf vorhanden, so greife man zu den schnellwüchsigeren leichten Rassen: Italienern, allen Mittelmeerschlägen, sowie den rein deutschen Schlägen (Ramelslohern, Bergischen Krähern, Thüringer Pausbäckchen und dergleichen, sowie zu Laufenten). Ist der Auslauf knapp bemessen, und die Ueberfliegegelegenheit lästig und gefahrbringend, so entscheide man sich für mittelschwere Rassen, z. B. Wyandotten. Gibt es fließendes Wasser im verfüglichen Gelände, dann trete die Peking-, Orpington-, Aylerbury- oder die Rouenente ein. Gänsezucht treibe man nur da, wo Klee- und Stoppelweide zugänglich ist, andernfalls befasse man sich nur mit der Mast von zugekauften Magergänsen. Beim Ankauf von Legetieren sehe man auf gute Abstammung. Auf Leistung gezüchtete Tiere müssen den Vorzug haben, doch hat der Siedler auch hier wieder zu bedenken, daß er Selbstversorger ist. Was nützt es ihm also, wenn ihm ein Huhn jährlich 200 Eier mit nur je 45 bis 50 Gramm legt, während ein anderes zwar nur 120 bis 150 Stück, aber je 80 bis 85 Gramm schwer erzeugt? Aus seinen Tieren muß er nach dem Grundsatz zur Fortzucht wählen: Vom Guten das Beste. Nur so kann er seine Haltung zu erhöhter Leistungsfähigkeit und damit zur Rentabilität bringen. Die Fallennesterzucht dürfte ihm dabei noch eine wesentliche Handhabe bilden. — Von Tauben halte sich der Siedler Farben-, Feld- oder Brieftauben. Die letzteren brauchen das wenigste Futter, sind aber den meisten Gefahren ausgesetzt. Knapp bemessene Haltungen sprechen noch am meisten für die Rentabilität der Taubenhaltung.



Typ eines Fallnestes.

Zum Kleintierhof des Siedlers gehört aber auch eine geordnete Bienenhaltung. Auch sie bewege sich nur im Rahmen des Uebersehbaren und Erreichbaren, denn nur dadurch wird sie rentabel. Zwei bis drei gutgepflegte Völker geben denselben Ertrag wie ein Dutzend vernachlässigter Völker — vielleicht noch mehr, denn sie gefährden wenigstens die Existenz der Haltung nicht. Vor allem muß Einheitlichkeit auf dem Bienenstande herrschen, und zwar hinsichtlich des Bienenschlages sowohl als auch der Wohnung. Mit Stockformen ist der Markt jetzt geradezu überschwemmt. Jeder Erfinder weiß sein Objekt ins rechte Licht zu rücken. Warum auch nicht? — Es muß doch jede Erfindung einen offensichtlichen Vorteil haben, der die Nachteile zurücktreten läßt! Vor allem schlage man sich aus dem Sinn, als ob mittelst der Wohnung der Honig allein zu gewinnen sei. Als im Jahre 1893 zum Schrecken der Landwirtschaft der Himmel seine sengenden Strahlen zur Erde sandte, da floß der Honig tatsächlich in Strömen, denn mancher Stand mit ganz simplen Wohnungen brach unter der Last des Honigs zusammen. Wir halten für den Siedlungsstand den gemischten Betrieb für den geeignetsten. Er wäre so zu gestalten, daß auf einen zweiringeligen Magazinkorb ein leichter, mit Absperrgitter versehener Kasten, ausgestattet mit Normalmaßrähmchen (Tragschenkel 23½ Zentimeter), zu stehen kommt. Der dort aufgespeicherte Honig wird nach Bedarf entnommen und durch leere Rähmchen mit teilweisem und vollem Bau wechselnd wieder ersetzt. Eine Honigschleuder, wenn auch in der einfachsten Bauart, sollte auch nicht auf der Siedlung fehlen. Sie macht sich sehr bald bezahlt. Wie bereits angedeutet, sollte der Siedler nur insoweit den Stand vermehren, als er es zur Königinerneuerung und Standverjüngung tatsächlich nötig hat. Er schmälert sich sonst den Ertrag bis zur gänzlichen Mißernte. Fängt er aber aus Vorschwärmen die alte Königin aus und gibt den Schwarm wieder zurück, dann hat er sein Volk verjüngt und in seiner Leistungsfähigkeit mindestens um das doppelte gestärkt. Bei der Auswahl der Völker sehe man vorerst nicht auf Rasse, sondern nur auf Leistung und ziehe gut akklimatisierte Völker den importierten, besonders den Italienern, Cypern und sonstigen Ausländern vor. Man dulde auf dem Stand keine Frühbrüter. Ihr zu früher Brutansatz vergeudet das Futter, denn bei ihrer

Erstarkung ist die Natur noch nicht erschlossen. Man dulde aber auch keine Spätbrüter, denn der verspätete Brutansatz läßt die schönste Zeit der Vegetation ungenützt verstreichen. Gute Völker sollten mit dem Hauptbruteinschlag Ende März bis Anfang April beginnen, dann werden sie rechtzeitig erstarken und die Tracht zu nutzen vermögen.

Zum Ganzen: Erst also Theorie — dann erst die Praxis! Fehlt die erstere, so ist das Siedlungswerk von vornherein verfehlt. Will sich der Siedlungshalter nun auch zum Siedlungszüchter aufschwingen, dann tritt das Gebot: Mehr Theorie — sonst bleibst du ein praktischer Stümper dein Leben lang, immer dringlicher an ihn heran. Er kann dann ja sehr gut zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen — die Selbstversorgung und auch die Rassezucht in ihrem weiteren Umsatz betreiben — wenn er es eben versteht, Theorie und Praxis in rechte Harmonie zu bringen, so daß alles ineinandergreift — eins durchs andere blüht und reift. Mutter Natur läßt sich bekanntlich ja eine Zeit lang lenken und leiten — aber nicht meistern. Dann legt auch sie ihr „Verbiete!" ein, und Tuberkulose und Entartung, die züchterischen Schreckensgespenster, erscheinen drohend am Horizont.

Dahin soll und darf es aber nicht kommen, wenn das Siedlungswerk nicht nur gewinnbringend, sondern auslösend und ermutigend wirken soll. L. Mesch.

Am heimischen Bienenstande im August.

Mitten in den Tagen des Sommers müssen wir schon an die Vorbereitungen zur künftigen Einwinterung denken; heuer mehr als in einem anderen Jahre, denn so viele Völker nagen am Hungertuche, und wenn nicht gründlich aufgebessert wird, bringt uns das Frühjahr eine erschrecklich hohe Zahl von leeren Beuten. Zunächst muß unsere Sorge dahin gehen, daß uns der vom Reichswirtschaftsministerium heuer noch zugewiesene Zucker rechtzeitig geliefert wird. Je eher die Auffütterung begonnen werden kann, desto besser für die Bienen.

Vor der Arbeit werden die Völker nochmals durchgeprüft, um genau feststellen zu können, wie viel Zuschuß sie benötigen, ob sie die ihnen zugewiesene Wohnung auch völlig ausgebaut haben, ob alle Waben gut sitzen, die Deckbrettchen richtig aufliegen. Dann ist es von großer Wichtigkeit für die Bekömmlichkeit des künftigen Wintersitzes, daß alle nicht von Bienen besetzten Waben nach einer kühlen Nacht aus den Kästen genommen werden. Die Bienen dürfen im Winter nicht zu weit, aber auch nicht zu eng sitzen. Im ersteren Falle müßten sie verzweifelte Anstrengungen machen, die Stocktemperatur auf normaler Höhe zu erhalten; dies könnte nur auf Kosten des Heizmaterials, des Honigs oder Zuckers, und vorzeitigen Verbrauches der Kraft geschehen; andererseits aber — wenn die Bienen zu enge sitzen — kämen sie nie zur rechten Ruhe, würden allzufrüh in das Brutgeschäft eintreten und dabei den Bestand der ganzen großen Familie gefährden.

Es ist wohl selbstredend, daß noch vor der Auffütterung die Honigräume geschlossen bezw. die Aufsätze abgenommen werden müssen. Erst nach diesen allgemeinen Maßnahmen kann die Fütterung einsetzen. Sie darf nur spät am Abend geschehen, wenn jeder Flug aufgehört hat. Am frühen Morgen sind Futtergeschirre oder Futterreste wieder zu entfernen. Keine Mantschereien! Denn die Gefahren der Räuberei sind jetzt besonders groß. Gefüttert wird im Verhältnis 1 zu 1, d. h. wir nehmen auf 1 Kilo Zucker gut 1 Liter Wasser. Die Lösung braucht nicht gekocht zu werden. Wir verrühren aber tüchtig, daß sich kein Bodensatz bildet, und geben dann das Futter lauwarm.

Im allgemeinen kann gesagt werden, daß ein normales Bienenvolk zur guten Durchwinterung und Auslenzung etwa 20 Pfund Honig oder 25 Pfund Zucker benötigt. Wollen wir hierin nur nicht zu knauserig sein; denn eine Fütterung im Frühjahre ist mit viel mehr Unannehmlichkeiten und Gefahren verknüpft. Wir warnen aber auch vor einem förmlichen Vollpfropfen der Kästen und Körbe. Denn auf prall mit Honig oder Zucker gefüllten Waben sitzen die Bienen kalt und ungemütlich. Das Richtige treffen wir wohl, wenn wir zu füttern aufhören, sobald die Bienen anfangen, die Lösung auf der letzten Wabe am Fenster aufzutragen.

Die anderen Standarbeiten erstrecken sich auf Bekämpfung des mehr und mehr sich breitmachenden Schmarotzertumes, auf sorgfältige Sammlung aller Wachsabfälle, auf die Vereinigung schwacher Völker, auf möglichst intensive Ausnützung der Heidetracht, wo solche zu erwarten ist.

Wer sich nackte Heidevölker zulegen will, der bestelle rechtzeitig, frage sich aber auch, ob er über die nötigen Zucker- oder Honigvorräte verfüge, die er zur Auffütterung braucht. Das Gleiche beachte der Anfänger, der sich im Herbste Bienenvölker zulegen will, weil sie um diese Zeit etwas billiger zu haben sind. Die glückliche Durchwinterung der Bienen aber ist das Meisterstück der Imkerei, und wenn ich raten müßte, ich würde sagen: Lieber ein Volk im Lenze, wenn auch etwas teuerer, als das Risiko der Ueberwinterung und Durchlenzung.

Weigert, Kreisbienenmeister.

Fragen und Antworten

Anfragen und Beiträge sind an die Schriftleitung in Frankfurt a. O., Oderstraße 21, zu richten.

Frage 6. (Marie W., Spandau). Meine weiße hornlose Ziege hat das dritte Mal gelammt. Nach jedem Lammen bekommt sie lose Zähne, Appetitlosigkeit, Abmagerung und unter den Augen eine leichte Anschwellung. Gang etwas wackelig. Die Lämmer sind sehr stark. Krankheit dauert 3 bis 4 Monate.

(Antwort.) Die Krankheit bei Ihrer Zucht beruht auf Erscheinungen, die in der Zeitschrift schon x-mal besprochen worden sind. Alle Tiere — ingl. die Menschen —, die ein neues Leben im Mutterleibe heranbilden, brauchen zur Bildung der Knochen und Nervenmassen Kalk. Im allgemeinen fehlt aber in den Futtermitteln die zur Bildung eines Jungen nötige Kalkmenge. Da die Jungen förmlich von der Natur bevorzugt werden, so wird der nötige Kalk aus den Knochen des Muttertieres aufgenommen. Sie finden deshalb nach Schwangerschaft das Schlechterwerden der Zähne resp. im vorliegenden Falle eine Schädigung des ganzen Körperzustandes. Das beste Mittel dagegen ist, die Wiesen und Weiden so zu düngen, daß der Kalk in feinst verteilester löslicher Form in den Gräsern enthalten ist. Im Notfalle kann man den Tieren Kalkpräparate, wie Schlemmkreide oder Calciumchlorid, verabfolgen.

Buchbesprechung

Wie baue ich mir Bienenkasten mit beweglichen Rähmchen selbst billig? Beleuchtet und ausgeführt an dem verbesserten teilbaren breitwabigen Christ'schen Magazinstock. Seine Herstellung, Einrichtung und Behandlung mit 11 Abbildungen. Von Oberlehrer Reinhold Michaelis. Verlag: Alfred Michaelis, Verlagsbuchhandlung, Leipzig. Preis 1,50 Mark.

Ein prächtig, ungemein leicht verständlich geschriebenes Werkchen, das im Besitze eines jeden Imkers sein soll, der sich seine Beuten selbst bauen will. Auf keinem Gebiete der Imkerei werden so viele Verkehrtheiten gemacht, wie beim Bauen von Bienenkasten. Und wie sich das Uebel rächt! Scheuen wir doch die ganz geringe Ausgabe für das Büchlein nicht, wir werden vor vielem Uebel bewahrt bleiben! Der in der Imkerwelt bestens bekannte Verfasser spricht aus der Praxis heraus; das merkt man an jeder Zeile. Gerade in den heutigen ungemein teuren Zeiten sollten wir uns auf eigne Füße stellen und alles für den Betrieb Notwendige selbst herstellen, soweit es in unserem Vermögen liegt. Der Verfasser spricht in dem Werke zuerst von dem einflußreichen Vorkämpfer moderner Bienenzucht: Pfarrer Christ und seinen Grundsätzen, gibt allgemeine Richtlinien für den verbesserten neuen Christ'schen Magazinstock, dann die eigentliche Anleitung zur Anfertigung, die in sehr leicht verständlicher Weise gefaßt ist. Die Abbildungen sind gut verständlich. Die Abhandlungen über: Frühjahrsmusterung, Erweiterung des Brutlagers, Aufsetzen des Honigmagazins, Vermehrung durch Ableger, Vereinigung, Fütterung, Bau eines einfachen Bienenhauses und Lage des Bienenstandes werden besonders dem Anfangsimker sehr zu statten kommen. Wir empfehlen nochmals das Buch wärmstens. J. W.

Hauptschriftleiter: Max Reiser, Vorstand der Viehhaltungs- und Melkerschule „Spitalhof" bei Kempten im bayr. Allgäu.
Verlag: Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn G. m. b. H. — Druck: Trowitzsch & Sohn, sämtlich in Frankfurt a. d. Oder.

Die praktische Geflügel- und Kleinviehwirtschaft

Halbmonatsbeilage des prakt. Ratgebers im Obst- u. Gartenbau

Nummer 17 Frankfurt a. d. Oder, 1. September 1921 3. Jahrgang

Hexeneier.

Vor Jahren schon ist mir in Süddeutschland, in protestantischen wie katholischen Gegenden, der im Titel angeführte Ausdruck zu Ohren gekommen. Ich habe aber, da mir selbst als langjährigem Hühnerhalter solche Seltsamkeit nie zu Gesicht kam, auf derartiges Gerede von seiten einiger starkgläubigen Mitzüchter nicht sonderliches Gewicht gelegt. Erst, als im heurigen Frühjahr zu meinem Erstaunen im Hühnernest ein kaum mehr als taubeneigroßes Ei lag, erinnerte ich mich wieder dieses Ausdruckes. Und eine redefreundliche Nachbarin klärte mich über „Hexeneier" auf. Sie sagte: „Die Hexeneier haben keinen Dotter und nur wässerige Flüssigkeit, und zumeist fehlt auch die harte Schale. Das Vorkommen solcher Eier ist ein Zeichen, daß die Hühner in diesem Stalle verhext werden, und es gibt da bloß ein Mittel, den bösen Hexen das schändliche Handwerk zu legen: Es muß das Ei mit abgewendetem Gesicht in ein Baumastloch gelegt werden, denn eher hört der böse Zauber nicht auf." — Ich dankte ihr für ihren jedenfalls gutgemeinten Rat. Doch, da ich solch Glaubenslehren weniger zugetan bin als naturwissenschaftlichen Beobachtungen, unterließ ich das Einlegen des „Hexeneies" in ein Astloch selbst dann, als mir später eine andere Henne ein noch etwas kleineres und dabei schalenloses, mit einem Schwänzchen versehenes Ei ins Nest legte.

Und nun, Hühnerfütterer vom Schlage meiner Nachbarin, meint ihr, das wäre nicht gut getan gewesen? — Ihr aber, die ihr Leser der „Praktischen Geflügel- und Kleinviehwirtschaft" seit langem seid, werdet wohl gleich mir den wahren Grund dieses „verhexten" Verhaltens der Hühner darin gefunden haben, daß etwas in der Stallpflege oder Fütterung verabsäumt worden ist. Und so war es auch. Reichlichere Mischung von Futterkalk, Beigabe von zerstoßenen Eierschalen machte auch diesen zwei Hühnern die Schale der Eier wieder fester — als ihre Brutlust ihr Ende gefunden hatte. Die sogenannten „Hexeneier" waren die letzten Eier, die beide Hühner vor der Brutperiode noch gelegt hatten.

Professor Reiser, Tittmoning O.-B.

* * *

Hier dürfte weniger der Kalkmangel, als eine Störung im Eierstock — bedingt durch die herannahende Brutlust — die Ursache gewesen sein. Die Schriftleitung.

Hühnerhaltung auf einem Stadtbalkon.

Auf meine Anfrage, ob ich auf einem Balkon bezw. auf einem Teil desselben richtige Hühner halten könne, rieten Sie mir davon ab. Sie meinten, daß ich da allenfalls Zwerghühner halten könne. Ich hatte mich auch anderweit erkundigt, z. B. auf einer großen Geflügelausstellung, aber niemand wollte die Haltung empfehlen. Es hieß, das ginge nicht. Ich habe es nun trotzdem versucht und will Ihnen meine Erfahrungen mitteilen, in der Annahme, daß Sie einiges Interesse dafür haben und auch mal anderen Städtern meine „Erfolge" melden können. Also: der Platz ist ein Küchenbalkon und der Teil 80 Zentimeter tief und 160 Zentimeter lang, Richtung Osten, darüber ein anderer Balkon, also trocken. An der linken Seite habe ich den Uebernachtungsraum hochgebaut (80×40 Zentimeter); ein Brett mit Querlatten führt hinauf. Darunter ist ein Staubbad in gleicher Größe, durch ein Brett getrennt vom Scharraum (120×80 Zentimeter). Es werden vier Landhühner gehalten: zwei schwarz-weiße, ein weißes und ein rebhuhnfarbiges Italiener Art. Ich habe mir einfach kleine Küken auf dem Wochenmarkt gekauft, drei Ende Mai bis Anfang Juni, eins im August. Im ganzen habe ich allerdings acht gehabt, aber vier wurden Hähne. Und nun der Eiererfolg! Ein Huhn legt seit Weihnachten, zwei weitere seit Mitte Januar und das letzte seit Anfang März. Huhn Nr. 1 legte im Januar 20, im Februar 16, im März 21 Eier; Nr. 2 im Februar 21, im März 27; Nr. 3 im Februar 18, im März 20; Nr. 4 im März 22 Eier, das sind:

80×40 Staubbad	80×120 Scharraum

	Januar	Februar	März
Nr. 1	20	16	21
Nr. 2	—	21	27
Nr. 3	—	18	20
Nr. 4	—	—	22

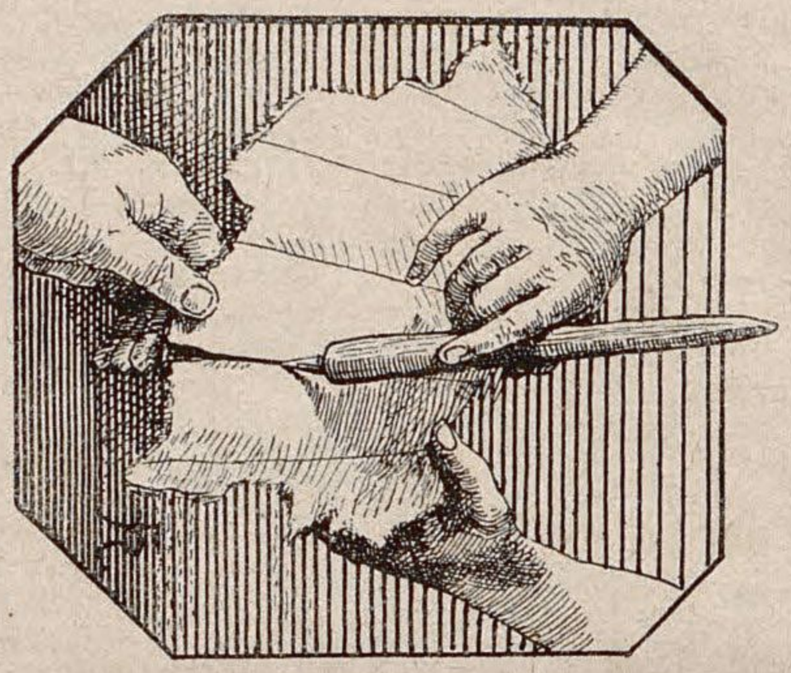
Halbe Monate habe ich fortgelassen. Total habe ich bis heute genau 190 Eier. Es werden gefüttert alle Abfälle, gekochte Kartoffelschalen, etwas „Voki", Knochen und getrocknete Fischgräten, mit Knochenmühle gemahlen, Körnerfutter pro Huhn und Tag 50 Gramm (Mais, Hafer). Streu ist Torfstreu, handhoch, Staubbad gesiebte Asche. Reinigung alle 8 Tage. Legenest, um den Scharraum nicht zu schmälern, hochgebaut rechter Hand. Ich habe Interesse für Hühner und Lust und Liebe zur Haltung. Bis vor 14 Tagen kamen sie bei jeder Gelegenheit Sonnabend nachmittags und Sonntags mit nach einem nahen Garten; doch muß ich das jetzt unterlassen. Die Eierproduktion hat aber noch nicht nachgelassen. Es gibt eben mehr Grünfutter, Gras geschnitten, Kohlstrünke mit Keimchen aufgehängt. Vor Jahresfrist hatte ich noch keine Ahnung von Hühnern; meine Weisheit stammt aus der „Praktischen". Bin von Beruf Buchhalter und werde, wenn es damit mal „schief" geht, wohl eine Geflügelzucht anfangen.

H. Bochmann, Kiel.

Warum sterben noch immer so viele Küken in den ersten Wochen, und was kann ich dagegen tun?

Eine vollbefriedigende Antwort auf diese Frage ist leider unmöglich, da ja viele und sehr verschiedene Faktoren dafür in Betracht kommen können, und ist es dem Fernstehenden ohne weiteres nicht möglich, in rechter Weise Vorschriften zu geben. Da noch häufig über die Kückensterblichkeit geklagt wird, wollen wir versuchen, nachfolgend einige Richtlinien zu zeichnen, durch deren Befolgung Schaden möglichst verhütet werden kann.

Wir setzen voraus, daß es dem Zuchtstamm an nichts fehlt, daß er kräftig und gesund ist und daß die Tierchen lebenskräftig dem Ei entschlüpfen. In dieser Voraussetzung könnte die Antwort auf obige Frage kurz lauten: Wahrscheinlich, weil es den Kücken an zweckentsprechender Aufzucht und Pflege fehlt. In den meisten Fällen trägt an dem Mißerfolg der Züchter selbst die größte Schuld. Eins der allerersten Erfordernisse ist, dafür zu sorgen, daß Henne sowohl als auch Kücken frei von Ungeziefer sind. Gegen diese elementare Forderung wird noch gar zu oft verstoßen. Wo das Ungeziefer sich breit macht, da kann kein anderes Lebewesen zur Zufriedenheit gedeihen. Besonderer Beachtung bedarf auch das Futter. Als vorzügliches Kückenfutter in den ersten Tagen hat sich grobe Buchweizengrütze bewährt. Unsere Kücken bekommen in den ersten 8 bis 10 Tagen neben Grünfutter nichts anderes. Grünes in feingehacktem Zustande aber darf niemals fehlen. Eine der vorzüglichsten Grünfutterpflanzen sind junge Brennesseln. Auch sind die Tierchen äußerst dankbar für gehacktes Fleisch und Fleischabfälle. Fast unersetzlich für die Aufzucht und ein gutes Wachstum sind rohe gemahlene Knochen. Auch Käsequark bildet ein ausgezeichnetes Kückenfutter. Sehr häufig wird der Glucke mit ihrer Schar ein viel zu beschränkter Auslaufraum zugewiesen. Oft ist derselbe mit Dung und Futterresten übersät und verseucht. Daß die zarten Tierchen dabei unmöglich gedeihen können, müßte sich ja jeder denkende Mensch selbst sagen. Kommt dann noch ungeeignetes Futter hinzu, so ist es kein Wunder, wenn die Kücken wie Fliegen dahinsterben. Verdauungsstörungen und Darmentzündungen sind die unausbleiblichen Folgen. Das Trinkwasser muß stets in reinen und sauberen Gefäßen frisch gereicht werden, an heißen Tagen mehrmals täglich. Es muß so aufgestellt werden, daß es nicht von der Sonne beschienen wird. In beschränkte Ausläufe gehört auch ab und zu eine Schaufel grobkörniger Kies, der zu einer rechten Verdauung unerläßlich ist. Die Kückenhäuschen müssen stets peinlichst sauber gehalten werden. Wird Streumaterial verwendet, so ist dieses oft zu erneuern. Häufig wird auch der Fehler begangen, daß man in den Kückenkästen keine oder auch nur eine sehr unzureichende Ventilation anbringt. Eine Fülle frischer Luft ist aber für das Gedeihen der Tiere unumgänglich nötig. Daß die Aufenthaltsräume gegen Raubgesindel jeder Art hinlänglich geschützt sein müssen, bedarf nur der Erwähnung. Bei plötzlich eintretenden Regengüssen, besonders noch, wenn diese von Hagelschauern begleitet werden, ist dafür zu sorgen, daß die kleinen zarten Tierchen möglichst rasch unter Dach kommen, da sonst unabwendbar Verluste auftreten werden. So zeitig wie möglich sollten die Kücken morgens ins Freie gelassen werden, d. h. sobald die Sonne den Tau aufgesogen hat und der Auslauf trocken ist. Einer neuen Brut darf nie ein Aufenthaltsraum angewiesen werden, der nicht zuvor gründlich gereinigt und ausgekalkt worden ist, zumal wenn derselbe schon vorher einer anderen Aufzucht gedient hat. Auch darf nicht versäumt werden, den Kücken ein Staubbad zur Verfügung zu stellen, damit sie sich von mancherlei Plagegeistern befreien können. Ein solches Staubbad stellt man her aus feingesiebter Asche und Straßenstaub unter Zusatz von etwas Insektenpulver und Schwefelblumen, wenn vorrätig, auch Tabakstaub.



Das Zerschneiden des Felles.

Bei einigermaßen sorgsamer Beachtung dieser Fingerzeige wird man über größere Verluste bei der Aufzucht, sofern die Brut nur von einem gesunden, kräftigen Zuchtstamme herrührt, nicht zu klagen haben. Th. Schenck.

Behandlung kleiner Kaninchenfelle.

Verehrte Leser und Leserinnen, glaubt nicht, wenn ich in der „Praktischen“ ein Hülchen bringe, ich möchte die Besteller dieses Blattes schön sachte für Mode interessieren und als Abonnenten für eine Modezeitung gewinnen! Nein, so gefährlich bin ich nicht. Ich stehe mit der „Dame Mode“ nicht einmal im näheren Verkehr. Erstens dispensiert mich mein Alter davon, zweitens habe ich mir ein kleines Städtchen als Wohnsitz ausgesucht, und in diesem wird den Modelaunen nicht sehr gehuldigt, und drittens widme ich meine Sorgen dem Haushalt, Garten und der Kleintierzucht. Ueber Erlebnisse aus dem Hasenstall will ich nun sprechen. Schlechtes, aus Schlemmwiesen erhaltenes Futter genossen meine Junghasen nicht zu ihrem Vorteil. Anderes Futter war leider nicht viel aufzutreiben, und so blieb mir auch der Kummer nicht erspart, einige nette Hasenkinder schon frühzeitig zu verlieren. Es war dies um so bedauerlicher, da die kleinen Kerlchen ihrer Mutter, einer Weißschwarzhäsin, absonderlich gut im Fell nachgeraten waren. Als mir das erste Junge einging, bestattete ich es betrübt. Der praktische Geist — ästhetische oder boshafte Menschen werden mich vielleicht eines abscheulichen Hamsterergeistes bezichtigen — veranlaßte mich — wessen Verhältnisse sind so: „Werte ohne Schaden verlieren zu können?“ —, den zwei nachfolgenden eingegangenen Kleinhäschen das samtweiche Fellchen abzuziehen, um es für einen späteren Zweck benutzen zu können. Ich legte die Fellchen einen Tag in Alaunwasser, andern Tages kamen sie auf das Spannbrett, Haare nach dem Brette zu. Mit Schlemmkreide überstreute ich sie und verrieb diese natürlich nur auf der Fleischseite des Felles. Nachdem die Felle getrocknet waren, nahm ich sie ab und zog sie vorsichtig mehrmals über ein kantiges Brett, bis sie elastisch und weich wurden, und nun waren sie zu irgend einem Gebrauche fertig. Meine Tochter in ihrem praktischen Sinne wußte weiteren Rat. Die sehr zarten, weichen Felle, meinte sie, geben eine vorzügliche Garnitur für Hüte, Kinderkleidchen usw. Dieses leuchtete uns beiden ein, und so schnitten wir mit einem scharfen Messer (beileibe nicht mit einer Schere, denn hierbei würden Haare beschädigt) auf der Rückseite des Felles gleichbreite Streifen nach Bedarf, und das mit beistehende Winterhülchen wurde auf diese Art ausgeschmückt und fand reichlichen Beifall bei unseren Bekannten. O. R.

Der fertige Hut.

Soll man junge Ziegen, die noch nicht gedeckt sind, aber schon Milch geben, abmelken?

Diese Frage gelangt oft an die Redaktion der Zeitung. Die Antwort darauf ist nicht so ganz einfach. Denn verschiedene Umstände spielen da mit herein.

Ist die junge Ziege gut entwickelt und noch nicht tragend, was natürlich einwandfrei feststehen muß, dann wird es zweckmäßig sein, die junge Ziege regelmäßig abzumelken, wenn auch nicht so oft, wie eine normale Ziege, die das Lammen hinter sich hat.

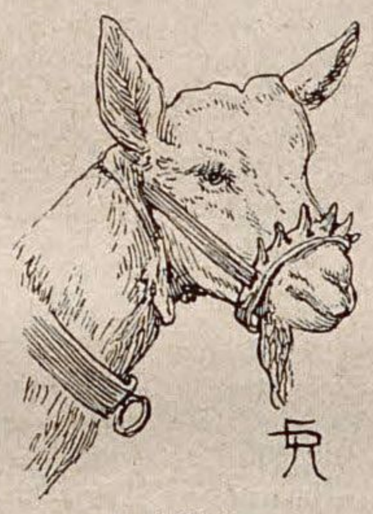
Ist die Ziege jedoch von schwächerer Körperbeschaffenheit, so ist das Abmelken sehr unzweckmäßig; denn ein schlechtentwickelter Körper leidet durch Milchhergabe und dem damit verbundenen Entzug von Eiweiß, Fett und Mineralstoffen außerordentlich, so daß die spätere Leistungsfähigkeit der Ziege in Frage gestellt ist. Naturgemäß muß das Futter bei jungen Ziegen, die gemolken werden, sehr gut sein; denn im andern Falle werden die Tiere in ihrer Jugend zu sehr ausgepumpt und leiden hinsichtlich der Fruchtbarkeit oder der Milcherzeugung.

Ist ein Tier vermutlich tragend und stellt sich Milchergiebigkeit ein, so ist dies immer ein Anzeichen einer möglichen Fruchtabstoßung, wie auch das Milchabgeben bei jungen Ziegen sicher mit der Eierreifung in engstem Zusammenhange steht.

Falsch würde es sein, bei einer solchen jungen ungedeckten Ziege durch öfteres Abmelken die Milchergiebigkeit steigern zu wollen. Zweckmäßig melkt man nur so oft, als es notwendig ist, und sucht das Versiegen der Milch durch möglichst viel Bewegung der Ziege zu fördern. R.

Mittel zur Verhinderung des Selbstmelkens der Ziegen.

Ein einfaches Mittel besteht darin, daß man der Ziege einen um den Nacken befestigten Nasenstachelring anmacht. Dadurch, daß die Ziege beim Zurücklangen an das Euter sich verletzt, unterläßt sie das den Ziegenhalter schädigende Abmelken. — Andere Mittel, wie das Bestreichen des Euters mit riechenden Mitteln, sind weniger zweckmäßig, ebenso bedeuten sogenannte Halskragen eine empfindliche Quälerei für das Tier.



Stachelriemen bei einer Ziege.

Wenn mehrere Ziegen in einem Stalle frei gehalten werden, so kann es auch vorkommen, daß sich die Tiere die Milch gegenseitig absaugen. Für diesen Fall ist auch der aus der Zeichnung ersichtliche Stachelriemen am zweckmäßigsten. Bei Anlegung eines solchen Stachelnasenriemens muß man vorsichtig sein, wenn die Ziegen im Stalle frei umherlaufen. R.

Am heimischen Bienenstande im September.

Der Sommer geht zur Neige, mit ihm das Bau-, Brut- und Sammelleben der Bienen. Es ist Zeit jetzt, die Herbstnachschau vorzunehmen, daß die Arbeiter noch rechtzeitig in den Stand gesetzt werden, sich eine gemütliche, trockne, warme Winterstube herzurichten. Diese Nachschau hat sich — im Gegensatz zu jener im Frühjahr — auf alle Standvölker zu erstrecken. Es kommen dabei in Betracht: Weiselrichtigkeit, Volksstärke, Nahrungsvorräte, Bau und allgemeine Gesundheit des Volkes.

Kein weiselloses Volk darf in den Winter genommen werden, in der Absicht, dasselbe im nächsten Frühjahr zu kurieren; bis dahin wäre es längst drohnenbrütig geworden und verloren. Schade um die viele Nahrung, die ein solch' unruhiges Volk wintersüber verschlungen hat! Noch starken Weisellosen muß eine Reservekönigin zugesetzt werden. Wo solche nicht aufzutreiben ist, kann nur Vereinigung mit einem weiselrichtigen Volk helfen.

Auch schwache Völker werden am zweckmäßigsten noch im September mit bereits erstarkten vereinigt. Diese Notwendigkeit wird im heurigen Herbst leider sehr häufig sich zeigen, weil die nötige Menge Zucker mangelt, darbende Völker aufzubessern. Ich würde jedes Volk kassieren, das nicht mindestens 5 bis 6 Ganzrahmen voll besetzt hält. Ein Herumkriechen einzelner Bienen auf den Waben verstehe ich selbstredend nicht darunter. Eine einzige Ausnahme nur will ich dann gelten lassen, wenn es sich darum handeln würde, eine erstklassige Rassekönigin zu überwintern, um im Frühjahr Ersatz zu haben. In solchem Fall soll aber der Schwächling durch Zugabe von Bienen aus anderen Völkern entsprechend aufgebessert und mit reichlichstem bekömmlichen Futter versehen werden.

Ein wahres Kreuz wird im heurigen Herbst die Versorgung der Völker mit der nötigen Winternahrung werden. Vielerorts kein Tröpflein Honig in den Beuten, wenig Zucker. Was tun? Wenn angängig gleichen wir die Völker aus; Familien, die etwas erfolgreicher im Sammeln waren, können auf Kosten der weniger glücklicheren Nachbarn etwas geschröpft werden. Zucker müssen wir zukaufen, wo er nur aufzutreiben ist. Ein Bienenvolk — überwintert — wird im nächsten Frühjahr sicher — ohne Beute — mit 300 Mark bezahlt. Zehn Pfund Zucker kommen uns etwa auf 70 bis 80 Mark. Greifen wir lieber stramm in die Tasche, ehe wir die großen Familien elend umkommen lassen!

Auch dem Wachsgebäude ist jede Aufmerksamkeit zu schenken. Nicht ganz ausgebaute oder schlecht gebaute Waben sind fortzunehmen. Desgleichen sind beschädigte Wabenpartien, oder solche, die noch von Ruhrschmutz des Frühjahrs besudelt sind, sorgfällig auszuschneiden, und zwar vor der Auffütterung, damit den Arbeitern noch Gelegenheit geboten ist, die entstandene Unordnung zu reparieren.

Wo bei der Nachschau einzeln verdeckelte Zellen mit schleimigen, zähen, fadenziehenden, nach faulendem Käse riechenden Inhalt gefunden werden, da ist größte Vorsicht geboten. Es könnte sich sehr leicht um eine ansteckende Krankheit handeln. In einem solchen Falle wären einige Wabenpartien, wohlverpackt, an die Bienenzuchtlehranstalten Erlangen i. B. oder Dahlem bei Berlin zu senden. Etwa aufklärende Briefe wären gesondert zu behandeln. Auch nach dieser Richtung ist die größte Wachsamkeit geboten. Weigert, Kreisbienenmeister.

Schwarmlaunen unserer Bienen.

Hierin sind die Bienen unberechenbar. Wir stellen ihnen mit größtem Scharfsinn die herrlichsten Anlegeplätze zur Verfügung, stecken Birkenbäumchen mit jungem Grün vor dem Bienenhause in die Erde, hängen die raffiniertesten Schwarmlocker auf, bestreichen einzelne Aeste naher Bäume mit süßem Honig — fast alles umsonst. Die Bienen tun, was sie wollen und bringen damit den Anfangsimker oft in nicht geringe Verzweiflung. Zum Troste derselben möchten wir so einzelne Launen schwärmender Bienen vorführen und Mittel und Wege angeben, wie ihnen beizukommen wäre.

Der Schwarm an der Gartensäule: Der Imkersmann schaut und sinnt und — flucht. Was ist da zu tun? Imker, hol' deinen Schwarmfangkorb — einen gewöhnlichen, nicht zu großen „Simper" —, nimm eine starke Gänsefeder — aber keinen Flederwisch —, vergiß auch nicht, die Imkerpfeife in Brand zu setzen, und dann kehre getrost die 20000 oder 30000 Bienen in den untergehaltenen Korb! Du wirst finden, daß die sonst ungemütlichen Arbeiter lammfromm sind, wenig Lust zum Stechen zeigen, wenn nur du nicht aufgeregt bist, deine Bienen nicht mit deinem Atem belästigst und keine Biene zerdrückst. Sie sind alle gesättigt, und in solchem Zustande ganz und gar nicht gefährlich. Du magst die Bergung des Schwarmes auch mit einer Tasse ausführen; es geht gleich gut.

Der Schwarm in einer Dornenhecke: Mache behutsam Luft, schneide einen Teil der Hecke mit scharfem Messer aus, versuche den Fangkorb über den Schwarm zu bringen

so, daß ein Teil des Randes in sanfter Berührung mit der Schwarmtraube steht und du wirst sehen, daß sofort der Marsch in den Korb beginnt. Das Gleiche magst du probieren, wenn der Schwarm sich direkt auf dem Erdboden angelegt hat. Stürze den Korb darüber, jedoch so, daß du Holzzwecken einfügst, daß den Bienen Gelegenheit zum Einziehen gegeben ist.

Der Schwarm am hohen Baum: Da nimm den Scharmfangbeutel, halt' ihn unter die Schwarmtraube, daß diese weit in den Sack hineinreicht, schüttle den Ast, an dem er hängt, tüchtig mit einem Haken und ziehe den Beutel mittelst einer Schnur, die zur Erde reicht, rasch zu. Der Schwarmfangbeutel ist ein einfaches Gerät, daß sich jeder leicht selbst anfertigen kann. Ein kreisförmiger Draht, an welchem ein Sack hängt, ist klappbar eingerichtet und an einer Stange befestigt.

Der Schwarm im hohlen Baum: Erforsche den Sitz des Schwarmes durch Behorchen und Befühlen ganz genau. Unter demselben bohre ein Loch in den Stamm, befestige einen luftigen Sack an der Flugöffnung und räuchere und hämmere so lange an den Baumstamm, bis sich möglichst alle Bienen in den angebundenen Sack geflüchtet haben.

Schwärme in Mauerlöchern und unter dem Dache: Beobachte die Flugöffnung! Suche den eigentlichen Sitz, nimm Bretter und Steine fort, versuche durch Rauch und unter Anwendung einer guten Kielfeder die Bienen in den Fangkorb zu bringen!

Der Schwarm beim Nachbar: Fang' keinen Prozeß an! Der Ausgang ist unsicher und kostet massig Geld. Suche dich auf gütlichem Wege mit dem Nachbar zu einigen! Gib lieber ein wenig nach, sei der Vernünftigere; du wirst es nicht zu bereuen haben! Mal kommt das Glück auch für dich auf deinen Stand; dann freue dich desselben! Weigert, Kreisbienenmeister.

Der Bienenvater

Kleine Ersatzvölkchen sollten wir uns den ganzen Sommer über auf dem Stande halten. Ein später Nachschwarm wird in einen Aufsatzkasten mit Rähmchen aufgestellt. Dort kann die Königin befruchtet werden und in die Eierlage eintreten. Wir haben dann stets eine Ersatzkönigin zur Hand. Die wird uns sehr willkommen sein, wenn ein Volk plötzlich weisellos wird, besonders auch deswegen, weil eine gute Königin heute 50 bis 60 Mark kostet. Verwenden wir die Königin, so wird das entweiselte Reservevolk einem aufbesserungsbedürftigen Standvolke zugeteilt. Solche Völkchen aber zu überwintern, ist nicht jedermanns Sache; Schwierigkeiten und Gefahren, die auf den armen Kerl einstürmen, sind riesengroß.

Wer das Mißgeschick hatte, beim Wabengießen Rückstände von Wachs an der Form festgeklebt zu sehen, der möge nur ja die Form nicht auf den heißen Ofen stellen. Das würde die teuere Presse völlig ruinieren. Steht Benzin zur Verfügung, so bürsten wir damit die Form tüchtig ab, und zu unserer Freude wird diese bald blitzblank sein. Wo Benzin fehlt, nehmen wir kochende Sodalauge oder Holzasche mit siedendem Wasser; das wird den gleichen Dienst tun.

Vorsicht an schwülen Sommertagen! Wenn die heiße Sonne stundenlang auf vollbesetzte, besonders einfachwandig gebaute Beuten brennt, so besteht Gefahr des Abbrechens der vollen Honigwaben, besonders, wenn es sich um unbebrütetes Wachs handelt. Deswegen braucht das Wachs nicht gefälscht zu sein. Auch reines Bienenwachs bricht unter solchen Umständen entzwei. Beschatten wir deswegen frei der Sonne ausgesetzte Körbe oder Kästen!

Wie stelle ich einen Flugling her? Eine leere Beute wird für den Flugling genau so wie für Aufnahme eines Schwarmes hergerichtet. Die Königin wird mitsamt der Brutwabe, auf der sie gefunden wird, in die leere Beute gehängt. Dazu kommen noch einige Brut- und Honigwaben, auch eine Pollenwabe, wenn sie gerade zur Verfügung steht. Dieser neue Stock wird auf den Platz des entweiselten Mutterstockes gestellt, der letztere erhält einen Platz an beliebiger Stelle des Standes.

In neuerer Zeit wird da und dort wieder nach sog. Oval-Beuten gefragt. Es sind dies Bienenwohnungen in ovaler Form nach Art der Weinfäßchen. Bekannt ist ja der Vonhoffsche Ovalständer. Bewährt hat sich keine dieser Beuten. Hand weg davon! Wir betrachten solche Dinge nur als nutzlose Spielereien, die uns aber später schwere Sorgen bereiten müssen, wenn es sich einmal darum handelt, Waben behufs Verstärkung oder Heilung der Weisellosigkeit auszutauschen.

Wie werden Stülpkörbe verstrichen? Zweck der Sache ist, die Beuten haltbarer und auch wärmer zu machen. Das Streichmittel muß deswegen dauerhaft sein. Die Lüneburger Imker nehmen zum Verstreichen der weltbekannten Stülpkörbe verdünnten Brei von Kuhfladen und überziehen damit den angenäßten Korb. Häufig wird auch ein Zehntelteil gesiebter Holzasche beigemengt, um dem Verstrich mehr Haltbarkeit zu verleihen. In anderen Gegenden wird Lehmbrei mit zerriebenen Kuhhaaren und feiner Holzasche gemischt als Deckschicht und zum Ueberstreichen von Ritzen und Fugen benutzt. Um das Rissigwerden zu vermeiden, soll der Lehm nicht zu dick aufgetragen werden. H. W.

Aus dem Krankenstall

Krankheits- und Sektionsberichte.

Zahlreiche Anfragen aus dem Leserkreise veranlassen uns, eine Einrichtung zu treffen, die die Sektion eingegangener Tiere ermöglicht. Der Direktor des pathologischen Institutes der tierärztlichen Hochschule, Herr Professor W. Nöller, hat sich in liebenswürdiger Weise bereit erklärt, im Interesse der Kleintierhaltung Sektionen an geschlachteten oder verendeten Tieren vorzunehmen.

Die Vorbedingungen sind, daß die Tiere sofort nach dem Tode als Eilsendung oder bei Orten, die in der Nähe von Berlin liegen, als gewöhnliche Postsendung an das pathologische Institut „portofrei" übersandt werden. Auch erkrankte Tiere können nach dorthin zur Uebersendung gelangen, doch ist eine Rücksendung von toten und erkrankten Tieren, sowie von Packmaterial ausgeschlossen, da dies eine unnötige Belastung des Institutes bedeuten würde. Die Sektionsberichte werden jeweils in unserer Zeitschrift erscheinen.

Einsendungsadresse der Kadaver ist:

Pathologisches Institut der Tierärztlichen Hochschule,
Berlin NW. 6, Luisenstraße 56.
Direktor: Herr Professor Dr. W. Nöller.

Buchbesprechung

Unangenehme Vorfälle und Notzustände im Bienenleben, Erfahrungen und Ratschläge eines alten Imkers. Von Oberlehrer Reinhold Michaelis. Verlag: Alfred Michaelis, Verlagsbuchhandlung, Leipzig.

Ein reizendes Büchlein, für jede Zeit im Bienen- und Imkerleben geschrieben, ein Werk für die Allgemeinheit. Es wird keinen Imker im Lande geben, dem nicht schon dies und jenes Mißgeschick auf dem Stande begegnet ist. Der Verfasser greift mit viel Geschick das Wichtigste heraus und schildert in ungemein zutreffender Weise, wie diesen Vorfällen und Notzuständen am wirksamsten zu begegnen wäre. Die praktischen Ausführungen unterschreibe ich vollständig, und ich möchte nur wünschen, daß insbesondere Vereine sich das Büchlein kommen lassen möchten und daraus kapitelweise Vorlesungen in ihren Versammlungen hielten. Großer Nutzen würde daraus für die Allgemeinheit entstehen. Aus dem sehr reichen Inhalte sei nur hervorgehoben: Das Stechen der Bienen, Weisellosigkeit, Drohnenbrütigkeit, Schwarmlaunen, Raubsucht, Luft- und Durstnot, Stockmässe, Hungersqual, Wachsmotten, Ruhr usw.

Imkerkameraden, schafft auf euren Ständen nicht zu viel auf eigene Faust, macht euch mehr die Erfahrungen erprobter Imker zunutze! Euer Schaden wird es gewiß nicht sein! J. W.

Hauptschriftleiter: Max Reiser, Vorstand der Viehhaltungs- und Melkerschule „Spitalhof" bei Kempten im bayr. Allgäu.
Verlag: Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn G. m. b. H. — Druck: Trowitzsch & Sohn, sämtlich in Frankfurt a. d. Oder.

Die praktische Geflügel- und Kleinviehwirtschaft

Halbmonatsbeilage des prakt. Ratgebers im Obst- u. Gartenbau

Nummer 18 **Frankfurt a. d. Oder, 15. September 1921** 3. Jahrgang

Zwerghühner!

Vielfach hat man ein Vorurteil gegen unser Zwerggeflügel. Eigene Erfahrung spricht dabei allerdings nicht, wohl aber begegnet man häufig der Ansicht, daß die Zwerghühner nur zur Zierde geschaffen sind; daß die Tierchen auch Eier legen, wird oftmals sehr in Zweifel gezogen. Diese oder eine ähnliche Ansicht scheint Herr Artur Wullf (Leipzig) zu vertreten, wenn er in seinem Vortrage „Der Städter als Geflügelhalter" in Nr. 2 Seite 7 dieser Beilage sagt: „Die Zwerghuhnhaltung ist eine Liebhaberei. Die Zwerghühner gelten nicht als Nutztiere." — Ich möchte Verwahrung einlegen gegen diese Behauptung, die ich nur als eine persönliche Ansicht des Vortragenden ohne Berücksichtigung der Praxis auffasse. Viele gegenteilige Gutachten sind in den Fachzeitschriften schon veröffentlicht worden. — Unter den Zwerghühnern leisten einige Rassen als Leger ganz Vorzügliches. Im Verhältnis zu ihrer Körpergröße produzieren die Zwerge sogar die größten Eier aller Hühnerrassen. Das Gewicht einer großen Henne beträgt etwa 3 Kilogramm, ein Zwerghuhn wiegt dagegen nur ½ Kilogramm, dabei ist das Durchschnittsgewicht des Eies beim ersteren etwa 60, beim letzteren etwa 35 Gramm. Ein Bantamei ist also ungefähr 3½ mal so schwer, als das einer großen Henne. Was die Stückzahl anbelangt, so können die Zwerge sehr gut mit den „Großen" konkurrieren. Sie legen etwa 130 bis 160 Eier, gewiß ein gutes Ergebnis; sie produzieren ihr eigenes Körpergewicht ungefähr 7 bis 8 mal, eine große Henne aber bei 120 Eiern nur 2½ mal. In gewisser Beziehung können unsere Zwerghühner als Nutzhühner sehr wohl bezeichnet werden.

Federfüßige Zwerghühner, blauporzellanfarbig. 1916 Zwerghuhnschau Berlin je I. Preis. Besitzer: Carl Nüsseberger-Markneukirchen.

Das Wesentliche aber ist, daß die Zwerghühner sehr bescheidene Ansprüche an Stallung, Raum und Futter stellen. Auf einer Fläche von 2 bis 3 Quadratmetern kann man sehr gut mit günstigem Erfolge Zwerghühner halten, also jeder sonst vielleicht brach daliegende Raum findet hier nutzbringende Verwendung. Auch an die Stallungen stellen die Tierchen sehr geringe Anforderungen. Eine Kiste oder ein Faß von ½ Kubikmeter Rauminhalt ist für einen Stamm von 1,4 völlig ausreichend. Dadurch, daß der Stall hoch gestellt wird, läßt sich unter der Kiste ein Scharraum anbringen. Allerdings sind die Zwerge vorzügliche Flieger, weshalb die Einzäunung auch von oben geschlossen werden muß, wenn die Tiere nicht gänzliche Freiheit haben sollen. Bei der geringen Größe der Fläche und in anbetracht des kaum Kosten verursachenden Stalles kommt diese Ausgabe gar nicht in Frage. Licht und Sonne müssen aber auch diesem Stalle zugänglich sein, damit die Tierchen gesund bleiben. Ein warmer Stall ist wohl sehr angenehm, doch ist es besser, wenn die Tiere nicht verweichlicht werden; jedenfalls ist künstliche Wärme nicht nötig, sogar verwerflich. Zugluft ist fernzuhalten. Ueberhaupt gilt für die Anlage des Stalles dasselbe, wie bei dem Stall für die größeren Tiere.

Eine weitere Freude entsteht dem Besitzer dadurch, daß auf beschränktem Raume selbst Jungtiere gezogen werden können. Das schnelle Wachstum läßt die Brut- und Zuchtperiode in die günstigste Jahreszeit (Mai, Juni und Juli) verlegen, wo besondere Räume zur Brut und Aufzucht nicht mehr nötig sind, wie dies bei den großen Hühnern der Fall ist.

In der Fütterung besteht gegenüber den großen Rassen kein Unterschied, nur daß sie sehr genügsam sind und noch nicht einmal die Hälfte von dem beanspruchen, was die großen Rassen brauchen.

Meine Ausführungen stützen sich auf mehrjährige persönliche Erfahrungen. Als Mieter in der Stadt besitze ich nur einen Stall, in dem ein Etagenkaninchenstall eingebaut ist. Der Rest des Stalles steht den Hühnern als Tagesscharraum, ein leerer Kaninchenstall mit Sitzstange als Uebernachtungsraum zur Verfügung. Ein Auslauf ist nicht vorhanden. Meine Tierchen fühlen sich trotz dieser doch sehr beschränkten Verhältnisse äußerst wohl und danken mir durch verhältnismäßig fleißiges Legen. Die Ausführungen des Herrn Wullf „Die sogenannte Intensivzucht, d. h. die Haltung der Hühner ohne Auslauf, dürfte sich bei uns nicht bewähren ....." können hiernach nicht unwidersprochen bleiben. Gerade für die Städter ist diese Art der Hühnerhaltung der beste Notbehelf. Alles in allem kann die Zwerghuhnzucht überall da empfohlen werden, wo nur kleine Räumlichkeiten evtl. ohne Auslauf zur Verfügung stehen; Freude und selbst Gewinn werden einem verständnisvollen Züchter dann auch nicht ausbleiben.

Rübesamen-Soltau schreibt in der „Geflügelbörse" unterm 20. September 1916 zur Zucht deutscher Zwerghühner u. a., daß die Antwerpener Bärtchen gute und große Eier legen, und daß die Legeleistung ganz hervorragend sei. Ich vermag leider nicht zu sagen, inwieweit die Leser dieses Blattes zur Frage der Zwerghühner bereits Stellung genommen haben, da ich den „Ratgeber" erst seit Neujahr halte. Es dürfte im Interesse der städtischen Leser, insbesondere der nicht besitzenden Beamten, Angestellten und Arbeiter empfehlenswert sein, wenn recht viele Leser ihre Erfahrungen in der Zwerghuhnhaltung veröffentlichen würden.

Peikert, Reppen.

Die Kleintierzucht — ein wichtiger Siedlungsfaktor.

Während des Krieges haben sich Siedlungsgesellschaften in großer Zahl gebildet und recht wacker gearbeitet, um den Heimkehrenden ein behagliches Dasein zu schaffen, vor allem aber, um dem zu befürchtenden Wohnungsmangel beizeiten begegnen zu können. Viele solcher Gesellschaften kamen nach kurzer Zeit ihrer Tätigkeit ins Stocken und unfertige Pläne in Hülle und Fülle harren noch der Verwirklichung. Die meisten laborierten an dem einen Schaden: Zu viel des Massigen — zu wenig Leben! Die Bauten waren viel zu kompliziert, nicht einfach, wohnlich und anheimelnd genug. Ein einfaches Gärtchen bildete wohl eine geschmackvolle Umrahmung des Siedlungsbildes, die Rentabilität, mit der der Siedler doch in erster Linie zu rechnen hat, war aber nicht verbürgt. Mehr Land! Mehr Leben! Das ist die wohlbegründete Forderung der Gegenwart. Mehr Land, um Obst- und Beerenkulturen anlegen zu können. Mehr Leben durch Einrichtung von Kleintierhaltungen. Beide haben zunächst die Selbstversorgung des Siedlers zu stützen, und erst im erweiterten Maßstab kann an die Umgestaltung zu einem „Ueberschußgebiet" gedacht werden. Die erste Forderung ist deshalb die Gewinnung hinreichend großer Flächen und möglichst billiger, an Ort und Stelle verfügbarer Baustoffe, dann wird die Einbauung der nötigen Stallungen, Vorrats- und Aufenthaltsräume gewährleistet sein. Betreffs der Rentabilität der Kleintierhaltungen war man falsch unterrichtet. Wo man zur Viehhaltung auf größeren Siedlungen schritt, da glaubte man in der Nutzung der Kuh die rechte Quelle gefunden zu haben. Das Ergebnis war aber die baldige Auflösung des Betriebes. Für den Siedler kommt auch auf größeren Anlagen, so lange Anspannvieh nicht dringend nötig ist, nur die Ziegenhaltung in Frage. Der nachstehende Vergleich wird das zu bestätigen vermögen.

Eine Ziege kostet jetzt 600 bis 700 Mk., eine Kuh 8000 bis 9000 Mk., so daß man mit dem Aufwand für eine Kuh 13 bis 14 Milchziegen kaufen könnte. Immer vorausgesetzt „gute Milchkuh" gegen „gute Milchziege" wird sich die Verzinsung, in Geld zu 4 Prozent gerechnet, für die Ziege auf 28 Mk., für die Kuh auf 360 Mk. belaufen. Gehen wir einmal der Verzinsung „auf praktischem Wege" nach: Angenommen für die Kuh die Einlingsgeburt, für die Ziege die Zwillingsgeburt, so würde die Nachzucht der Kuh etwa 110 Pfd. Lebendgewicht, die der Ziege etwa 18 Pfd. nach $2^1/_2$ Wochen Saugezeit ergeben. Verhältnis wie 1 : 7. Der Erlös daraus würde also etwa in demselben Verhältnis stehen, so daß schon 7 Ziegen den Kapitalaufwand für die Kuh verzinsen. Nehmen wir aber auch die Fleischnutzung der abgemolkenen Tiere, so müssen wir uns zunächst vergegenwärtigen, daß die abgemolkene Ziege Mästungsaufwand so gut wie gar nicht verursacht, während das bei der Kuh doch nicht so glatt abgeht. Um allen zwar unbegründeten Befürchtungen betreffs der Güte des Ziegenfleisches von vornherein den Boden zu nehmen, wollen wir das Fleisch (etwa 50 Pfd.) der Ziege nur zu $^2/_3$ als vollwertig und zu $^1/_3$ als halbwertig, das der Kuh aber als durchaus vollwertig ansetzen. Ziege also: 17 Pfd. à 6 Mk. = 102 Mk. + 33 Pfd. à 12 Mk. = 396 Mk. Erlös, Summe 498 Mk.; Kuh also: 5 Ztr. à 1200 = 6000 Mk. Erlös. Verhältnis: 1 : 12. Nun zum Vergleich der Milchleistung: Ziege — Durchschnittsleistung 450 Liter, Kuh — Durchschnittsleistung 2400 Liter. Verhältnis 1 : 6. Also 6 Ziegen melken so viel wie eine Kuh. Ja, vielfach erzeugen schon 4 Ziegen die Milchmenge einer Kuh. Gar nicht zu gedenken der Milchgüte, welche stets auch zu Gunsten der Ziege ausfällt, denn nach den Wilsdorf'schen Feststellungen hat die Ziegenmilch durchschnittlich 1 Prozent mehr Fett aufzuweisen wie die Kuhmilch. Weiter: Bei einer Milchleistung von 500 Litern würde eine Ziege — mit 85 Pfund Lebendgewicht angenommen — das Zwölffache ihres Körpergewichts an Milch erzeugen, während eine Kuh im Lebendgewicht von 9 bis 10 Zentnern und einer Milchleistung von 2500 Litern im Jahre das Fünffache ihres Körpergewichts an Milch ausscheidet. Diese Aufstellungen dürften vorerst genügen, der Ziegenhaltung ihren Platz auf der Siedlung zu sichern.

Eine fast natürliche Folge der Ziegenhaltung ist aber die Schweinehaltung, und es ist nicht zu viel behauptet, wenn die Ziege geradezu als die Amme des Schweines auf der Siedlung bezeichnet wird. Zur Rentabilität der Haltung eine knapp gehaltene Aufstellung:

Ferkelbeschaffung	300,00 Mk.
Versicherung	30,00 „
Stallbau und Abnutzung	50,00 „
Futter: Abfälle und Grünfutter	150,00 „
4 Zentner Mais à 165,00 Mk.	660,00 „
10 Zentner Kartoffeln à 25,00 Mk.	250,00 „
auf 210 Tage à $1^1/_2$ Liter Magermilch (70 Pf.)	220,50 „
sonstiges Angemenge	150,00 „
	1810,50 Mk.

Damit könnten in 7 Monaten reichlich 2 Zentner Fleisch erzeugt werden, nur zu 18 Mk. (?) das Pfund gerechnet = 3600 Mk. Erlös. Eine weitere natürliche Folge ist die Hühnerhaltung für die Obst- und Beerenkulturen. Gibt man nach beendeter Ernte dem Hühnervolk freien Auslauf dahin, so verrichtet es ein Vertilgungswerk, das der Mensch mit Hilfe aller nur erdenklichen Fang- und Vertilgungsvorrichtungen nicht zu leisten vermag. Man denke dabei nur an die Vertilgung der Engerlinge, der Vorgeneration für die Maikäferplage, sowie namentlich an die Unschädlichmachung der Frostspannerweibchen und andere. Dazu sind Eier stets ein gesuchter Artikel und vermögen den Tisch des Siedlers ganz wesentlich auszugestalten. Man rechne sich nur einmal die Verwertungsmöglichkeit von 15 Eiern einem gleichwertigen Pfund Fleisch oder Wurst gegenüber aus — ganz ohne Rücksicht auf den Nährwert und die leichte Verdaulichkeit. Bei vorhandenen Teichen und Tümpeln ist auch die Gänse- und Entenzucht ratsam. Auch die Kaninchenzucht ist ein würdiges Glied in der Siedlung. Beschafft schon der Mann „ohne Ar und Halm" so viel Futter, daß er sich ein ansehnliches Stämmchen guter Zuchttiere halten kann, um daraus die Nachzucht und den Schlachtbedarf zu gewinnen, so kann der Siedler durch planmäßige Rassezucht erst recht die Rentabilität steigern. Bei voller Würdigung des Honigs als Heil- und Nahrungsmittel wird man auch bald den Betrieb der Bienenzucht als notwendigen Faktor im Siedlungsbetrieb erkennen.

Was ist nun aber vollends ein Garten ohne Düngung? — Ein Tier ohne Nahrung. — Dünger muß bei, er ist bei den hohen Kosten der Kunstdüngung ein gesuchtes Objekt. Der Kleintierzuchtbetrieb vermag ihn dem Siedler reichlich und in bester Qualität zu liefern. Zur Sonderverwendung der einzelnen Düngerarten eine kurze Anweisung:

1. Zur Erzeugung guten Graswuchses mit reichlichem Kleebestand eignet sich Hühner- und Taubendünger am besten. Gleiche Dienste vermag er als Kopfdüngung bei Getreidearten zu leisten. Zu schnellem Wachstum regt eine Auflösung dieser Düngerarten in Wasser an.
2. Ziegendünger ist allerorten zu gebrauchen. Infolge seiner Triebkraft ähnelt er dem Schafdünger.
3. Schweinedünger bewährt sich besonders zur winterlichen Abdeckung der Erdbeerpflanzen, welche dadurch Dung und Wärme erhalten.
4. Gänse- und Entendünger ist nur durch Kompostierung brauchbar und wirksam zu machen.
5. Im Gemisch dienen die angeführten Düngerarten zum Unterbringen bei Kulturen aller Art.

Eine Aufzählung der für den Siedlungsbetrieb brauchbarsten Rassen mag noch folgen:

Ziegen: Toggenburger, Saanen- und Harzerschlag.
Schweine: der örtliche Schlag, sonst Meißener, Friedrichswerker und andere.

Kaninchen: Silber-, Wiener, Thüringer.
Hühner: bei freiem Auslauf: leichte Rassen als Italiener, Pausbäckchen und alle deutschen Rassen, bei beschränktem Auslauf: Wyandottes, Plymouthrocks.
Gänse: ein kräftiger Landgansschlag oder Kreuzung davon, die selbst brütet.
Enten: für Auslauf: Laufente, für Teichanlagen und Wasserlauf: Peking-, Aylersbury-, Rouen- und Orpingtonente.
Bienen: die deutsche schwarze Biene und Kreuzungen davon.

Noch einige Worte über Neueinrichtung der Kleintierzucht auf bereits bestehenden Siedlungen.

Selbst da, wo Gartenhäuschen bei hinreichender Größe als Siedlungsgrundlagen benutzt werden, läßt sich die Einrichtung eines rentablen Kleintierzuchtbetriebes mit verhältnismäßig wenig Kostenaufwand noch ermöglichen. Hier ist dann nicht der Neubau und Umbau, sondern der Anbau am Platze. Hierzu einige Fingerzeige: Eine vierköpfige Ziegenhaltung sollte als Mindestmaß vorgesehen werden. Dabei sind für jeden Ziegenkopf einschließlich Gänge mindestens 2½ Quadratmeter Bodenfläche zu bemessen, so daß kein Stall unter 10 Quadratmeter Bodenfläche bei 2 bis 2½ Meter Höhe haben sollte. Die Ausdehnung wäre dann an Luftraum 2½ Quadratmeter × 4 = 10 Quadratmeter × 2½ Höhe = 25 Kubikmeter. Der Kubikmeter Bebauungsraum würde mit 120 bis 150 Mk. anzusetzen sein. Wird noch ein Halbstock aufgesetzt, dann müssen schon 180 bis 200 Mk. für den Kubikmeter umbauten Raum gerechnet werden. Es würde also ein solcher Stallanbau kosten: 25×135 Mk. (Durchschnitt) = 2375 Mk., im letzteren Falle 25 × 190 Mk. (Durchschnitt) = 4750 Mk. Wenn dann die Ziegenhaltung nur zweiköpfig gestaltet wird, dann bleibt noch Raum für 1 bis 2 Schweineställe, die, wenn gut abgedeckt und ventiliert worden, noch das Aufsetzen eines Hühnerhauses ermöglichen. Man rechnet 8 Stück Hühner auf 1 Kubikmeter Uebernachtungsraum. Auch die Anlage eines Gänse- und Entenstalles könnte noch ein Plätzchen finden. Auf 1 Quadratmeter Raum rechnet man 4 Gänse oder 6 Enten. Selbst ein Kaninchenstall, sowie einige Bienenvölker, soweit für sie nicht ein eigenes Heim vorgesehen ist, könnten im Stockaufbau Aufstellung finden, obgleich er ja eigentlich als Vorratsraum für Heu, Grummet, Stroh und andere Futter- und Streuartikel vorgesehen ist. Auch einige Paar Tauben könnten ihr Plätzchen an der Sonne finden. Dazu eignet sich der Giebel am besten.

Schickt sich auch auf der Siedlung eins nicht für alle, so wird sich doch manches zur Zufriedenheit gestalten, wenn es nur zweckdienlich betrieben wird. Deshalb sei dem Siedler die theoretische Bildung zur Pflicht gemacht, ehe er in die Praxis wirklich eintritt, denn wenn zwei dasselbe tun, so ist es noch nicht das Gleiche.

L. Mesch.

Weiße Orpington-Henne,
erhielt auf der Geflügelausstellung München 1920 Staatsehrenpreis.
Besitzer: M. Eichhorn, Marianenhof bei Gauting.

Kommentar zu den Artikeln in Nr. 46, 48 (1920) und Nr. 3 (1921).

1. Aeußere Merkmale der Leistungszucht, 2. Inzucht.

Kennwort: Ignoramus!

Otto Haupt — Wusterhausen a. d. Dosse.

Wer mit Lust und Liebe, mit Umsicht und Verständnis auf dem Gebiete der Geflügelzucht tätig ist, hat Gelegenheit, interessante und wertvolle Studien nicht nur über Formen und Farben, sondern auch über Lebensbedingungen, Lege- und Nichtlegetätigkeit unserer gefiederten Haustiere zu machen. Selbst Mißerfolge liefern Stoff zum Nachdenken.

Das Züchten ist eine Kunst, und es gibt nur sehr wenige, die als „wirkliche Züchter" geboren sind. Viele Geflügelhalter wirtschaften trotz eines vorzüglichen Zuchtstammes schon in 2 bis 3 Jahren ab. Nunmehr wird die Rasse gewechselt, um dann, nach dem nächsten Mißerfolg, die Rasse wieder zu wechseln, oder aber — die Flinte ins Korn zu werfen. Es gibt aber auch sogenannte Geflügelzüchter, die nur mit „gekauften" Tieren Glück haben. Darum dann der ewige Wechsel.

Erfolg oder Mißerfolg in der Geflügelzucht hängt von der Beobachtung der Kleinigkeiten ab. Der Anfänger, der sich meist mit großer Begeisterung auf die Geflügelzucht stürzt, merke sich dies. Erfahrung ist eine teure Schule — aber sie macht den Meister. Viele Mißgriffe lassen sich durch die Anschaffung eines guten Buches oder einer Zeitung vermeiden. Wie oft wird die Frage an mich gerichtet: „Welche Rasse ist die beste Legerasse?" Prompt erhalten die Fragesteller von mir die Antwort: „Beste Legerassen gibt es nicht, denn dem Bauern kann eine gute Legerin nie genug legen!"

Der Fragesteller setzt meist voraus, daß die stärkere oder schwächere Eiablage in der Hauptsache eine Rassefrage sei. Wäre dies der Fall, so wäre es mit der Erzielung vieler Eier eine einfache Sache. Gewiß zeichnen sich manche Rassen durch besondere gute Legetätigkeit aus. Bei schlechter Haltung und Pflege und einer verständnislosen Zuchtwahl kommt die gute Legetätigkeit nur unvollkommen oder gar nicht zur Geltung.

Der erfahrene Züchter legt deshalb besonderes Gewicht auf eine geeignete Zuchtwahl. Soviel steht fest, daß jeder die leistungsfähigsten und gesundesten Tiere, die sich bewährt haben, in den Stamm aufnehmen muß, um sich daraus eine geeignete Nachzucht beschaffen zu können. Dem Nutzrassezüchter muß die Leistungsfähigkeit das höchste Ziel bleiben. Die Leistungsfähigkeit der einzelnen Tiere wird durch bestimmte Körperformen bedingt, deshalb muß der Züchter hierauf achten.

Die Auslese der Legehennen nach äußeren Merkmalen ist keineswegs eine Errungenschaft aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten. Der deutsche Erwerbsgeflügelzüchter war schon lange vor der Erfindung des Fallennestes auf die Auslese seiner Legehennen nach äußeren Merkmalen angewiesen. Ohne eine solche wäre ihm eine vernunftgemäße „Wahlzucht" nicht möglich gewesen, seine Zucht wäre ein Spiel des blinden Zufalls geblieben. Die Auslese nach äußeren Merkmalen im ersten Lebensjahr und die Nachprüfung durch das Fallennest im zweiten Legejahr haben den deutschen Erwerbsgeflügelzüchtern das Material geliefert, welches zur Erzielung von Höchstleistungen befähigt war. Die „Vergleichslegen" in Neuß beweisen uns dies hinreichend.

Um den Hahn zu den einzelnen Hennen zu lassen, verwandelte ich mein für zehn Hähne eingerichtetes Hahnenhaus in ein großes Fallennest so, daß ich in jeder der Trennungstüren eine Oeffnung von 30×40 Zentimeter oben rund machte und die Oeffnungen durch Klappen, an Lederscharnieren hängend, schloß. In diesen, aus Lederpappe hergestellten sehr leichten Klappen wurde ein Ausschnitt gemacht, groß genug, daß der Hahn Kopf und Hals bequem, nicht aber die Schultern durchbringen konnte. Ein geringes Gegendrücken des Hahnes genügte dann, um die Klappe nach der Hennen-Abteilung zu heben. Beim Vorschreiten des Hahnes fällt dann die Klappe gegen die Tür zurück und schließt die Oeffnung so, daß der Hahn wohl zu jeder einzelnen Henne, nicht aber wieder nach seinem Abteil zurück kann. Die Abteile waren aneinandergereiht, je ein Stall von 1 Quadratmeter Größe, darunter der

Scharraum und anschließend je ein Auslauf von 1 Meter Breite und 9 Meter Länge. Diese Einrichtung bewährte sich vorzüglich, denn bald und regelmäßig trat der Hahn seine Besuchsreise zu den einzelnen Hennen an. Das Antreffen des Hahnes bei der letzten Henne war für mich die Kontrolle, daß er allen Hennen seine Visite gemacht hatte. Ich brachte ihn dann wieder nach seinem Abteil zurück und er konnte ganz nach Belieben seine zweite Visite antreten. Durch diese Einrichtung hatte ich eine genaue Kontrolle jeder einzelnen Henne, ohne jeden Irrtum über Legetätigkeit, Befruchtung und Nachzucht.

Es wäre schlecht um die deutsche Rassegeflügelzucht bestellt, wenn die Entdeckung dieses amerikanischen Systems „das wichtigste Ereignis für die Geflügelzucht in den letzten 50 Jahren wäre". Wer unsere Fachzeitschriften in den letzten 30 Jahren verfolgt hat, wird anderer Meinung sein. Gerade mit der „Sichtung des Junggeflügels" beschäftigen sich in den März- und Juli-Nummern alle unsere Fachzeitungen. Gewiß ein Zeichen, wie wichtig die deutsche Rassezucht die Auslese der Jungtiere nach äußeren Merkmalen findet, und so hat sich unter den Rassezüchtern ein „System" gebildet, welches sich in zwei Richtungen, dem der Standard- und dem der Rassenutzzucht, scheidet und je nachdem ausgebaut ist. Beide Systeme sind grundverschieden; während das der Produktivität die Auslese nach äußeren Merkmalen betreibt, nimmt das andere unter Berücksichtigung des ersteren auf die Merkmale der verschiedenen Rasseeigentümlichkeiten (Typ) Rücksicht. Die Grundlage beider ist: „Kräftige Körperkonstitution". (Fortsetzung folgt)

Starke Vergessenheit

passierte einem jungen Manne, Sohn des Thüringer Waldes. Er braucht zur Zucht eine Täubin. Geht eines Sonntags nach dem Nachbarorte, um sich selbige zu kaufen. Dies ist bald geschehen; sie findet Platz in der geräumigen Tasche des Sonntagsrockes. Ein Gang zum dortigen Gasthause ist selbstverständlich; hier findet sich bald heitere Gesellschaft, wie sie auf dem Walde heimisch ist. Es kommt die Zeit zum Rückwege; diesen legt er ja nicht allein zurück, zur Täubin war noch ein Affe hinzugekommen. Zu Hause angekommen, waren seine Gedanken noch bemüht, den Sonntagsrock an Ort und Stelle in den Kleiderschrank zu bringen. Die Nacht verging, der Rausch mit. Mit dem Morgen begann die Arbeitswoche von neuem und endete auch wieder; der Sonntag kam und sollte als solcher begangen werden. Dazu bedurfte es des Sonntagsrockes. Er wurde aus dem Schranke geholt; dabei glitt die Hand in die Tasche, und welch Erstaunen! In ihr fand sich die Täubin vor, und — noch lebend. Welche Gedanken mögen dem Besitzer in diesem Augenblicke gekommen sein? Durch diesen leichtsinnigen Sonntagsrausch litt ein armes Tier acht Tage Hunger und Durst. □

Der Bienenvater

Ich höre immer wieder Jammerrufe von Obstzüchtern, daß die Bienen das beste und reifste Obst anbohren, aussaugen und verderben. Es ist nur richtig und bewiesen, daß abgefallenes, reifes, dem Faulen nahes Obst gerne von den Bienen besucht wird. Gesundes Obst am Baume packt keine Biene an. Dazu sind ihre Freßwerkzeuge gar nicht eingerichtet. Bedenken wir dabei doch auch den Riesennutzen, den das Heer der Bienen durch Befruchtung ungezählter Blüten stiftet!

Wer sich neue Bienenstände baut, hat der Beleuchtungsfrage jede Aufmerksamkeit zu schenken. Je länger die Anlage, desto mehr Fenster sind notwendig. Für etwa 8 bis 12 Völker — 4 bis 6 in einer Etage — genügt wohl ein Fenster, in die Türe, in eine Seitenwand oder auch in die Rückwand eingelassen. Von der Anbringung von Fenstern im Dache der Bienenhäuser möchten wir entschieden abraten. Sie bewähren sich auf keinen Fall, könnten evtl. nur bei Beuten mit Oberbehandlung in Betracht kommen. Das Dach leidet immer unter der Anbringung von Fenstern, und es ist eine recht unangenehme Geschichte im Betriebe, wenn Wasser tropfweise auf die Beuten sickert.

Wer infolge eines reichen Schwarmsegens sich eine neue Bienenzuchtanlage bauen will, der überlege zuvor wohl, für wie viel Völker sie Unterkunft schaffen soll. Zu große und zu kleine Bauten sind vom Uebel. Wo es die Verhältnisse nur einigermaßen gestatten, würde ich jedes Bienenhaus einstöckig anlegen mit einer Höhe der Bienenbank von 70 Zentimeter, vom Erdboden aus gerechnet. Das erleichtert das Arbeiten an den Bienen wesentlich. Wenn zweistöckige Anlagen notwendig werden, so soll die erste Bienenbank 50 Zentimeter und die zweite 1,50 Zentimeter vom Erdboden entfernt angelegt werden. Darauf ist unter allen Umständen Rücksicht zu nehmen.

Welche Mittelwände sollen den Schwärmen zum Ausbauen gegeben werden? Bekanntlich hat jeder Vorschwarm, besonders wenn er sehr stark gefallen ist, das Bedürfnis, recht viel Drohnenwerk aufzuführen. Das ist unangenehm. Wir könnten am wirksamsten damit vorbeugen, daß wir möglichst ganze künstliche Mittelwände in die Rahmen einfügen. Ein Spielraum von einigen Millimetern nach zwei Seiten hin muß dabei immer bleiben, sonst bauchen sich die Wände in der sehr hohen Stockwärme aus und geben Veranlassung zu Wirrbau. Nachschwärme haben weniger Neigung zu Drohnenbau, und kann diesen ohne Bedenken Vorbau nur in Wachsstreifen gegeben werden.

Wo ein sonst sehr starkes Volk nicht schwärmen will, da greifen wir zu einem Radikalmittel. Wir fangen die Königin aus und verwenden sie anderweitig, sofern sie noch guten Blutes und rüstigen Alters ist. Das Volk wird sofort mehrere Nachschaffungszellen anlegen, bebrüten und dann unter gewöhnlichen Verhältnissen totsicher einen starken Schwarm abstoßen. Freilich hat dieser Schwarm eine unbefruchtete Königin, das will aber nicht viel besagen, wenn die Entweiselung rechtzeitig vorgenommen wird, so daß noch mit Sicherheit auf die Begattung der Schwarmkönigin gerechnet werden kann. Das Verfahren ist ungemein einfach und führt sicher zum Ziele. H. W.

Fragen und Antworten

Anfragen und Beiträge sind an die Schriftleitung in Frankfurt a. O., Oderstraße 21, zu richten.

Bienenvölker oder -schwärme aus hohlen Bäumen zu bringen.

Frage 7: In meinem Garten steht eine sehr starke Silberpappel, welche ungefähr in 6 Meter Höhe hohl ist. Drinnen sitzt seit Jahren ein Bienenvolk. Im letzten Winter ist es eingegangen. Jetzt, Anfang Juni, ist wieder ein sehr starkes Volk eingezogen, welches ich gern wieder heraus hätte. Wie mache ich dies am besten?

(Antwort:) Man ermittle zuerst genau den Sitz des Volkes. Die Stelle, wo es ungefähr sitzt, fühlt sich wärmer an. Wenn wir das Ohr an den Stamm halten, wird uns der Sitz durch leises Summen verraten. Auch durch Klopfen können wir leicht herausbringen, wo die Traube sitzt. Nun befestigen wir an der Flugöffnung — dem Astloche — einen luftigen, weitmaschigen Sack — am besten Schleiersack —, bohren unter der gefundenen Sitzstelle eine kleine Oeffnung, die bis zum Bienensitze reichen muß. Alsdann blasen wir Rauch durch diese Oeffnung zu den Bienen und klopfen dabei andauernd mit einem Stecken an den Baumstamm, unter dem Sitze anfangend, allmählich höher rückend. Die Bienen beginnen bald — der ewigen Störung müde — die Wanderung, suchen zu entfliehen und kommen dabei in den hellen Sack. Dort sitzen sie nach kurzer Zeit gefangen und können in eine regelrechte Beute — einen Korb oder Kasten — umlogiert werden. Ich habe schon Dutzende von prächtigen Bienenvölkern auf diese Weise gewonnen. Weigert, Kreisbienenmeister.

Hauptschriftleiter: Max Reiser, Vorstand der Viehhaltungs- und Melkerschule „Spitalhof" bei Kempten im bayr. Allgäu.
Verlag: Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn G. m. b. H. — Druck: Trowitzsch & Sohn, sämtlich in Frankfurt a. d. Oder.

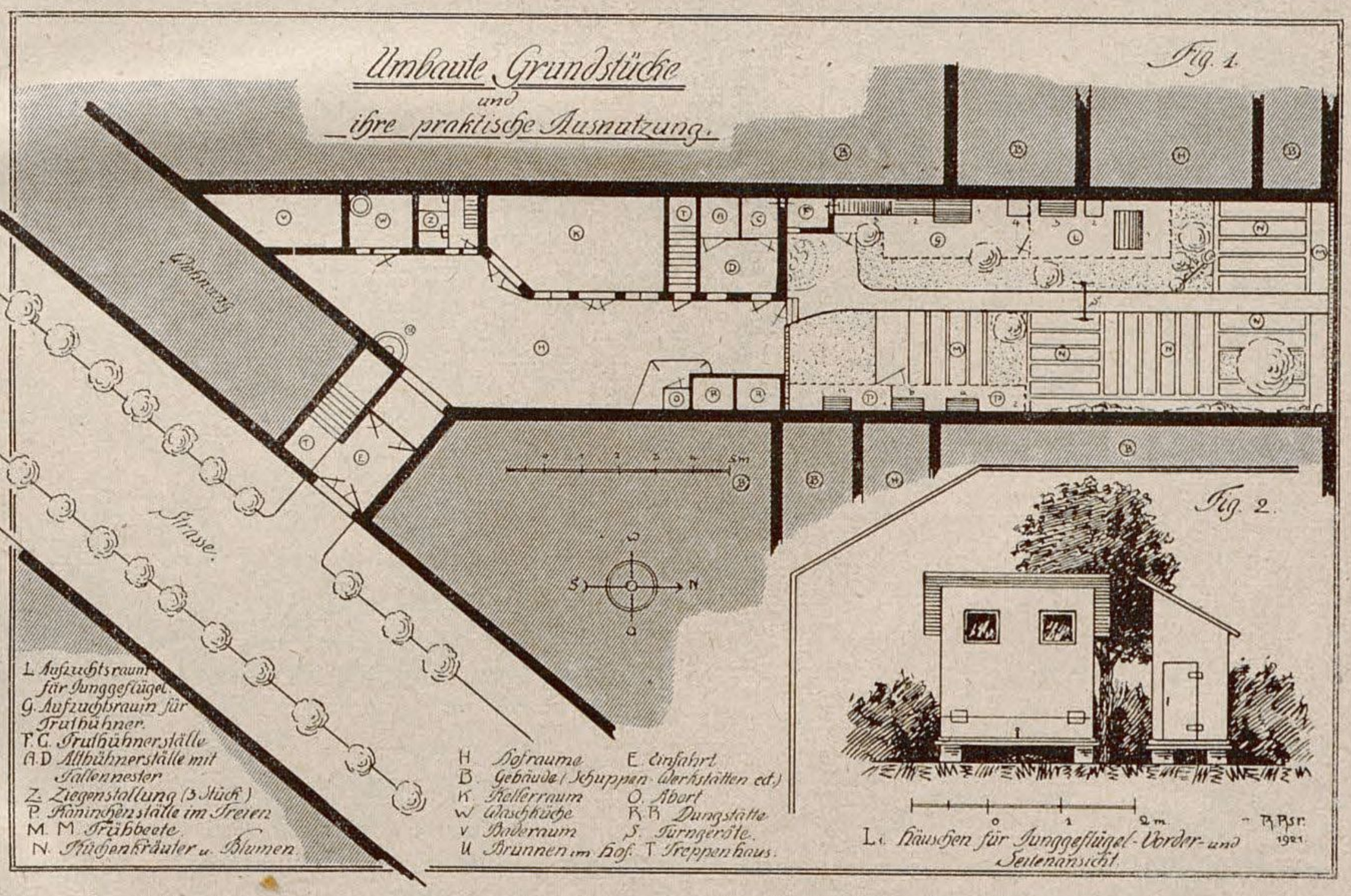
Die praktische Geflügel- und Kleinviehwirtschaft

Halbmonatsbeilage des prakt. Ratgebers im Obst- u. Gartenbau

Nummer 19 | Frankfurt a. d. Oder, 1. Oktober 1921 | 3. Jahrgang

Umbaute Grundstücke und ihre praktische Ausnutzung.

Häufig findet man in Vorstädten oder Landstädtchen Grundstücke, die auf allen oder mehreren Seiten so umbaut sind, daß deren Verwertung und Ausnutzung als Gemüsegarten unwirtschaftlich ist und Arbeit und Kosten nicht gedeckt werden. Es ist auch ganz erklärlich, daß der Boden durch die Grundaushebungen und Bauten nicht verbessert wurde. Hohe Giebel- oder Umfassungsmauern lassen nur zu bestimmten Stunden oder Zeiten (oft auch Monaten) der lebenspendenden Sonne Zutritt.



Tafel mit Blumenschmuck. Die erdrückend öden Wandflächen wurden mit Spalierobst verkleidet. Ein Turnreck gibt der heranwachsenden Jugend Kraft und Gewandtheit. Zwei Räume mit hoher Drahtumzäunung dienen zur Aufzucht von Junggeflügel und zur Putenzucht (L und G). In jedem abgesperrten Raum befindet sich ein Misthaufen zum Scharren für die Hühner. Figur 2 zeigt die Ansicht des Häuschens für das Junggeflügel. An der Wand der Westseite wurden aus Kistendeckel mit Dachpappe entsprechende Scharräume angelegt. Ein überdeckter Laufgang bei G 3 ermöglicht den jungen Truthühnern auch bei Regen ein Staubbad zu nehmen. F ist der Stall für die Truthühner und ein Durchlaß erlaubt die Benutzung des Raumes C. Bei P wurde ein Versuch gemacht, Kaninchen im Freien (Höhlen) zu züchten. In jedem der zwei Kaninchengehege P befindet sich eine Schutzhütte für Futteraufnahme bei Regenwetter; $^3/_4$ Meter tief eingegrabener verzinnter Draht schützt gegen Unterwühlung. Diese Aufzucht in Höhlen führte zur Beobachtung, daß Tiere dieser Gehege bei sehr guter Gesundheit sind und die Jungtiere vorzüglich gedeihen (im Gegensatz zur Sterblichkeit in Kellerstallungen). Im Hof H befindet sich das Altgeflügel, welches die Stallungen A D zugewiesen erhielt. An D ist ein Vorraum mit Fallennestern. Zwei große Dungstätten R R sorgen für die nötige

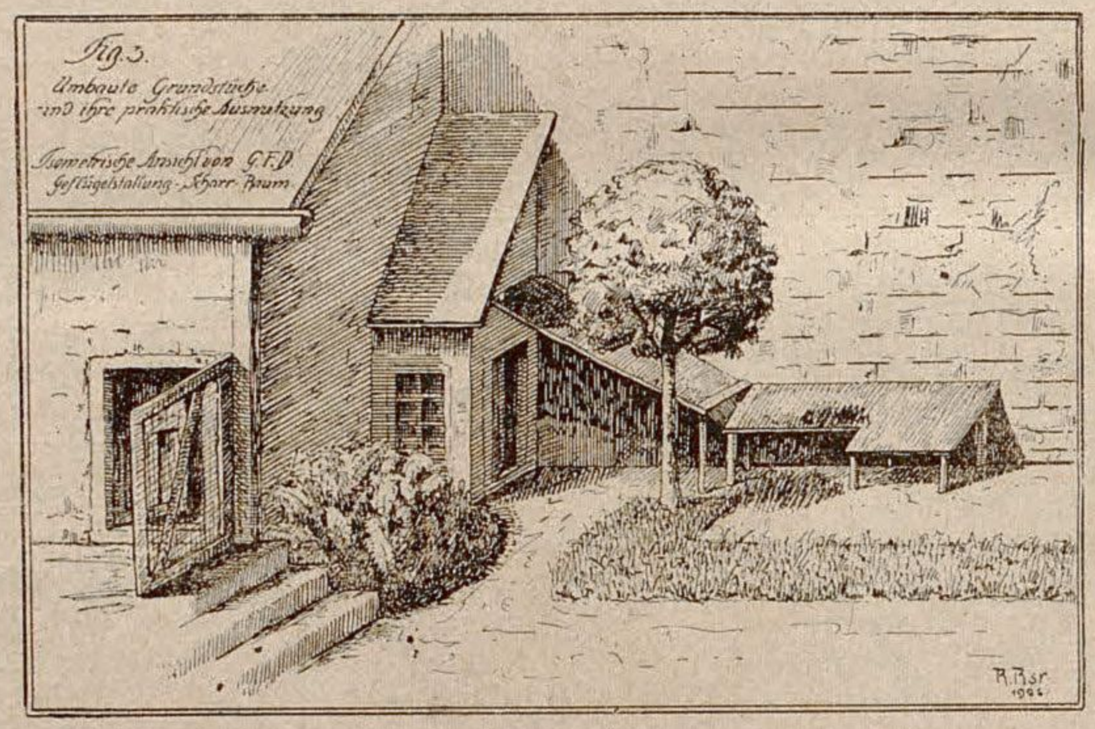
Trotzdem aber sind solche umbauten Grundstücke ertragreich, wenn sie für Kleintierzucht benutzt werden. Unsere heutigen Skizzen zeigen die naturgetreue Vermessung eines solchen umbauten Grundstücks in einem Landstädtchen der Rheinpfalz. Früher wurden die Kosten für Bearbeitung und Düngung kaum gedeckt, aber die letzten Berechnungen ergeben einen ganz vorzüglichen Reingewinn. Infolge der Besatzung sind in N. die Frühgemüse unerschwinglich teuer geworden. Aus diesem Grunde legte sich der Besitzer mehrere Frühbeete an und hat zeitiges billiges Gemüse. Einige Rasen geben der Hausfrau Gelegenheit zur Bleiche mitten in der Stadt, und einige Beete versorgen die Küche mit Küchenkräutern und die

Bewegung der vorzüglich gehaltenen Rasseliere. Da der Hof gepflastert ist, so wurden Staubbäder in Kisten aufgestellt, die gern und häufig benutzt werden. Bei Z ist ein Ziegenstall, der Dung für Garten und Dunghaufen (für Scharrzwecke der Hühner) liefert. Eine Brutmaschine befindet sich in einer Kammer der Wohnung. Bemerkt sei, daß vom Herbst an Alt- und Junggeflügel Hof und Garten benutzen darf, wodurch den ganzen Winter die Mittagssonne ausgenutzt werden kann, denn der Hof liegt in dieser Jahreszeit fast im Schatten. Diese praktische Ausnutzung des an sich wenig ertragreichen Grundstücks bietet dem Besitzer nicht nur Freude und finanzielle Vorteile, sondern seine Tiere (Bronzeputen und rebhuhnfarbige Italiener) erhielten auf Ausstellungen durchweg erste Preise, und die Nachfrage nach Bruteiern war so groß, daß höchstens ein Drittel gedeckt werden konnte. Wir hoffen, daß beistehende Skizzen, von denen Figur 3 eine isometrische Ansicht des Stalles F mit Laufgang und Scharraum (G2 G3) zeigt, manchen Besitzer von umbauten Grundstücken zur besseren, praktischen Ausnutzung der Bodenfläche anregt.

Studienprofessor Reiser, Neustadt a. H.

Wie züchte ich meine Mehlwürmer?

Wer Kücken von Puten, Perlhühnern, Pfauen, Fasanen und sonstigem Ziergeflügel, aber auch von Hühnern, Enten und selbst Gänsen mit bestem Erfolg aufziehen will, der schaffe sich eine ergiebige Mehlwurmhecke an, denn die Mehlwürmer bilden ein geradezu ideales Futter für das junge Volk. Aber auch die erwachsenen Hühner sind überaus erpicht auf die gelben Larven, und wer ihnen hier und da eine kleine Handvoll vorwerfen kann, wird bald die gute Wirkung verspüren. Besonders demjenigen, der seine Hühner auf beschränktem Raum einsperren muß, sind die Mehlwürmer ein wertvoller Ersatz für die bei freiem Auslauf sich reichlich bietenden Insekten. Auch die Mehlwurmzucht zum Verkauf kann ohne sonderliche Mühe und große Unkosten als Nebenerwerb sehr lohnend werden, denn die Larven sind eine vielbegehrte und gern gekaufte Ware. Früher erhielt man für 1,20 Mark 1000 Stück einschließlich Porto und Verpackung, und heute werden 25 bis 30 Mark und noch mehr gefordert.



Gezüchtet wird in der Regel der gemeine Mehlkäfer, Tenebrio molitor L., der in Mühlen, Bäckereien und dergl. lebt und dort infolge seiner massenhaften Vermehrung sehr schädlich werden kann. Seltener in der Nähe des Menschen, und zwar in Viehställen, trifft man den naheverwandten T. obscurus F., der seine ursprüngliche Lebensweise im Moder alter Bäume noch nicht völlig aufgegeben hat und zum „Hauskäfer“ geworden ist. Da die beiden übrigen Arten der Gattung, T. opacus Dft. und T. picipes Hbst., nur in Baummulen vorkommen, so darf man mit Sicherheit annehmen, daß auch der Mehlkäfer ursprünglich diese Lebensweise besessen haben wird. Bisweilen findet man unter den gelben Mehlwürmern solche von glänzend pechschwarzer Farbe. Ich las schon im „Fragekasten“ einer Zeitschrift die Vermutung, diese Abnormität käme her von einem gewissen Farbstoff, den die Larven im Futter aufgenommen hätten, oder die betreffenden Tiere hätten etwas Faules, Schmutziges, also Verdorbenes, gefressen, oder sie müßten krank sein. Nichts von alledem trifft zu. Allerdings werden kranke Mehlwürmer manchmal vor oder nach ihrem Tode dunkel, aber das ist hier nicht gemeint. Die lackschwarzen Larven sind so gesund und zappelig wie die gelben; es sind nämlich die Larven von dem vorhin genannten T. obscurus F. Wie ich durch Versuche festgestellt habe, kreuzt sich auch molitor mit obscurus fruchtbar, denn beide sind sehr nahe verwandt. Das Ergebnis sind gefleckte Larven neben rein gelben und rein schwarzen. Durch fortwährende Einkreuzung gehen die Bastarde schließlich wieder in reine molitor beziehungsweise obscurus über. Ein Herr, der sich zehn Jahre in Cincinnati aufgehalten hatte, erzählte mir, er habe bei nordamerikanischen Vogelliebhabern nur schwarze Mehlwürmer gesehen. Das spricht dafür, daß es auch in Amerika Tenebrio-Arten gibt, deren Larven schwarz gefärbt sind.

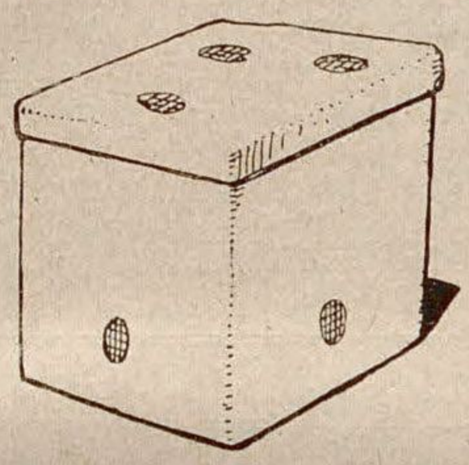
Anfänglich benutzte ich als Behälter irdene Töpfe, Kruken und dergleichen, kam aber bald davon ab, weil sich an deren Wänden zu oft und leicht die Ausdünstungen der Würmer sowie die Luftfeuchtigkeit des Aufbewahrungsraumes niederschlugen, als Tropfen niederrannen und den ganzen Satz durchdrangen, was das Mißlingen der Zucht zur Folge hatte. Die große Feuchtigkeit und Wärme begünstigen aber gerade ein enormes Ueberhandnehmen der Mehlmilben, die dann anscheinend die Larven überfallen und ansaugen, die dadurch massenhaft zugrunde gehen. Sie arbeiten sich in die toten Larven, die meist bräunlich bis schwarz aussehen, hinein. Uebrigens macht sich das Vorhandensein von Milben schon durch einen eigentümlich säuerlich-honigartigen Geruch, der beim Aufheben des Deckels dem Besitzer entgegenströmt, sofort bemerkbar. Wie kann man nun diese Quälgeister los werden oder noch besser ihr Auftreten unterbinden? Für das beste halte ich recht luftige und doch warme Behälter (siehe die Abbildungen auf Seite 75).

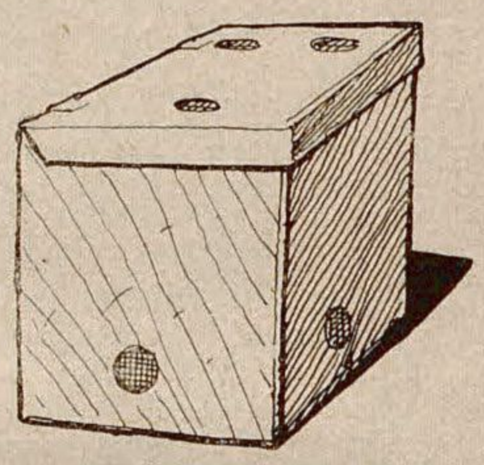
Schon seit vielen Jahren bin ich zu ganz ähnlich hergerichteten Kakaoblechschachteln übergegangen, wie sie im ersten Jahrgang der „Praktischen“ auf Seite 92 geschildert wurden, habe diese Schachteln aber der besseren Warmhaltung wegen in eine genau passende, dünnwandige Holzkiste eingelassen, was gar nicht schwierig ist. Da absolute Trockenheit des Satzes ein Haupterfordernis ist, tragen meine Kisten auch eine sehr wirksame Lüftung, indem ich die Luftlöcher nicht einige Zentimeter unterhalb des Deckels an den Seiten angebracht habe, sondern ungefähr 3 Zentimeter vom Boden entfernt. Hier befindet sich in allen vier Wänden je ein Loch mit 5 Zentimeter Durchmesser, das von innen mit feinster, d. h. engster Kupferdrahtgaze verschlossen ist. Der Deckel, ein Klappdeckel mit übergreifenden Rändern (ein Schiebedeckel verquillt oder seine Nuten verstopfen sich leicht), trägt ebensolche Löcher, allein bloß drei, weil sonst der Durchzug zu stark ist. Mit dieser Vorrichtung bin ich außerordentlich zufrieden.

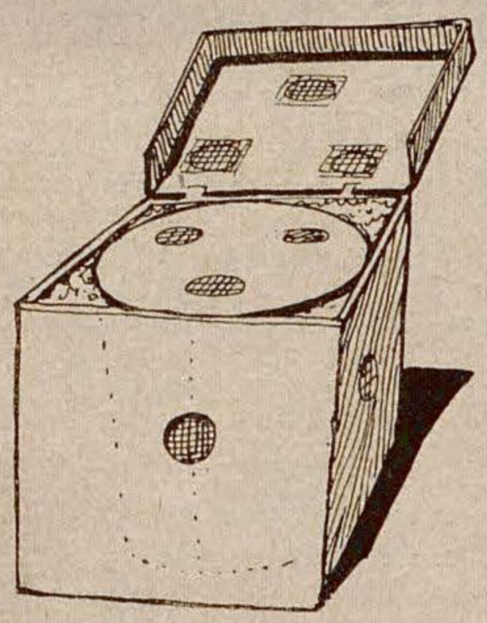
Neuerdings war ich genötigt, mit der Zeit „fortzuschreiten“, denn Kakaodosen wurden sehr knapp und Kupferdrahtgaze kennt man kaum noch dem Namen nach. Ich behalf mich mit den „einstmals“ billigen Blecheimern, worin die Marmelade zu 25 Pfund in den Handel kommt. An Stelle der Kupferdrahtgaze lötete ich feinstes Fliegengitter an, das jedoch durch Rost bald angegriffen wird. Auch macht die Holzverhüllung Schwierigkeiten wegen der Luftlöcher. Es geht zur Not, wenn

man es so einrichtet, daß der Blecheimer satt in die Holzkiste hineinpaßt und die Löcher genau an die vier Berührungsstellen kommen. Die vier leeren Kistenecken stopft man mit Holzwolle oder ähnlichem Stoff aus. Als Verschluß benutzt man den Blechdeckel des Eimers.

Jetzt kommen wir zur Füllung des Zuchtbehälters. Der Gedanke, daß die Vorfahren des Mehlkäfers, bevor dieser „Haustier“ wurde, wohl in Mulen alter Bäume lebten, brachte mich auf die Spur, zumal ja während des Krieges der Nährwert der Holzfaser, die aufgeschlossene Zellulose, als Ersatzfutter für das Vieh eintreten mußte und sogar als menschliche Nahrung warm empfohlen wurde. Ich nahm die Hälfte Sägemehl (Sägespäne), während die andere Hälfte ungefähr zu gleichen Teilen aus sorgfältig gesäuberten Hülsen von allerhand Sämereien (Hirse, Rübsen, Spitzsamen, Hanf, Sonnenblumen, Negersamen usw.) aus den Käfigen meiner Vögel und aus getrockneten und grob zerkleinerten Kartoffel- und gedörrten Obstschalen nebst Heublumen bestand, und mengte alles durcheinander. Nun brachte ich auf den Boden des Behälters eine dünne Lage in kleine Stücke zerrissener Wellpappe, worüber ich eine Schicht der vorhin genannten Mischung streute, und so abwechselnd Schicht um Schicht, bis die Kiste gut über die Hälfte voll war. Zwischenhinein steckte ich auch kleine Bällchen von lose zusammengeknittertem Pack-, Fließ- und Zeitungspapier. Obenauf gab ich eine Lage reiner Zellstoffwatte, wie sie in jeder Apotheke oder Drogerie erhältlich ist. Der Zellstoff hat verschiedene Vorzüge: absolut rein, leicht, trocken, etwaige Feuchtigkeit aufsaugend, ein guter Wärmeschutz, willkommene Unterlage für die Eiablage der Käfer, sowie sicherer Unterschlupf für die jungen Larven und Puppen. Infolge der lockeren Schichtung geht die durch die Seitenlöcher einströmende Luft sehr leicht durch die ganze Füllung, was eine Hauptbedingung zur Verhinderung einer Milbeneinquartierung ist.







Die scheinbar schwierige Futterfrage wurde unschwer gelöst. Gelangte einmal Mais- oder sonstiger Grieß oder Mehl zur Verteilung, so wurde die „leere“ Tüte in die Behälter ausgestäubt und ausgeschüttelt. Ebenso wanderten die auf dem Eßtisch zusammengekehrten Brosamen hinein. Ein Stückchen Brot fällt für die Mehlwürmer nur alle Festtage einmal ab. In der Regel gibt's getrocknete, zerkleinerte Kartoffel- und ebensolche Apfelschalen. Ferner werden der „Kaffeesatz“ (natürlich nur gebrannte Gerste oder Roggen) und die Schalen durchpassierter Hülsenfrüchte (Erbsen, Bohnen, Linsen) getrocknet und verwendet. Die Zufuhr der erforderlichen Feuchtigkeit erheischt unbedingt die peinlichste Genauigkeit, damit die Füllung durchaus nicht naß wird, denn davon allein hängt so ziemlich alles ab. Während man das Trockenfutter einfach auf die Füllung gibt, fertigt man für das feuchte Futter aus schmalen Latten und einem dünnen Brettchen einen Futtertrog an (der meine ist 15×15 Zentimeter groß). Hier hinein legt man einige Scheibchen von einer Möhre, oder von einer rohen oder gekochten Kartoffel, oder Stückchen von Kopfsalatstrünken oder von Gemüseblattrippen, oder einige frische Apfelschalen, oder zerquetschte Vogelmiere, alles etwas abgetrocknet. Diesen Trog stellt man oben auf die Füllung, läßt ihn einen Tag stehen und nimmt ihn darauf mit allen nicht aufgefressenen Resten fort, damit nichts verderben und verschimmeln und von den Würmern verschleppt werden kann. Das wiederholt man wöchentlich ein- bis zweimal, je nach der Wärme der Jahreszeit. Der Boden des Futtertroges darf unter keinen Umständen aus Drahtgitter bestehen, weil sonst die Feuchtigkeit durchdringt. Das beste und einfachste von allem ist frischgebackenes Schwarzbrot, sowie es abgekühlt ist. Dasselbe enthält genügend Feuchtigkeit und wird rasch und gern verzehrt. Wer es sich leisten kann, füttere nur solches, indem er es oben auf die Füllung legt; jedes sonstige Futter ist überflüssig. Ein handgroßes Stück mit wenig Rinde und von vielleicht 2 Zentimeter Dicke hat ein Satz von etwa 1000 Stück in einer Woche aufgefressen. Nach acht Tagen entfernt man die alten Brotreste, da sie nur zwecklos den Platz versperren und ersetzt sie durch neues Brot.

Jedes halbe Jahr entleere ich die Zuchtkisten, möglichst zu einer Zeit, in der nur große Würmer vorhanden sind, und siebe die Würmer aus. Das Ganze ist dann völlig aufgezehrt bezw. in Kot verwandelt. Von den Kartoffel- und sonstigen Schalen sind auch die letzten Stärkekörnchen abgeschabt und nur dünne, unkenntliche Hautblättchen übrig. Desgleichen ist vom Sägemehl, Papier usw. nichts mehr vorhanden. Die Kisten werden wieder frisch gefüllt, und die Zucht beginnt von neuem. Wie überall in der Tierzucht vermeide man Inzucht und gebe zeitweilig blutsfremde Käfer oder Würmer zu. Der Platz für die Kiste sei nicht am Fußboden, sondern in der Höhe, am besten auf einem Schrank in einem warmen, trocknen Zimmer. Hier und da stelle man sie einmal in die volle Sonne und lasse sie einige Stunden gehörig durchwärmen. Den Würmern und der Brut schadet das durchaus nicht; dagegen trocknen die Sonnenstrahlen etwaige Feuchtigkeit aus und vernichten alle Krankheitskeime und Milben. Die für das Geflügel bestimmten Würmer entnehme man nur vom Futtertrog oder -Platz oder unmittelbar darunter, durchwühle jedoch nicht den Kasteninhalt.

Noch nie habe ich so feiste, fettleibige Larven erhalten als bei dieser rein vegetarischen Methode, die aus der Not der Zeit heraus geboren ist, obwohl von anderer Seite der Wert der Zellulose und besonders des Holzmehles in Abrede gestellt wurde. Ich möchte eine blühende Mehlwurmzucht nicht mehr missen und wäre heutzutage ohne dieselbe nicht imstande, junges Geflügel gedeihlich aufzuziehen.

Zahnarzt H. Lauer, Witzenhausen.

Kommentar zu den Artikeln in Nr. 46, 48 (1920) und Nr. 3 (1921).

(Fortsetzung)

Der deutsche Züchter trifft deshalb seine Auslese darnach: Bei der Jungbrut zeigt sich die Frühreife bei den Hähnen wie bei den Hennen. Der Hahn zeigt früh einen roten Kamm und rote Lappen. Bei der Auslese junger Hähne haben wir darauf zu achten.

Nimm die Junghenne, die zuerst gelegt, und den Junghahn, der zuerst gekräht, und beobachte sie! Wenn beide sich früh entwickeln und schnell wüchsig und gesund bleiben, behalte sie zur Zucht! Nach wenigen Brutperioden wird die Neigung zur Frühreife, zum frühzeitigen Legen bei der ganzen Nachzucht beginnen, und bei fortgesetzter Auslese wird dies zu einer dauernden Eigenschaft. (Nach dieser erprobten Zuchtregel treffe ich meine Auslese schon seit 1885, und ich habe es noch nie bereut und bleibe dabei!)

So ausgewählte Legestämme kontrolliere der Anfänger durch Fallennester, und er wird dann bald die „Drohnen" finden.

Der Kopf einer zukünftigen Legehenne gibt uns ein sicheres Zeichen der Leistungsfähigkeit. Ein fescher, freier Gesichtsausdruck, gepaart mit zwei klugen, etwas hervortretenden Augen, verraten uns einen gesunden, leistungsfähigen Legemechanismus. Derartige Tiere zeichnen sich meist von Jugend auf durch eine gewisse Lebhaftigkeit sowohl, als auch durch Emsigkeit im Futtersuchen gegenüber zukünftigen Drohnen aus. Ein gesundes, lebenskräftiges Tier erkennen wir vom ersten Tage an. Es zeigt stets gutes Gedeihen, wächst und befiedert sich schneller als die Drohnen, zeigt zu allen Zeiten gute Freßlust und erträgt eine vernünftige Abhärtung im Sommerstall, ohne dabei krank zu werden.

Frühzeitiges Krähen der Hähne und frühzeitiges Legen der Hennen sind die Zeichen einer guten Konstitution. Frühes und Vielegen kann dem Einzeltier nicht angezüchtet werden; es ist eine individuelle Eigenschaft des Tieres, und läßt sich diese Eigenschaft durch vernunftgemäße Wahlzucht bis zu einer gewissen Grenze steigern. Tiere, welche zu Höchstleistungen Anwartschaft haben, zeichnen sich meist durch kleinen, intelligenten Kopf, langen Rücken (etwas länger, als wie der betreffenden Rasse eigen), geschlossen getragenen Schwanz, der den Rücken meist noch länger erscheinen läßt und dem Rumpf eine mehr walzenförmige als eckige Form verleiht, aus. Diese Tiere sind meist niedriger gestellt als ihre Stammgenossen. Diesen Typus bezeichnet der erfahrene Züchter als „Legetyp". Ist es dem Züchter gelungen, seinem Stamm den Stempel des Legetyps aufzudrücken, dann wird er auf die Auswahl der Legehühner nach amerikanischem System verzichten, denn der lange, walzenförmige Körper bedingt einen weiten Abstand vom Legeknochen bis zur Kielknochenwamme. Für den Neuling in der Produktionsrassezucht halten wir die Auswahl nach amerikanischem System zu kompliziert.

Die Stellung der Steißfedern „als Distelkopf oder Blumenkohl" zur Auswahl guter Leger wurde von meinem Vater schon 1850 geübt. Ebenso ist die Veränderung in der Farbe des Geflügels während der Legeperiode eine altbekannte Erscheinung. Es ist richtig, daß sie bei reger Legetätigkeit mehr als bei einer wenigeren Eiablage an Farbenintensiv einbüßen. Dies ist bei dem Einzeltier, je nach Leistung, unterschiedlich, so daß man ohne große Schwierigkeit und bei aufmerksamer Beobachtung auf den verschiedentlichen Grad der Produktivität des Einzeltieres schließen kann. So wird meist das grünschwarze Pechglanzkohlen-Schwarz bei Minorkas, Hamburger, Crêve coeur, la Flêche, schwarzen Orpingtons, Langshan, Wyandottes, je nach der Leistung des Einzeltieres mehr oder weniger stumpf und braunkohlenschwarz, bei gelben Hühnerschlägen mehr oder weniger fahl. Bei roten, z. B. Rhodeländern, wird das kräftigste Rot, je größer die Eiablage, umso scheckiger. Bei allen fleißigen Legern verblassen Augen und Beinfarbe in dem gleichen Maße, so daß der aufmerksame Züchter hiernach im ersten Legejahr seine Jungtiere einteilen kann ohne der amerikanischen Tast: Zwei- bis Vierfingerklassifizierung. Warum in die Ferne schweifen? (Fortsetzung folgt)

Etwas vom Ententeich.

In Nr. 12 der Geflügel- und Kleinviehwirtschaft macht Herr Krüger-Winningen in seinem Aufsatz über Entenzucht den Vorschlag, die Glucke, um sie in der Nähe der jungen Enten zu halten, wenn sie auf dem Wasser sind, an einer Schnur zu befestigen.

Nun bezweifle ich sehr, daß ein Huhn Verständnis für das Anbinden haben wird und dieselben Eigenschaften wie z. B. eine Ziege oder Kuh hat. Es sind doch ganz andere Voraussetzungen, unter welchen man diese anbindet. Finden dieselben doch ihr Futter dort, wohin sie gebunden werden; auch sind größere Tiere durch den immerwährenden Aufenthalt im Stalle an einen engen Bewegungsraum gewöhnt, wohingegen ein Huhn alle diese Voraussetzungen nicht mitbringt. Es ist wohl anzunehmen, daß solch Tierchen bei der Anbinderei eher ein Bein verrenkt; denn ich nehme an, daß Herr Krüger das Anbinden an den Beinen meint, um den Hals möchte ich es gar nicht probieren.

Ist Herrn Krüger der viel weniger tierquälerische Glucken- oder Kückenkorb nicht bekannt? Man kann sich leicht aus dem größtmaschigen Drahtgeflecht einen herstellen. Die Glucke kann sich, wenn auch beengt, so doch frei bewegen. Die jungen Tierchen können, so lange sie der Wärme bedürfen, was ja bei Enten nicht lange dauert, ungehindert durch die Maschen zur Glucke schlüpfen. Solche Vorschläge mit dem Anbinden sollte man doch wegen der damit verbundenen Tierquälerei und dem Schaden, der hierdurch dem Neuling in der Geflügelzucht entstehen kann, lieber nicht machen. B. Braune.

Fragen und Antworten

Frage 4 Nr. 13 S. 122 Jahrg. 2 der Praktischen.

Herstellung von Ziegenbutter.

Die Herstellung von Ziegenbutter ist dieselbe wie bei Kuhbutter. Aber die Ziegenmilch ist empfindlicher als Kuhmilch; deshalb im Sommer gut kühlen, weil die Ziegenmilch hitziger als Kuhmilch ist, und im Winter gut wärmen. Wo es angängig ist, nimmt man einen kleinen Separator und schleudert die Milch gleich nach dem Melken durch, so hat man gleich Sahne und Milch allein. Sonst aber stellt man die Milch in kleinen Schüsseln zum Aufrahmen hin. Im Sommer, wenn es sehr warm ist, muß man gleich am nächsten Tage die Sahne oben abnehmen, sonst frißt die Milch die Sahne auf. — Jetzt stellt man die Sahne weg, damit sie etwas ansäuert, und buttert dann in einer kleinen, gläsernen Buttermaschine. Die Ziegenbutter ist aber von Natur etwas „kurz", deshalb gibt man etwas Kuhbutter, noch besser Sahne, dazu und verbessert sie. Wenn die Ziegenbutter zu weiß ist, kann man sie leicht etwas verschönern. Zu diesem Zwecke reibt man eine gelbe Möhre, drückt in einem Leinwandlappen den Saft aus und setzt den süßlichen Saft der Butter zu und bekommt dadurch eine schöne Butterfarbe. Ziegenbutter schmeckt sehr gut und ist fettreicher als Kuhbutter. Ein Bekannter erzielte von seinen zwei Ziegen jede Woche ein Pfund Butter. Aug. Krüger, Winningen (Pom.).

Buchbesprechung

Wegweiser für neuzeitliche Bienenzucht mit besonderer Berücksichtigung der Königinzucht in 237 Fragen und Antworten. Von Julius Herter, Wanderlehrer des Württ. Landesvereins für Bienenzucht. 5. Auflage. Mit 106 Abbildungen. Verlag von Eugen Ulmer in Stuttgart, Olgastr. 83. Preis geb. 12 Mark.

In rascher Folge hat das Buch 5 Auflagen erlebt. Und es muß wohl etwas Besonderes, etwas Hervorragendes sein, was hier geschaffen worden ist. Der Verfasser war ehedem Lehrer für Bienenzucht an der landwirtschaftlichen Schule in Hochheim, und ist jetzt Lehrer an der wirtschaftlichen Frauenschule Großsachsenheim; zu uns spricht also ein erfahrener, vorurteilsfreier und gründlicher Praktiker. In seiner Einleitung stellt er die Frage: „Welches sind die Vorbedingungen einer gedeihlichen Bienenzucht?" Und er gibt sogleich die Antwort, die lautet: „Kenntnis des Wissenswertesten aus der Naturgeschichte der Bienen". In diesem Satze liegt eigentlich die ganze Grundlage für den Bienenzüchter; denn wer die Natur der Bienen erkennt, wird selten einen Mißgriff in der Behandlungsweise derselben machen.

Der Verfasser bespricht eingehend die Anatomie der Bienen und in ausgezeichneten Abbildungen wird das Gesagte verständlich gemacht.

Je ein Kapitel wird der Königin, der Mutter des Bienenstockes, den Arbeitsbienen und den Drohnen gewidmet. Eingehend wird der Wachsbau behandelt, ferner die Entwicklung der Biene vom Ei zur Larve und zur Biene, die Wärme im Bienenstock, die Bienenkrankheiten werden an Hand von Abbildungen so klar beschrieben, daß wohl jeder Bienenzüchter seinen Pfleglingen rechtzeitig Hilfe bringen kann. Die Bienenrassenfrage, der Nutzen und die Gefahr der Bienenzucht bringt viel des Wissenswerten. Die ungemein vielen Empfehlungen von Bienenwohnungen, wie wir sie heute in allen Zeitschriften lesen, macht es notwendig, daß gerade hier eingehende Erläuterungen gegeben werden, was an Hand vortrefflicher Abbildungen auf 34 Seiten der Fall ist. Die Bienengerätschaften, ihr Gebrauch, das Ausstatten der Beuten mit Kunstwaben, ferner die Schwarmzeit bringt jedem Anfänger der Bienenzucht den notwendigen Rat. Eingehend wird „die Arbeit auf Honig" besprochen, im Zusammenhang damit die Bienenweide und die Wanderbienenzucht, die Wachsgewinnung und die Wachsverwertung. Die Königinnenzucht und die Königinverwertung bietet ein besonderes Kapitel. Die Arbeiten nach Trachtschluß bis zur Einwinterung, die Frühjahrsarbeiten am Bienenstand bringen alles, was der Anfänger wissen muß. Zum Schluß des Buches kommt eine Besprechung der Gesetze, welche für den Bienenzüchter am wichtigsten sind.

Jeder Imker wird von dem reizenden Buche erfreut sein. Neulinge werden sich dadurch bittere Erfahrungen ersparen, ältere Imker manchen Anreiz empfangen. Das Buch verdient in bienenwirtschaftlichen Kreisen die weiteste Verbreitung, und gerade die Form der Frage und Antwort macht den Stoff leicht faßbar und läßt ihn dem Geiste sicher einprägen. Rsr.

Hauptschriftleiter: Max Reiser, Vorstand der Viehhaltungs- und Melkerschule „Spitalhof" bei Kempten im bayr. Allgäu.
Verlag: Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn G. m. b. H. — Druck: Trowitzsch & Sohn, sämtlich in Frankfurt a. d. Oder.

Die praktische Geflügel- und Kleinviehwirtschaft

Halbmonatsbeilage des prakt. Ratgebers im Obst- u. Gartenbau

Nummer 20 Frankfurt a. d. Oder, 15. Oktober 1921 3. Jahrgang

Zusammenlegbarer Entenstall.

Der Mai ist gekommen und mit ihm vielfach auch das Junggeflügel. Da macht sich nun bei uns ein Platzmangel bemerkbar, vor allem für die Enten. Da nun diese im Herbst großenteils geschlachtet werden und dann wieder genügend Platz vorhanden ist, so hätte die Errichtung eines neuen festen Stalles, der nur im Sommer benutzt wird, nicht gelohnt.

Wir schritten daher zum Bau eines zusammenlegbaren Stalles, der im Winter im Schuppen wenig Platz einnimmt. Vorausschicken möchte ich, daß die Maße willkürlich sind und zum großen Teil durch die Abmessungen der vorhandenen Bretter usw. bedingt waren.

Als Grundbrett dient ein Brett von 110×85 Zentimeter. An drei Seiten, einer Längs- und zwei Schmalseiten wurden Latten von 5×2,5 Zentimeter flach aufgenagelt (Fig. 1). Es blieb also ein freier Raum von 100×80 Zentimeter. In diesen kamen die Wände zu stehen. Die Rückwand hat eine Länge von 100 Zentimeter und eine Höhe von 57 Zentimeter. Alle Latten, die zur Verbindung der Bretter und Abdecken der Fugen dienen, liegen auf der Außenseite der Rückwand. Die beiden Seitenwände, 80 Zentimeter lang, vorn 70, hinten 57 Zentimeter hoch, sind mit Scharnieren an der Rückwand in folgender Weise befestigt. Die rechte Seitenwand trägt die wagerechten Latten (5×2,5 Zentimeter), die die (senkrechten) Bretter verbinden auf der Innenseite, die Lage der Decklatten (2,5×1 Zentimeter) ist gleichgültig, ich habe sie außen aufgenagelt, weil sie dann nicht durch die wagerechten Latten unterbrochen werden. Die Scharniere nun sind so an der Rückwand und den wagerechten (5×2,5) Latten der Seitenwand angeschraubt, daß sich letztere nach innen gegen die Rückwand klappen läßt (Fig. 2). Bei Anbringen der linken Seitenwand war nun zu beachten, daß diese ja auf die rechte zu liegen kommt, daher nicht direkt an die Rückwand geschraubt werden durfte. Nun beträgt die Gesamtstärke der rechten Seitenwand (Bretter + Latten + Leisten) 1,5 + 2,5 + 1 Zentimeter = 5 Zentimeter. Um soviel mußte also die Drehachse der linken Seitenwand von der Rückwand abliegen. Es wurde nun in der ganzen Höhe der Rückwand am linken Ende eine Latte 5×2,5 Zentimeter hochkannt angeschraubt und an dieser dann die linke Seitenwand mit Scharnieren befestigt (Fig. 3). Bei dieser Wand liegen die wagerechten (2,5×5 Zentimeter) Latten außen, die (senkrechten) Fugendeckleisten (2,5×1 Zentimeter) innen, wobei zu beachten ist, daß beim Zusammenlegen die Fugenleisten beider Seitenwände möglichst ineinandergreifen, wie Fig. 4 zeigt. Wenn Leiste auf Leiste zu liegen käme, so wäre das Bild wie Fig. 5 zeigt. Innen erhält die Rückwand noch einen Haken, der in eine Oese am Grundbrett eingehakt wird und so ein Abheben verhindert.

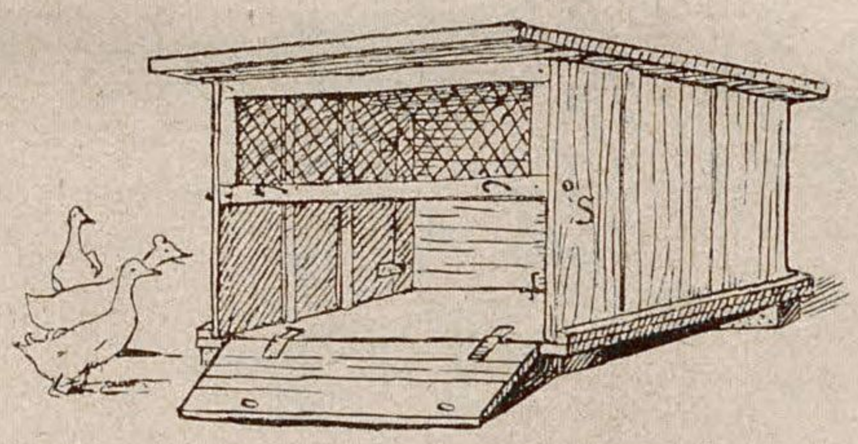


Fig. 9. Ein selbstgebauter Entenstall.

Das Dach ist 110×100 Zentimeter groß und steht vorn rund 10 Zentimeter vor. Die zur Verbindung der Bretter dienenden Latten sind auf der Unterseite derart aufgenagelt, wie Fig. 6 zeigt. Der Abstand ihrer Außenkanten, 97 Zentimeter, entspricht dem lichten Raum zwischen den Seitenwänden, so daß diese Latten an die Innenseiten der Seitenwände zu liegen kommen. Ihre Länge ist 76 Zentimeter. Ihre Hinterenden stoßen vor die Rückwand. Hinten trägt das Dach einen Haken, der in eine an der Innenseite der Rückwand angebrachte Oese greift. Oben ist das Dach mit Teerpappe benagelt, die an den Kanten durch Leisten gegen Durchstoßen beim Transport bewehrt ist.

Die Vorderwand besteht aus zwei Teilen, einem oberen, der einfach ein Rahmen mit Drahtgeflecht ist, und einem unteren, der aus Brettern besteht. Der obere Rahmen hat eine Länge von 97 Zentimeter, gleich der lichten Entfernung der Seitenwände; seine Höhe beträgt 30 Zentimeter. Er ist mit Scharnieren so an den unteren Leisten des Daches befestigt, daß er nach hinten umgelegt werden kann (Fig. 7). Am unteren Rahmenteil sind zwei starke Krampen K angebracht, über die sich die Tür schiebt und in die dann die Schlösser eingehängt werden. Der untere Teil dient erstens als Tür, um den Stall nachts zu verschließen, und zweitens als „Freitreppe". Er besteht aus zwei Brettern und ist 97 Zentimeter lang (gleich lichter Weite der Wände) und 45 Zentimeter hoch. Die Lattenstücke, die die Bretter verbinden, liegen hier außen bezw. unten. Mit zwei Scharnieren ist er so am Grundbrett befestigt, daß er aus der Stellung schräg nach vorn unten bis zum Anliegen an das Grundbrett zurückgeklappt werden kann (Fig. 8). Letzteres ist wichtig, damit der Stall, zusammengelegt, wenig Platz einnimmt. Nahe dem oberen Rande sind zwei Schlitze, 1×4 Zentimeter, ausgestoßen, durch die beim Hochklappen die oben erwähnten Krampen treten. Ihren Zweck als Freitreppe erfüllt die Tür am Tage. Da man den Stall der Bodenfeuchtigkeit halber auf vier Steine stellen wird, so wäre den Tieren der Zugang sehr erschwert; so aber bietet die heruntergeklappte Tür einen bequemen Aufstieg.

Die Verbindung der Teile erfolgt außer den beiden schon erwähnten Haken nur durch zwei Schrauben S (Fig. 9), die durch die Seitenwände in den Drahtgeflechtrahmen gedreht werden. Es ist dann ein Abheben des Daches durch diese Schrauben und den Haken verhindert, ein Abheben der Wände vom Grundbrett durch den unteren Haken und die geschlossene Tür. Freilich müssen die Haken so angebracht sein, daß sie stramm in die Oesen greifen und nicht von selbst sich lösen können. Man wird deshalb bei zwei zu verbindenden Teilen den Haken am obenliegenden und die Oese am untenliegenden anbringen, also einmal den Haken am Dach und die Oese in der Rückwand, das andere Mal den Haken an der Rückwand und die

Oese im Grundbrett. Zum Auseinandernehmen des Stalles braucht man nur die beiden Schrauben und die beiden Haken zu lösen. Den fertigen Stall zeigt Fig. 9. Rolf Heiligenthal, Freudenstadt.

Enten-Erlebnis.

Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes, steht in der Bibel. Die Sache stimmt. Was er aber erlebt, wenn er sich erbarmt, will ich unsern Tierpflegern heute mitteilen. Auf dem Dunghaufen findet mein Schwager ein totes Entlein auf dem Rücken liegend, fast kalt. Er hatte bemerkt, daß dieses Leichlein von der Pflegerin in seiner Arbeitsstelle auf den Mist geworfen wurde. Er geht hinaus und fragt die Frau, ob er das Entlein zu seiner Schwester — meiner Frau — mitnehmen könne, und erhält mit Freuden die Erlaubnis dazu. Er nimmt das Wurm in beide Hände und haucht immer das Tierchen an, den langen Weg bis zu uns. Als er in die Wärme der Stube tritt, piept es zwischen den Händen. Meine Frau fragt, ob er einen Kanarienvogel erhalten hätte? Das nicht, aber eine tote kleine Ente. Na, sagt meine Frau, tot ist sie nicht, lebende Enten kosten 6 Mark, die verschenkt niemand. Aber nun kam meine Frau in Rage, kranke Tiere gesund machen, ganz ihr Fall! Sie erhält sie feierlich geschenkt. Die Pflege geht los! In 14 Tagen war die ehemals kalte tote Ente recht ansehnlich, als die Federn sproßten, erregte sie das Erstaunen aller, die sie sahen. Jeder sagte, was soll denn das nur werden? Der Vater war wohl ein Pfau? Jede Feder am Rücken und oberem Schwanze war wie eine kleine Pfauenfeder, kostbar gezeichnet, mit schönem, kleinem Auge am Federende. Dann die Flügelfedern metallglänzend, grünschillernd, violett, je nach Belichtung. Dabei streckte sich der Körper schnell in die Länge, sie wurde fast so groß wie unsere weißen Pekingenten. Hals und Brust erhielten ebenfalls sehr ansprechend gezeichnete Federn. Die Bekannten baten mich, auch meine Frau tat es dringend, ich solle Nachforschung nach den Eltern und Geschwistern unseres Fräulein Ente halten. Ich ging unauffällig nach der Wohnung des Tischlers und sah alle Enten zufällig beisammen. Es waren graue, kurzgebaute, gewöhnliche Enten — wie hier überall. Als die Pflegerin diese Ente hier sah, meinte sie, die sollten wir in den zoologischen Garten senden, aber viel Geld verlangen, solche Ente sei ein Unikum. Nach langem Beschauen sagte sie — wir wollten sie verklappsen (verhöhnen), die Ente kann ja gar nicht meine tote sein, die ist viel zu groß, hat anderen Schnabel, eine unbeschreibliche Schönheit, und viel stärkere Beine als ihre, die alle grau und kurz wären. Meine Frau mußte drei Freundinnen holen, welche Beweis gaben, daß diese Ente die tote sei.

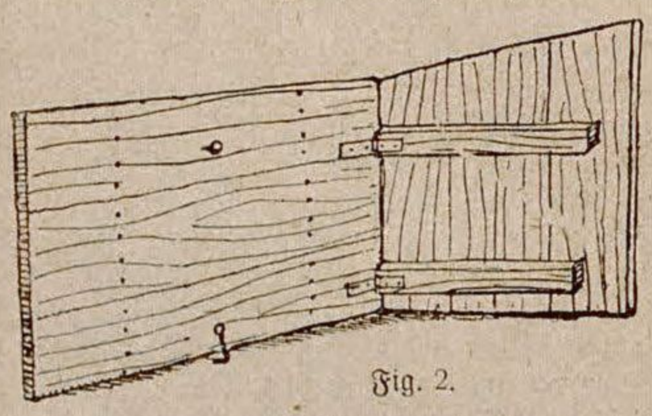


Fig. 2.

Der Verkehr meiner Frau mit der Ente grenzt ans menschliche; sowie die Ente hört, daß meine Frau spricht, ob in der Küche oder im zweiten Hof, sofort eröffnet sie ein Höllengequak, läuft mit mir und meiner Frau stets in den Garten und Hof. Spielt mit dem bissigen Pudel, schnabbelt diesem an der Nase herum, klettert über ihn weg, was ich nicht mal riskiere. Meine Gießkannen muß sie revidieren und schnabbeln. Das schönste ist, wenn sie bei mir steht, wenn ich beim Kakteenkasten sitze und diesen reinige; dazu habe ich sechs verschiedene Pinsel, vom kleinen bis Mittelgröße. Ein Pinsel, der harte, ist ihr ein Rätsel. Immer schnabbelt sie an den Borsten, sieht mich an, quaaak, nochmal an den Pinsel, der hart ist und elastisch. Alle Tage hat sie ihren Aerger mit diesem, die andern kennt sie schon, nur der Schubpinsel ist ihr ein Rätsel. Alles, was ich in den Händen trage, sieht sie sich erst an, dann Kwapp-Schaak, will sie es haben. Jetzt ist sie im Rate der Peking aufgenommen, zuerst war Feindschaft der Peking gegen sie.

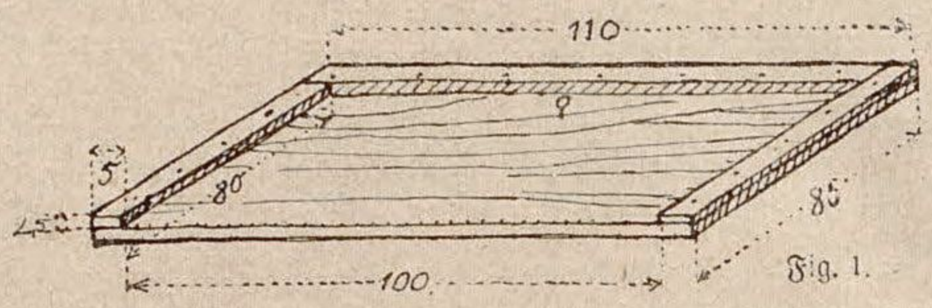


Fig. 1.

Die Pfaufederzeichnung ist jetzt am oberen Schwanze wie ein hingeworfener Pfaufederschleier, auf dem Rücken wie Pfaufederbezug, unter den metallischen Flügeln ist schneeweißer Federbestand. Ich muß gestehen, ich habe gewiß hier Unmassen von Enten schon gesehen, aber solch' Exemplar doch noch nicht. Man gab mir den Rat, die Ente zu verkaufen, ich würde mich wundern, was dafür bezahlt würde. Na, das wäre etwas für meine Frau! O Himmel, verkaufen!

Der Gerechte erbarmt sich über sein Vieh! Rother.

Eine notwendige Spätsommerarbeit auf dem Geflügelhofe.

Obwohl unsere Hühner während des ganzen Jahres über von den Schmarotzern, den Milben, heimgesucht werden, werden diese Tiere doch nur in den heißen Monaten zu einer qualvollen Plage für das Nutzhuhn. Die brennenden Sonnenstrahlen rufen eine so zahlreiche Vermehrung der Milben hervor, daß die Hühner kaum mehr in der Lage sind, sich die Tiere selbst zu vertreiben. Will man nun das Huhn gesund erhalten, so hat man im September die wichtige Arbeit einer gründlichen Stallreinigung nicht zu unterlassen, denn die Milben haben sich während des Sommers an allen Brettern, in allen Ritzen, auf allen Stangen festgesetzt und peinigen nun die armen Hühner unerträglich. Der Aufenthalt in solchen unsauberen Stallungen wird für das Geflügel zur Pein und der unerträgliche fortdauernde Juckreiz, der sie selbst des Nachts nicht zur Ruhe kommen läßt, wirkt schädigend auf das Allgemeinbefinden.

Von all den Schmarotzern, die in verschiedener Aufmachung sich im Hühnerstalle eingenistet haben, ist die Vogelmilbe die schlimmste. Man kann ihr aber — und das ist sehr erfreulich — rasch und leicht zu Leibe gehen, man hat nur nötig, alles Holzwerk im Hühnerstall, alle Bretter, vor allem aber auch alle Ritzen tüchtig mit Kalkmilch zu bestreichen, der man noch ein wenig Kreolin zugesetzt hat. Die Milben sterben sofort, und die, die von den Wänden flüchten, werden auch aus dem Stall vertrieben, da sie den Geruch nicht vertragen. Den Hühnern, denen ein großer Freilauf gewährt ist, braucht man nur wenig Sorgfalt zuzuwenden. Sie scharren sich in die Erde ein und entfernen sich selbst den größten Teil dieser Schmarotzer. Aber die Hühner, denen Erde nicht zur Verfügung steht, die in einer großen Kiste oder nur in einem sandigen Raum gehalten werden, müssen einen ordentlichen Haufen trockne Erde erhalten, damit sie sich dahinein eingraben und darin wälzen können. Läßt der Juckreiz nicht nach, so kann man das Gefieder mit gutem Insektenpulver einstreuen, das auch den Milben verderbenbringend wird. Das Insektenpulver schadet ausgewachsenen Hühnern durchaus nichts, anders ist es bei den Kücken. Es hemmt ihr Wachstum und beeinträchtigt das Gedeihen, es wurden sogar Fälle beobachtet, daß bei ihnen der Tod eintrat. Bei Kücken wird man daher die anderen Mittel anwenden.

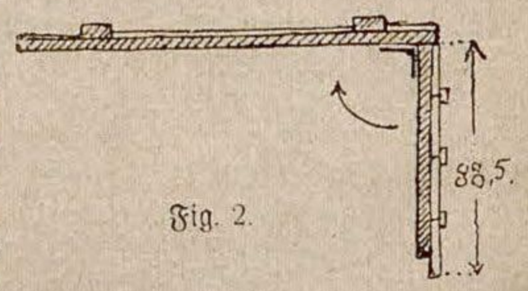


Fig. 2.

Man betupfe den Kopf der Kleinen mit Oel oder Tran und tauche den übrigen Körper in eine nicht zu starke Tabakabkochung, die aber nur lauwarm sein muß, damit sich die kleinen Tiere nicht erkälten. Man muß dafür sorgen, daß die Kücken in einem warmen Körbchen nachtrocknen, erst wenn ihr Gefieder gänzlich abgetrocknet ist, darf man sie an die freie Luft lassen.

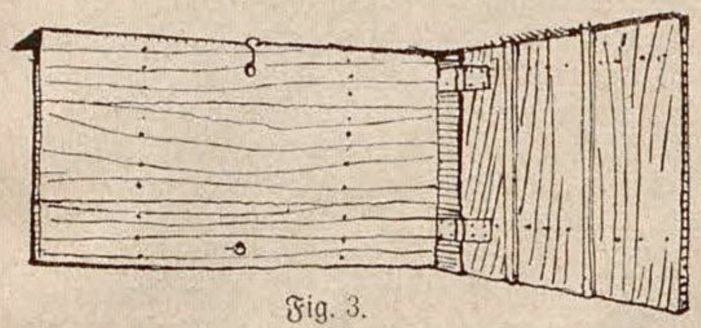


Fig. 3.

Wer also sein Hühnervolk gesund und kräftig über den Winter hinwegbringen will, der versäume diese herbstliche Reinigung des Stalles nicht, der sorge überhaupt dafür, daß größte Sauberkeit im Hühnerstall herrsche. M. T.

Zur Entlausung.

Das Rahdener Wochenblatt bringt in seiner Nummer vom 1. Januar 1921 unter der Spitzmarke „Läusesucht" einen Artikel, der sich mit der Vernichtung der seit einigen Jahren beim Weidevieh stark auftretenden Läuse sowie ihrer Brut durch „Dr. Lohmeyer's Brutmörder" beschäftigt. Auch die Kaninchen und das Geflügel leiden besonders bei warmer Witterung sehr unter dem Ungeziefer. Es wird gewiß jedem Kleintierhalter interessieren, daß ich bei Hühnern mit dem oben erwähnten Mittel sehr gute Erfolge erzielt habe, und zwar nach der Methode, die im vorigen Jahr im „Praktischen Ratgeber" empfohlen war. Man nimmt eine Kiste, deren Deckel einen Einschnitt für den Kopf des Tieres besitzt, streut etwas „Brutmörder" hinein, setzt dann das Huhn in den Kasten, so daß der Kopf durch den Einschnitt im Deckel herausschaut. Durch das Flügelschlagen und Scharren des Tieres wird das Pulver fein zerstäubt und dringt so in das Federkleid des Tieres ein. Der Aufenthalt des Huhns in dem Lausoleum richtet sich nach dem Eifer des Tieres. Je lebhafter es sich bewegt, desto schneller kann es als „entlaust" entlassen werden.

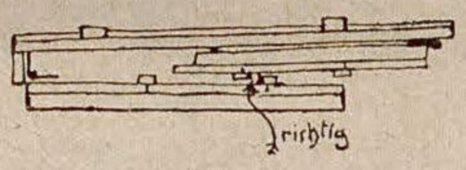


Fig. 4.

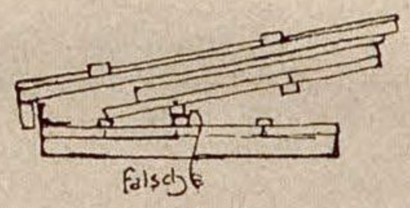


Fig. 5.

Der „Brutmörder" hat vor anderen Insektenpulvern den Vorteil, daß, wie auch der Name besagt, außer den Läusen auch deren Brut abgetötet wird. Das Mittel kann direkt von der Firma: Dr. Lohmeyer & Co. in Verden (Aller) bezogen werden. Puppel.

Kommentar zu den Artikeln in Nr. 46, 48 (1920) und Nr. 3 (1921). (Fortsetzung)

Das neue amerikanische System mag für Theorie und Wissenschaft ein interessantes Versuchsobjekt sein, für den Anfänger, den Klein- und Erwerbszüchter, ist es zu kompliziert und zu zeitraubend. Darum: „Prüfet alles, behaltet das beste!"

Wenn nun dem Nutzgeflügelzüchter in der Leistungszucht zur Erreichung von Höchstleistungen — zur Verbesserung seiner Stämme — die Zuführung frischen Blutes angepriesen wird, so darf dies nicht als Universalmittel betrachtet werden, welches unter allen Umständen den erwünschten Erfolg bringt. Eine verständnisreiche Auswahl bezüglich der gesunden Konstitution der einzelnen Tiere muß hier mehr berücksichtigt werden als alles andere — das sogenannte „Blut" an und für sich ist bedeutungslos. Der bloße Vorgang des Blutwechsels hat nicht notwendigerweise eine Verjüngung des Stammes zur Folge. Daß solches aber zutreffen kann, liegt daran, daß der andere Stamm nicht an denselben Schwächen leidet wie der eigene. Verfällt aber der Züchter auf einen Stamm, der mit denselben Schwächen behaftet ist, dann erweist sich ein Blutwechsel vollständig erfolglos, und man fährt in diesem Fall weit besser, wenn man mit dem eigenen Stamm Inzucht treibt.

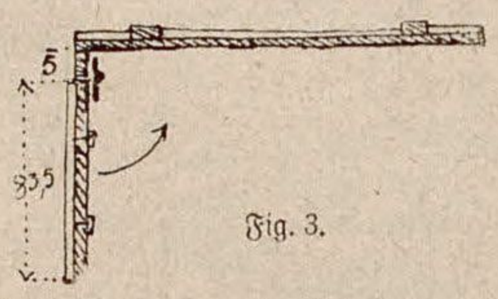


Fig. 3.

Dieselben Resultate, die ich erhalte, können nicht nur durch die Inzucht, sondern auch durch Paarung nicht naheverwandter Tiere, welche dieselben Eigenschaften besitzen, erzielt werden. Die tatsächliche Verwandtschaft hat mit der Sache sehr wenig zu tun, ausgenommen vielleicht, daß naheverwandte Individuen eine große Portion derselben Faktoren oder Punkte in ihren Keimzellen aufweisen, während Individuen von verschiedenen Stämmen nicht so viel gemeinschaftliche Eigenschaften besitzen. Die Ausdrücke „Blutwechsel", „Verwandtschaftzucht" u. a. können nur in relativem Sinne gebraucht werden, denn es ist sehr wohl denkbar, daß eine ganze Anzahl von Vögeln mit Hilfe eines Stammbaumes auf eine gemeinsame Quelle zurückzuführen ist und diese Exemplare darum in Wirklichkeit sehr nahe mit einander verwandt sind. Der Kern einer neuen Rasse ist oft nichts weiter, als eine zufällige Variation, welche plötzlich in einem Exemplar zum Vorschein kommt. Durch eine stetige Fortsetzung dieser Abänderung, d. h. durch Züchten dieser Abänderung von Individuen, welche sie im besonders hohen Grade besitzen, mit Hilfe enger Inzucht wird neues Blut gebildet und werden die Eigenschaften gefestigt. Zweifellos können wir mit naturgemäß gehaltenen, gesunden und gut ernährten Tieren, bei denen sich alle Lebensbedingungen finden, die sie zur Fortpflanzung gebrauchen, Inzucht treiben. Wenn Beispiele angeführt werden, wo Inzucht nachteilig wirkte (solche gibt es viele), so beweise dies nur, daß diese Züchter ihren Tieren nicht die Lebensbedingungen gaben, welche sie notwendig gebrauchen.

Logischerweise darf der Geflügelzüchter, welcher seine Tiere in engem Hof oder winzigem Auslauf hält, bei Kriegsfutter! nie Inzucht treiben. — Die Zuchttiere beider Geschlechter vererben ihre Eigenschaften auf die Nachzucht.

Da bei der Geflügelzucht ein männliches Tier auf eine Anzahl weiblicher Tiere kommt, so ist dessen Beschaffenheit besonders zu berücksichtigen. Daher: „Ein guter Hahn ist der halbe Hühnerhof!"

Die Vererbungsfähigkeit läßt sich erst durch den Zuchtgebrauch genau bestimmen. Nur so viel steht fest, daß die Zuchttiere die ihnen durch mehrjährige Zucht angezüchteten Eigenschaften mit Sicherheit übertragen; dagegen ist die Uebertragung nicht fest angezüchteter Eigenschaften nur eine mutmaßliche. Der Grad der Vererbungsfähigkeit beider Geschlechter hängt also davon ab, wie die Zuchttiere durchgezüchtet sind. Es ist für den Nutzrassezüchter deshalb auch hinreichend, zu wissen, daß beide Geschlechter nutzbringende Eigenschaften auf die Nachzucht vererben. Hat er sich durch den Zuchtgebrauch von der Vererbungsfähigkeit der von ihm gewünschten Eigenschaften überzeugt, dann wird er selbstverständlich geringwertige Tiere ausschließen und gute zur Zucht reservieren. (Schluß folgt)

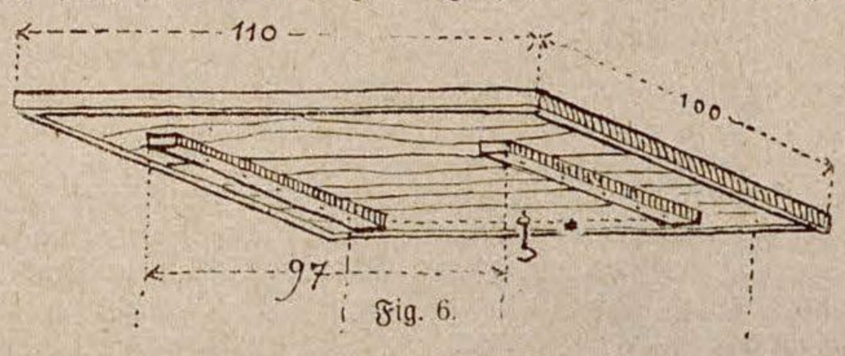


Fig. 6.

Das ostfriesische Milchschaf.

Das ostfriesische Milchschaf wird jetzt häufig genug in den Fachschriften für Tierzucht erwähnt. Ueberall im Binnenlande, bis nach der Donau hin, macht man Versuche mit diesem vielseitigen Nutztier, denn seine Erzeugnisse „Wolle und Milch“ sind sehr begehrt und außer dem Schwein liefert wohl kaum ein Tier die gleiche Fleischmenge in derselben kurzen Zeit wie dieses. Die Urteile über die Eignung des Milchschafes zum Binnenlandtier sind sehr verschieden. Die einen loben, andere schelten. Woher mag es kommen, daß man zu so verschiedener Beurteilung kommt? Der Gründe sind es mehrere. Zunächst darf man an die jetzt in Ostfriesland gekauften Tiere nicht die hohen Anforderungen stellen, wie sie nach Berichten über die Tiere aus der Kriegs- und Vorkriegszeit berechtigt waren. Die Nachzuchten der besten Tiere bleiben heute natürlich im Stammland. Tiere, die frischmelkend 4 und mehr Liter Milch täglich geben, wird man höchst selten zu kaufen bekommen. 2 bis 3 Liter Tagesleistung ist die Regel. Ein anderer Grund, daß so viele nicht mit der Milchleistung der Tiere zufrieden sind, ist der, daß man meint, die Tiere hätten an zwei- bis dreistündiger Weide genug, im übrigen könne man sie im Stalle halten. Die Tiere können im Gegenteil nicht genug Weide erhalten. Je mehr Weide, je mehr Milch. Fehlt die Weide auch nur zwei Tage, so geht der Milchertrag sofort zurück. Im Stall kann man ihnen das beste Futter in größter Menge geben, es schlägt nicht so an, wie einfache Weide den ganzen Tag über. Auch darf man nicht glauben, es sei einerlei, auf welchem Boden die Tiere weiden. Leichter Sand läßt nun einmal nicht so gehaltvolle Gräser und Kräuter entsprießen wie Lehm- oder Kalkboden. Wer nun seine Tiere auf solch' leichtem Boden nährt, kann nicht Höchstleistungen von ihnen erwarten, wenn er nicht mit Kraftfutter nachhilft. Häufig hört man die Meinung äußern, Milchschafe dürften nur reines kaltes Wasser erhalten. Gewiß gibt es solche genügsame Tiere, aber die meisten nehmen solches Wasser nicht an, sind jedoch gierig nach etwas angewärmter mit Kleie oder anderem Kraftfutter versehener Tränke. Es heißt eben, die Tiere beobachten und ihnen den Uebergang aus den Verhältnissen Ostfrieslands, wo ihnen während des größten Teiles des Jahres der Tisch aufs reichste gedeckt ist, zu den immerhin mageren Verhältnissen des Binnenlandes erleichtern. Wer sich der Tiere mit Liebe annimmt und ihnen reichliche Nahrung bietet, wird seine Freude und reichlichen Nutzen von ihnen haben, denn die Milch ist vorzüglich und die Wolle sehr gut, und durch die reiche Fruchtbarkeit und Schnellwüchsigkeit ist es als Fleischtier sehr zu empfehlen.

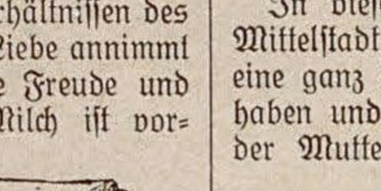


Fig. 7.

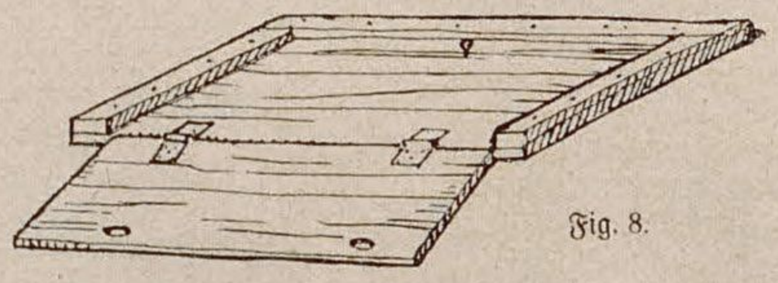


Fig. 8.

Die Vorzüge des Milchschafes gegenüber der Ziege liegen einmal in der Lieferung von Wolle, zweitens darin, daß es nicht so wählerisch im Futter ist — es frißt außer Brennesseln und Disteln jegliches Gartenunkraut, es läßt sich auch mit Stroh, Rüben und Küchenabfällen durch den Winter bringen, wenn das Heu knapp ist —, drittens, daß es keinen warmen Stall braucht wie die Ziege, und überhaupt diese an Widerstandsfähigkeit und Gesundheit bedeutend übertrifft, und endlich darin, daß es ein viel besseres Weidetier ist als die Ziege. Während die Ziege vielfach umherläuft und nur hier und da einmal ein Blatt besonders von Büschen und Bäumen nascht, ist das Schaf stets eifrig am Grasen; solange es Gräser findet, beachtet es Büsche und Bäume kaum.

Meiner Erfahrung nach eignet sich das Milchschaf sehr gut zur Zucht im Binnenland, wenn die Fingerzeige, die ich gegeben habe, beachtet werden. Es ist natürlich von Vorteil, Tiere zu erhalten, die schon an die veränderten Verhältnisse gewöhnt sind. Solche sind jetzt schon zu haben, z. B. durch den Thüringischen Milchschafzuchtverein in Schmalkalden. Die jetzige Zeit kann zum Bezug besonders empfohlen werden, weil jetzt die Deckzeit beginnt und der Preis der Tiere zurückgegangen ist.

Ich bin überzeugt, daß kein Tierfreund, der über die nötige Weidegelegenheit verfügt, bereuen wird, sich der Zucht dieses anhänglichen Tieres gewidmet zu haben, und wenn er ein Liebhaber von Sauermilch ist und sich vielleicht gar die bekannte Joghourtmilch mit vieler Mühe herstellt, wird er finden, daß er dies dann nicht mehr nötig hat, denn die saure Schafmilch ist von einem Wohlgeschmack, der demjenigen der Joghourtmilch gleichkommt. □

Noch einmal: Ziegen.

Was für eine spaßige Geschichte ist es, die Frau Pastor Kohlmann in Nr. 46 der praktischen Geflügel- und Kleinviehwirtschaft erzählt. Ganz ähnlich erging es uns mit einer alten Ziege. Alle möglichen Sachverständigen wurden zu Rate gezogen, ob sie wohl tragend sei. Alle erklärten mit schönster Einstimmigkeit: „Es kann wohl sein, aber es kann auch nicht sein“. Schließlich war es aber doch so, daß sie nicht tragend war.

Uebrigens glaube ich, daß es ganz gut ist, wenn man den Tieren einmal Ruhe gönnt und sie ruhig ein Jahr übergehen läßt. Das hat erstens den Vorteil, daß man das ganze Jahr hindurch Milch hat, zweitens werden die Tiere rund und kräftig, erholen sich mal ordentlich und bekommen in der Zeit des Grünfutters doch fast ebenso, wenn nicht gar genau so viel Milch wie die Tiere, die gelammt haben.

In diesem Sommer war eine Dame bei uns aus einer Mittelstadt, ebenfalls Besitzerin einiger Ziegen; diese erzählte eine ganz drollige Sache. Wenn ihre Ziegen nämlich gelammt haben und sie ein Lämmlein großziehen wollen, nehmen sie es der Mutter fort und melken zu bestimmter Zeit den einen

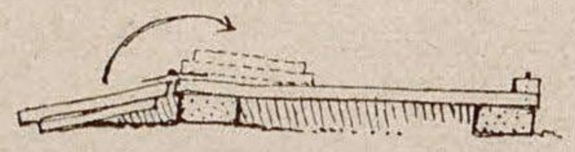


Fig. 8.

Strich leer, den andern darf das Zicklein aussaugen. Nun behauptete sie, am Schluß des Saugegeschäfts würde noch einmal gründlich gemolken, auch der vorher schon ausgemolkene Strich; denn durch den Anblick ihres Zickleins und der damit verbundenen freudigen Erregung schösse die Milch wieder ein, wie man sagt. Diese Methode hat der Mann der betreffenden Dame in Italien gesehen und, wie sie sagte, bewähre sie sich großartig. Vielleicht probiert es der eine oder andere Ziegenzüchter einmal aus. Als ich's damals hörte, dachte ich gleich, das sei etwas für die Praktische, hatte aber nicht recht Zeit zum Schreiben und bringe es nun erst heute.

Frau F. Rehse, Meinersen (Prov. Hannover).

Hauptschriftleiter: Max Reiser, Vorstand der Viehhaltungs- und Melkerschule „Spitalhof“ bei Kempten im bayr. Allgäu.
Verlag: Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn G. m. b. H. — Druck: Trowitzsch & Sohn, sämtlich in Frankfurt a. d. Oder.

Die praktische Geflügel- und Kleinviehwirtschaft

Halbmonatsbeilage des prakt. Ratgebers im Obst- u. Gartenbau

Nummer 21 **Frankfurt a. d. Oder, 1. November 1921** 3. Jahrgang

Der Segen des Herbstes für die Kleintierzüchter.

Frisch auf, die Luft geht frisch und rein! — Die wunderbaren Herbsttage locken die Menschen ins Freie. Das gelb gewordene Laub der Bäume wird durch leuchtendrote und blauschwarze Beeren unterbrochen. Alle diese Früchte bilden einen Wintervorrat für unsere befiederten Sänger, die mitunter leichtsinnigerweise schon jetzt von den Wintervorräten essen.

Herbstsonne — Wintersorgen, wie sind sie so nahe beisammen und der Kleintierzüchter denkt sich, ja, Mutter Natur sorgt so gütig für ihre Kinder, bloß meine Hennen vergißt sie. Ich kann schauen, woher ich Korn für meine Hühner erhalte. Das Korn ist teuer und kleine Vorräte sind schwer zu erhalten, und Kleintierzüchter pflegen in den seltensten Fällen zur edlen Zunft der Schieber zu gehören, weshalb sie von dem schnöden Mammon nicht gerade sehr viel besitzen und meist einen oder mehrere Zentner Futterkorn gar nicht erschwingen können.

Doch nur nicht verzagen! Mutter Natur sorgt für alle ihre Kinder, zu denen der Kleintierzüchter samt seinen Hennen und Tauben zu zählen ist.

Seht, was für die Vögel unter dem Himmel taugt, das taugt auch für Haus- resp. Stallvögel.

Dort, an dem Zaune sehen wir die tiefschwarzen Beeren des schwarzen Holunders (Sambucus nigra). Hin und wieder finden wir den Strauch auch in den Wäldern und dort dürfen wir auch seine Früchte an uns nehmen. Der ganze Strauch ist offizinell, d. h. früher, als man noch Apotheker hatte, die selbst Arzneien herstellten und von dem Inhalte der Arzneien mehr wußten, wie es heute der Fall ist, wo alles künstlich und fabrikmäßig bei einer A.-G. oder G. m. b. H. hergestellt wird, benutzte man die Blüten des Holders als schweißtreibenden Tee. Die breiten Blütenstände werden in Süddeutschland als „Hollerkücherln" im Schmalz rausgebacken und sind sehr beliebt. Die Früchte aber bilden mit Zwetschgen und Birnen zusammengekocht das beliebte „Hollermus", das sehr gesund sein soll, jedenfalls aber delikat schmeckt. Der Rotweinfabrikant soll manchmal — „ob wegen des Gesundseins?" — die Farbe des Rotweins damit verbessern.

Wenn auch die Hollerbeeren in erster Linie der menschlichen Ernährung dienen sollen, so sind sie aber im getrockneten Zustande für den Geflügelzüchter sehr wertvoll und bilden ein billiges Körnerfutter.

Der Traubenholunder ist ein Verwandter des gewöhnlichen Holunders und unterscheidet sich von ihm durch die wunderbare rote Farbe der Früchte. Der Traubenholunder (Sambucus racemosa) ist so recht ein Sohn der Berge und verschönt mit seinen roten Trauben das Landschaftsbild. Seine Früchte werden von den Hühnern, frisch und getrocknet, gern gefressen. Der Fettgehalt der Beeren ist besonders groß. Die beiden Abbildungen lassen die Unterschiede der beiden Holunderarten leicht erkennen. Wer aber besonders schöne Abbildungen bei seinen Wanderungen vor Augen haben will, der besorge sich das Büchlein Klein, Waldbäume und Sträucher.

Ein anderer Wintervorrat liefernder Strauch ist der sogenannte Weißdorn (Crataegus oxycantha). Seine Früchte, von den Kindern gern verzehrt, eignen sich, man verzeihe mir die Zusammenstellung, besonders für Schweine, aber auch für Hühner, und bilden einen Leckerbissen, wenn Schnee den Auslauf deckt.

Wer kennt nicht die Eberesche? Sorbus aucuparia heißt der botanische Namen. Die Früchte enthalten eine Menge Zucker und werden von den Hühnern leidenschaftlich gefressen. Eine aus Mähren stammende Art hat Früchte, die ein ausgezeichnetes „Gelee" geben. Der Mehlbeerbaum, Sorbus aria genannt, bietet uns Früchte dar, die sowohl für Schwein und Huhn, als auch für Schafe geeignet sind. Auch hier ist der Fettgehalt der Früchte recht hoch.

Die Beeren des Spargels (Asparagus officinalis) stellen für Hühner und Schweine ein gutes Futter dar. Für Schweine müssen aber die geschroteten Früchte aufgebrüht mit anderem Futter verabreicht werden.

Noch einiger Pflanzen sei hier Erwähnung getan: Die verschiedenen Flechten werden auch von Kaninchen und Hühnern gern gefressen und zeigen recht gute Fütterungserfolge. Besonders bekannt ist die sogenannte Bartflechte (Usnea barbata), die insbesondere von Ziegen gern gefressen wird.

Die jungen Wedel des Adlerfarn sollen gedämpft und mit anderem Futter gemischt ein gutes Schweinefutter sein.

Die Samen der Akazie (Robinia Pseudacacia) sind ebenfalls als nährstoffreich bekannt und eignen sich zerkleinert und gedämpft zur Hühnerfütterung, ebenso enthalten die Früchte der Ulme (Ulmus campestris) geeignete Nährstoffe.

Neben den hier abgebildeten Früchten gibt es noch viele andere Futtermittel, die uns Kleintierzüchter sozusagen kostenlos in den Schoß geworfen werden.

Ich nenne noch die Eicheln, die geschrotet für die Hühner ein wertvolles Futtermittel darstellen, auch Schweine fressen die Eicheln mit großer Vorliebe, ja, meine Schweine suchen die Eichbäume und finden dieselben, wahrscheinlich durch den Geruch, selbst wenn sie sehr weit vom Schweinestall entfernt sind. Die Eicheln muß man aber ganz flach zum Trocknen ausbreiten, damit sie nicht schimmeln. Eicheln enthalten etwa 3 Prozent Eiweiß, 2 Prozent Fett, stickstoffreie Stoffe 35 Prozent, stellen also ein hochwertiges Nahrungsmittel dar. Nächst den Eicheln bilden die Roßkastanien ein wertvolles Futtermittel. Sie enthalten etwa 5 Prozent Eiweiß und etwa 40 Prozent stickstoffreie Stoffe. Den Schweinen gibt man die Kastanien,

nach Pott, gekocht unter anderen Futtermitteln, aber nicht mehr als 1/4 Kilogramm auf 50 Kilogramm Lebendgewicht. Kastanien müssen, falls man sie für den Winter aufbewahrt, im Backofen gut getrocknet werden. Von dem Schrote gekochter Kastanien kann man den Hühnern dann unter das Weichfutter kleinere Mengen verabreichen.

So, ihr Kleintierzüchter, rückt mit dem Bergsack aus, sammelt Wintervorräte, beobachtet, lernt Neues hinzu! Füttert von keinem Futtermittel zuviel, dann wird der Erfolg am größten sein. In der rechten Mischung liegt der Erfolg einer Fütterung. Nehmt eure Kinder mit, die lernen dann Strauch und Bäume kennen und werden sich dann später noch gerne der Zeiten erinnern, da sie mit Vater und Mutter den Wald und die Flur durchstreiften. Reiser.

Sambucus nigra

Etwas von der Seele des Huhns.

In meiner Nachbarschaft befindet sich ein merkwürdiger junger Hahn. Derselbe stammt aus einer Mischlingszucht und ist sehr kräftig entwickelt. Fortwährend macht sich der Hahn durch singende Töne bemerkbar, wie ich solche nie von einem Hahn vernahm. Daneben kräht er aber auch wie es sich gehört, endigt aber auch hierbei stets mit demselben Sing-Sang. Tretlustig ist er im höchsten Grade; eins meiner Hühner gefällt ihm offenbar ganz besonders, er jagt dasselbe, bis es sich vor Erschöpfung setzt, und tritt es dann. Wenn der Hahn zur Zucht bleiben soll, mögen ja die genannten Eigenschaften zu einer guten Zucht nicht hinderlich sein, vorausgesetzt, daß Singhühner und -Hähne dem Besitzer angenehm sind. Uebrigens ist es auch nicht ausgemacht, daß sich diese Zufallssache fortererbt. Es laufen nämlich von derselben Brut noch mehr Hähne umher, die sich durch nichts Besonderes auszeichnen. Vielleicht hat noch ein Leser hierin Erfahrung und teilt sie mit.

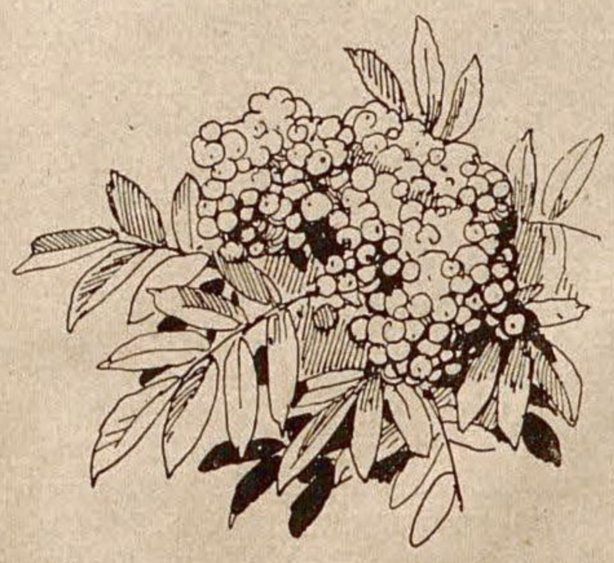
Es gibt ja auch Mäuse, die singende Töne hervorbringen, wie ich selbst hörte. Aber ich weiß nicht, aus welcher Ursache dieser Trieb stammt.

Den Hahn als Sänger entdeckte ich eines Tages im Gebüsch vor meiner Tür, wo er mit seinen Geschwistern und mit meinen Hühnern zusammen saß. Ich glaubte erst Klagetöne von einem Huhn zu vernehmen, das in Gefahr sei, pürschte mich leise heran und stellte dann fest, daß der genannte junge Hahn als Vorsänger auftrat. Da ich die Brut von klein auf beobachten konnte, muß ich annehmen, daß sich das „Talent“ erst spät zeigte. Sehr verschieden sind die Haushähne. Manche nehmen lebhaften Anteil an der Freude der Hennen, wenn sie ein Ei gelegt haben, während sich andere gar nicht darum kümmern. Einer unserer Hähne machte auch noch Unterschied im Grad der Freude, und wenn es sich um ein Huhn handelte, daß sich nach seinen untrüglichen Beweisen lieber mit dem Nachbarhahn abgab wie mit ihm, dann drehte sich der herbeigeeilte Hahn mit einem mißbilligenden Ton kurz um und marschierte wieder ab. Der Nachbarhahn, welcher größer und stattlicher war, suchte übrigens alle unsere Hühner zu gewinnen und ging gewöhnlich erst heim, wenn dieselben abends alle glücklich oben saßen, eilte auch am frühen Morgen wieder herbei, um sich nach dem Befinden zu erkundigen. Die Hühner erliegen nur zu leicht den Werbungen eines fremden Hahns, zumal, wenn der Hofhahn noch jung ist. Solche Beobachtungen der seelischen Regungen des Viehes mehren das Interesse für dasselbe und fördern somit auch den Nutzen. Unterhaltend ist es auch, wenn man bemerkt, wie der Hahn den Hennen beim Suchen und bei der Auswahl eines Nestes behilflich ist. Er setzt sich zuweilen zuerst probeweise hinein und gibt dann der Henne zu verstehen, daß nach seiner Ansicht das Nest sehr gut sei. Ja, das Huhn liebt ein gutes Nest, das weiß nicht nur der Hahn, das wissen alle erfahrenen Hühnerzüchter, darum lassen sie es auch dort an nichts fehlen. Unsere Haustiere haben das Bauen eines ordentlichen Nestes wohl verlernt, aber es liegt in ihrer Natur, daß sie wünschen, ein solches zu haben. Alte Kiepen oder Karrienen mit Stroh gefüllt, sind immer noch die besten Nester, Heu verfilzt sich zu schnell. Die beliebten alten Bienenkörbe dürften für manche Hühnerarten oft zu eng sein, und wenn das Nest unbequem, verlaust, muffig oder schmutzig ist, so haben die Hühner am ersten Neigung, zu verlegen. Sie legen oft lieber auf den Erdboden, wie ins Nest. Neben den genannten Gründen, zu denen sich noch die unangenehme Nestwärme im Sommer gesellt, liegt auch oft das Verlangen nach Heimlichkeit vor, das beim Fortpflanzungstrieb allen Tieren mehr oder weniger innewohnt. Diese Vögel wünschen keinen Mitwisser von ihrem Nest, zur eigenen Ruhe sowohl, wie zum Schutze der Nachkommenschaft. Es ist erheiternd, wie das Huhn ein gleichgültiges Gesicht aufsteckt, zu scharren oder zu picken anfängt, wenn man es beim Nestsuchen überrascht. Man tut wohl, wenn man auf diese Gefühle so viel wie möglich Rücksicht nimmt, also die Eier erst fortnimmt, wenn das Huhn fort ist, und neben einem beigelegten Nestei immer noch ein zweites richtiges Ei liegen läßt; denn nicht bloß an den Kücken, sondern auch schon an den Eiern hat das Huhn seine Freude, und es bleibt ihm nicht verborgen, wenn die Zahl der Eier so gering ist. Individualität ist in diesem Zusammenhange nicht von der Hand zu weisen, manche legen stupid darauf los, während andere peinlich in der Verheimlichung sind und deswegen weglegen, wenn ihnen Störung unangenehm ist. Man sieht, wie sich das Huhn im Neste noch duckt und einmusselt, darum wähle man so tiefe Nester, daß das Huhn gar nicht zu sehen ist, was man bei Kiepen durch halbes Auffüllen erreicht. Natürlich muß jede Beunruhigung der legenden Hühner, sei es durch oftes Hineinschauen, durch geräuschvolle Hantierungen, spielende und neugierige Kinder, unterbleiben. Was von den Hühnern gesagt wird, gilt auch bei den anderen Geflügelarten. Bekannt ist, daß wilde Vogelarten bei wiederholter Störung ihr Nest verlassen, und es läßt sich denken, daß auch die Haustiere von dieser Empfindlichkeit nicht frei sind. Man muß immer dessen eingedenk sein, daß das Huhn, sobald es das erste Ei legt, nicht von dem Triebe beseelt ist, recht

Sambucus racemosa

Sorbus aria

viel Eier in die Wirtschaft zu liefern, der es angehört, sondern daß sich dann der Fortpflanzungstrieb regt, der Trieb zur Erhaltung der Art. Das Huhn will also seine Eier gern behalten und Küken daraus erbrüten. Wir haben ja nun das Huhn so gezüchtet, daß es zu unserm Nutzen so viel Eier legt, daß es dieselben unmöglich ausbrüten kann, aber seine Natur haben wir damit nicht geändert. Der Trieb zum Brüten ist geblieben und müssen wir darauf Rücksicht nehmen.



Sorbus aucuparia.

Im Haushalt der Natur ist es vielfach so eingerichtet, daß Eier und Samenkörner, die Tiere und Pflanzen zur Fortpflanzung hervorbringen, zum größten Teil andern Lebewesen zur Nahrung dienen, wodurch eine Menge Lebewesen unterdrückt wird. Man denke hier nur an den Kaviar und an die Ameiseneier usw. Samen und Eier müssen zum ersten Aufbau der Lebewesen besonders reich mit Nährstoffen versehen sein. Die Natur oder Gottes Weisheit haben hier wahrscheinlich der Einfachheit halber durch sehr reichliche Produktion von Samen und Eiern dasselbe Produkt für zwei Zwecke geschaffen, also zur Fortpflanzung neben Ernährung der noch Ungeborenen und zur weiteren Kräftigung bereits in die Welt gesetzter Lebewesen. Ich schreibe dies, weil sich des öfteren Stimmen erhoben haben, welche über die „Samenverschwendung" in der Natur, die sie planlos nennen, nicht hinwegkommen können. — Der Streifzug durch die Natur hat allerlei Gedanken in mir erweckt, und das hat mit seinem Singen der junge Hahn getan.

F. Steinemann.

Zur Frage: Kleintierstallung.

In Nr. 1 der Praktischen steht ein sehr schöner Aufsatz über eine praktische Kleinviehstallanlage, und ich dachte beim Lesen desselben, wer es doch auch so haben könnte. Aber der größte Teil der Kleinviehhalter wird nicht in so guter Lage sein, daß er über einen eigenen Platz von 12×9 Metern verfügt, geschweige unter den heutigen Verhältnissen den Bau würde ausführen können. Denn Kleinviehhalter sind doch meistens Leute, die keine großen Mittel zur Verfügung haben, man muß also mit den jeweiligen Verhältnissen rechnen und heutzutage froh sein, wenn man bei seiner Mietswohnung einen kleinen Stall haben kann. Zu meiner jetzigen Wohnung gehört auch ein Stall, Größe etwa 1,50×2,50 Meter, Höhe 2,25 Meter. Ich habe denselben geteilt und die größere Hälfte einer Ziege zur Behausung gegeben, 1,50 Meter über der Ziege überdacht und als Uebernachtungsraum für sechs Hühner eingerichtet, die vordere kleinere Hälfte des Stalles als Futteraum für die Hühner bei schlechtem Wetter, sonst werden sie draußen gefüttert, wo Nachbars Hühner noch mitfressen. Auslauf für Hühner auf vorbeiführender Bahnböschung, Hof und Bleiche, aber sehr unruhig wegen der vorbeifahrenden Züge und der Kinder, die den Hof auch als Spielplatz beanspruchen. Ueber dem Stall Raum für etwas Heu und Stroh.

Crataegus oxycantha.

Futter für die Ziege ist genügend vorhanden, da 40 Quadratruten Gartenland und auch noch Weide zur Verfügung stehen. Bei der Ziege habe ich noch zwei Kaninchen sitzen, welche ja rechtlich nicht dahin gehören.

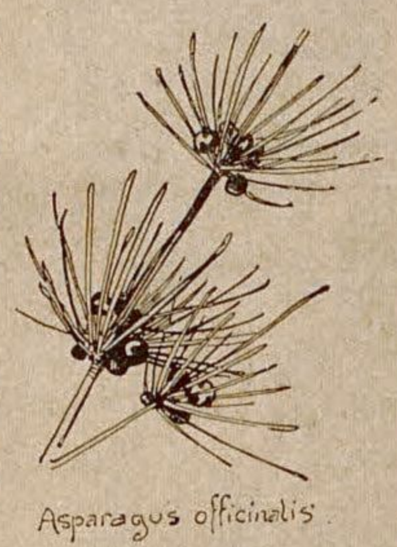
Wo kann das Schwein untergebracht werden, welches anzuschaffen wir große Lust haben, wenn es auch nicht sehr groß würde? Leider hat mein Stall Gefälle nach vorn zur Tür, vor welcher die überdeckte Dunggrube liegt, so daß ich den Stall, um alles trocken zu haben, erst mit Brettern dielen mußte. Obige engen Verhältnisse sollen wohl bei vielen Kleinviehhaltern zutreffen, so daß die Praktische eine lobenswerte Aufgabe übernimmt, wenn sie Ausnutzung enger Räumlichkeiten einmal zur Diskussion stellt, denn der kleine Mann muß doch, wenn die Verhältnisse es irgend gestatten, notgedrungen etwas Vieh halten.

E. Voß, Werne.

Kommentar zu den Artikeln in Nr. 46, 48 (1920) und Nr. 3 (1921).

(Schluß)

Das Schreckgespenst der Inzucht vermeidet der Züchter durch „Linienzucht", d. h. durch die Zucht aus dem Stamm heraus, wie aus der Skizze auf Seite 84, unten, ersichtlich ist. Die Henne meines Zuchtstammes Nr. 1, der Hahn Nr. 2. Sie liefern eine Anzahl Junge, deren Gesamtheit Gruppe Nr. 3 erhält. Jedes Tier der Gruppe 3 enthält je zur Hälfte Blut von Nr. 1 und Nr. 2. Ich paare nun keinenfalls Tiere der Gruppe 3 untereinander. Von solchen Paarungen im gleichen Blut läßt man am besten die Finger. Ich suche mir vielmehr meinem Zuchtziel am besten entsprechende Junghähne heraus und behalte die oder den besten für die Weiterzucht fürs nächste Jahr, während ich die besten, meinem Zuchtziel entsprechendsten Hennen an den Vater Nr. 2 verpaare. Entspricht einer der Junghähne meinem Zuchtziel und ist zuchtreif, so bilde ich aus diesen und den alten Hennen eventl. schon im ersten Jahre einen zweiten Zuchtstamm. Die erste Paarung 3×1 liefert Gruppe 4, die zweite 3×2 Gruppe 5. 4 hat $^3/_4$ Blut von Nr. 1 und $^1/_4$ von Nr. 2, während umgekehrt 5 gleich $^3/_4$ von Nr. 2 und $^1/_4$ von Nr. 1 hat. Jetzt habe ich einen größeren Spielraum bei den Paarungen. Verspreche ich mir Erfolg aus einer Paarung 4×5, so gibt das Gruppe 7 mit gleicher Blutmischung wie Gruppe 3. Paare ich dagegen 4×1, so gibt das Gruppe 6 mit $^7/_8$ von 1 und $^1/_8$ Blut von 2. Im gleichen Verhältnis, nur umgekehrt, liefert die Paarung 5×2. Gruppe 8 mit $^7/_8$ Blut von 2 und $^1/_8$ von 1. $^7/_8$ Blut rechnet der Züchter aber bereits als Vollblut; ich kann daher getrost die Paarung 6×8 ausführen, sie liefert Gruppe 10 mit je die Hälfte Blut der beiden Stammeltern usw.



Asparagus officinalis.

Auf diese Weise läßt sich die Linienzucht beliebig lange weiterführen, ohne daß es jemals einer Blutauffrischung bedarf. In unserem Schema geben die schwarzen Linien das Benutzen des männlichen, die punktierten das des weiblichen Blutes an.

Zusammenfassung: Willst du Nutzgeflügelzucht treiben und kaufst Bruteier, so kaufe nur von reinrassigen Tieren und von einem reellen Züchter, von dem du bestimmt weißt, daß er Leistungszucht treibt. Knausere nicht mit dem Gelde!

Bedenke, du kaufst in Wirklichkeit einen Stamm und keine Eier! Beobachte deine Tiere vom „Schlüpfen“ an und „Sichte“ alle Monate; dann wirst du gar bald in den 6 bis 7 Monaten die „Drohnen“ von den zukünftigen „Leistungshennen“ unterscheiden. Ist ein Kücken schläfrig und matt, so suche auf dem Kopfe nach Läusen! Es ist schläfrig, weil es Läuse hat, die es in der Nacht munter erhalten und dem Tiere das Blut aussaugen. Du kannst an demselben Ort nicht eine Läuse- und Kückenzucht errichten! Stelle in deiner Zucht keine Tiere ein, die an Qualität deinen Tieren nicht mindestens in allem ebenbürtig sind. Benütze stets nur gesunde, kräftige und zuchtreife Tiere zur Zucht!

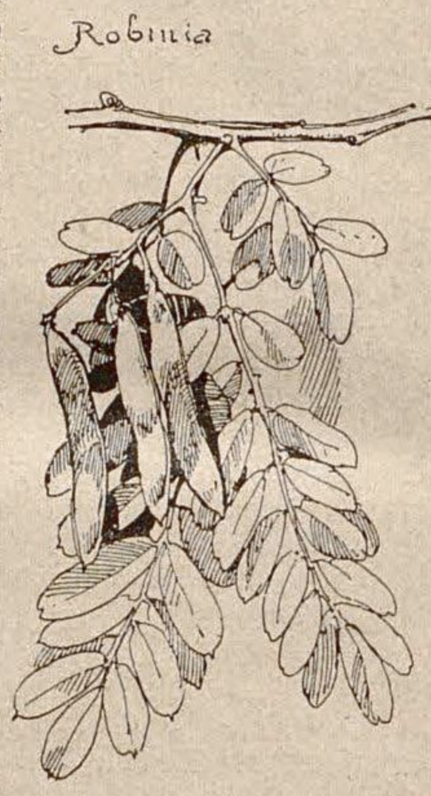
Non cuivis homini contingit!

Otto Haupt, Musterhausen a. Dosse.

Es ist jetzt letzte Zeit zur Schließung der Honigräume oder zur Abnahme der Aufsatzkästen. Ich kenne auch Imker, die der „Einfachheit halber“ die Aufsatzkästen im Winter belassen. — Welche Unvernunft! — Die Bienen müssen dabei die verzweifeltsten Anstrengungen machen, die Stocktemperatur auf normaler Höhe zu erhalten; das kann naturgemäß nur auf Kosten des Heizmaterials — des Honigs oder des Zuckers — und vorzeitigen Verbrauchs der Kraft geschehen.

Das Rahmenmaß in Kästen ist im Verhältnis zur Volksstärke zu vermindern. Den im Haupte abschließenden Deckbrettchen ist alle Aufmerksamkeit zu schenken. Kein Atom der im Bienenstocke so notwendigen Wärme soll nach oben hin entweichen können. Deswegen sind auch die Holzspunde bei Strohkörben noch eigens mit Leinwand zu umwickeln und fest einzupressen.

Wir sagen heute nochmals, daß im heurigen Herbste, nach einem völligen Mißjahre, den winterlichen Vorräten die größte Aufmerksamkeit geschenkt werden muß. Halten wir uns daran, daß ein normales Bienenvolk zur Ueberwinterung mindestens 20 Pfund Honig oder 25 Pfund Zuckerlösung nötig hat; denn der Bienenwinter ist lang und währt oft bis in den Mai hinein. Wo Mangel herrscht, muß Zucker eingefüttert werden, wenn wir auch tief in den Säckel greifen müssen. Schwache Völker werden heuer unnachsichtlich mit stärkeren Familien vereinigt; wir sparen dabei bedeutend an Vorräten.

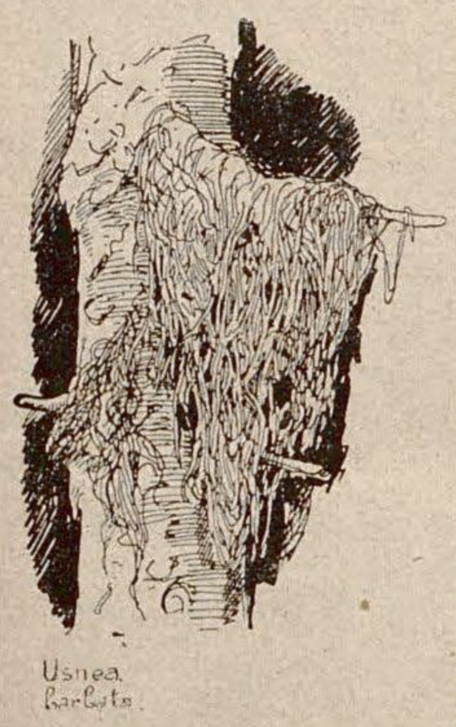


Entschieden raten wir von einer winterlichen Verzärtelung der Bienen ab. Das eventl. benötigte Füllmaterial: Holzwolle, dürres Laub, trocknes Moos, kann wohl bereitgestellt werden, wird aber erst in Verwendung genommen, wenn der Winter tatsächlich mit Eis und Schnee und seinen scharfen Winden Einzug gehalten. Eine allzu warme und eine zu frühe Einwinterung hat noch nie Segen gebracht. Die Bienen kommen dabei nicht zu rechter Ruhe, brüten bis tief in den Winter hinein, können sich nicht mehr reinigen und verfallen dann der so gefährlichen Ruhr.

Noch ehe der Schnee kommt, ebnen und reinigen wir den Boden unter dem Anfluge und belegen ihn mit Dachpappenstücken oder streuen feinen gelben Sand und halten dann alles Unkraut fern. Dann laufen die winters-über sich massenhaft auf den Boden niederlassenden Bienen weniger Gefahr, zu erfrieren. Wo Bäume nahe am Bienenhaus stehen, geben wir acht, daß nicht der Wintersturm die Aeste an die Wände peitschen kann; das würde eine gewaltige Störung der so notwendigen Winterruhe bedeuten. Wir binden solche Aeste zurück oder entfernen sie ganz. Auch das Dach des Bienenhauses ist nachzusehen, daß nicht Tropfen des schmelzenden Schnees auf besetzte Beuten niederfallen.

Weigert, Kreisbienenmeister.

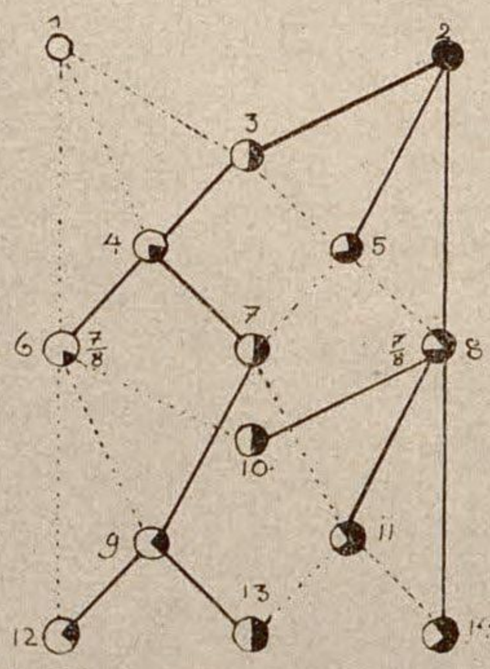
Der Bienenvater



Verdächtiger, besonders von ruhrkrank gewesenen Völkern stammender Honig darf im Herbst oder Winter unter keinen Umständen eingefüttert werden, weil da die Bienen keine oder ungenügende Gelegenheit zur Reinigung haben. Erst im fortgeschrittenen Frühjahr, wenn das Wetter gründliche Ausflüge ermöglicht, kann solcher Honig als Futter Verwendung finden.

Regeln für Vereinigung von Bienenvölkern im Herbst! 1. Schwächlinge sollten nie unter sich vereinigt werden; aus nichts wird nichts. 2. Stechlustige und raubsüchtige Familien werden zuerst ausgeschaltet. 3. Auch Völker, welche in alten, schadhaften, nicht reparaturfähigen Beuten sitzen, werden mit anderen Völkern vereinigt. 4. Ein solches Volk wird einem erstarkten Volke zugeteilt, letzteres noch stärker und leistungsfähiger zu machen. H. W.

Am heimischen Bienenstande im Oktober.



Die allerletzten Vorbereitungen zur Einwinterung sind jetzt zu treffen, daß uns und unsere Bienen die kalte Zeit nicht überrasche. Vertrösten wir uns nicht auf später! Im Winter darf kein Bienenvolk gestört werden; die Folgen wären unberechenbar. Bei starker Störung eilt eine Menge von Bienen an die Flugöffnung, nach dem Störenfried Ausschau zu halten. Alle Arbeiter saugen sich mit Nahrung voll, weil sie instinktiv Auszug wähnen; sie nehmen die Wegzehrung für die Reise. Diese aufgenommene Nahrung aber kann nicht so leicht wie im Sommer in die Zellen zurückgegeben werden; sie bleibt größtenteils im Darm, verursacht dort örtliche Entzündungen und führt zu der gefährlichen Ruhrerkrankung, wenn nicht rechtzeitig Reinigungsflüge sich einstellen. Ziehen wir doch die nötigen Konsequenzen daraus und verrichten wir alle notwendigen Arbeiten im Stande selbst und auch in dessen Umgebung noch vor Eintritt der kalten Zeit!

Hauptschriftleiter: Max Reiser, Vorstand der Viehhaltungs- und Melkerschule „Spitalhof“ bei Kempten im bayr. Allgäu.
Verlag: Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn G. m. b. H. — Druck: Trowitzsch & Sohn, sämtlich in Frankfurt a. d. Oder.

Die praktische Geflügel- und Kleinviehwirtschaft

Halbmonatsbeilage des prakt. Ratgebers im Obst- u. Gartenbau

Nummer 22 Frankfurt a. d. Oder, 15. November 1921 3. Jahrgang

Wie ich zur Hühnerzucht kam und wie es mir damit erging.

Wohl anders wird sich für dich und deine Angehörigen das Erdendasein gestaltet haben, als du und sie vor dem verhängnisvollen Jahr 1914 erhofft und geglaubt haben. Getrost, lieber Leser, liebe Leserin! Mir ging es ebenso. Nach 40jährigem Sorgen und Schaffen hat sich mein Mann in den Ruhestand begeben. Seine Pension hätte — nach Jahren voll Entbehrungen, Plagen und Mühen — hingereicht, uns beiden das kurze Dasein, das uns vielleicht vergönnt ist, in ruhevollen, sorgenfreien Tagen zu verbringen. Wie ganz anders ist es gekommen! Die Nachwehen des unglücklichen Krieges haben die Lebensführung um das zehn- bis zwölffache verteuert, die Pension meines Mannes nicht einmal verdoppelt. Da hieß es für mich alte 65jährige Frau die Arbeitsschürze frisch noch einmal umbinden, wenn wir, mein kränklicher Mann und ich, nicht langsamen Hungertodes dahinsiechen wollten! Was aber läßt sich von einer 65jährigen Frau noch für den Lebensunterhalt mitschaffen? Diese Frage stellen sich wohl unwillkürlich die lieben Leser und Leserinnen dieses Blattes. Nun, ich habe sie mir auch gestellt. Ich sagte mir, vielleicht könnte ich mir Hühner halten! — Gesagt, getan. Vor drei Jahren fing ich damit ganz klein an, nachdem ich jahrelang vorher die Hühnerzucht einstellen mußte, weil ich in unseren durch Versetzungen wechselnden Mietwohnungen keine Gelegenheit gehabt hatte, diese zu betreiben. So habe ich wieder mit drei Hühnern angefangen. Einer Frau kaufte ich eine brütige Orpingtonhenne ab und legte ihr 15 Eier unter. Nach 21 Tagen hatte ich die Freude, meinen Besitz um zehn Kücken vermehrt zu sehen. Anschaffung von Futtermitteln war, wie auch jetzt, recht schwierig. Küchenabfälle von lieben Bekannten, die sie mir in gedörrtem Zustande schickten, halfen mir über die Not hinweg, und bald vergallen mir die Hühner und Hähnchen die Pflege, die ich ihnen angedeihen ließ, durch Eierlegen und Lieferung ansehnlicher und schmackhafter Fleischstücklein, als man durch die Rationierung geboten bekam und zahlen konnte.

Ein zahmer, hungriger Fink.

Nun hieß es weiter schaffen! Das kleine Risiko für eine Bäuerin, einer meiner Brüterinnen Enteneier unterzulegen, lohnte sich gut. Mit Ausnahme eines Eies schlüpften nach 29 Tagen sieben Entlein aus. Ich hatte nach weiteren vier Wochen außer dem klingenden Lohn für diese Bemühungen auch noch den Vorteil, Futterbares für meine eigenen Pflegebefohlenen gegen nicht zu hohe Kosten zu erhalten, und so konnte ich mein Hühnervolk besser füttern und ihren Stamm mehren. Gerade von einer richtigen, nicht zu karg bemessenen Fütterung hängt bei der ganzen Hühnerzucht der Erfolg ab. Dies zu schildern, will ich aus meinen Erfahrungen und Beobachtungen einiges mitteilen. Im vorigen Frühjahr habe ich an zwei Frauen Eier und Bruthennen abgegeben. Die eine hat die Henne und die Kücken gut und sorgfältig gefüttert und erhielt von den Junghühnern schon im November Eier. Die andere vernachlässigte die Hühner und hat bis heute — März — keine Eier erhalten, und meine arme Henne hat sich bei mir nur langsam von dem Brutgeschäft im fremden Hause erholt. Wie insbesondere die Fütterung der Kücken und Junghühner wesentlich dazu beiträgt, die Hühnerzucht nutzbringend zu machen, dafür noch ein anderes Beispiel: Anfangs April vorigen Jahres schlüpften mir zwölf Kücken aus. Von der Bäuerin konnte ich in dieser Zeit nichts erhalten und meine sonstigen Bemühungen, hinreichend gutes Futter für meine Kücken und Hühner zu beschaffen, blieben auch ziemlich erfolglos. Kleie, die ich mit wenigen Küchenabfällen verfütterte, halfen mir nur notdürftig. So verging ein Monat und ich bereute schon, gegen Ende des Monats einer anderen Bruthenne Eier untergelegt zu haben. Doch siehe, wenn die Not groß ist, kommt dann und wann Hilfe. So war es auch diesmal der Fall. Ich erhielt Zufuhr von besseren Futterstoffen und zudem gab mir meine Fleischlieferantin zu dem bißchen „Markenfleisch“ kurz nach dem Ausschlüpfen der zweiten Brut noch ab und zu Fleischabfälle, die ich für meine Hühner reinigte und kochte. Die Frau Metzgermeisterin, die selbst keine Hühner hält, war hochbefriedigt, hie und da ein Ei von mir zu bekommen, und mir war geholfen, ich konnte meiner Hühnergesellschaft nun nach einer ausgewählteren Speisekarte Kost verabreichen. Die zweite Brut, die von den ersten Tagen an besseres Futter bekam, wuchs binnen kurzem schneller heran als die erste, bei der anfangs Schmalhans, wider meinen Willen, Küchenmeister war. Unter den Junghühnern des zweiten Stammes hatte ich schon Anfang Dezember einige Eierlegerinnen, während die ältere Brut dieses dem Hühnerhalter so wünschenswerte Geschäft erst einige Wochen später ausübte. Auch im Winter, wo doch der Auslauf nicht immer stattfinden konnte und den Hühnern wenig bietet, bin ich mit dem Erfolg der kombinierten Fütterung von Fleisch-Küchenabfällen und dem freigegebenen Hafer recht zufrieden. Hat mir doch der Januar 1921 einen ansehnlichen Betrag von Eiern zum Verkauf und für die Küche gebracht; außerdem habe ich von 15 Eiern, die ich einer Nackthalshenne unterlegte, schon im Februar 14 frische muntere Kücken erhalten.

O. Rfr.

Das Junggeflügel und die Sitzstangen.

In der Regel sucht das Junggeflügel schon in sehr zartem Alter aufzubäumen, früher als dem Züchter lieb ist. Namentlich ist solches bei den leichteren Rassen der Fall. Würde man dem Trieb der Tiere nachgeben, so würde das in den meisten

Fällen die unliebsamsten Folgen nach sich ziehen. Durch das allzu frühe Auffliegen auf die Sitzstangen des Nachts entstehen nur zu leicht Verkrümmungen des Brustbeins: durch Anpressen der Brust an die Stangen wird das noch knorpelige und darum weiche Brustbein gebogen. Auch entsteht bei dem Auffliegen nicht selten Streit; durch Beißereien und gegenseitiges Drängen wird manches Tier heruntergestoßen, wobei es ohne Schaden nicht immer abgehen wird. So lange als irgend möglich, d. h. so lange das Brustbein noch nicht völlig erhärtet ist, lasse man darum seine Kücken in Ställen übernachten, in denen keine Sitzstangen angebracht sind. Kommt dann die Zeit heran, wo man die Tiere an die Sitzstangen gewöhnen will, so achte man darauf, daß die Stangen nicht zu schmal sind. Am besten eignet sich nach unseren Erfahrungen ein Brett von etwa 8 bis 10 Zentimeter Breite mit etwas abgerundeten Kanten, und zwar bringe man im Anfang diese Stangen nicht in zu großer Höhe an.

Bei den schweren Rassen kommt es nicht selten vor, daß die jungen Tiere die Sitzstangen nicht annehmen wollen und des Nachts lieber auf dem Boden sitzen als aufbäumen. Dadurch entsteht natürlich für den Züchter ebensoviel Verdruß und Aerger, als bei dem zu frühen Auffliegen. Bei dem Nächtigen unter den Sitzstangen wäre ein Beschmutzen und Zerdrücken des Gefieders unausbleiblich. Hat man nur wenige Tiere und ist der Stall angemessen groß, so lasse man die Tiere ruhig gewähren; selbstverständlich muß man dann aber stets für peinlich saubere Einstreu sorgen. In der Regel wird es aber doch besser sein, die Tiere an die Stangen zu gewöhnen. Will man nun damit Erfolg erzielen, so achte man vor allen Dingen auf zweckmäßige Sitzstangen. Flache, möglichst breite, oben etwas abgerundete Stangen werden viel eher angenommen, zumal diese ja auch ihren bisherigen Gewohnheiten mehr entsprechen. Selbstverständlich dürfen dieselben auch nicht zu hoch angebracht werden; 40 bis 50 Zentimeter bei den schweren Rassen sind vollkommen genügend. Oft hilft es schon, wenn man die Sitzstangenverächter mehrere Abende nacheinander auf die Stangen setzt. Solches muß aber nach Eintritt der Dunkelheit geschehen, da sie sonst wieder abfliegen und sich diesem Eingriff in ihre Gewohnheit widersetzen. Ist der Bodenraum des Nachtstalles nicht gar zu groß, so kann man auch einige Zentimeter über dem Boden ein engmaschiges Drahtgeflecht ausspannen; ein Sitzen darauf wird den Tieren natürlich zur Unmöglichkeit, und sie werden dann schon in den meisten Fällen die Sitzstangen vorziehen. Hilft auch das noch nicht, so versuche man folgendes Mittel: An der Stelle, wo die Tiere sich des Nachts niederkauern, lege man ein etwa 8 bis 10 Zentimeter breites Brett unmittelbar auf den Fußboden. Dieses wird von den Tieren fast ausnahmslos angenommen werden. Nach einigen Tagen, nachdem sie sich daran gewöhnt haben, erhöhe man die Stange etwas, etwa durch Unterlegen eines Ziegelsteins. Ein solches Höherstellen wiederhole man nach einigen Tagen noch mehrmals, bis die Stange die Höhe der übrigen Sitzstangen hat. Nach Entfernung der provisorischen werden die Tiere dann auch die anderen Sitzstangen befliegen.

Th. Schenk.

Abb. 1. „Dohnenstieg".
(Photographie des „Bundes für Vogelschutz", Stuttgart.)

Gedanken zum Vogelschutz.

Der Winter steht wieder vor der Tür und mit ihm eine schwere Zeit für unsere Singvögel. Da scheint eine Mahnung nicht unangebracht, der lieben Sänger zu gedenken. Ein paar Brotkrumen fallen an jedem Tisch ab und auch ein paar Knochen mit Fleischresten bleiben hin und wieder übrig. Die wollen wir vors Fenster legen oder in kleine Futterkäfige und wollen mit ihnen ein paar hungrige Vogelmagen füllen. Der Krieg hat uns Frontsoldaten öfter, als uns lieb war, Gelegenheit gegeben, am eigenen Leibe zu verspüren, was Hunger heißt. Und wenn sich schon die Menschheit nicht dazu verstehen kann, Katastrophen dieser Art zu vermeiden, so wollen wir wenigstens den Tieren und besonders den Singvögeln gegenüber „human" denken. Die Lebensbedingungen für unsere Vögel werden sowieso von Jahr zu Jahr schlechtere.

Die schnelle Bevölkerungszunahme der letzten Jahre hat uns gezwungen, in weit intensiverer Art unsere landwirtschaftlichen Flächen auszunutzen. Damit sind aber auch eine ganze Reihe von Hecken und einzelnen Gebüschgruppen verschwunden, die früher für unsere Vögel Nistplätze und Jagdrevier zugleich waren. Der Bund für Vogelschutz, mit dem Sitz in Stuttgart, hat zwar schon versucht, diesen Verlust einigermaßen wettzumachen, indem er landwirtschaftlich unbenutzte Flächen, Gebüsche, Jungholzanpflanzungen, Flußauen usw. zu sogen. „Vogelschutzgehölzen" erklärte, also zu Stätten, an denen die Vögel ungestört nisten und brüten können. Aber die vereinzelte Lage dieser „Schutzgebiete" konnte sich natürlich nur in geringem Maße in ihrer Wirkung bemerkbar machen. Es gibt aber noch hier und da derartig unbenutztes Gelände, und es wäre Sache von Behörden und landwirtschaftlichen Vereinigungen, dieses „Brachland" in obigem Sinne auszunutzen. Gerade Obstbauer und Gemüsezüchter, die im Sommer bei der Ungeziefer- und Schädlingsbekämpfung so sehr auf die Unterstützung unserer Singvögel angewiesen sind, sollten sich zu diesem Zweck vereinigen. Zum mindesten aber sollte jeder Gartenbesitzer einen oder mehrere der praktischen Nistkasten, wie sie uns Abb. 3 zeigt, anbringen. Die Kasten sind in ihrem Innenbau und in ihrer Bohrung den natürlichen Nisthöhlen nachgebildet und verdanken wir ihre Ausführung dem bekannten Pionier für den Vogelschutzgedanken, Freiherrn von Berlepsch.

Abb. 1 zeigt uns einen sogenannten Dohnenstieg, wie er leider auch heute noch in Gebrauch und Anwendung ist. Es

ist wohl überflüssig, darauf hinzuweisen, daß sich derartige Instrumente recht wenig mit dem Vogelschutzgedanken vertragen, und daß sie deshalb hoffentlich recht bald der Geschichte angehören. Der waidgerechte Jäger wird sicherlich an Pirsch und Anstand seine Geschicklichkeit mehr beweisen können als auf diese Art.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Obstbau- und Gartenschädlinge von Jahr zu Jahr in größeren Mengen auftreten. In den Vögeln haben wir die besten Bundesgenossen zu ihrer Bekämpfung. Dann verlangt es aber auch die Dankbarkeit, daß wir unsere Singvögel in ihrem schweren Lebenskampf unterstützen.

Karl Eber, stud. agric., Leitershofen bei Augsburg.

Abb. 2. „Vogelnistkasten nach Berlepsch". (Photogr. des „Bundes für Vogelschutz", Stuttgart.)

Für Anfänger in der Ziegenzucht.

Will jemand eine Zucht irgendwelcher Art anfangen, so muß es stets für ihn heißen: Orientiere dich zunächst so weit wie möglich über die Art und Weise derselben und suche dir möglichst weitgehende Kenntnisse über Wesen, Leben und Pflege der betreffenden Tiergattung anzueignen. Mit der Anschaffung einiger Zuchttiere ist man noch lange kein Züchter; da spielen noch eine ganze Reihe anderer Faktoren eine keineswegs nebensächliche Rolle. Erst wenn man mit den notwendigsten Maßnahmen vertraut ist, greife man auch frisch zu, und mit einer gehörigen Portion gutem Willen, mit Lust und Liebe zur Sache, wird man auch stets Erfolg haben.

Vor allem entsteht bei dem Anfänger die Frage: Welche Rasse, welche Art soll ich wählen? Wenden wir diese Frage auf die Ziegenzucht an. Die Antwort muß dann zunächst lauten: Wähle in erster Linie nach deinem Geschmack. Gefällt dir eine weiße Rasse am besten, gut, so wähle eine solche, im andern Falle eine farbige. Es ist hier ebenso wie in der Geflügelzucht: Wie es keine ausgesprochen beste Legerasse gibt, ebensowenig gibt es eine bestimmte Ziege, von der man sagen kann, daß sie allen anderen an Milchergiebigkeit voranstehe. Eierproduktion wie auch Milchertrag sind individuelle Eigenschaften der betreffenden Tiere, die wohl angeboren sind, aber durch sorgsame Pflege und Zuchtwahl weiter entwickelt werden können.

Am meisten verbreitet ist wohl bei uns die aus der Schweiz stammende Saanenziege. In Süddeutschland findet man auch häufig die Toggenburgerziege. Sie stammt ebenfalls aus der Schweiz. Beide Arten kommen einander im Milchertrag wohl ziemlich gleich, wenn man auch der Saanenziege meistens den Vorrang gibt. In einzelnen Gegenden Deutschlands sind Lokalschläge herausgezüchtet, die auch vollkommen auf der Höhe stehen. Die Saanenziege ist die größere und von weißer Farbe. Bei uns wird sie ausschließlich hornlos gezüchtet, was wir auch jedem Züchter empfehlen möchten. Hornlose Tiere besitzen in der Regel ein ruhigeres Temperament, sind auch friedfertiger gegen ihresgleichen und gegen Menschen. Sie nützen darum das Futter auch besser aus, wodurch wieder der Milchertrag sich erhöht. Die Toggenburgerziege ist hellbraun und hat am Kopfe eigenartige grauweiße Abzeichen. Auch sie wird meist hornlos gezüchtet. Wenn sie auch im Durchschnitt kaum den Milchertrag ihrer weißen Schwester erreicht, so ist sie dafür etwas weniger anspruchsvoll als diese. Uebrigens möchten wir bemerken, daß die Farbe in keiner Weise einen Einfluß auf den Milchertrag besitzt.

Abb. 3. „Vergeßt die Vögel im Winter nicht!". (Photogr. des „Bundes für Vogelschutz", Stuttgart.)

Der durchschnittliche Milchertrag einer guten Ziege kann wohl bei geeigneter Pflege auf 500 bis 800 Liter jährlich angegeben werden. Manche Tiere leisten wohl auch noch mehr, bis 1000 Liter und vereinzelt darüber. Das sind aber immerhin rühmliche Ausnahmen, wie es natürlich auch wieder manches Tier gibt, das den Durchschnittssatz nicht erreicht. Solche sollte man aber ohne Bedenken ausmerzen und zur Weiterzucht nicht verwenden.

Hat man sich nun für eine bestimmte Rasse entschieden, so gibt es wieder mancherlei zu bedenken, z. B. ob man gleich einen Milchertrag wünscht oder die Zucht mit jungen Tieren will, einen wie hohen Betrag man anlegen möchte, ob man mit einem Tier die Zucht beginnen will oder gleich mit mehreren. Wünscht man gleich einen guten Milchertrag, so wäre es wohl am ratsamsten, ältere Tiere anzuschaffen, da diese in der Regel mehr leisten als jüngere. Jedoch sollte das Alter nicht höher sein als drei bis vier Jahre. Solche Tiere sind aber nicht gerade billig. Will man aber die Zucht mit ganz jungen Tieren beginnen, was ja auch manches für sich hat, so erwerbe man im Frühjahr einige Lämmer. Dies wäre der billigste Weg. Kauft man eine trächtige Ziege, so hat an ja beide Vorteile: ein älteres Tier, das bald eine schöne Menge Milch liefert, und 1 oder 2 Lämmer, d. h. wenn alles gut geht. Ein gewisses Risiko ist aber dabei. Man lasse sich, falls ein längerer Transportweg besteht, das trächtige Tier nicht in den letzten Wochen der Trächtigkeit schicken.

Von großem Vorteil für die Zucht ist es, wenn man seinen Tieren im Sommer ausreichend Weideplatz zur Verfügung stellen kann. Aber auch im Winter soll ihnen Gelegenheit gegeben werden, sich während der Mittagsstunden in einem besonderen Laufraum die für das Wohlbefinden so nötige Bewegung zu verschaffen.

Ueber Stallanlage und Einrichtung desselben werden wir in einem weiteren Artikel unsere Ansicht und Erfahrung aussprechen.

Th. Schenck.

Phazelia, eine gute Honigpflanze.

Der Zweck dieser Zeilen soll sein, die Imker auf eine großartig honigende Pflanze aufmerksam zu machen, die nach Prüfung durch Anpflanzung in Garten und Feld auf größerer Fläche wirklich verdient, empfohlen zu werden. Dies ist die Phazelia.

Den Samen sät man Mitte oder Ende April in den Garten oder auf gepflügtem Acker sehr dünn, damit er sich recht verzweigen kann. Das zu dichte Säen hat keinen Wert, dafür kann man nach etwa 3 bis 4 Wochen wieder ein Stück Land mit Samen besäen, wenn die Blumen am Verblühen sind, so daß man eine gute Bienenweide bis in den Oktober hinein hat. Wir haben also durch die Anpflanzung der Phazelia eine honigende Pflanze von Juni bis Ende Oktober. Wie die Phazelia beflogen wird, ist kaum zu beschreiben; man muß sich überzeugen. Von morgens früh bis abends spät summt es in den Blüten, so daß es scheint, als ob sich ein Bienenschwarm auf dem Beete im Garten oder auf dem mit Phazelia bepflanzten Felde niederlassen wollte. Sie blüht in üppiger Fülle und honigt ununterbrochen. Der Honig hat einen grünen Schein und ist von vorzüglichem Geschmack.

Hinsichtlich der Aussaat das Folgende: Der Samen (ähnlich dem Kümmel) muß, wie bereits angegeben, dünn gesät werden.

Nach etwa 14 Tagen geht er auf und entwickelt sich rasch. Die Blütezeit beginnt 7 bis 8 Wochen danach. Der Samen bildet sich an dem raupenartig langen Blütenstengel von unten nach oben. Eine weitere Frage kommt nun in Betracht: Welchen Boden verlangt der Anbau der Phazelia? Sie ist sehr bescheiden. Auf jedem Boden, mag er auch sandig sein, gedeiht sie. Das steht sicher, daß die Phazelia auf einem gedüngten Boden sich besser entwickelt als auf einem mageren; jedoch blüht sie überall, und deshalb sei man nicht um den Boden besorgt. Sät man den Samen in Zwischenräumen von 4 zu 4 Wochen, so schafft man sich eine langandauernde Bienenweide. Nun weiter über die Einträglichkeit des Samens in finanzieller Hinsicht. Außer dem großen Nutzen, den die Bienen von dem Nektar aus den Blüten haben, möge das Weitere den Lesern zur Mitteilung dienen.

Ich habe vor dem Weltkriege ein Stückchen Feld von 25 Meter Länge und 8 Meter Breite (200 Qudratmeter) mit Phazelia bepflanzt und dazu etwa 150 Gramm Samen gebraucht. Den Samen ließ ich nach dem Herauskommen aus dem Boden durchfurchen, wo er zu dick stand, und erntete von obiger Anbaufläche 40 Pfund gereinigten Samen. Gewiß ein hoher Ertrag. Rechnet man zur Aussaat auf eine Fläche von 200 Quadratmeter 150 Gramm, so kann man mit 2 Kilo 1 Morgen (2500 Quadratmeter) Land besäen. Als ich den Phazeliasamen Ende Oktober abmähen ließ, waren noch viele Blüten vorhanden. Jedoch darf man das betreffende Feld nicht bis zur letzten Blüte abblühen lassen, sonst fällt viel Samen aus den Hüllen oder Pollen. Das Ausdreschen des Phazeliasamens ist etwas umständlich, da das Stroh beim Dreschen mehrmals geschüttelt und gewendet werden muß; sodann werden die Pollen wiederholt gedroschen, bis der Samen aus den Hüllen geht. Am besten geht das Dreschen im Dezember bei sehr kaltem Wetter.

Der Anbau der Phazelia ist jedem Imker sehr zu empfehlen, und zu loben wäre, wenn die bienenwirtschaftlichen Vereine den Samen umsonst an die Mitglieder abgäben. Ohne große Ausgaben für den Imker kann man mit 1 Pfund Samen eine große Fläche anbauen, nach einigen Wochen nachsäen, seinen Bienen eine gute Weide schaffen und — wenn die Arbeit nicht zu viel ist — noch eine gute Einnahmequelle aus dem geernteten Samen erhalten. Nebenbei hat man für Kaninchen und Schweine das erste Grün, das man durch ganz frühe Aussaat erzielen kann. Mit Imkergruß!

Würth.

Am heimischen Bienenstande im November.

Die Völker treten in die Zeit absoluter Ruhe ein. Je ungestörter und andauernder sie genossen werden kann, desto besser für die großen Familien. Es genügt jetzt wohl, von Zeit zu Zeit an den Stand zu gehen, die Flugbretter und Flugöffnungen zu beachten und die Bienen abzuhorchen. Wenn wir auf den Flugbrettern nichts Absonderliches: tote Bienen, Zucker- oder Honigkristalle, Nässe, Ruhrflecke, Bienenlarven usw. wahrnehmen, dann hat's gute Wege, dann brauchen die Bienen ja durch nichts gestört zu werden. Und wenn du dein Ohr an die Flugöffnung legst — das kann ja jetzt ohne Gefahr geschehen — und aus dem Innern gleichmäßiges, ruhiges Summen wahrnimmst, dann kannst du ebenso annehmen, daß drinnen alles gesund und wohl ist. Wenn aber aus dieser oder jener Beute schon auf 3 bis 4 Meter vom Stande entfernt starkes Brausen — die Imker nennen es „Heulen" — ertönt, dann leidet das Volk an irgend einem Unbehagen, das du baldigst ergründen mußt, wenn nicht das Volk schweren Schaden erleiden soll.

Dieses Brausen kann herrühren von Weisellosigkeit. Das ist aber dann eine heikle Geschichte. Im Winter ist eine Kur unmöglich. Belasse das Volk am Stande, bis die Flugtage wieder anheben, und gebe ihm dann eine Mutter oder vereinige es mit einem anderen, weiselrichtigen Volke. Das Heulen kann dann seine Ursache haben in Stocknässe, übermäßiger Kälte, Lufthunger, Durstnot, beginnender Ruhr. Du mußt die Ursachen zu ergründen suchen; wenn es nicht anders geht, im erwärmten, verdunkelten Zimmer. Eine Gefahr, daß dabei viel Bienen abfliegen könnten, besteht nicht.

Im übrigen möchten wir hier gleich den Wahn streifen, als dürfe im Winter kein Bienenvolk geöffnet werden. Das ist Unsinn. Weit weniger gefährlich ist dies jetzt als im Frühjahr, wenn schon Brut in der Beute ist. Freilich müßte eine Untersuchung sehr schnell geschehen.

Gegen rauhe Winde und Schneegestöber müssen jetzt Vorkehrungen durch herabgelassene Laden oder Blenden getroffen werden. Schnee ist an sich porös, luftdurchlässig und schadet wenig oder nichts; wenn nur sein Wasser nicht in die Beuten rinnt. Dagegen können Eisgebilde an der Flugöffnung zum Verhängnis werden. Du entfernst sie immer sofort mittelst eines flachen Tafelmessers unter Beachtung größter Ruhe für die Bienen.

Wenn sich das Gemülle am Flugloche häuft, so nehme eine lange Gänsefeder oder einen vorne auf drei am rechtwinklig eingebogenen Drahthaken und reinige nach Bedürfnis.

Sollte sich in diesem Monat Gelegenheit zu Ausflügen bieten, so verwehre sie den Bienen nicht; halte sie nicht mit Gewalt zurück, das führt zu nichts Gutem. Reize aber auch die Völker, die sich nicht zu einem Fluge bequemen wollen, nicht aus ihrer Untätigkeit heraus; sie haben kein Bedürfnis zu einem Fluge. Sollte schon Schnee um das Bienenhaus liegen, so räume ihn auf 2 Meter rings um die Anlage fort und bedecke vor dem zu erwartenden Fluge den kalten Erdboden mit alten Kleidern, Säcken, Dachpappenstücken, aber nicht mit Stroh, in welches sich die Bienen sehr gern verkriechen. Du schaffst damit den ausfliegenden Bienen, die zum erstenmal in ihrem Leben den Schnee sehen und sich neugierig auf der verräterischen weißen Decke niederlassen, bequeme Rückzugsbrücken zum schützenden Knäuel der Kameraden in der warmen Stube. Zu Hause kontrolliere öfters deinen kostbaren Wabenvorrat, damit er nicht ein Raub der gierigen Wachsmotten werde. Die Wabenschränke wirst du vorteilhaft durchschwefeln, sonst aber die leeren Waben an zugiger Stelle auf dem Dachboden frei aufhängen. Dort sind sie am sichersten.

Weigert, Kreisbienenmeister.

Der Bienenvater

Keine verlaufte Königin darf in den Winter genommen werden. Wollen wir dies unbedingt bei den Revisionen beachten. Der Schmarotzer zehrt wintersüber am innersten Mark der Stockmutter. Sie kommt krank und leistungsschwach ins Frühjahr und kann so unmöglich den Erwartungen entsprechen. Verlaufte Völker erhalten lose in Papier eingewickelt eine Messerspitze oder Kugel Naphthalin. Zuvor wird ein Papierbogen unter das Rahmenwerk geschoben. Ein paar Abende hintereinander wird das Papier herausgenommen und gereinigt. Der Befund verbrannt. Sehr stark verlaufte Völker müssen im nächsten Mai unter allen Umständen umgeweiselt werden.

In den Monaten Oktober-Dezember sollten alle Ausflüge nach Möglichkeit begünstigt werden. Das Tageswetter ist jetzt konstant; Temperaturstürze, die im Frühjahr den Bienen so gefährlich werden könnten, kommen nicht vor. Bringen wir also die Blenden nicht zu früh an oder schließen wir die Laden nicht zu zeitig! Dem Lichte und den wärmenden Sonnenstrahlen wird der Zugang zu den Beuten so lange gestattet, als es nur angeht. Im eigentlichen Winter und besonders zeitigen Frühjahr muß gerade das Gegenteil auf dem Stande Richtschnur sein.

H. W.

Hauptschriftleiter: Max Reiser, Vorstand der Viehhaltungs- und Melkerschule „Spitalhof" bei Kempten im bayr. Allgäu.
Verlag: Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn G. m. b. H. — Druck: Trowitzsch & Sohn, sämtlich in Frankfurt a. d. Oder.

Die praktische Geflügel- und Kleinviehwirtschaft

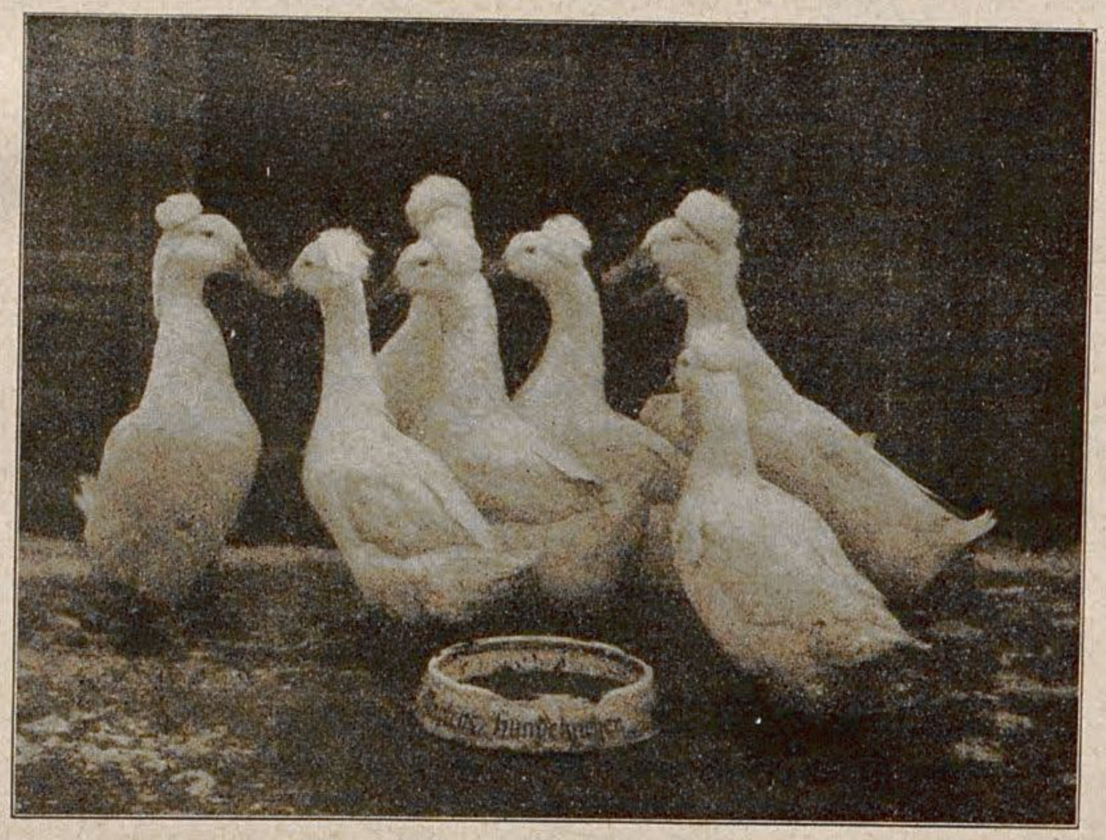
Halbmonatsbeilage des prakt. Ratgebers im Obst- u. Gartenbau

Nummer 23 Frankfurt a. d. Oder, 1. Dezember 1921 3. Jahrgang

Langjährige praktische Erfahrungen mit Torfmull in Geflügelhaltung und Gartenbau.

In 16jähriger Praxis als Berufsgeflügelzüchter und Gärtner habe ich Torfmull zu den verschiedensten Zwecken verwendet, habe denselben gründlich ausgeprobt und ihn ebenso gründlich schätzen gelernt. Keine wissenschaftlich gelehrte Abhandlung will ich hier über den Torfmull bringen, sondern ich will kurz und bündig sagen, wozu ich ihn in meinem Betriebe verwende und wie er sich mir auf manigfaltigste Weise als nützlich, ja geradezu unersetzlich erweist.

Wenn auf unserer Bahnstation für die Genossenschaft ein Waggon Torfmull eingetroffen ist, holen wir uns unseren Bedarf mit dem Handwagen ab und lagern ihn in einen trocknen Schuppen. Ein einziger Ballen ist ungefähr 1/2 Raummeter groß und wiegt etwa 2 Zentner. Wie hätten wir wohl 2 Zentner Stroh auf dem kleinen Wägelchen verstauen und fortbugsieren sollen? Bis zum Gebrauch läßt man die Ballen unzerteilt liegen, man baut sie unter Dach hübsch akurat neben- und übereinander auf. Vergleicht man nun den Raum, welchen 100 Zentner gepreßter Torfmull gegenüber 100 Zentner gepreßtem Stroh einnimmt, so wird man finden, daß für Stroh ungefähr ein doppelt so großer Lagerraum notwendig ist. Also eine bedeutende Ersparnis an Lagerraum bei Torfmull!



Herde weißer Haubenenten. Züchter: Louis Seiler, Schmirchau-Ronneburg (S.-A.).

Seinen Hauptzweck erfüllt der Torfmull bei mir als Stalleinstreu, wo er gleichzeitig desinfizierend und seuchenverhindernd wirkt. Für sämtliches Geflügel ist er da geradezu ideal, ebenso für anderes Klein- und Großvieh.

Ich kenne kein einziges Streumaterial, das in gleich restloser Weise die tierischen Entleerungen auffaugt, festhält und zugleich den so wertvollen Stickstoffgehalt des Düngers bindet, so daß durch die Verwendung von Torfmull ungeheure Verluste vermieden werden. Kein anderes Streumaterial, sei es nun Laub, Moos, Waldstreu oder Stroh, nimmt so radikal die Exkremente in sich auf, wickelt sie geradezu ein, erhält die Stallräume trocken und geruchlos und konserviert die Dungstoffe bis zur Verwendung im Garten und Feld derart wie Torfmull. Stroh dürfte zur Verfütterung und anderen Zwecken überdies eine bedeutend bessere und geeignetere Verwendung finden!

Meine gelben Orpingtonenten, Emdener Riesen und Höckergänse erhalten eine etwa handhohe Stalleinstreu von Torfmull, jeden Tag wird durchgeharkt, nach drei bis vier Tagen noch etwas trockner Torfmull aufgestreut und wieder täglich durchgeharkt. Alle acht Tage wird die gesamte mit Dünger gesättigte Einstreu aus den Stallungen zu trockner Lagerung des wertvollen Materials herausgebracht und eine neue Lage trocknen Torfmulls wieder in den Stall gebracht.

Meine Rhodeländer, anerkannt vorzügliche Sport- und Nutzhühner, erhalten im Nachtstall auf dem Kotbrett unter den Sitzstangen ebenfalls eine Lage Torfmull, desgleichen meine Riesen-Bronzeputen und weißen deutschen Zwerghühner.

In bedeckten Scharräumen verwende ich Stroh, weil es sperriger ist, aber auch hier als Untergrund eine Schicht Torfmull. Die Lege- und Brutnester können ebenfalls Torfmulleinlage erhalten, darüber eventl. noch weiches Stroh oder Heu. Auf einer Reise hatten wir auch eine Rhodeländer Glucke im Kupee mit, die in ihrem mit Torfmull ausgefüllten Korbe während der Fahrt sieben prächtigen Rhodeländer Kücken zum Leben verhalf, eine Freude für uns und die anderen Fahrgäste!

Auch für ältere Kücken in Kückenheimen und auch für Junggeflügel verwende ich selbstverständlich Torfmull als Einstreu. Nur bei allerkleinsten Kücken verursacht staubiger Torfmull leicht Augenentzündungen, auch wird er manchmal mitgefressen. Bei ganz jungen Kücken streue ich feinen Sand oder besprenge den Torfmull wenigstens leicht mit Wasser und arbeite ihn tüchtig durch, dann staubt er nicht so. Oefters radikale Erneuerung jeglicher Stallstreu ist stets Hauptbedingung für das Gedeihen kleiner und großer Tiere! Hier möchte ich zu Gunsten des Torfmulls noch bemerken, daß derselbe sich viel leichter fortbewegen läßt als Strohstreu, somit eine bedeutende Arbeitsersparnis!

Die eingezäunten aber nicht bedeckten Kücken- und Mastausläufe bestreue ich ebenfalls öfters mit trocknem Torfmull, besonders um Pfützen nach Platzregen schnell zu trocknen und um Schlammbildung zu vermeiden. Kostbare Dungstoffe werden auch hier durch öfteres Abgraben gewonnen, letzteres sowie häufige Erneuerung der Aufstreu ist auch schon aus Gesundheitsrücksichten notwendig. — Weiter verwende ich Torfmull mit bestem Erfolg zur Frischhaltung von Bruteiern,

teilweise benutze ich ihn auch beim Post- und Bahnversand von Eiern.

Erhaltung der Brutfähigkeit durch Torfmull. Als ich gleich nach meiner Hochzeit im Frühjahr 1920 hierher in die Altmark übersiedelte, nahm ich etwa 50 Entenbruteier meiner eigenen Orpingtonenten mit. Sofort nach dem Legen wurde jedes Ei in Papier gewickelt und in einem mit Torfmull gefüllten starken Pappkarton wohl verstaut. Die ältesten von obigen Eiern waren fast vier Wochen alt, und doch habe ich im Brutapparat noch 24 muntere Entchen erzielt. — 50 Prozent, mehr ist wohl nicht zu verlangen!

Anstatt Stroh rate ich Torfmull auch für Versand von lebendem erwachsenen Geflügel in Kisten und Körben zu benutzen, letztere erhalten zuerst eine Einlage von starkem Packpapier.

Daß Torfmull ein vorzügliches Material für Isolierungen (gegen Kälte und Hitze) von doppelwandigen Holzbauten für alle Zwecke ist (Geflügelstallungen, Aufzuchthäuser usw.), will ich nicht vergessen zu erwähnen. Ich tränke den Torfmull hierbei vorher leicht mit Karbolineum oder Kreolinöl, worauf er tüchtig durchgearbeitet wird, ein nicht unbedeutender Schutz gegen Eindringen von Ratten, Mäusen, Läusen, Milben usw.

Bisher habe ich von trocknem Torfmull gesprochen, gut durchfeuchteten, also **nassen Torfmull,** streue ich in die Räume, wo meine Brutapparate verschiedenster Systeme ihren Platz haben, allerdings hat dies nur Zweck, wenn die Räume nicht zu kühl sind. Bei entsprechender Wärme entsteht dann eine feuchtwarme Luft, die den werdenden Kücken in allen Stadien, besonders beim Schlüpfen, außerordentlich zuträglich ist. Auch im Innern der Brutapparate stelle ich beim Anpicken Schalen mit nassem Torfmull auf.

Ich bin aber nicht nur Geflügelzüchter, sondern auch Gärtner und da lacht mir das Herz im Leibe, wenn ich daran denke, was für einen Prachtdünger für Garten und Feld ich erhalte, nachdem der Torfmull einige Zeit meinen Tieren als Lagerstatt gedient hat, und darauf unter Dach ordentlich abgelagert ist.

Torfmull ohne jede Beigabe von Geflügeldünger verbessert an und für sich schon jeglichen Boden, macht schweren lockerer und leichten Sandboden humoser. Nur muß man darauf achten, daß trockner oder vorher vollkommen mit Wasser durchgearbeiteter Torfmull sehr gut mit der Erde durchmischt wird. So habe ich mit Torfmull, der sofort beim Pflanzen von Obstbäumen, Beerensträuchern, Gemüsepflanzen usw. verwendet wurde, wirklich geradezu glänzende Erfolge erzielt Kalkbeigaben dürfen aber nicht vergessen, natürlich auch andere grundlegende Notwendigkeiten nicht außer acht gelassen werden.

Nimmt man aber anstatt reinen Torfmull solchen mit den Dungstoffen des Geflügels durchsetzt, wobei man Stickstoff, Kali, Phosphorsäure und Kalk in schönster Mischung beisammen hat, so gibt das ein Leben, Wachsen, Blühen und Früchtetragen bei allen Kulturen, wie man es schöner sich gar nicht denken kann! Nur einen Rat bitte ich zu beachten: „Nicht zu viel auf einmal von diesem Geflügel-Torfmulldünger“, lieber öfter, und dann gleich unterhacken oder eingraben. Auch öftere Dunggüsse mit dünner vergorener Jauche aus obigem Dünger wirken Wunder! Um mit diesem kostbaren Dünger zu sparen, bringe ich vielfach denselben nur in kleiner Menge direkt in die Saatrillen, oder jede einzelne Pflanze bekommt für sich beim Setzen eine Zugabe von diesem köstlichen Schmand.

Zum Ankeimen von allen Sämereien ist mir feuchter reiner Torfmull unentbehrlich. Bei genügender Wärme geht die Entwicklung außerordentlich schnell von statten, eine reiche Entwicklung von Faserwurzeln bringt eine unglaubliche Kraft in die Sämlinge hinein. Ebenso entwickeln angekeimte Kartoffeln, kurze Zeit vor dem Auspflanzen in leicht angefeuchtetem Torfmull gebettet, ein besonders reiches Wurzelvermögen. Der Torfmull bleibt beim Ausstechen der angekeimten Knollen hängen, kommt mit ins Pflanzloch und spendet weiter fröhliches Gedeihen. So ist Torfmull bei jeglicher Treiberei, auch von Blumenzwiebeln und im Mistbeet, von größtem Nutzen.

Bei gewöhnlicher Einlagerung von Kartoffeln und Gemüse entstehen stets mehr oder weniger größere Verluste, diese kann man zum größten Teil im Keller und in den Mieten verhindern durch Anwendung von Torfmull, und zwar durch lagenweises Zwischen- und Obenaufstreuen; dies ist besonders empfehlenswert bei naß geernteten Früchten und zur Aufbewahrung von teurem Saatgut.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß meine Frau auch die Stuben mit feuchtem Torfmull ausfegt, das verhindert Staubaufwirbeln, tagtägliches Auf- und Staubwischen und schont die Lungen!

Doch nun genug vom Torfmull und seinen Vorteilen. Verwendet ihn reichlich, denn Torfmull verschafft euch höchste volkswirtschaftliche Werte!

Carl von Thaden, Carlshof-Bülitz.

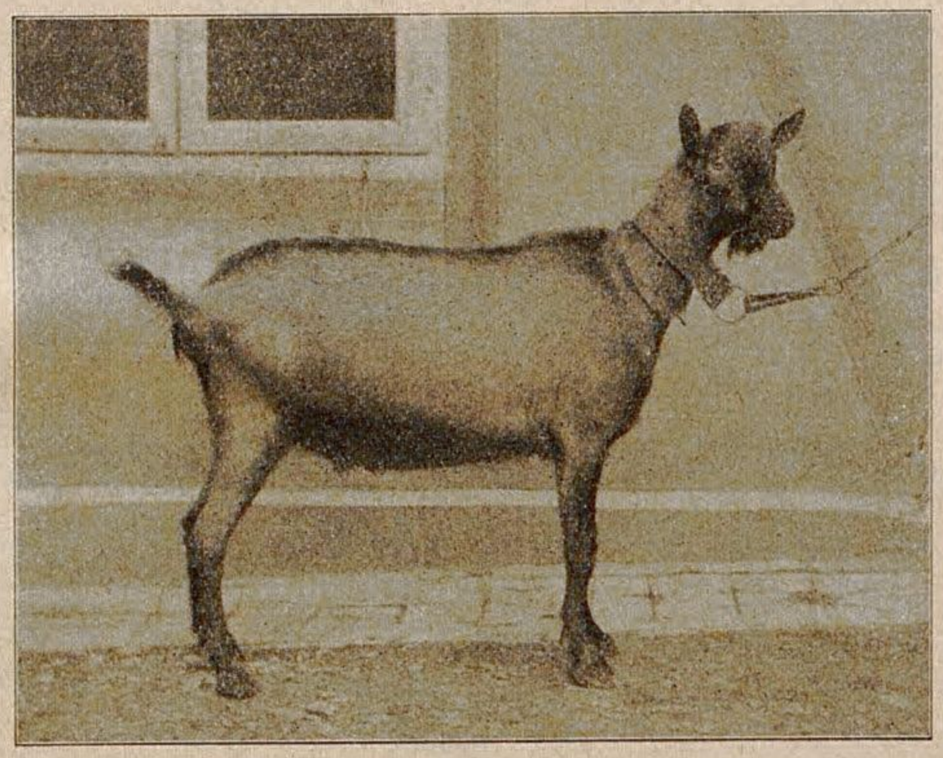
Hasen-Rammler. 93 Punkte I. Preis.
Züchter: A. Vasel-Hotemsleben.

Die Zucht der ostfriesischen Silber- und Goldmöven.

Wie der Name schon sagt, sind die Mövenhühner in Ostfriesland beheimatet. Die Mövenhenne ist ein kleines, spitzes Landhuhn, das als Fleischhuhn keinen besonderen Wert präsentiert, jedoch als Eierlegerin hoch geschätzt wird und darum auch den Namen Totleger führt und nicht mit Unrecht, denn die Möve ist eine wirklich fleißige Legerin, die trotz der großen Legetätigkeit verhältnismäßig wenig Futter beansprucht. Am wohlsten fühlt sie sich freilich im Bauernhof, wo sie freien Auslauf hat. Das Mövenei ist nur klein, aber sehr schmackhaft. Das Verhältnis zwischen Eiweiß und Dotter ist in dem Mövenei ein anderes als in einem Ei der Italiener-Henne. Da die Möve genügsam im Futter ist und gröbere Nahrung nicht wie die großrassigen Hühner hinunterschluckt, so ist auch darauf die Verschiedenheit im Geschmack zurückzuführen, denn das Futter wirkt wunderbar auf den Geschmack eines Eies. Ein Beispiel: Bei uns am Deich werden die Hühner, wenn sie eingestellt werden, vielfach mit kleinen frischen Garnelen (Granat), die sich für den Verkauf nicht eignen, und mit den Schalen der Granäle (Granathülsen) gefüttert. Eine Folge davon ist, daß die Eier einen fischigen Beigeschmack haben und sind sie dann keine Lieblingsspeise für die Junge des Feinschmeckers.

Man unterscheidet nach den Farbenschlägen die Gold- und Silbermöven, letztere sind am verbreitetsten. In Gestalt und Zeichnung sind beide Mövenarten gleich, nur daß die eine Art weiß (Silber) ist und die andere braun-gelb (Gold). Ferner unterscheidet man wiederum in den einzelnen Stämmen einkämmige und rosenkämmige Möven, die letzteren sollen die

älteste Art darstellen. Leider scheinen sie mehr und mehr von den einkämmigen verdrängt zu werden. Im Interesse der Mövenzucht wäre es erwünscht, einen schönen Stamm rosenkämmiger Möven zusammenzustellen und züchterisch zu verwerten. Die Silbermöve ist vielfach etwas stärker als die Goldmöve. Das kommt wohl daher, daß sie mehr und intensiver gezüchtet wird und hier und da auch anderes Blut zugeführt wurde, um Ausstellungstiere zu erhalten; denn es ist ein großer Unterschied zwischen einem Ausstellungsstamm und einem guten Zuchtstamm. Da die „Hühnerologen" durchweg aus hochprämiierten Stämmen Bruteier beziehen, so müßte meines Erachtens der Erfolg ein ganz anderer, d. h. besserer, durchschlagenderer sein, wenn der Ausstellungsstamm „echt" reinrassig wäre. Ich nehme nicht an, daß ein Züchter, wenn er aus seinem hochprämiierten Zuchtstamm für schweres Geld Bruteier anbietet, andere Eier abgibt, als die von prämiierten Tieren. Trotzdem und alledem sehen wir manchmal recht minimalen Erfolg, obgleich die Bruteier aus hochprämiierter Zucht stammen. Das gibt Anlaß zu denken. Ich weiß mich noch zu entsinnen, wie ein Preisrichter immer Möven — es waren Silbermöven — auf Ausstellungen zeigte, die in Farbe vorschriftsmäßig waren und außerdem eine hohe Körperfülle, die damals angestrebt wurde, zeigten. Ueberall hieß es: Unsere Möven sind zu klein, wir müssen schwerere Tiere schaffen. Die Mövenform aber verschwindet zu leicht durch die Leibesfülle. Was ist nicht zu erreichen durch Einkreuzung; aber o weh, wer mit solchem Stamm züchtet! Was sich durch Frühbruten und kräftiges Futter erreichen läßt, ist erstrebenswert, wenn aber z. B. Ramelsloher Blut eingekreuzt wird, so hebt sich freilich die Körperfülle, aber Zeichnung und Gestalt leiden. Nur ganz erfahrene Züchter sollten zu einem solchen Experiment die Hand bieten und alsdann den gegangenen Weg genau bekannt geben und ebenfalls die Erfolge. Die Goldmövenzucht hat viel gelitten durch die Zuführung von Bergischkräherblut — ganze Stämme sind unrein geworden, weil man die starken Hähne vielfach zur Zucht benutzte.



Vereinsbock Adolf I, geb. 25. 4. 18.
Vater: Oktober 156. Mutter: Melli 124. Rheden a. d. Leine.

Die erste Bedingung ist bei den Möven, sowohl bei Gold- als auch Silbermöven, daß Hals und Brust vollkommen weiß bezw. gelb sind, ohne Sprenkelung. Die Zeichnung über den Rücken läßt sich leichter erstreben; ist sie zu hell, so stellt man einen dunkleren Hahn ein und umgekehrt. Die schwarzen Bänder, die den Rumpf zieren, dürfen keine Lackfarbe (Goldlack — Silberlack) zeigen, sondern ein wirkliches Schwarz, ohne blau und grau zu schillern. Die Füße sind blau wie Stahl — manchmal etwas heller. Der Hahn ist bei der Silbermöve weiß und hat einen schwarzen Schwanz. Die Sichelfedern dürfen fein weiß gerändert sein. Bläst man in die Rückenfedern, so sieht man vereinzelt schwarze Flecken und Bänder. Will man oder muß ein dunkler Hahn eingestellt werden, so richte man sein Augenmerk auf die Rückenzeichnung und auf die Schwanzfedern, die in diesem Falle absolut schwarz sein sollten.

Jeder erfahrene Züchter wird die Ergebnisse seiner Zucht genau prüfen und nicht wahllos Hennen und Hähne einstellen. Es braucht wohl nicht erwähnt zu werden, daß steilschwänzige Hähne von der Zucht auszuschließen sind. Hat man schöne Hennen mit weißen (gelben) Hälsen und Brüsten, so versuche man, wenn die Nachzucht nicht so ausfällt, wie erhofft, einen andern Hahn einzustellen und fahre unverdrossen in der Zucht fort. Es ist nicht recht, zu gleicher Zeit Hennen und Hahn einzustellen. Vor allem hüte man sich, Zuchttiere vom Händler zu kaufen. Leider ist es ja oft der Fall, daß gerade der Händler alles daran setzt, auf Ausstellungen Preise zu erringen, um alsdann mit dieser Reklame alles, was er in der Rasse aufkauft, für schweres Geld an den Mann zu bringen. Hier gilt für den Käufer das Wort: „Wer sein Geld umbringen will und weiß nicht wie, der kaufe sich Federvieh". Br.

Zwerghühner.

Bezugnehmend auf den Aufsatz „Zwerghühner" in Nr. 18 der praktischen Geflügel- und Kleinviehwirtschaft erlaube ich mir, meine Erfahrungen mit federfüßigen Zwerghühnern „Millefleurs" mitzuteilen. Mit meinem Stamm dieser Rasse, aus Bruteiern aufgezogen, war ich, so lange gutes Futter zu haben war, äußerst zufrieden. In einem Jahr, wo ich 16 Hühnchen hatte, war ich für meinen Haushalt von drei Personen vollständig mit Eiern versorgt, mit denen damals noch nicht gespart wurde, ich konnte 600 Stück für den Winter einlegen. Auch waren die Hühnchen vorzügliche Brüterinnen und Mütter, dabei sehr zutraulich, hielten sich am liebsten in unserer Nähe auf; sie hatten freien Auslauf in den für die Stadt ziemlich großen Garten. Die Menge des verbrauchten Futters war gering, in der Qualität hatte ich sie wohl etwas verwöhnt, denn als das Futter minderwertig wurde, ließ die Legetätigkeit nach; die Eier waren verhältnismäßig groß. Zurzeit habe ich wegen der Futterteurung und auch wegen mehr Gemüsebau die Geflügelzucht aufgegeben, sollte ich mich später wieder dazu entschließen, würde ich jedenfalls wieder Zwerghühner nehmen. Mit Goldbantams habe ich in früheren Jahren auch recht gute Erfahrungen gemacht, aber die Federfüße scharren weniger. Die große Schönheit der Tiere ist eine angenehme Beigabe zu ihrer Nützlichkeit. Elisabeth Cornelius.

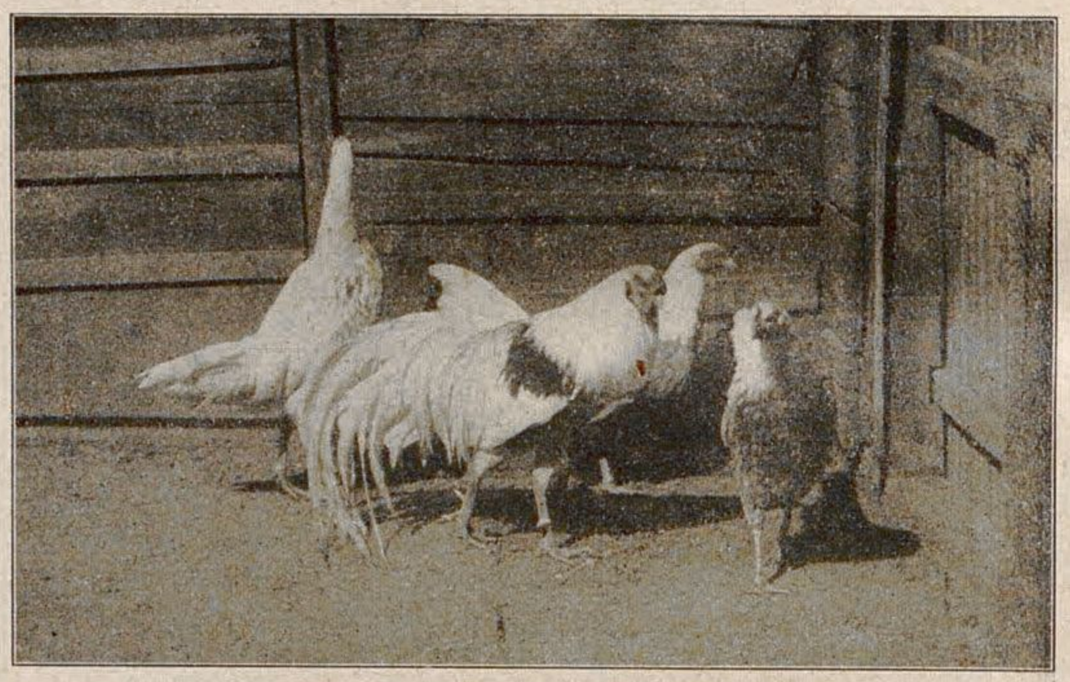
Zur Stammgeschichte der Hausziege.

Die Hausziege, bekannt und geschätzt als die Kuh des armen Mannes, hat sich zwar ihrer wirtschaftlichen Bedeutung nach nicht zum Rang des Hausschafes erheben können, ist aber als Haustier nichtsdestoweniger von unschätzbarem Wert. Ein ausgesprochenes Gebirgstier, ist die Ziege besonders den Bergvölkern zu einem wertvollen Haustier geworden, das neben schmackhaftem Fleisch eine nahrhafte Milch und zuletzt noch für die Bekleidung ein nützliches und schützendes Fell bietet. Bis zu Beginn der ältesten Pfahlbauzeit übte die Ziege vor dem Schaf eine weitreichende Vorherrschaft aus, um dann vom Schaf dauernd zurückgedrängt zu werden. Die damalige Ziege wird durch eine kleine Rasse gekennzeichnet, erst in der Bronzezeit wird die Ziege stattlicher.

Was die Abstammungsfrage betrifft, so ist es der Forschung gelungen, hier ein ziemlich klares Bild vom Entwicklungsgang der Hausziege zu schaffen. Der vielleicht naheliegende Gedanke, im Steinbock das Urtier der Hausziege zu suchen, erweist sich bei näherer Betrachtung als Irrtum. Die Tatsache, daß sich

der Alpensteinbock mit der Hausziege ziemlich leicht paart, beweist für die Stammform wenig oder nichts. Die starke Abweichung des Steinbocks und seiner Bastarde in der Hornbildung beweisen, daß der Steinbock als Stammform für die Ziege ausscheidet. Schon im alten Aegypten machte man mit dem Sinaisteinbock Versuche, ihn zum Haustier umzuwandeln, was jedoch nicht gelang. Dagegen darf als erwiesen angesehen werden, daß für die Abstammung der Ziege wenigstens drei Wildformen in Betracht kommen, die wir nachstehend kennzeichnen werden. Die Hausziegen besitzen im Querschnitt dreieckige Hörner mit scharfer vorderer Kante, während bei den Steinböcken das Gehörn einen rechteckigen Querschnitt aufweist, das vorn breit ist und starke Querwülste hat. Von den Wildziegen hat man noch die Gruppe der Turen hinsichtlich ihrer Stammvaterschaft betreffs der Hausziege untersucht, aber auch die Turen scheiden hierfür aus. Das Gehörn der Ture ist nach rückwärts und auswärts gebogen und im Querschnitt mehr oder weniger gerundet. Man kann die Ture, die im Kaukasus lebt, nach C. Keller als ein Mitteltier zwischen Halbschaf und echter Ziege betrachten. Für die Stammform des Steinbocks dürfte der sibirische Steinbock (Capra sibirica) heranzuziehen sein. Das Verbreitungsgebiet des letzteren ist bedeutend und erstreckt sich vom Altai bis zum Himalaja, auch in Persien und Afghanistan wird er angetroffen. Der Alpensteinbock (Capra ibex) ist nur noch im Aostthal heimisch und sonst im Aussterben begriffen. Der Pyrenäen-Steinbock hat eine vom Alpensteinbock abweichende Gehörnbildung, so daß seine Behandlung als selbständige Art gerechtfertigt erscheint.

Für die Abstammung der Hausziege kommt unter den Wildziegen in erster Linie die Bezoarziege (Capra aegagrus) in Frage, die ein großes, sich über Mittel- und Westasien erstreckendes Verbreitungsgebiet aufzuweisen hat. Im Osten ist sie von Persien bis nach Beludschistan und dem westlichen Sind heimisch; im Norden tritt die Bezoarziege im großen Kaukasus und Transkaspien auf; in Armenien bevölkert sie besonders den Ararat. Die Bezoarziege besitzt ein säbelartiges, nach rückwärts gekrümmtes, parallel verlaufendes Gehörn. Die Hörner biegen sich erst schwach auswärts, um sich dann mit den Spitzen einander zu nähern. Das Horn ist am vorderen Rande mit Knoten besetzt. Auch in der griechischen Inselwelt ist diese Wildziege nachweisbar, und besonders im Idagebirge auf Kreta heimisch. Der Bart zeigt bei der Hausziege und der Bezoarziege eine gute Entwicklung, wie auch der Körperbau beider von großer Aehnlichkeit und Uebereinstimmung ist. Sowohl das Größenverhältnis wie auch die Färbung und Zeichnung des Haarkleides ist bei beiden sehr übereinstimmend, und darf besonders letzteres als Beweis für die Stammform in Anspruch genommen werden, da sich bekanntlich das Haarkleid mit großer Zähigkeit weiterzuvererben pflegt. Viele Alpenziegen lassen erkennen, daß sie in ihrer Gemsfarbe, der dunkelbraunen Stirn- und Halsfarbe, dem schwarzen Aalstrich auf dem Rücken und der dunklen Außenseite der Vorderläufe überraschend mit der westasiatischen Wildziege übereinstimmen. Pohlig konnte in Persien die Beobachtung machen, daß die Zähmung der Bezoarziege keine Schwierigkeiten bereitet. Ihre Ueberführung in den Haustierstand dürfte in Westasien, als dem Hauptverbreitungsgebiet der Bezoarziege, vor sich gegangen sein, wo sich auch ihre eigenartigsten Zuchtformen entwickelt haben. Es sei nur auf die edle Angoraziege mit dem prächtigen, langen Wollvlies und auf die durch ihre gewaltigen Hängeohren bemerkenswerte Mamberziege hingewiesen. Die Ziegen Europas gehen nahezu alle auf die Bezoarziege zurück, deren Körperfärbung fast überall vorherrschend ist. Es sei hier an die gemsartige Ziege der Balkanländer, der Zentralalpen und der Berggebiete von Spanien erinnert. Leucismus, also Weißfarbigkeit ist für die hornlose Saanenziege typisch; bei der durch Langhaarigkeit und starken Bau ausgezeichneten Walliserziege macht sich die Weißfarbigkeit nur am Hinterkörper geltend, während Kopf und Vorderkörper in tiefes Schwarz gehüllt sind. Wir erwähnten schon, daß die auf der griechischen Inselwelt vertretenen Ziegen ihrer Abstammung nach ebenfalls auf die Bezoarziege zurückgehen. Ein vor etwa zwei Jahrzehnten an den Berliner Zoologischen Garten gesandter wilder Bock von der Griecheninsel Joura wurde von Reichenow nach eingehender Untersuchung als eine neue Art Capra dorcas erklärt. Die Vorderkante des Gehörns war nach innen gekehrt, die Hornscheiden entfernten sich von der Wurzel an, während die Spitzen durch eine leichte Spiraldrehung sich einander näherten. Weitere und auch eingehende Untersuchungen der griechischen Inselziegen erfolgten nun, bis eine Veröffentlichung von Lorenz-Liburnau die Gewißheit brachte, daß die griechischen Inselziegen einschließlich der Kretaziegen nach Maßgabe ihres Schädelbaues ebenfalls von der asiatischen Bezoarziege abstammen. Die von Reichenow aufgestellte neue Art Capra dorcas von der Insel Joura erwies sich nach erschöpfender Untersuchung lediglich als eine verwilderte Hausziege. (Schluß folgt)



Yokohama, rotgesattelt.

Schmeißfliegen von Wild und Fleisch fernzuhalten.

Ein alter Heger und Pfleger des Wildes verriet mir, daß Formalin vorzüglich geeignet sei, Schmeißfliegen von Wild und anderem Fleisch fernzuhalten. Und weil wir Landfrauen in den heißen Monaten alle unter dieser Gefahr litten, möchte ich seinen Rat gern weiter geben, ich denke, daß ich so ganz in seinem Sinne handle: 10 Teile Formalin werden mit 90 Teilen Wasser vermischt, gut durchgerührt und in den betreffenden Räumen in flache Schalen aufgestellt, der entströmende Geruch soll die Fliegen vertreiben.

Ida Wegner.

Der Bienenvater

Besonders wertvolle Königinnen müssen wir im Interesse der Nachzucht zu überwintern suchen. Es kann dies geschehen im aufgesetzten Honigraum in einem nicht allzu großen Völkchen. Dieser Honigraum muß allerdings ein eigenes Flugloch haben. Die nötige Wärme erhält er vom Muttervolke aus, weswegen es sich empfiehlt, das Schiedbrett nicht zu dick zu machen, $^3/_4$ Zentimeter genügen. Der sonstige Abschluß von Brut- und Honigraum aber muß ein völlig bienendichter sein. H. W.

Hauptschriftleiter: Max Reiser, Vorstand der Viehhaltungs- und Melkerschule „Spitalhof" bei Kempten im bayr. Allgäu.
Verlag: Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn G. m. b. H. — Druck: Trowitzsch & Sohn, sämtlich in Frankfurt a. d. Oder.

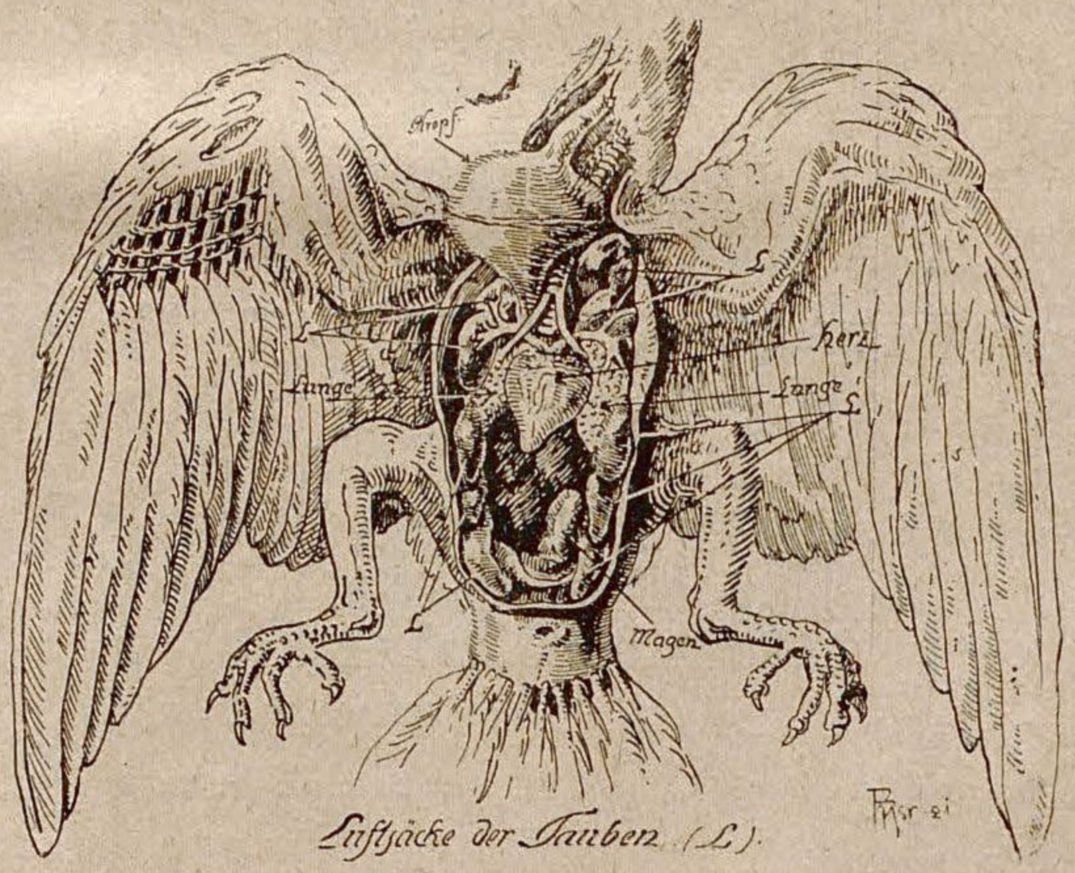
Die praktische Geflügel- und Kleinviehwirtschaft

Halbmonatsbeilage des prakt. Ratgebers im Obst- u. Gartenbau

Nummer 24 Frankfurt a. d. Oder, 15. Dezember 1921 3. Jahrgang

Die Luftsäcke der Tauben und ihre Verwendung in der Flugtechnik.

Der Naturbeobachter und Besitzer von Tauben wird sich vielleicht schon öfter die Frage vorgelegt haben, weshalb nach einem langandauernden Fluge seine Lieblinge keine Anzeichen von großen Atembeschwerden an den Tag legen. Beobachten wir nur einen Jagdhund! Nach der Jagd hängt ihm die Zunge weit heraus, die Atembewegung geht stoßweis, der Herzschlag ist aufgeregt. Aehnlich ist es auch bei den Menschen. Bei der Hausschwalbe oder der Taube, den schnellen Seglern der Lüfte, finden wir diese Symptome nicht. Die allweise Mutter Natur gab den Vögeln besondere Einrichtungen, wodurch sie die Schwerkraft der Erde verhältnismäßig leicht überwinden können und zwar mit der geringsten dynamischen Kraft. Betrachten wir nur nach einem leckeren Taubenbraten die markleeren Knochen, so können wir uns leicht denken, daß sie viel leichter sind als die markgefüllten Knochen der Säugetiere. Eine verhältnismäßig kräftige Lunge sorgt bei den Flugvögeln für die Luftzufuhr, winklig geknickte Rippen und das Brustbein vertreten die Stelle des Zwerchfells. Der langgestreckte Körper bietet den geringsten Luftwiderstand.



Luftsäcke der Tauben (L).

Die Lunge jedoch ist mit einer Anzahl von Luftsäcken (siehe Bild) verbunden. Besonders groß sind die Hinterleibsluftsäcke. Die lufthaltigen Räume mancher Knochen stehen gleichfalls mit den Luftsäcken in Verbindung. Der Zweck der Luftsäcke ist ähnlich demjenigen der Schwimmblase bei den Fischen. Wenn die Taube durch die Lunge die Luftsäcke stark füllt, so bläht sich der Körper auf; die Taube nimmt an Umfang zu, ohne jedoch durch die Luft schwerer zu werden. Das spezifische Gewicht wird geringer und deshalb kann sich die Taube leichter fortbewegen und auch höhere Lufträume erreichen. Sie ist aber auch jederzeit in der Lage, die Luftsäcke in den höheren Regionen mit verdünnter Luft zu füllen, oder bei dem Flug zur Erde die Luftsäcke zu entleeren und dadurch ihr spezifisches Gewicht zu erhöhen. Besonders die Hinterleibsluftsäcke scheinen den Zweck zu haben, die Därme zusammenzudrängen, wodurch gewisse stabile Momente (Gleichgewichtslage) während des Fluges erreicht werden. Die Luftsäcke verzweigen sich in die Oberarmknochen und die Brustmuskulatur und gehen bis in den Hals. Dieser riesige Ventilationsapparat der Taubenlungen mußte naturgemäß auch dem Flugzeugtechniker auffallen. Wie so häufig, ist auch hier die allweise Natur Vorbild für den Erfinder, und so finden wir denn auch die Verwertung von Luftsäcken bei fast allen Arten von Lenkballons. Dadurch erst wird es möglich, große Höhen zu erreichen und den Gasdruck bei Hitze oder Sonnenstrahlen ohne Gasverlust auszugleichen. Das Luftschiff würde bei direkter Sonnenbestrahlung und in großen Höhen bis zum katastrophalen Bersten gefüllt sein. Im Wolkenschatten jedoch, oder bei Regen und Kälte würde sich das Gas zusammenziehen, die Ballonhülle würde schlaff am Gerippe hängen und die runzelige Form des Luftschiffes wäre dem Luftwiderstand nicht gewachsen. Hier setzen nun auch, wie bei der Taube, die Luftsäcke ein. Sie werden prall gefüllt und drängen das Gas an die Außenwand, wodurch das Luftschiff sowohl in Höhen- als auch in Tiefenlagen gleichmäßig stramm gefüllt ist.

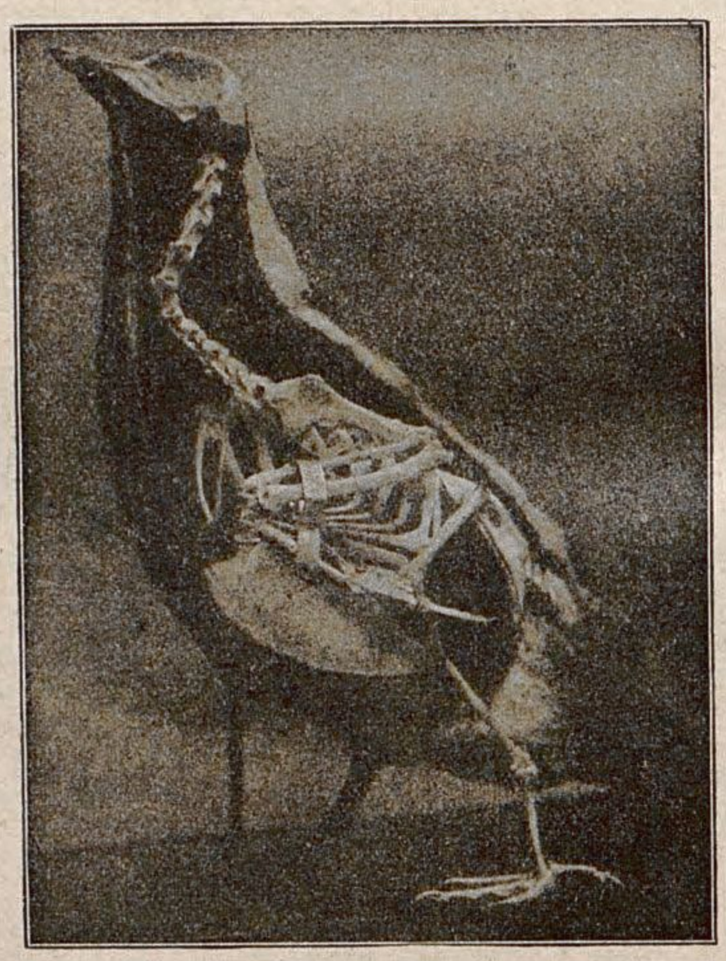
Da nun, wie erwähnt, die Luftsäcke der Taube mit der Lunge im engen Zusammenhang stehen, ergibt sich die praktische Folge, daß der vernünftige, naturkundige Taubenzüchter sorgen wird, daß seine Zuchttiere im staubfreien und zugfreien Schlag untergebracht sind. Hier wird gerade häufig gesündigt. Ein unreiner, staubiger und zugiger Stall muß natürlich Entzündungsvorgänge in der Lunge und den feinen häutigen Luftsäcken hervorrufen. Die Tiere sind leistungsunfähig und kränklich. Sie werden meist aus Selbsterhaltungstrieb gezwungen, fremde, bessere Schläge aufzusuchen, wodurch dem unerfahrenen Züchter Schaden erwächst und wobei dem Züchter die Freude an der Taubenhaltung verdorben wird. Der Leser der Praktischen wird durch das obenstehende Bild, welches uns das Innere eines Taubenkörpers mit gefüllten Luftsäcken treffend vor Augen führt, sicher zur lehrreichen Naturbeobachtung angeregt werden. Mancher Leser wird nun mit anderen Augen und besserem Verstehen seinen Taubenschlag mustern und seine Tiere beobachten. Erwähnt sei noch die wunderbare Konstruktion der Schwingen (vergleiche die Schwungfedern des rechten Taubenflügels). Die Konstruktion der Federn und die Anordnung der Schwungfedern sind durch die Natur so sinnreich gestaltet, daß wohl jeder Leser der Praktischen sich selbst klar machen kann, wie bei dem Heben des Flügels die Luft durch den Flügel hindurchstreicht, während beim Senken des Flügels die Luft die großen Fahnen der Schwungfedern an den nächsten Kiel drückt. Beim Niederschlag des Flügels kann also keine

Luft mehr durch die Federn entweichen und es bildet sich unter dem Flügel ein Luftkissen, wodurch der Taubenkörper gehoben wird. Mögen diese Zeilen manchen Leser anregen, die Natur zu beobachten, denn sie ist immer weise und bietet dem denkenden Menschen eine Fülle von Anregungen, die er wiederum praktisch verwenden kann. R.

Ein Mittel, um das lästige Ueberfliegen der Hühner zu vermeiden.

In dem beistehenden Bild sehen wir eine Vorrichtung, welche das lästige Ueberfliegen der Hühner verhindert. Die neue patentierte Vorrichtung „Stop" wird nach der durch Zeichnungen veranschaulichten Art angelegt.

Beim Anlegen der Flugfessel läßt man sich das Tier von einer zweiten Person halten. Der Flügel wird mit der linken Hand entfaltet, nun nimmt man den Apparat zur Hand und zwar so, daß die Schlaufe a (siehe Bild) gegen den Vogel gerichtet ist, das längere Ende b liegt nun nach oben. Das Ende mit der Schlaufe a steckt man zwischen die Schwungfedern x und Unterarmfedern dicht an den Kielen hindurch und halte das kurze Ende c, das auf das Handgelenk des Flügels zu liegen kommt, mit dem Daumen der linken Hand fest, führe das Ende b nach oben über den Unterarm hinweg durch die Schlaufe a (nicht fest anziehen!). Führe Ende b weiter nach unten! Nun ist um den Unteram eine Schlinge entstanden. Jetzt bringe man die Handflächen des Flügels in ihre natürliche Lage zum Unterarm (nicht zu hoch) und schließe die beiden Enden b und c mit der beiliegenden Klammer. Die überstehenden Enden schneide man dann dicht an der Klammer mit einer Schere ab. Man achte darauf, daß der Daumen des Flügels (s. Bild) nicht mit eingeschlossen wird; er bleibt frei und kommt gerade auf die Klammer zu liegen. Es empfiehlt sich, wenn man den Vogel zur Erde gesetzt hat, darauf zu achten, ob auch die Schwungfedern sich in ihrer natürlichen Lage befinden. Man schließe nicht zu fest an, da die Schwungfedern alsdann zu hoch stehen. — Die Flugfessel ist, wenn geschickt angelegt, unsichtbar.



Sitz der Flugfessel.

Derartige Flugfesseln sind aber ein dringendes Bedürfnis, denn man spart sich viel Aerger mit Nachbarn, wenn die Hühner über alle Zäune hinwegsetzen. Was du nicht willst, daß man dir tu', das füge keinem Andern zu! Jeder Mensch wird ärgerlich, wenn Nachbarhühner im wohlgepflegten Garten scharren.

Aber noch ein Grund zwingt uns heute zu Flugfesseln. Die hohen Drahtpreise lassen es nicht ratsam erscheinen, höhere Gitter als 1 Meter zu errichten; haben wir Flugfesseln angelegt, so sparen wir teuere Drahtzäune. Die Flugfesseln sind erhältlich bei der Firma Fleischmann, Berlin W. 30, Gleditschstraße 25.

Winterleger.

Es besteht die weitverbreitete Ansicht, daß das Winterlegen eine besondere Eigentümlichkeit der schweren und mittelschweren Rasse sei. Das ist ein Irrtum. Wintereier kann ich von sämtlichen vorhandenen Rassen und auch von den sogenannten rasselosen Hühnern, den Landhühnern, erhalten. Ich besitze Tiere von mittelschweren und leichten Rassen und außerdem noch Landhühner. Wintereier erhalte ich von allen und zwar ohne Unterschied der Rasse. — Ehe ich auf die Bedingungen, unter denen Wintereier gelegt werden, näher eingehe, will ich zunächst das Wesentliche bei der Eierzeugung des Huhns voraussstellen. Das Futter des Huhns besteht in der Hauptsache aus Kohlehydraten (Stärkemehl, Zuckerstoff), Fetten und Eiweißstoffen. Für die Eierzeugung kommt in erster Linie das Eiweiß und das Fett in Betracht; denn das Ei besteht (abgesehen vom Wasser) fast ausschließlich aus Eiweiß und Fett.

Eiweiß: 85,9 % Wasser, 13,3 % Eiweiß, 0,7 % Asche.
Eidotter: 54 % „ 15,4 % „ 1,7 % „ 28,8 % Fett.

Die Kohlehydrate dienen insbesondere der Wärmeerzeugung, der Erhaltung der Lebensfunktionen und der Lebenskraft. Wenn das Huhn Eier legen, also ein eiweiß- und fetthaltiges Produkt liefern soll, so müssen ihm zuvor diese Stoffe durch das Futter dargereicht werden. Das Tier vermag aus sich heraus keine Eiweißstoffe zu bilden. Sehen wir uns nun einmal die uns zur Verfügung stehenden Futtermittel auf ihre chemische Zusammensetzung an. Es enthalten:

	Eiweiß	Fett	Kohlehydrate
Gerste	6,1 %	1,9 %	62,4 %
Roggen	8,7 %	1,1 %	63 9 %
Weizen	9 %	1,2 %	63,5 %
Hafer	7,3 %	4 %	44,8 %
Kartoffeln	—	—	19 %
Kartoffelflocken	—	—	68 %

	Eiweiß	Fett	Kohlehydrate
Rüben	—	—	9 %
Knochenschrot	22 %	10 %	—
Fischmehl	27 %	10 %	—
Garnelen	53,5 %	2 %	—
Brennessel	15 %	7 %	—
Rotkleeheu	15 %	3,2 %	28,5 %

Vorstehende Tabelle zeigt: Getreidekörner, Kartoffeln und Rüben enthalten vornehmlich Kohlehydrate. Dagegen ist aber tierische Nahrung (Knochenschrot, Fleischmehl, Fischmehl, Garneelen und ähnliches) eiweiß- und fettreich. Von pflanzlicher Nahrung enthalten Brennesseln und Klee reichliche Mengen Eiweiß. Es kommt nun bei der Futterzusammenstellung darauf an, daß die drei wichtigsten Nährstoffe: Eiweiß, Fett und Kohlehydrate in dem richtigen Verhältnis gegeben werden. Einseitige Fütterung mit stärke- und fetthaltigem Futter erzeugt Fleisch- und Fettansatz. Einseitige Fütterung mit eiweißreicher Nahrung bringt die Hühner zwar zum fleißigen Legen, die Tiere magern jedoch ab und werden in ihrer Lebenskraft außerordentlich geschwächt. Durch wissenschaftliche Versuche ist festgestellt worden, daß in einem richtig zusammengestellten Futter das Verhällnis der Eiweißstoffe zu dem der Fette und Kohlehydrate wie 1:4 bis 1:5 sein soll. Ich will nun einige Futterzusammenstellungen geben, die für ein Huhn und einen Tag berechnet sind.

I.	II.	III.
150 g Kartoffeln	100 g Kartoffeln	150 g Kartoffeln
10 g Kleie	30 g Knochenschrot	20 g Kleie
40 g Fischmehl	20 g Nesselmehl	20 g Garnelen
50 g Gerste	40 g Gerste	60 g Mais.

Die angegebenen Mengen sind Durchschnittsmengen. Je nach Größe und Bau des Huhns werden die Mengen größer oder kleiner sein müssen. Das Huhn zeigt es uns ja selbst an, ob ihm die Menge reicht. Bekommt es zu viel, dann läßt es das Futter liegen; erhält es zu wenig, dann wird die Hausfrau das Bettelvolk den ganzen Tag nicht los. Nun findet das Huhn bei freiem Auslauf während des Frühjahrs, Sommers und Herbstes in Hof, Garten, Feld, Wiese und Wald eine Menge Käfer, Würmer, Schnecken, Spinnen und anderes. Diese tierische Nahrung ist eiweißreich. Infolgedessen brauche ich in dieser Zeit wenig bzw. gar kein eiweißhaltiges Futter zu geben. Ich muß vielmehr durch Körnerfutter einen Ausgleich schaffen. Hingegen im Winter, wenn die Natur dem Huhn keine tierische Nahrung spendet, muß ich durch entsprechende eiweißhaltige Futterstoffe das richtige Verhältnis wieder herstellen.

Zur Bildung der aus kohlensaurem Kalk bestehenden Eischale ist das Huhn zur Aufnahme entsprechender Kalkmengen genötigt.

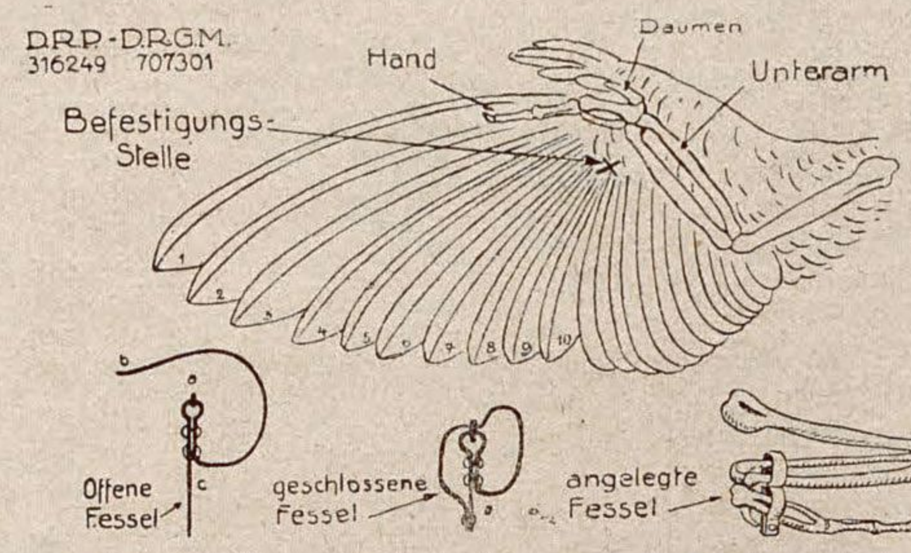
Knochenmehl und Futterkalk sind kalkhaltige Futtermittel; daneben gebe man den Hühnern sämtliche Knochenreste und Eischalen aus dem Haushalt. Die Knochen zerkleinere ich mit einem großen Hammer auf einem glatten Feldstein, und zwar gewöhnlich vor dem Schlafengehen der Hühner. Dieser Augenblick wird von meinen Hühnern stets mit großem Verlangen herbeigesehnt. Im engen Kreise umstehen sie mich dann und stürzen sich begierig auf die herabfallenden Splitter und Brocken. Ich empfehle, das Klopfen auf erhöhtem Platze vorzunehmen, da sonst leicht einem fürwitzigen Huhn der Schnabel abgeklopft werden kann, wie es des öfteren schon vorgekommen ist. Die Eischalen gebe man zerdrückt, damit sich die Hühner nicht das Eierfressen angewöhnen. Ich fasse zusammen:

1. Erste grundlegende Bedingung für Winterleger ist ein richtig zusammengestelltes Futter.

2. Zum andern gehört dazu ein warmer, heller Stall. Ein Huhn, das zur Winterzeit den Unbilden der Witterung ausgesetzt ist, legt natürlich in dieser Zeit nicht. Unentbehrlich für den Winterstall ist ein Scharraum, wenn möglich 1 Quadratmeter fürs Huhn. In diesen kommt eine Schicht Spreu, kurzgeschnittenes Stroh, Waldstreu oder ähnliches. Dahinein wird das Körnerfutter gegeben, wodurch die Hühner zu fleißigem Scharren angeregt werden. Die lebhafte Bewegung erwärmt die Tiere und regt den Appetit an. Und Freßlust ist nötig, um Eier zu erzeugen. Denn nur, wenn das Huhn fleißig Nahrung aufnimmt, kann es auch Eier bilden. Das Trinkwasser sei angewärmt und werde tagsüber mehrmals erneuert. Sehr vorteilhaft ist auch eine Fütterung in vorgerückter Abendstunde (gegen 8 Uhr) bei künstlichem Licht. Es wird immer noch allzuwenig bedacht, daß die Eierzeugung im Grunde nur eine Stoffumformung bedeutet. Je mehr Futter ich dem Tier reiche, desto ergiebiger ist die Eiablage.

3. Auch das Alter der Hühner ist bei Erzielung von Wintereiern zu berücksichtigen. In erster Linie kommen als Winterleger die einjährigen Tiere in Betracht. März- und Aprilbruten liefern im Oktober und November fertigentwickelte Jungtiere, die den Winter hindurch fleißig legen. Mit zunehmendem Alter setzt der Legebeginn später ein. Ein- und zweijährige Hennen haben in der Regel ihre Mauser im August und September; ältere dagegen im Oktober und November. Dementsprechend ist der Legebeginn der alten Hühner mehrere Wochen, ja Monate später. Dazu kommt, daß der Legefleiß mit dem Alter der Tiere abnimmt.

4. Und zum letzten, aber nicht unwichtigsten gehören zum Winterlegen gesunde Hühner eines guten Legestammes. Kranke, schwächliche, verlauste, kalkbeinige Tiere werden auch bei gutem Futter und günstigem Stall nur mangelhaft legen. Und daß ein Huhn von gutlegenden Eltern (auch der Hahn muß aus Leistungszucht sein) abstammen muß, um selber ein fleißiger Leger sein zu können, ist wohl leicht einzusehen. Denn „der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“. Ich habe bei meinen Hühnern, die doch alle dasselbe Futter bekommen, in den ersten Jahren Unterschiede bis über 100 Stück in der Menge der gelegten Eier festgestellt. In einer richtigen Leistungszucht wird durch Kontrolle die Legeleistung jeder Henne verzeichnet. Und wenn mit Verständnis und Geschick stets von den besten und kräftigsten Tieren die Bruteier genommen werden, dann erhält man mit den Jahren einen ausgeglichenen Zuchtstamm mit guter Legeleistung. Man hört so oft von gut- und schlechtlegenden Rassen. Der eine behauptet: die Italiener-Hühner sind die besten Legehühner; ein anderer hat mit ihnen schlechte Erfahrungen gemacht und lobt die Wyandottes. Ich möchte dieser irrtümlichen Ansicht gegenüber mit Nachdruck betonen, daß es gute Legeleistungen bei allen Rassen gibt. Aber da sehr viele Züchter nur auf Farbe, Form und Schönheit züchten und die Legeleistung ganz außer acht lassen und wieder andere Züchter auf die Auswahl der Muttertiere nicht die nötige Sorgfalt verwenden, so kommt es, daß wir in allen Rassen einzelne Tiere und ganze Stämme mit recht geringer Legeleistung haben. Es gibt gut- und schlechtlegende Minorkahühner, geradeso wie gut- und schlechtlegende Lachshühner. Bei mir sind die besten Leger die Landhühner. Der Zufall hat mir ein fleißiges, emsiges Landhuhn in die Hand gespielt, welches bei geringer Körpergröße auffallend große und viel Eier legt. Durch zielbewußte Nachzucht habe ich von diesem Landhuhn einen Zuchtstamm mit bester Legeleistung erhalten.



Ich fasse nun zusammen: Wichtige Bedingungen für Winterleger sind:

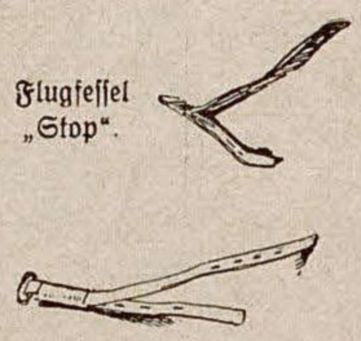
1. ein richtig zusammengestelltes Futter, 2. ein warmer, heller Stall mit Scharraum, 3. junge Hühner, 4. ein gesunder Stamm aus Leistungszucht.

Lehrer Lehmann, Charlottenfelde bei Petkus.

Am heimischen Bienenstande im Dezember.

Die Völker befinden sich in völlig brutloser Zeit. Der Knäuel oder die Traube ist enge geschlossen. Keine Biene kann sich ohne Gefahr des Erfrierens vom schützenden Knäuel trennen. Nur in der Gesamtheit können alle Arbeiter der Nahrung nachrücken. Das ist wichtig bei Erbauung von Kästen. Die Abstände von genau 6 Millimeter müssen peinlich eingehalten werden. Die Deckbrettchen sind von den Oberleisten der Rähmchen, die Schenkel der letzteren wieder genau 6 Millimeter von den Seitenwänden der Beute entfernt. Kleinere Zwischenwände kann die Biene nicht gut passieren, größere werden regelmäßig verbaut.

Je länger der brutlose Zustand eines Volkes in das Frühjahr hinein andauert, desto besser. Frühbrütende Bienenvölker sind bei unseren klimatischen Vegetations- und Trachtverhältnissen fast immer halbverlorene Kinder. Viel frühe Brut verlangt gebieterisch Ausflüge nach Wasser, Pollen, Nektar, zu einer Zeit, die den Bienen unbedingt verhängnisvoll werden muß. So werden in der drängenden Sorge um die heranwachsende Generation tausende fleißiger Arbeiter hinausgelockt zum letzten Fluge in die oft schon sehr schöne, aber äußerst gefährliche Natur.



Gerade im heurigen Jahre könnte, wenn der Winter sich um Weihnachten herum milde anlassen sollte, die Sache verhängnisvoll werden. Eine große Anzahl von Völkern sitzt auf fast ausschließlich hitzigem Heide- und Koniferenhonig. Diese Sorten wirken infolge ihres vermehrten Gehaltes an Albuminstoffen anreizend auf Arbeiter und die Eierstöcke der Stockmutter. Da muß unbedingt helfend eingegriffen werden, sonst bringen wir ein armseliges, hoffnungsloses Geschlecht in den blühenden Lenz.

Welche Mittel stehen uns zu Gebote, dem verderblichen Frühbrüten zu steuern? Zunächst bauen wir die Völker doch nicht gar zu warm ein. Nur keine Verzärtelung, wie ich sie besonders bei Anfangsimkern so oft zu sehen Gelegenheit hatte. Die Bienen können einen hohen Grad von Kälte ertragen und fühlen sich wohl dabei. Wenn

sie aber zu warm sitzen, verfallen sie auf allerhand Geschichten, die gern zu ihrem Unsegen ausschlagen. Die Flugöffnungen halten wir den ganzen Winter über offen. Es ist dies der einzige Weg der Lufterneuerung für viele tausende emsiger Wesen. Wenn ständig viel frische, unverbrauchte Luft den Bienenknäuel umgibt, werden die Völker nicht leicht auf Brutgedanken kommen. Dann darf selbstredend nicht die geringste Beunruhigung für solche, zum Frühbrüten neigenden Völker stattheben. Jede schwere Störung kann ein teilweises Auflösen der Wintertraube und als unmittelbare Folge davon den Eintritt in das Brutgeschäft bedeuten. Ich habe schon so viele Völker untersuchen müssen, die schon zum Christfest die schönste Brut in der Beute hatten. Das führt unweigerlich zum Verderben. Wenn aber mal der Hasel stäubt, die Stachel- und Johannisbeeren anfangen zu blühen, dann darf uns kein Mittel zu kostspielig, keines zu zeitraubend und umständlich sein, die Bruttätigkeit zu forzieren.

Der heurige November hat sich um seine Mitte herum als strenger Herr gezeigt. Hoffentlich hat er keinen imkerlichen Anfänger überrascht. Wer das in unseren früheren Abhandlungen Geratene treulich befolgt hat, kann dem strengsten Winter ohne Bedenken entgegensehen.

Die Flugöffnungen müssen immer mehr unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen, je näher wir dem Frühjahre kommen; denn die Toten und das Gemülle häufen sich dort und es bedarf andauernder Reinigung, wenn nicht unheilvolle Luftnot heraufbeschworen werden soll.

Stellen sich gegen Ende des letzten Jahresmonats milde Tage ein, so sollen die im Herbst eingelegten Bodenbelage, unter größter Ruhe für die Bienen, herausgenommen werden. Am zweckmäßigsten geschähe es wohl vor einem etwa zu erwartenden Reinigungsfluge. Die Sache wird so angepackt: Ein Reservekarton, sorgfältig für die Beute abgepaßt, wird erwärmt. Der alte Karton wird ruhig herausgenommen, daß gar nichts davon abfällt, und dann der erwärmte sofort wieder eingeschoben. Dabei geben wir recht darauf acht, daß das Flugloch nicht in irgendeiner Weise verstopft wird. Wir können die Bodeneinlage, soweit sie an die Flugöffnung stößt, eckig oder halbkreisförmig ausschneiden, oder sie durch eingeschobene Holzklötzchen niederhalten. Das auf der herausgenommenen Einlage sich angesammelte Gemülle wird einer genauen Besichtigung unterzogen. Es sagt uns oft mehr, als eine um diese Zeit ungemein gefährliche Untersuchung des Volkes.

Die reihenweise Anordnung des Gemülles — das ist tote Bienen, abgeschrotete Honig- oder Zuckerkristalle, Ruhrflecken, Wachsmaden usw. — sagt uns auf den ersten Blick, wie stark das Volk noch ist, wie viele Waben und Wabengassen es besetzt hält.

Ist das Gemülle feucht, sind die toten Bienen mit Schimmel überzogen, so wissen wir zur Genüge, daß die Bienen in einer feuchten Stube hausen, in der es kein froh Gedeihen geben kann. Schnell das Füllmaterial erneuert, die überzähligen Rahmen aus dem Winterlager genommen!

Zeigen sich unter dem Gemülle um diese Zeit schon verräterische Ruhrflecke, so nützen wir nur jede Gelegenheit zu einem winterlichen Reinigungsfluge, denn niemand kann uns Aufschluß darüber geben, wie lange des strengen Winters Regiment noch andauern kann.

Liegen im Gemülle einzelne tote Wachsmaden, so ist dies ein erfreuliches Zeichen der Gesundheit und Stärke des Volkes, das sich in seiner Energie solcher Schmarotzer wohl zu erwehren weiß.

Zeigen sich um Weihnachten herum vereinzelte tote, nackte Arbeiterlarven, so ist dies ein gutes Zeichen der Weiselrichtigkeit der Familie, aber auch ein Beweis dafür, daß das Volk schon so frühe in regelrechtes Brutgeschäft eingetreten ist, und da müssen wir, wie schon gesagt, doppelt vorsichtig sein.

Entdecken wir aber im Gemülle die tote Königin, so ist völlige Anarchie im Volke ausgebrochen. Das ist eine traurige Sache um solche Zeit. Das Volk wird bei nächster sich bietender Gelegenheit wieder beweiselt durch eine Reservekönigin, oder es muß mit einem anderen Volke vereinigt werden, sonst beunruhigt es durch häufiges Abfliegen von Bienen und rastloses Umhersuchen derselben auf fremden Fluglöchern in hochgradiger Weise auch die Nachbarvölker. Weigert, Kreisbienenmeister.

Wie der Henne „Stop“ angelegt wird.

Fragen und Antworten

Frage 8. (H. R. Corbach). Ich beabsichtige eine Geflügelzucht anzulegen, und zwar mit etwa 100 Gänsen, 100 Hühnern und 20 Enten. Wird eine solche rentabel sein, wie hoch werden sich die Unkosten für die Einrichtung und Anschaffung des Geflügels belaufen und was wird der Ertrag sein, schließlich ist solche überhaupt denkbar, wenn man selbst nur Gemüsebau aber keine Landwirtschaft betreibt?

(Antwort:) Anschaffungspreis von 100 Gänsen mindestens 15000 M., 100 Hühnern mindestens 8000 M., 20 Enten etwa 2000 M. Würden Sie nicht betrogen werden, könnte es noch gehen, aber unter den Tieren sind schlechte und kranke Individuen, die nicht einmal das Futter lohnen. Kaufen Sie alles zusammen, dann dürfen Sie mit Sicherheit auf eine Seuche rechnen. Jetzt anzukaufen wäre ganz verfehlt, da die Haltung im Winter sehr viel Kosten macht. Für so viel Gänse benötigen Sie eine erstklassige Weide und Wasser, damit sich die Tiere reinigen können. Die Fütterung der Hühner wird sehr hoch kommen, zumal wenn Sie nicht selbst Körner bauen und alles kaufen müssen. Die Legeleistung neu gekaufter Tiere ist meist mäßig, denn seine besten Legerinnen gibt niemand ab. Enten sind bloß dann billig zu halten, wenn ihnen ein nährstoffreiches Wasser zur Verfügung steht. Da über Auslauf, etwa vorhandene Gebäude, die sich zu Ställen benutzen lassen, nichts bekannt ist, läßt sich nicht annähernd sagen, wie die Sache rentiert. Bauen kostet sehr viel Geld, und soll nur der bauen, der sehr viel Geld hat; wer Geld aufnehmen muß, sei sehr vorsichtig! Ohne Kenntnis der finanziellen Lage des Fragestellers und der Preise in dortiger Gegend läßt sich gar kein Urteil über die Rentabilität des geplanten Betriebes gewinnen. R.

Frage 9. (K. Rackwitz). Unser etwa 1/4 Jahr altes Kätzchen hat nach dem heutigen Baden den Schnupfen. Krankheitserscheinungen: 1. Häufiges Niesen. 2. Feuchte Nase. 3. Oefteres Putzen der Nase mit der Pfote und Lecken mit der Zunge. Allgemeinbefinden bis jetzt nicht gestört. Freßlust unvermindert, munteres Wesen. Ist der Anfang einer gefährlicheren Krankheit zu erwarten?

(Antwort:) Wenn man eine Katze badet, so wird bei fehlendem Sonnenschein, der durch Ofenwärme nur mangelhaft ersetzt wird, ein Schnupfen unausbleiblich sein. Eine weitere Erkrankung liegt nicht vor, auch sind Befürchtungen über sonstige Folgen bei der vorliegenden Munterkeit des Tieres nicht anzunehmen. Wederholter Schnupfeneintritt und Dauer desselben, erkennbar an verschlimmertem Nasenausfluß, der gleichzeitig dickflüssiger wird und auch die Augen in Mitleidenschaft zieht, kann zu tuberkuloser Erkrankung Anlaß geben. Dieser Schnupfen wird aber wohl ohne Zutun verschwinden, selbstverständlich bisherige Pflege und Fütterung vorausgesetzt. Ich würde niemals eine Katze baden, die sich selber so sauber hält, höchstens bürsten. Katzen scheuen Wasser und Feuchtigkeit am Körper, die ihnen und ihrer Gesundheit wenig zuträglich sind, abgesehen von Trinkwasser. Bei Schnupfen mit Verkleben des Haares durch Schleim reinigt man mit Leinwandläppchen, das in lauwarme Teeabkochung getaucht ist, und sorgt für sauberes trockenes Lager. Im übrigen pflegen sich Katzen selbst zu kurieren, der Mensch kann wenig dabei tun. Der schlimmste Feind der nicht frei umherlaufenden Katze ist ihr eigner Unrat und der davon ausgehende scharfe Geruch. Kästchen, mit Sand oder Torfmull gefüllt, müssen bereit stehen für die abgeschlossen gehaltene Katze. Täglich ist die Füllung zu erneuern, wöchentlich das Kästchen mit heißem Sodawasser auszuscheuern. Bdkr.

Hauptschriftleiter: Max Reiser, Vorstand der Viehhaltungs- und Melkerschule „Spitalhof“ bei Kempten im bayr. Allgäu.
Verlag: Verlagsanstalt Trowitzsch & Sohn G. m. b. H. — Druck: Trowitzsch & Sohn, sämtlich in Frankfurt a. d. Oder.

Horticultural Magazines

A virtual collection project by:
Deutsche Gartenbaubibliothek e.V.
Paper version of this volume hold by:
cumulated
Digital version sponsored by:
Deutsche Gartenbaubibliothek e.V.

COMMERCIAL USE FORBIDDEN
Attribution-NonCommercial 4.0 International
(CC BY-NC 4.0)